Nach der oase Tugurt in der wüste Sahara

Walter Baader

Fi. 2-75.2

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

EDWARD HENRY HALL

(Class of 1851)

OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Afr 2376.2

Nach der Oase Tugurt

in der Wüste Sahara

von

Walter Baader.

Basel
Buchdruckerei Kreis, Petersgraben 21
1903

Digitized by Google

Digitized by Google

Kabylen-Schech.

Digitized by Google

Nach der Oase Tugurt

in der Wüste Sahara

von

Walter Baader.

Basel
Buchdruckerei Kreis, Petersgraben 21
1903

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 17 1916
LIBRARY
Hall fund

Inhalt.

	Seite.
Von Marseille nach Philippeville	3
Nach Constantine	10
Nach Biskra	30
Biskra und Umgebung. — Eine Fantasia	33
Auf nach Tugurt	62
Ritt mit Hindernissen nach der Oase Temassin	92
Zurück nach Biskra	106
El Kantarah. 100,000 Dattelpalmen	119
Batna und die alte Römerstadt Timgad	124
Die Geyser von Hammam Meskutin	140
Über das Grenzgebirge nach Tunis	147
Tunis und Umgebung. Karthago	150
Nach Setif. Durch die Schlucht Schabet-el-Akra nach Bougie	190
Über Beni Mansur und Tisi-Usu ins Herz von Groß-Kabylien	198
Algier. Blida und die Schlucht der Schiffa	221
Ungemütliche Rückfahrt nach Marseille	241

Digitized by Google

Von Marseille nach Philippeville.

Viele Jahre sind seit meiner Reise durch Nicaragua vorüber gegangen und wieder schaue ich, an die Brüstung eines Dampfers gelehnt, in das Meeresblau hinunter.

„Uff! —“ preßte mein Reisegefährte aus tiefster Brust hervor, als wir langsam aus dem Hafen von Marseille abdampften.

„Endlich können wir wieder einmal für einige Wochen den europäischen Firniß abhäuten und bei den Kindern der Wüste den natürlichen Menschen, wie er sein soll, herauskehren; abseits von politischen und kommunalen Zänkereien, ledernen Ratsverhandlungen, himmelanstrebenden Stehkrägen und wedelnden Kellnerfräcken!“

„Ne vous y trompez pas“, schnarrte plötzlich neben uns die Stimme eines elsässischen Reben-cultivateurs, welcher in Paris für die Bearbeitung seiner Rebengelände bei Bône ein Dutzend ausrangierter Omnibusgäule erschachert hatte, wahre Jammergestalten mit Kleiderhacken

Digitized by Google

an Schultern und Hüften und derart zerschundenen Hals- und Rückenwirbeln, als ob sie schon der Vivisektion als Versuchskaninchen gedient hätten.

„Ne vous y trompez pas; Sie finde im Désert die nämliche Kellner en habits à queue comme à Ainterlaque un die glichlige Ratsverhandlunge wie derheim; nur heißt mer se dert Palaver, sunst isch's ginoi s'ganz gliche."

Dagegen wollte ich nun doch Einsprache erheben, namentlich fand ich die Gleichstellung einer E. E. Ratsverhandlung mit einem Negerpalaver einigermaßen unziemlich, als meine Aufmerksamkeit durch den imposanten Anblick einer vom Winde gepeitschten See von dem Gespräche abgelenkt wurde.

Schon als wir aus der Joliette (den großen Hafenbassins von Marseille) abfuhren, hatte sich ein ziemlich heftiger Nordwester erhoben, der den Gischt da und dort über das Oberdeck hinweg jagte, wodurch die Zeichnung eines meiner Reisegefährten, der gerade im Begriffe war, ein Bild des Hafens in seinem Album zu verewigen, in eine Waschmalerei verwandelt wurde.

Als wir dann hinaus dampften, zur Rechten das romantische Château d'Iff — wer hat nicht in seinen Jugendjahren le comte de Monte Christo von Alexandre Dumas gelesen? — das Château d'Iff, welches den leichtlebigen jungen Mirabeau, die politischen Gefangenen des Staatsstreiches von Napoléon und der Pariser Commune, die aufständischen Araber und Kabylen vom Jahre 1871 beherbergt hat, zur Linken den alten Hafen der Phönizier und auf stolzer Höhe die Marseille dominierende Eglise

Digitized by Google

Notre Dame de la Garde mit der goldglänzenden heiligen Jungfrau auf der Kuppel, da wurde der Nordwester immer stärker und das Meer immer bewegter.

Hatten wir anfänglich Bilder vor Augen, wie sie der Künstler de Goumois so trefflich wiedergibt, diese langen, stahlblauen, gleichsam in Kompagniefront daher stürmenden Wogen, so sollten wir bald an Meister Böcklin erinnert werden.

Schroff fallen die Ausläufer der Seealpen in das Meer ab, in ihrer Fortsetzung bis weit in das Meer hinaus in vereinzelten zackigen Riffen drohend aus den zischenden und tosenden Wellen heraus starrend.

Wahrhaft imposant war nun dieser Anprall der sich überstürzenden Wogen an diese Riffe. Mit Donnergetöse brachen sie sich an den scharfkantigen Felsenmassen; wie eine Riesengarbe spritzte der Gischt daran empor, öfters über die höchsten Spitzen hinausschlagend und den ganzen Block in einen Schaumschleier einhüllend.

Nun strömen die Wogen wieder zurück und wir durchlaufen die ganze Farbenskala Böcklin'scher Kunst, von der schneeweißen Schaumkrone, dem gleißend grünlich durchschimmernden bis zum dunkelviolettblau sich verlaufenden Gewässer.

Diese großen dunkelblauen Felder, von milchweißem Schaum umkreist, bieten unseren Blicken die Zeichnung eines riesigen Pantherfelles dar, wie sie der Meister in seinen wogenden Meeresschöpfungen in künstlerisch vollendetem Colorit verewigt hat.

Man denke sich nun noch eine Tritonenfamilie auf der Spitze des Felsenriffs, umschäumt von dem himmelan

Digitized by Google

spritzenden Gischt, und man hat das Böcklin'sche Bild vor Augen, gerade so wie er es geschaffen hat.

Allmählich wurde es jedoch ungemütlicher und die schönen Bilder, wirkliche und Phantasie, schienen immer mehr in einem Nebelflor zu zerfließen.

Der Dampfer tanzte auf und nieder; die mit Seewasser geschwängerte Atmosphäre erzeugte einen unangenehmen Geschmack auf Lippen und Zunge, so ein Mittelding zwischen Salzsäure und Hunyadi Janos und ein unbehagliches Gefühl macht den Wunsch rege, irgendwo aussteigen und den Weg lieber zu Fuß fortsetzen zu wollen.

Man hat oft eine Fahrt auf dem mittelländischen Meere mit einer Spazierfahrt auf einem Schweizersee verglichen.

Warum nicht gar mit einer Segelfahrt auf einem Dorfweiher? —

Bei schönem Wetter mag sie ja ähnlich sein; bei stürmischem jedoch hinkt der Vergleich ganz bedenklich.

Auf dem Vierwaldstättersee gibt es allerdings auch Stürme und zwar sehr heftige.

Zugestanden; aber dann kann man doch an irgend einer Station aussteigen, wenn es dem Passagier gar zu unbehaglich zu Mute wird.

Auf dem Meere aber heißt es: sitzen bleiben! Es wird ebenso wenig Garantie für das Leben eines Reisenden übernommen, der partout aussteigen will, wie während der Fahrt auf der Straßenbahn und ich glaube behaupten zu dürfen, ohne den christlichen Gefühlen meiner Mitmenschen zu nahe zu treten, daß nicht einmal Sankt Petrus bei einem Wellengang, wie ich ihn geschildert habe,

Digitized by Google

versucht hätte auszusteigen; er wäre noch viel rascher eingesunken, als damals auf dem galliläischen Meere.

Dann hat man auf unseren Schweizer Seen fortwährend das liebliche Landschaftsbild, die grünen Ufer, in welche schmucke Dörfer, zierliche Landhäuser und prächtige Villen eingenistet sind, stolze himmelanstrebende Berge; auf dem mittelländischen Meere jedoch erblickt man nichts als Wasser und immer dasselbe Wasser.

Man ist beständig das Centrum eines mit uns reisenden großen Wasserkreises. —

Doch sieh! Da sind ja auch Berge, busch- und baumbepflanzte grüne Ufer und jetzt auf einem Vorsprung ein blendendes Licht, das wie der Abendstern auf das Meer hinausleuchtet; dann in einer Einbuchtung eine ganze Masse Lichter, die sich wie eine Illumination dem Uferhang entlang ziehen, auf und niedersteigend, bis sie schließlich in einem ganzen Meer von leuchtenden Punkten auslaufen — Philippeville!

Wir setzen Fuß auf afrikanischen Boden. — Obschon nur eine anderthalb tägige Fahrt, war doch das Maß für mich übervoll geworden. —

So war die Hinfahrt; einige Wochen später aber auf der Rückreise bockte das Meer noch viel ärger und der Sturmwind heulte schon mehr eine Janitscharenmusik auf uns arme, elendigliche Vergnügungsreisende herunter. —

Philippeville wurde im Jahre 1838 von Marschall Valée gegründet und trat an die Stelle des 5 Kilometer westlich davon gelegenen ehemaligen arabischen Hafenplatzes Stora, welcher sehr pitoresk am Fuße eines steil ansteigenden immergrünen Berges liegt.

Digitized by Google

Eingebettet zwischen zwei Anhöhen beherrscht Philippeville den Eingang in das Tal des Safsaf, des kleinen Flußes, der unter dem Namen El Rumel in der berühmten Schlucht gleichen Namens Constantine umfließt.

Vom Hafenplatz aus, an welchem die wenigen Gasthöfe stehen, zieht sich die Hauptstraße über den Talsattel hinweg bis jenseits zum großen Marktplatz, wo die Karawanen lagern. Das linksseitige Trottoir ist von Arkaden überwölbt, welche in der Sommerhitze wohltuenden Schatten spenden. Daselbst befinden sich auch die Kaufläden und Geschäftslokale.

Auf der Höhe der Einsattelung steht die Kirche, vor welcher sich ein mit allen möglichen Tropenpflanzen und Bäumen bestandener quadratischer Platz ausdehnt. Ende Januar prangten da in schönstem grünem Blätterschmuck Kirschlorbeer, Eucalyptus und Palmen; dazwischen war ein sonderbarer starker Baum zu sehen, dessen Stamm ringsum mit 10 bis 20 Centimeter langen Dornen übersäet war.

Das wäre ein Schutz für unsere Obstbäume und würde die Feldhüter entbehrlich machen! Unserer lieben Jugend wäre jedoch damit durchaus nicht gedient.

Ein sehr schöner Spaziergang ist der Weg, der sich längs dem Küstengebirge über dem Meeresufer nach dem Fischerort Stora hinzieht.

An zahlreichen, oft wie Schwalbennester an den Vorsprüngen hängenden Miniaturlandhäuschen der Philippeviller vorbei, wo sie ihre Sommerfrische genießen und dem Sardinenfang obliegen, im prächtigsten Grün blühender Erika- und anderer Büsche, flankiert in langer Reihe

Digitized by Google

von hochstämmigen Fieberbäumen (Eucalypten), schlängelt sich die Straße auf- und nieder, stets wieder herrliche Niederblicke auf das blauleuchtende Meer gewährend, bis nach Stora, welches wie ein altes arabisches Piratennest am Fuße des Berges klebt und nur einen schmalen Küstensaum zur Ausübung des Fischereigewerbes frei läßt.

Stora wird ausschließlich von Neapolitanern und Sizilianern bewohnt, die dort den Sardinenfang im Großen betreiben.

Um auch einen Teil der eigenen Landesangehörigen an diesem Verdienst teilhaftig werden zu lassen, hatte die französische Regierung bretonische Fischer bewogen, sich hier niederzulassen. Doch das nördliche und das südliche Element harmonierten nicht mit einander; es gab keine richtige Amalgamierung. Im Gegenteil, wie Feuerstein auf Stahl, sprühten bald Funken und des Messerstechens überdrüssig, zogen die Bretonen bald wieder ab in ihre alte Heimat, sodaß Stora heute wieder ein blutreines italienisches Fischerstädtchen ist.

Nochmals schwelgten wir während der Rückfahrt im Genuß der prächtigen Natur: Palmen, Fieberbäume, Lorbeerbüsche, Oliven- und Orangenbäume, blühende Erika, alles sah so saftig grün aus, als ob es frisch gewaschen worden wäre und aus dem grünen Laub der Orangenbäume funkelten goldgelbe Früchte heraus; dazwischen entfaltete sich der gewaltige algerische Cactus und in kleinen Rebgeländen waren fleißige Kabylen an der Arbeit.

Digitized by Google

Nach Constantine.

In fröhlicher Stimmung in Folge der guten Verpflegung im Gasthofe und des herrlichen Frühlingssonnenscheines fuhren wir am 28. Januar nachmittags 3 Uhr von Philippeville ab nach Constantine.

Die Fahrt dauert ungefähr $3\,^1/_2$ Stunden und bietet wenig Interessantes. Kahle Gebirgszüge säumen die weite fruchtbare, zu dieser Jahreszeit jedoch nur spärlich bewachsene Ebene des Safsaf ein, die wir nun durchfuhren.

Allmählich steigt man an der rechtsseitigen Berglehne empor bis zu der auf der Wasserscheide liegenden 800 Meter hohen Station Col des Oliviers.

Von Olivenbäumen aber erblickten wir keine Spur und von dem ca. 3000 Einwohner zählenden Ort außer dem Stationsgebäude kein Haus und keine Hütte. Aehnlich verhielt es sich mit sämtlichen Stationen, an welchen wir vorüber gefahren waren; nur das Stationshäuschen war sichtbar, sonst nichts.

Es erinnerte mich das an das Scherzrätsel, einen an einem Berge eine große Schaafherde weidenden Schäfer mitsamt seinem Hund mit einem einzigen Strich zu zeichnen.

Man zeichnet eine Bogenlinie; das ist der Berg und alles Übrige liegt dahinter.

So befanden sich auch alle zu den Stationen gehörigen Ortschaften, Gemeinden von etlichen Tausend Einwohnern, jenseits des Berges; für den Reisenden absolut unsichtbar.

In Col des Oliviers hatten wir die Höhe des nach Philippeville sich ziehenden Gebirgsrückens erstiegen und erblickten nun plötzlich an der rechtsseitig gegenüber sich

Digitized by Google

parallel erhebenden Berglehne einen in gleicher Richtung wie wir dahin fahrenden Eisenbahnzug. Verwundert fragten wir uns, woher denn dieser Zug kommen könne, der ebenfalls Constantine zuzustreben schien. Das Rätsel löste sich aber bald, als wir sahen, wie derselbe weiter hinten in großer Kurve uns entgegenfuhr.

Es war der Zug von Constantine und wir hatten dieselbe Berglehne zu umfahren.

Noch drei Tunnel und ebenso viele Stationen und plötzlich steht die Bergfeste Constantine auf einem gewaltigen Felsenmassiv uns gegenüber.

Wir halten vor der Felsschlucht El Rumel. Der Gasthofomnibus fährt uns über die 127 ½ Meter lange in einem kühnen Bogen über die tiefe Schlucht geschlagene Brücke, die schön angelegte etwas steil ansteigende Rue Nationale hinan zum Grand Hôtel, welches an einer Ecke des Hauptplatzes steht.

Hier war nun ächt orientalisches Leben.

In weiße Burnus gehüllt, die Kapuzze über den Kopf gezogen, oder auch nur in lange Hemden gekleidet, standen die Eingeborenen herum oder hockten auf der breiten Vortreppe der geräumigen Markthalle.

Constantine erinnert in seiner Lage sehr an die Stadt Bern. Auf allen Seiten von schroff abfallenden Felswänden begrenzt, ist es nur an der Südwestecke über eine schmale Einsattelung zugänglich, die von der jenseitigen Anhöhe ziemlich steil hinunter und dann in mäßigen Steigung zum Hauptplatz hinan führt.

Von dort aus geschah auch der Angriff der Franzosen im Jahre 1837 unter General Damrémont mit 4 Briga-

Digitized by Google

den von zusammen 10000 Mann. Dieser Angriff endigte mit der Einnahme von Constantine, nachdem eine 1836 unter General Clauzel geführte Expedition zum Rückzug genötigt worden war.

Bataillonschef Changarnier rettete damals die Armee durch ein vorzüglich geleitetes Arrièregardengefecht.

General Damrémont selbst mußte den Fall von Constantine mit seinem Leben bezahlen.

Als er auf die Aufforderung zur Übergabe die stolze Antwort erhalten hatte, erst mit der Vernichtung des letzten Verteidigers werde man Herr von Constantine sein, bereitete er den Sturmangriff vor, indem er eine Batterie vorrücken ließ, um Bresche zu schießen. Neben dieser Batterie wurde er bei Recognoscierung der Bresche durch eine Kanonenkugel getötet. An seiner Seite fiel General Perrégaux und Oberst Combes, der von 2 Gewehrkugeln getroffen worden war, konnte dem ebenfalls eine Brigade kommandierenden Herzog von Nemours noch die Nachricht von der Erstürmung überbringen und erlag dann seinen Wunden den Tag darauf.

Der Rest der Verteidiger, bestehend aus einigen hundert Mann, war in die Kasba, der Citadelle auf dem höchsten Punkt der Stadt, zurückgedrängt worden. Dort wollten sie sich vermittelst Seilen in die schaurige Schlucht hinunter lassen; dieselben rissen jedoch unter dem Gewicht der daran hängenden Menschen und Alle stürzten in die fürchterliche Tiefe.

So ging die Antwort des stolzen Pascha in Erfüllung. Ihm selbst gelang es noch im letzten Augenblick in die südlichen Gebirge zu entkommen.

Digitized by Google

Diese Schlucht, welche man in Form und Gestaltung mit der Aareschlucht bei Meiringen vergleichen kann, nur daß sie wilder, pittoresker und gewaltiger in den Dimensionen ist, umgürtet die langgestreckte Ost- und die etwas kürzere Nordseite der Stadt in einer Länge von 2 Kilometer. Auf der Westseite ziehen sich die senkrechten Felswände von der Kasba bis zu der schon erwähnten Einsattelung hin und man genießt von dem hohen Standpunkt dieser Westseite aus ein herrliches Panorama über die tief unter uns sich erstreckende fruchtbare, in ihrer Abwechslung einem großen Garten gleichende Ebene bis zu den felsigen Gebirgszügen des Atlas und des Aurès.

Um keine Zeit zu verlieren, statteten wir noch am Abend unserer Ankunft dem Eingeborenenviertel, das sich gleich hinter dem Gasthof und der Markthalle in steilem Abfalle bis zur oberen Kante der Schlucht hinunter zieht, einen Besuch ab.

Die engen Gäßchen winden sich zwischen den mit ausgestreckten Armen beidseits erreichbaren weißgetünchten Häuser steil abwärts, hie und da unterbrochen von etwas breiteren Quergassen, in welchen die Kaufleute und Gewerbetreibenden, unter Letzteren namentlich auch die Fabrikanten von feinen Ölen: Rosen-, Nelken-, Jasminöl ꝛc., geschäftig sind.

Arabische Schneider, Schuster, Sattler, Klempner treiben da ihr Handwerk in Lokalen, nicht geräumiger als ein Hühnerhaus; fünf Schmiede oder Schlosser hämmerten und feilten in einem Loche, das mit einem Hundshaus verzweifelt Ähnlichkeit hatte.

Unter einem finsteren Gewölbe hielten alte Gemüsehändler in Höhlen, die ihnen weder gestatteten aufrecht

Digitized by Google

zu stehen, noch die Beine auszustrecken, ihre zweifelhafte Ware feil.

Gäßchen auf und Gäßchen ab wogte es unaufhörlich bis Mitternacht; aus den arabischen Cafés tönte arabische Musik, die kreischende Fiedel, die schreiende Clarinette und die monotone Handtrommel; dazwischen in unregelmäßigen Intervallen, je nach Belieben des Sängers, näselnder arabischer Sang.

Unter den Portalen, auf den Stufen der Innentreppen und in den Vorzimmerchen, welche durch ein mit Holzgitter versehenem Loch den Einblick gestatteten, kauerten geschminkte Araberinnen und Berberweiber aller Schattierungen bis zur ebenholzschwarzen Negerin, welche den Wanderer mit freundlicher Geberde zu einer Tasse maurischem Kaffee einluden.

Langsam stiegen Turcopatrouillen die Gäßchen hinan, um in Verbindung mit französischen Polizeiagenten die Ordnung aufrecht zu halten und für die öffentliche Sicherheit zu sorgen.

„Ich möchte es einem gut gekleideten Europäer oder Eingeborenen nicht raten, Nachts nach 12 Uhr durch diese Gäßchen zu spazieren," meinte ein Polizeiagent; „es ist schon Mancher erstochen und ausgeraubt worden."

Bezeichnend für die Landessitten war es, wie bis tief in die Nacht hinein in diesen Gäßchen ganze Familien längs den Häusern auf dem Boden hockten, eingehüllt bis über den Kopf in ihre Burnus.

Beinahe wäre ich über etwas gestolpert, das wie ein Maulwurfshaufen aussah. Es war das Jüngste von einer Familienkette, die sich bis in die Mitte des Gäßchens

Digitized by Google

erstreckte. Der kleine Knirps hockte so ungeniert, in der Achse des Gäßchens, als ob er das größte Recht dazu hätte, so daß alle Passanten sich um ihn herum schlängeln mußten und dann ging es aufwärts von Brüderchen zu Bruder bis zum Familienoberhaupt, alle die Kapuzze über die Ohren gezogen, eine Reihe von Gnomen, die zu nächtlicher Stunde an die Oberwelt gestiegen zu sein schienen, um Luft zu schnappen und sich das Treiben der Menschen zu betrachten.

Einen eigenartig komischen Anblick bot es auch, wenn in den breiteren Hauptstraßen der Stadt ein halbes Dutzend dieser zuckerstockhohen Erdmännchen, in weiße Burnus gehüllt, die Kapuzze kühn himmelanstrebend, die weißen Ärmchen gegenseitig um den Nacken geschlungen, in ihren Schlappen in einer Reihe daher schlürften, währenddem die durchweg gleich gekleideten Alten in beschaulicher Ruhe vor den Häusern, an den Straßenrändern oder in den maurischen Kaffeelokalen kauerten.

Wir betraten ebenfalls ein arabisches Kaffee und wurden sehr freundlich empfangen. Die arabischen Gäste machten uns in zuvorkommender Weise auf einer Bank Platz, währenddem sie selber auf Matten lang ausgestreckt dem dolce far niente huldigten oder mit unterschlagenen Beinen Damenbrett spielten.

Der auf maurische Art am Kohlenfeuer zubereitete Kaffee schmeckte auch ohne Cichorienzutat sehr gut und kostete blos 10 Centimes die Tasse.

Bei uns zu Haus zahlt man mehr, aber dann allerdings inklusive Cichorie. —

Digitized by Google

Einen hübschen Anblick gewähren ein Bataillon Zuaven oder Turcos, wenn sie in ihrer kleidsamen orientalischen Tracht bei dem Klang der Clairons elastischen Schrittes daher marschieren und an unsere ehemaligen militärischen Familientage auf der Schützenmatte erinnert es dann, wenn beim Einrücken in die Kaserne der Eine oder Andere der braunen afrikanischen Krieger seinen kleinen Burnusjungen an der Hand führt, welcher stramm mitmarschiert. Wie mancher arme arabische Familienvater wird Soldat, um des kleinen Soldes willen, womit er seine Familie ernährt und im Kriege sind sie dann die grimmigen Wüstenlöwen, vor welchen man im Jahre 1870 so furchtbar Angst hatte.

Wer nach Constantine kommt, darf zwei Besuche nicht unterlassen: erstens den Palast des letzten Bey Hadji Achmed und zweitens die Schlucht des Rumel.

In Ersterem ist allerdings nicht mehr viel Interessantes zu sehen, aber die ganze Anlage gibt Einem so recht das Bild des zurückgezogenen, ganz nur in der inneren Häuslichkeit sich abspielenden Lebens der vornehmen Araber.

Weitaus die meiste Zeit der Lebenstätigkeit und des Daseinsgenusses scheint sich mehr oder weniger in den inneren Höfen der Gebäulichkeiten abgewickelt zu haben und in der Tat kann man sich auch keinen idyllischeren, beschaulicher Ruhe geweihten Ort denken, als den jedenfalls vom Bey seiner Zeit bevorzugtesten der vier Innenhöfe des Palastes.

Der Fußboden der breiten Arkaden, in die wir durch ein nichts weniger als imposantes Portal treten, ist mit Ziegelsteinen gepflastert und die Wände sind mit farbigen

Digitized by Google

mauriſchen Porzellanplättchen belegt, ſoweit ſie nicht mit Fresken, auf die ich ſpäter noch zu ſprechen kommen werde, bemalt ſind. Geſtützt werden dieſe Arkaden nach der Gartenſeite hin von gewundenen Säulen, jede von der Anderen verſchieden im Styl, was die ſonſtige Monotonie der Geſamtanlage in lebhafter Weiſe unterbricht.

Dieſe Säulen, wie auch anderes Baumaterial, ſind von Carthago's Ruinen hergeſchleppt worden.

Hoch oben in einer Ecke iſt eine kleine Loggia angebracht, in welcher das Orcheſter des Bey ſpielte, während dieſer ſelbſt in einer unterhalb in der Mauer angebrachten Niſche, auf einer mit weichen Pfühlen belegten Steinbank zuhorchte und dazu ſein Nargileh rauchte und ſeinen Mokka ſchlürfte.

Einige alte Kanönchen ſind dort aufgeſtellt und laſſen es erklärlich finden, daß die franzöſiſchen Batterieen die mauriſche Artillerie bald niederſchmettern mußten. Sie ſind jedenfalls mehr Merkwürdigkeit, als Waffe.

Die Arkaden ſchließen ein Gartenquadrat ein, das, nur mit niederen Sträuchen und Blumen bewachſen, am meiſten Aehnlichkeit mit einem abgeſchloſſenen Kloſtergarten hat; wie denn überhaupt die ganze Anlage mehr einem Kloſter als einem fürſtlichen Palaſte gleicht.

Und nun zu den Fresken, welche die Wände der Arkaden ſchmücken.

Hadji Achmed, der letzte Bey von Constantine, wollte dieſe Arkaden wahrſcheinlich nach altrömiſcher Art mit Fresken ausſchmücken laſſen oder er hatte ſchon etwas von abendländiſcher Malkunſt vernommen. Wie dem auch

Digitized by Google

sei, er befahl einem Sklaven, seines Zeichens früher Schuster in Frankreich, die Wände zu bemalen.

Auf die Ausrede, er sei seines Berufes Schuster und verstehe wohl mit Draht und Pech, aber nicht mit Pinsel und Farben umzugehen, erhielt er den kategorischen Bescheid: „Du bist eine Rumi (Franke) und kannst folglich Alles. Entweder Du malst oder Du verlierst den Kopf!“ Der ci-devant cordonnier zog es vor den Kopf zu behalten und zu malen.

Sieben Jahre brauchte er, bis er eine Wand mit einem Bombardement von Algier, eine Andere mit der Stadt Cairo und eine Dritte mit Stambul bemalt hatte; dazwischen wuchsen verschiedene Palmensorten und tropische Gewächse in allen Formen und Farben empor, allerdings in einem Farbenreichtum, einer Perspektive und Formenschönheit, wie man sie vergeblich auf diese sujets angewandt in der Natur suchen würde.

Das Gemälde von Algier stellt die Stadt dar, wie sie sich amphitheatralisch aufbaut. Dem ganzen Ufer entlang etagenförmig Reihen von Feuerschlünden, Rohr an Rohr, welche auf die die Stadt beschießenden Kriegsschiffe und Kanonenbote Feuer speien, das natürlich von Letzteren auf das Furchtbarste erwidert wird. Auf jedem Kanonenboot steht ein Ungetüm von einer Kanone, weit größer als das Boot selbst, über das sie hinten und vornen herausragt. Die Kanonade von den Festungsgeschützen aus muß für die Schiffe nichts Beängstigendes haben, denn sie liegen ruhig vor Anker, wie die bis auf den Meeresgrund sichtbaren Ankerketten und Anker beweisen.

Digitized by Google

So grotesk diese Malerei ist, so ist sie mindestens ebenso verständlich und koloristisch nicht weniger störend und vielleicht ebenso annehmbar, als manche der hochmodernen ultraimpressionistisch barocken Künsteleien.

Übrigens behielt der Schuster seinen Kopf und das ist die Hauptsache, und daß er obendrein noch seine Freiheit erhielt, war immerhin ein Beweis, daß seine Kunst den Bey hoch befriedigte.

Die andern drei Höfe gehörten jedenfalls zu den Frauengemächern des Harem. Was sich dort Alles abgespielt haben mag, die mollige Vegetationsexistenz apatischer Orientalinnen und feuriger Circassierinnen, die wohllüstigen Tänze der Odalisken des Sudan und der Wüste, aber auch das Wehklagen, die Sehnsucht nach der Heimat geraubter Christenmädchen, das mag sich jeder Besucher selbst in seiner Phantasie ausmalen.

Heutzutage ist Alles verödet und still und die einzige Odaliske in diesen Räumen ist die über Rheumatismen klagende neben uns her humpelnde alte Schließerin. Von arabischen Sitten und Gebräuchen ist nur der Bakschisch geblieben.

Aus diesem idyllischen Heim, welches im Centrum der Stadt 5600 Quadratmeter umfaßt, wurde der arme Bey durch den Kanonendonner der Franzosen aufgestört.

Nach elfjährigem Aufenthalt im Aurèsgebirge unterwarf er sich und starb dann, nachdem er noch zwei Jahre seines Lebens in seinem alten Heim genießen durfte, eines natürlichen Todes, wessen sich die wenigsten seiner Vorgänger erfreuen durften; denn die seidene Schnur des Pascha-Dey von Algier reichte bis nach Constantine. —

Digitized by Google

Achtzig Mal soll Constantine erobert worden sein; es wurde der Reihe nach numidisch, römisch, vandalisch, arabisch und türkisch, bis es schließlich in den Besitz der Franzosen gelangte.

Wer wird wohl der nächste Eroberer dieser Felsenfeste sein?!

Vorläufig wird sie von den Franzosen so gut befestigt, daß sich der fanatischste Arabermarabu wohl hüten wird, sich an dieser harten Nuß die Zähne auszubeißen.

Den Besuch des Rumel kann man mit einer sehr schönen Spazierfahrt verbinden und bei dieser Gelegenheit auch die nächste Umgebung von Constantine besichtigen.

Über den Marktplatz und die schon früher erwähnte Einsattelung hinunter fährt man die gegenüberliegende Anhöhe hinan, an der Pyramide des General Damrémont an der Stelle, wo er fiel, vorbei, bis in die Nähe des die Stadt beherrschenden Fort. Von hier übersieht man fast die ganze Stadt, namentlich das große Eingeborenenviertel, wie es sich, in der Sonne blendend weiß aufleuchtend, mit seinem eng ineinander geschachtelten Häusermeer gerade uns gegenüber staffelförmig bis an den oberen Rand der Schlucht hinunterzieht.

Kein Ziegel- oder Schieferdach unterbricht die Einförmigkeit dieser weiß getünchten Würfel, auf deren flachen Dächern während den schwülen Sommernächten die Maurinnen ihr Lager aufschlagen, währenddem die männliche Bevölkerung in den Gäßchen herumhockt.

Darüber hinweg erblickt man dann die ersten Häuserreihen des europäischen und des vornehmeren arabischen Quartieres, das man, weil die Steigung bis zur Kasba

Digitized by Google

sehr mäßig ist, nicht überschauen kann, wie das an der Halde sich steil hinanziehende große Eingeborenenviertel, welches durch die Schlucht des Rumel mit ihrer finsteren Eingangsöffnung einen jähen Abschluß findet.

Tief unten gewahrt man den Bardo, einen weitläufigen Komplex, worin sich früher das Reiterlager des Bey befand.

Um denselben herum ein unbeschreibbares Gemisch von wandernden Arabern, die dort ihre Esel, Kamele, Maultiere unterbringen, von Händlern in Altertümern, als da sind alte Lumpen, altes Eisen, Abfälle aller Art, Frucht- und Cerealienverkäufern, arabischen Garküchen, die einen undefinierbaren Geruch verbreiten, ein Mittelding zwischen angebrannter Stiefelschmiere und dem Docht einer auslöschenden Petroleumlampe, und durcheinander wimmelnd Araber, Berber und Juden, an welchen das Nationalkostüm nur noch an wenigen eckelhaft schmutzigen Fetzen erkennbar ist, kurzum das Menschengewürm, welches dort als der Stamm der Béni-Ramassés bezeichnet wird.

Der eigentliche Trödelhandel befindet sich übrigens auf dem Négrier-Platz in der Nähe der Kasba, welcher von alter Ware mannigfaltigster Art und Herkunft nur so übersäet ist. Dort erkennt man neben aus Fugen und Leim gegangenen alten arabischen Möbeln, vergilbte Lithographieen in altmodischen Rahmen, die man sich erinnert, in frühester Kindheit einmal irgendwo gesehen zu haben; dann wieder neben Abbruchmaterial, rostigen Nägeln und unbrauchbar gewordenem Handwerkzeug, verblichenen Stoffresten, Schuhen und Stiefeln, welche nur noch durch unzählige Flicke notdürftig zusammengehalten werden, alte

Digitized by Google

Folianten aus dem vorletzten Jahrhundert, Esel- und Maultierzäume, Kameelsättel und europäische Kinderwiegen, Guitarren ohne Saiten, zahnlose Maultrommeln und verrostete arabische Flinten. Und Alles das wird gekauft.

Daß alter arabischer Trödel dort feil geboten wird, ist ja nicht zum Verwundern, wohl aber, wie diese europäischen Curiosa nach Constantine gelangt sind, bleibt rätselhaft. —

Der arabische Antiquitätenmarkt hat mich abseits geführt von meiner Spazierfahrt und ich kehre nun zu derselben zurück.

Das Tal des Safsaf, in das wir hernieder steigen, muß in der Sommerszeit außerordentlich lieblich sein; denn sogar Ende Januar waren viele Bäume und Pflanzen im Blätterschmuck und Constantine liegt doch schon an seinem tiefsten Punkt 580 und am höchsten 800 Meter über dem Meere.

Wir fahren über den Safsaf, jetzt El Rumel genannt, an einem imposanten gut erhaltenen Teilstück eines römischen Aquaduktes, bestehend aus 5 Bogen von 20 m Höhe, vorbei und steigen die der Stadt gegenüberliegende Berglehne hinan und nun geht es hinein in die Schlucht, deren finsteres, düsteres, auseinanderklaffendes Felsmassiv uns wie der Eingang zum Orkus entgegengähnt.

Ein Ingenieur Namens Rémès hat auf eigene Kosten diese Schlucht vermittelst eiserner Treppen und an den Felswänden angeklammerten Gallerieen durchwegs zugänglich gemacht.

Man steigt einige Treppen im Zickzack hinunter und steht am Eingang, gegenüber der senkrechten Felswand,

Digitized by Google

auf welcher die untersten Häuser des Araberviertels Constantines emporragen und von wo in früheren Zeiten die Ehebrecherinnen hinunter gestürzt wurden.

Tief unten führt die Teufelsbrücke über das Flußbett.

Wir schlängeln uns auf der schmalen Gallerie um einen überhängenden Felsenvorsprung herum, unter uns die gähnende Leere und so geht es weiter, schmale steile Treppen hinauf und hinunter, über Rasenbänder, die sich wie dünne Fäden in der Mitte der gewaltigen Fluhmassive hinziehen, immer hoch über dem Flusse, den wir tief unten schäumen sehen, über uns die oft vollständig überhängenden nackten Wände.

Einen pittoresken Anblick gewähren die gegenüber trotzig aufwärts starrenden Felspartieen, die in scharf eingeschnittenen Zerklüftungen und schwarzen Höhlen unzähligen Taubenschwärmen und der Straßenreinigungsbrigade von Constantine, den mit natürlichem Sanitätsinstinkt begabten Aasgeiern Zufluchtsstätten bieten.

Braune über das Gestein herunter fließende Streifen und breite Bänder zeigen an, daß dort oben die Lohgerber ihr Gewerbe treiben.

Felsenvorsprünge mit Terrassen und von grünem Pflanzenwuchs bewachsen, bilden hier und da ein idyllisches Stilleben in der unheimlichen Felsenkluft. Diese Ruhepunkte gewähren malerische Ausblicke auf- und abwärts; wir sehen nochmals den schwindelnden Steg, die schmalen, sich um die überhängenden Felsenvorsprünge herumwindenden frei in der Luft schwebenden Gallerien, von welchen wir heruntergeklommen sind.

Digitized by Google

Plötzlich erblicken wir unter uns einen schmalen Steg, der, wie Spinnweb über eine Kluft gespannt, tiefer und immer tiefer hinab führt zum Wasserniveau, von wo ein dunkelblaues Wasserbassin hinauf leuchtet. Es sind gefaßte heiße Schwefelquellen und daß diese Bäder von den Arabern sehr geschätzt und gerne besucht werden, beweisen einige aus der Tiefe empor steigende, in ihre malerische Tracht mit weißem flatternden Burnus gekleidete junge Mauren.

Es waren, wie es sich beim Zusammentreffen ergab, zwei Söhne des arabischen Schech von Constantine, hübsche junge Leute, der ältere mit hellblondem Schnurbärtchen und ebenso Flaum ums Kinn, mit ihren Begleitern. Fast hätte ich die Diener für die Herrschaft gehalten, denn sie waren in ebenso feine Gewänder gekleidet und sprachen besser französisch als Letztere.

Die jungen Herrchen erteilten uns in sehr höflicher Weise einigen Aufschluß über die Schwefelbäder.

Und weiter führt der Pfad meistens auf einem bald schmäleren bald breiteren Band über festes Gestein, unter den Ruinen eines altrömischen Brückenwiderlagers durch, bis zum Ausgang, wo sich der Rumel unter mehreren kürzeren und längeren imposanten Felsentunnel hindurch wieder ins Freie ergießt.

Eine steile eiserne Brücke spannt sich dort über den Fluß bis hinunter zu dessen Niveau und gestattet dem Reisenden auch noch diese Tunnel bis zum Ausfluß, wo der Rumel wie Einer, der einer engen Kerkerhaft entronnen ist, die tollsten Freudensprünge macht und in Katarakten sich hinausstürzt in die lachende, sonnenbestrahlte Ebene, zu besichtigen.

Digitized by Google

Und wieder gelangen wir an ein römisches Bauwerk, die Brücke von El-Kantara, die, wie schon früher erwähnt, von dem Bahnhof nach der Rue Nationale führt.

Diese Brücke ist in ihrem unteren Teil noch rein altrömisch und so gut erhalten, daß darauf der moderne Brückenbau in einem einzigen Bogen aufgeführt werden konnte.

An der Außenseite des römischen Teiles sind Skulpturen, zwei sich gegenüberstehende Elephanten, eingemeiselt.

Langsam steigen wir nun den rechtsseitigen Abhang hinan bis hinauf zu der in den Felsen gesprengten Landstraße, den Chemin de la Corniche, ein Werk, das in seiner Anlage die berühmte Axenstraße an Großartigkeit noch übertrifft. Wir folgen dieser Straße unter einem Tunnel, dem ersten von vieren, hindurch bis wo sie sich in einer scharfen Windung um den Gebirgsstock herumzieht und wir uns gegenüber der äußersten Nordecke und zugleich dem höchsten Punkte von Constantine, der Kasba, befinden.

Das Panorama, das wir hier genießen, ist unbeschreiblich großartig. Tief unter uns der Ausfluß des Rumel, gegenüber die starren, senkrechten Felsmassen, an welchen sich die letzten Verteidiger von Constantine hinunter lassen wollten und über eine ausgedehnte Ebene mit Kulturen, Anlagen und Ortschaften hinweg in weiter Ferne die in der Abendsonne rötlich leuchtenden felsigen Gebirgszüge des Atlas und des Aurès.

Ich habe schon mehrmals die Markthalle genannt, so daß es nun nur in der Ordnung ist, wenn ich den Leser auch hinein führe.

Digitized by Google

Die Mitte dieses geräumigen Lokales nehmen mehrere Reihen Gemüsestände ein. Es war erfreulich zu sehen, wie um diese Jahreszeit alle Sorten Gemüse feilgeboten wurden; rote und weiße Radieschen, Tomaten, alle möglichen Kohlarten, Bohnen, Erbsen, Knoblauch und Suppengemüse jeder Art; dazwischen schöne Äpfel, Orangen, Mandarinen, Nüsse und Haselnüsse, Nord und Süd durcheinander.

Auf anderen Ständen lagen neben zahmem Geflügel Haufen wilder Enten und Gänse, Kibitze und Goldregenpfeifer, die kleinen wie die großen rotbeinigen Rebhühner, letztere von der Größe einer Taube, Kaninchen und Hasen, kurz alles was das Auge eines Feinschmeckers entzücken kann.

In den Metzgerständen hängen alle Fleischsorten zur Auswahl sauber ausgeschlachtet und merkwürdigerweise neben denjenigen der zahmen Haustiere auch Wildschweinseiten und Schinken, ja sogar Pantherkeulen wurden als extra lecker angepriesen.

Man muß jedenfalls schon ein mehr als gewöhnlicher Verehrer von Wild- und Hautgoût sein, um einem Pantherbraten Geschmack abgewinnen zu können.

Ich glaube, ich würde einen saftigen Rindsbraten vorziehen.

Manche Hausfrau wird es gewiß interessieren, zu vernehmen, wie sich die Fleischpreise zu denjenigen in Europa verhalten.

Die Preise stehen angeschrieben und zur Ergänzung hat mir noch ein Metzgermeister Auskunft gegeben.

Digitized by Google

Fleisch von jungen Ochsen oder Rindern kostet	Fr.	1.40 per Kilo
Brust	„	—.95
Stierfleisch	„	1.— à 1.20
Junge Hammel und Schafe .	„	1.40 „ 1.60
Lamm und Zicklein	„	1.60
Widder, alte Schafe und Ziegen	„	1.—
Beefsteak ohne Knochen . . .	„	1.80
Filet „ „ . . .	„	3.—
Kalbfleisch	„	2.50

Man sieht, die Preise variieren nicht besonders von denjenigen auf der andern Seite des Weihers.

An einem Stande waren billigere Preise angeschrieben. Man sagte mir, das sei geringeres Fleisch, wahrscheinlich auch Kamelfleisch oder solches, das aus irgend einem Grunde zu wünschen übrig ließ.

Man scheint es in Constantine mit der Fleischschau nicht gerade sehr genau zu nehmen.

Und nun die Metzger selbst.

Die sahen gerade so wohlgemästet aus, wie bei uns daheim und überdies kamen sie einem so bekannt vor.

Dieselben Schwabenphysiognomieen, wie sie uns vom Schlächterfuhrwerk herunter oder hinter dem Haustock hervor entgegen leuchten; dieselben rotgestreiften Metzgerblusen mit aufgestülpten Ärmeln, dieselbe wie die Toga eines altrömischen Senators nur über eine Schulter befestigte weiße Schürze; nur eines vermißte ich: die so kühn schräg auf dem Haupte sitzende Schirmmütze.

Statt dessen trugen alle ein weißes oder buntes Tüchlein um den Kopf gewunden.

Digitized by Google

Als ich einer Marktfrau mein Befremden über diese sonderbare Kopfbedeckung ausdrückte, meinte sie lachend: Ja, das ist eben mohammedanische Sitte; das sind lauter Kabylen. —

Und ich hatte sie für lauter urchige Schwaben gehalten.

Nun fiel es mir erst auf, daß der Metzgermeister mir in einem nicht sonderlich fließenden Französisch Auskunft erteilt hatte.

Kabylen oder nicht, manierlich und gefällig waren die Leute; das muß man ihnen lassen.

Den letzten Vormittag unseres Aufenthaltes in dieser merkwürdigen Felsenfeste benützten wir noch, um dem Judenviertel einen Besuch abzustatten.

Die Judenhäuser sind kenntlich an der himmelblauen Farbe, womit sie entweder ganz, oder doch der Sockel und die Fenster- und Türeinfassungen bemalt sind.

Das Viertel aber erkennt man als solches an den drallen Weibsleuten, die dort hin und wieder spazieren, indem sie sich mit kühnem Schwung auf den Hüften wiegen und aus frischen, vollen Gesichtern fröhlich lachend den Gruß des Fremdlings erwiedern, gleich als ob sie die günstige Gelegenheit benützen möchten, um ihre prächtigen weißen Zähne zu zeigen und glitzern zu lassen.

Daß ihre Gewänder ärmellos sind, hat auch seinen besonderen Grund; denn sie dürfen sie wohl zeigen, diese runden bis zur Achsel nackten, wie gedrechselten Arme.

Eine eigentümliche Kopfbedeckung, die sie als Jüdinnen kennzeichnet, ist das kleine spitzige Zelt von rotem, blauem oder schwarzem Sammt, welches sie so merkwürdig schief

Digitized by Google

auf die rechte Scheitelseite setzen, daß sie es mit Bändern unter dem Kinn befestigen müssen.

Nicht einmal unsere Rekruten konnten seiner Zeit ihre Policemützen so kokett schief aufsetzen und die leisteten doch das Menschenmögliche in Bezug auf Koketterie.

Wir erlaubten uns durch das Hoftor des Wohngebäudes eines reichen Juden einzutreten.

Ein bizarrer Anblick bot sich uns da.

Rings um zwei Hofräume liefen die Lauben der verschiedenen Stockwerke. Der erste Hof war mit schönen Marmorplatten belegt; vier Weiber waren gerade damit beschäftigt, dieselben aufzuwaschen. Einige Stufen führten zum zweiten Hofraum empor, der durch eine niedrige Balustrade von dem Ersteren abgeschlossen war und dieser zweite war geradezu eine Niederlage von allem möglichen Gerümpel, von welchem stolz ein Hahn herniederkrähte und worin gackernde Hühner scharrten; ein sonderbarer Kontrast zu dem mit Marmorplatten belegten Hofraum.

An den hölzernen Balustraden der Lauben des ersten Stockwerkes hingen kostbare Teppiche, an denjenigen des zweiten abgeschossene und fadenscheinige und an den obersten alle möglichen Fetzen, Hadern und Lumpen.

Dieses Ensemble bildete jedenfalls die eigentümlichste Dekoration, die ich je gesehen habe, ein Stilleben eigener Art, wert von einem Künstlerpinsel fixiert zu werden, namentlich mit den vier alten Judenweibern mit ihrem Einhorn auf dem rechten Scheitel als Staffage.

Digitized by Google

Nach Biskra.

Es war ein schöner Frühlingstag, als uns am nächsten Vormittag der Bahnzug südwärts, Biskra zu, führte.

Wir steigen hinunter in das Tal des Safsaf, nehmen bei der Station Hippodrome Abschied von Constantine, welches von seinem Felsenplateau wie eine Acropolis zu uns hernieder leuchtete, ein wahrhaft majestätischer Anblick, diese massigen Felspartien und darüber hinweg aufgebaut die in einander geschachtelten schneeweißen Häuser der Eingeborenen; dann die hohen Gebäude der vornehmeren Quartiere und die imposanten Bauten der Kasba, Kasernen, Verwaltungen und Spitäler, die sich aus dieser Entfernung großartig schön vom blauen Horizont abhoben.

Weiter führte uns der Zug direkt südwärts an den Stationen Khrub, wo die Linie einerseits nach Guelma und Bône abzweigt und anderseits nach Algier führt, dann El-Guerra und Ain M'lila vorbei nach den beiden Seen Tinsilt und Msuri, welche eine Fläche von 6200 Hektaren bedecken und die von der Bahnlinie auf dem kaum straßenbreiten Isthums, der sie von einander trennt, durchschnitten werden. Flamingos und wilde Enten beleben dieselben.

Längs des Flußlaufes stehen zahlreiche niedrige Bäume, jeder mit einem Storchennest gekrönt. Von daher also kommen die vielen „Buschi", die uns der Storch im Frühjahr bringt.

Das Tal ist sehr fruchtbar. Hier und da erblickt man arabische Bauern ihren Pflug führend.

Ein solcher Bauer mit seinem Pfluggespann bietet ein weit malerischeres Bild, als es bei uns zu Hause je zu

Digitized by Google

Gesichte kommt. Voran ein Paar edel geformter Araberpferde und den Pflug führend eine Gestalt, als ob sie von einem Maler zur Aufnahme einer Skizze hingestellt worden wäre. Farbige weite Pluderhosen in kurzen Reitstiefeln steckend und von einem breiten roten Gürtel gehalten, eine verzierte himmelblaue Jacke, auf dem Haupte kühn die rote Schescha mit hinunter baumelnder Troddel und über den Rücken den in der bewegten Luft flatternden schneeweißen Burnus; denn wir befinden uns auch hier im Winter und auf einer Höhe von 8—900 Meter, wo schon ein ordentlich kühler Wind weht.

Hier muß Gustave Doré die Vorbilder für seine Gestalten zur Illustrierung der Bibel geholt haben, denn wir geraten nun immer mehr in rein orientalisches Leben hinein, wie es uns im eigentlichen Orient nicht ursprünglicher von Augen geführt werden könnte.

Es hat für den Leser keinen Zweck, die verschiedenen kleineren Stationen anzuführen; erwähnenswert sind blos Batna, am Eingang eines weiten Talkessels und El Kantara, der Mund der Sahara.

Eine kurze Strecke hinter Batna erreicht die Bahnlinie den höchsten Punkt mit 1080 Meter Höhe und nun führt sie abwärts bis nach Biskra.

Dieser Punkt bildet also die Wasserscheide der Gewässer, welche einerseits nach dem mittelländischen Meere abfließen, andererseits in der Sahara versickern.

Südwestwärts von Batna erblickt man den Pic Tougourt, eine schöne 2100 Meter hohe Bergpyramide in grünem Schmuck, denn ihr Rücken ist mit einem mächtigen Cedernwalde bekleidet.

Digitized by Google

Es ist wirklich ein wohltuender Anblick dieser schöne grüne Berg, als dessen Fortsetzung nun nur noch öde zackige Felsgebirge hervortreten. Gewaltige Massive in bizarren Formen, die Felszüge des Aurès, treten immer näher heran, bis sie sich bei El Kantara in fast senkrechtem Absturz beinahe zusammenschließen und nur noch eine enge Kluft zum Durchfluß des aufschäumenden Kantaraflusses lassen.

Schon lange vor El Kantara waren wir bereits in die Wüstenregion gelangt und statt fruchtbaren Feldern hatten sich dem Auge nur Sand und Tamariskenbüsche, das Kamelfutter, dargeboten.

Unmittelbar vor der Kluft (Fum-es-Sahara = Mund der Sahara) setzt eine alte Römerbrücke, deren origineller Anblick durch eine Renovation eher verunziert worden ist, in einem einzigen zehn Meter weiten Bogen, $14^1/_2$ Meter hoch über den Fluß und dient heute noch dem Verkehr mit den Tälern des Aurès.

Wir hatten schon 3 Tunnel und 7 Viadukte passiert, als sich bei dem Austritt aus dem letzten die gewaltige Scheidemauer durchbohrenden Tunnel dem Auge ein Ausblick zeigte, wie er herrlicher kaum gedacht werden kann.

Vor uns ein weites sich in der Ferne verlierendes Sandhügelland, begrenzt von Fels- und Sandbergen, zu unserer Rechten, jedoch tief unter uns, eine ungeheure Palmenanpflanzung mit einem Bestand von 100 000 Dattelpalmen.

Dieses Gewoge von grünen Palmenwipfeln, aus welchem die rötlichen arabischen Dörfer festungsartig auftauchten und durch das sich der Kantarafluß wie ein Silberband

Digitized by Google

hindurchschlängelte, rings umgeben von Sandwüsteneien, wirkte fascinierend auf den Beschauer, war es doch die erste Palmenoase, die so unvermittelt, wie aus dem Boden gezaubert, vor den erstaunten Blicken auftauchte.

Nun folgte wieder Einöde auf Einöde, Sand und Tamarisken; auf der ganzen Linie aber Resten von Römerbauten, sogar die Ruinen einer von Marc Antonius Gordianus erbauten Fortifikation, das Burgum Commodianum mitten in der Sandwüste, dann wieder einzelne Oasen, wie Fontaine des Gazelles, El Outaïa, Ferme Dufourg.

Nun aber in einem weiten Bogen um einige Ausläufer des Sandgebirges herum und vor uns erstreckt sich weit in die Sahara hinein das Tell, jenes Vorland, welches abwechslungsweise aus Sandwüste, schönen Oasen, grünen Tamarisken- und Steppengrasweiden bestehend, ein Bindeglied bildet zwischen der eigentlichen unermeßlichen Sandwüste Sahara und dem Kulturland.

Biskra! tout le monde descend!

Biskra und Umgebung. — Eine Fantasia.

Gasthofportiers, Omnibusse, arabische Gepäckträger, Offiziere, malerisch gekleidete Spahis, Turkos, die unvermeidlichen Globetrotters, Esel und Kamele, Maultiere und Pferde in buntem durcheinander, und dahinter städtische Anlagen in Palmenwäldern, das ist der vielbesuchte Fremdenkurort Biskra!

Im Hotel Viktoria fanden wir gute Unterkunft. Der Wirt, ein Deutscher, hatte eine Bernerin zur Frau und die ganze Bedienung war deutsch oder schweizerisch. An

Digitized by Google

Kurgästen war Gouverneur Wißmann mit Gemahlin da gewesen und der Naturforscher Professor Schweinfurth, der Explorer Centralafrikas und seiner Kanibalenvölker, der A-Sandeh oder Niam-Niam- und der Mombuttu-Länder, hatte sich zu längerem Aufenthalt hier niedergelassen.

Was uns nicht gefiel, war der häufige Wind, der den Sand aufwirbelte und Erkältungen bewirkte. Indessen war die Februartemperatur so angenehm, daß man derartige Unannehmlichkeiten mit in Kauf nehmen mußte.

Das europäische und das arabische Viertel sind aneinander gebaut und greifen zum Teil in einander hinein.

Inmitten des Letzteren liegt der große Marktplatz; eingerahmt von geräumigen Markthallen. An den beiden Längsstraßen, die den Markt abgrenzen, befinden sich die Kaufläden der Eingeborenen, vorab der M'zabiten, auf welche ich noch später zurückkommen werde.

Auch die arabischen Garküchen laden dort die Gourmands zu leckerem Genusse ein. Wir konnten es uns nicht versagen, dort einen Gusgus, ein Gericht aus grobkörnigem Semmelmehl mit pikanter Sauce, in welcher rätselhafte Ingredienzien herumschwammen, zu kosten, und ich muß gestehen, es schmeckte gar nicht übel.

Auf dem Markte wird alles Mögliche feilgeboten.

Da kauern die Händler auf dünnen Strohmatten und verkaufen Datteln in Ballen, weiche und harte, letztere trocken und mehlig schmeckend, Hennablätter zum färben der Fingernägel, Farbknollen, Kartoffeln und Orangen, Dura zur Bereitung des Gusgus, Gewürze; europäische Quincailleriewaren aller Art liegen da auf den Matten ausgebreitet und dazwischen promenieren Kamele und Esel

Digitized by Google

mit Lasten oder pflegen auf dem Boden inmitten der wogenden Menge gekauert der Ruhe.

Ambulante Händler preisen die sonderbarsten Wunderdinge an, als da sind: Rosenkränze aus hart gedörrtem Gazellenkot, Springmäuse aus der Wüste und Gebirgsratten mit rüsselartigem Mundstück, Skorpione und die gefürchtete Hornviper der Wüste, deren Biß augenblicklich tödlich wirkt.

Dieses unheimliche Geschöpf hat einen gleichmäßig verlaufenden meterlangen Leib, der in ein kurzes dünnes Schwänzchen ausläuft. Auf dem platten Kopfe sitzen zwei bewegliche, fleischige Hörnchen. Es läßt dieselben frei spielen, währenddem der Leib sorgsam im Sande versteckt liegt. Der unglückselige Vogel, der diese Hörnchen für Würmchen hält und daran pickt, wird sofort zum Opfer seiner Gelüste. Die Viper soll aber auch Menschen auf mehrere Meter Distanz anspringen und das ist dann für den Wanderer schon ungemütlicher.

Einer unserer Kurgäste hatte ein solches Tierchen gekauft, das in einem nur mit Papier verschlossenen Glase das Grauen der ganzen Gesellschaft erregte. Stolz auf seine Acquisition spazierte er dann von Saal zu Saal und erklärte die Untugenden dieses unheimlichen Gastes. Schließlich, nachdem mehrere Damen aus Angst, die Viper könnte in ihr Schlafzimmer kriechen, eine schlaflose Nacht zugebracht hatten, ließ er sie durch den Apotheker des Ortes vermittelst Chloroform umbringen. Sie soll aber noch furchtbar im Glase gewütet haben, bis sie tot war, wobei der Apotheker selber Todesängsten ausgestanden habe.

Digitized by Google

Ein alter Araber bot mir mit gravitätischer Miene um hohen Preis die Krallen des letzten algerischen Löwen, der an Altersschwäche gestorben sein soll, zum Kaufe an. Ich hatte ihn aber stark im Verdacht, dieselben aus Kamelsklauen herausgeschnitzt zu haben und trat nicht auf den Handel ein, obschon er mir beim Barte des Propheten die Ächtheit beschwor.

Ob der Löwe im Asyl für Altersinvalide verblichen sei, wo seine Identität hätte nachgewiesen werden können, wollte er aber nicht beschwören.

An ambulanten Garküchen fehlte es ebenfalls nicht. In eisernen Töpfen über einem Kohlenfeuerchen brodelte eine Suppe, in welcher ich nur Kartoffelstücke klar erkennen konnte. Das Übrige war Mysterium. Darum herum hockte junges und altes Volk, das sich für ein Kupferstück einen Teller Suppe geben ließ.

Diese Suppe versuchten wir nicht.

Überall schlängelten sich in scheußliche Lumpen gehüllte Bettler hindurch, welche das erbettelte Soustück sofort in Suppe auflösten, um dann ganz unverfroren zu dem Geber zurückkehrten, um ein zweites zu erbetteln; wahrscheinlich für das Dessert.

In den Markthallen befindet sich der Gemüsemarkt; auch Stoffhändler bieten dort ihre Ware aus; ebenso Fabrikanten von arabischen Fähnchenfächern, welche die Ware vor den Augen des Käufers anfertigen.

Eine sonderbare Industrie ist das Ausstopfen der schwärzlichen, stachelschwänzigen Wüsteneidechsen.

Man sieht das ca. 30 Centimeter lange harmlose Geschöpf noch lebend herumkriechen, um es kurz darauf

Digitized by Google

mit Kleie gefüllt und mit Glasaugen im Kopfe als Dekorationsstück zu erhalten.

In den Magazinen eines M'zabiten erschacherte ich einen leichten Burnus und glaubte um so mehr ein gutes Geschäft gemacht zu haben, als mir dieser Wüstensohn hoch und teuer schwor, noch nie einen Burnus so billig verkauft zu haben. Das Gewebe aus feinster Schafwolle beziehe er aus seinem Heimatland, dem M'Zab, weit, weit im Süden, fast mitten in der Sahara; der Bezug von so weit her auf Kamelsrücken koste enorm viel Geld; von etwas daran verdienen sei überhaupt keine Rede, da er unter dem Preise verkaufen müsse, um sein Lager zu räumen, denn es sei ein neues Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb im Wurfe und da könne man nicht wissen, wie dasselbe von Seiten der Franzosen gegenüber den armen Arabern angewendet werde, um arabische Fabrikate zu gunsten französischer Importware zu unterdrücken.

Der Mann sprach so überzeugend, mit der eindringlichen Volubilität, den ausdrucksvollen Mienen und den würdigen Handbewegungen eines Verteidigers, wenn er sich bemüht, einen schweren Gewohnheitsverbrecher über allen Verdacht zu erheben; dazwischen strich er mit natürlicher Grazie und einem Anflug von wohlwollender Bonhommie über den kurz geschorenen wohlgepflegten Bart, der wie ein rabenschwarzes Band das edle Antlitz umrahmte, gleichsam den Schwur des Propheten symbolisierend.

Ich war vollständig überzeugt den Araber hinein gelegt zu haben, nachdem es mir gelungen war, noch ziemlich am Preise herunter zu markten, indem ich arabische Gewebe doch als minderwertig gegenüber europäischen Erzeugnissen

Digitized by Google

hinstellte und mir überhaupt den Anschein gab, als ob es mir eigentlich mehr um Bereicherung meiner Kenntnisse in der Textilindustrie als ernstlich um den Kauf zu tun sei und ich mich schließlich schleunigst mit meiner Beute davon gemacht hatte, bevor noch der M'zabite Zeit finden konnte, den Handel zu bereuen und denselben rückgängig zu machen.

Im Gasthof angelangt, packte ich den Burnus sorgfältig aus dem Umschlag, um mich nochmals bei gutem Lichte an meinem Schick zu weiden, was in dem halbdunkeln Kaufgewölbe des M'zabiten nicht gut möglich gewesen war.

Der Stoff erwies sich als ganz ordinärer halbwollener Mousseline de laine aus einer renommierten Fabrik im Kanton Glarus, wovon ich selber in früheren Zeiten hunderte von Stücken verkauft hatte und der Leibkabyle des Gasthofes, Dollmetsch und Faktotum zugleich, wie sie beständig an den Portalen und im Vestibule herumlungern, schätzte den Wert auf annähernd den dritten Teil meines Ankaufspreises; das sei ungefähr der landläufige Preis für derartige billige Burnusse, wie sie fix und fertig von Frankreich importiert würden. Unlauterer Wettbewerb, quoi?!

Nun schwur aber ich beim Barte des Phropheten, mich nie wieder daran kriegen zu lassen.

Es dauerte jedoch nicht sehr lange, so legte mich derselbe Leibkabyle hinein, den ich unvorsichtiger Weise zu Rate gezogen und der sich meinen Burnuspreis eingeprägt hatte, indem er mir eine Anzahl halbseidener Decken, feinster arabischer Fabrikation, um das dreifache des eigentlichen Verkaufswertes anhängte.

Digitized by Google

Er erwies sich als sächsisches Halbfloretseidengewebe mit arabischen Mustern.

Von jetzt an beschränkte ich meine Einkäufe in arabischen Artikeln nur noch auf solche, die zu meinem leiblichen Genusse dienten und war stolz darauf, daß mich darin hinsichtlich Provenienz keiner anschwindeln konnte.

Ich hätte den geriebenen Araber sehen mögen, der mir deutsche Datteln und Mandarinen für arabische verkauft hätte. Alles was ich kaufte, war fortan ächt.

Die M'zabiten, welche zu den geriebensten Kaufleuten zählen und in Biskra die bedeutendsten Kaufladen besitzen, bilden eine besondere Sekte mohamedanischer Schismatiker. Äußerlich in Kleidung und Physiognomie wie die übrigen Araber, sind sie von geschmeidigen Körperformen, fein geschnittenen scharfen Gesichtszügen, tiefschwarzem Haarwuchs, Bart und Schnurrbart; sie tragen den Bart, wie schon bemerkt, wie ein schmales Band von Ohr zu Ohr, oberhalb und unterhalb sauber rasiert.

Als ich einen Araber um den Unterschied zwischen ihm und einem M'zabiten befragte, sagte er mir kurz und bündig: un M'zabite est le contraire d'un Arabe. Nun war ich informiert und konnte daraus machen was ich wollte. Besser unterrichtete mich eine französische Ladeninhaberin, welche meinte: les m'zabites sont dans la religion muselmane ce que sont les protestants dans la religion chrétienne. Das war schon besser.

Sonderbarer Weise giebt es unter diesen Leuten mit den undurchdringlich schwarzen Augen auch blauäugige und blondhaarige. Es ist dies um so auffallender, als ihr Stammsitz sich so zu sagen in der Wüste selbst befindet,

Digitized by Google

in den von felsigen Abhängen umsäumten Oasen, welche das Bindeglied zwischen dem südlichen Hochplateau Algiers, das sich in seiner Öde südlich vom Kulturland zwischen der Provinz Oran bis zur Provinz Constantine hinzieht, und der eigentlichen Sandregion der Sahara bilden.

Hier haben diese Schismatiker, welche von den übrigen Arabern die „Fünften" genannt werden, weil sie außerhalb der anerkannten vier mohamedanischen Sekten stehen, in sechs Ortschaften ihre Unabhängigkeit und ihre differierenden religiösen Gebräuche gewahrt, bis sie im Jahre 1882 von den Franzosen unter General Latour-d'Auvergne annexiert wurden.

Die Franzosen strengen sich außerordentlich an, den Fremdenstrom nach Algier zu leiten und haben daher auch in Biskra gute Ordnung geschaffen, und nicht nur zur Verschönerung sondern auch zur Bequemlichkeit der Reisenden und Kurgäste in mannigfacher Hinsicht beigetragen.

Das rechteckig angelegte Städchen wird von gut unterhaltenen Straßen durchzogen, eine prachtvolle Promenade ladet zur Erholung im Freien ein und da die beiderseits gepflanzten Bäume einen schattigen Laubgang bilden, so bietet sie auch zur heißeren Jahreszeit Schutz gegen die Sonnenstrahlen.

Pferdebahnen führen einerseits zu den malerischen Ruinen der alten Türkenfestung und nach Altbiskra, andererseits zu den am Fuße des aus rotem Sandgestein gebildeten Gebirgsausläufern gelegenen heißen Schwefelbädern Hamam Sala'hhein, welche europäisch eingerichtet sind und unter der Leitung eines französischen Arztes stehen. Diese

Digitized by Google

Bäder werden wegen ihrer Heilwirkung gegen Rheumatismen und Hautkrankheiten auch von Arabern stark besucht. Das schwefelhaltige Wasser entquillt 46° C heiß dem Boden und sowohl das Bett des Abflusses, als auch Tümpel in weitem Umkreis sind mit einer weißen Kruste überzogen.

Für gesellschaftliche Anlässe und Unterhaltung wurde das Kasino (Dar-Diaf) gebaut, ein Monumentalbau in arabischem Styl, in welchem sich an die im Centrum gelegene, von einem Kuppelbau überwölbte Trinkhalle, ein großer Tanz- und Konzertsaal, ein Restaurationssaal, Wirtschafts- und Spiellokale anreihen, in welchen Letzteren außer den petits chevaux auch das weniger harmlose Baccarat eine Heimstätte gefunden hat. Auch reiche Araber opfern hier diesem modernen Götzen der ungläubigen Giaur.

Zum Schutze der Europäer und um die turbulenten Oasenstämme im Zaum zu halten, sind auf einem gewaltigen mit Mauern umgebenen und von Wachttürmen flankierten Areal große Kasernenbauten errichtet worden, in welchen die aus Tirailleurs algériens (Turcos) und Spahis bestehende Besatzung untergebracht ist.

Wo Offiziere sind, da dürfen auch Wettrennen nicht fehlen und so wurde auch uns während unserem Aufenthalt das Schauspiel eines europäischen Wettrennens, verbunden mit einer Falkenjagd und einer außerordentlichen arabischen Fantasia geboten.

Große Plakate kündigten an, daß der Aga der Provinz Constantine Si M'hamed ben Bou Aziz ben Ganna eine Fantasia der eingeborenen Gums seiner ihm unterstellten Provinz, sowie eine Falkenjagd inscenieren werde.

Digitized by Google

In der Tat bemerkten wir bei Anlaß eines Tagesausfluges, den wir nach der geheiligten Stadt Sidi Okba unternahmen, wie von allen Windrichtungen der Wüste her Araber mit alten Flinten am Rücken querfeldein Biskra entgegen ritten. Das waren die Gums, die irreguläre eingeborene Reiterei, welche dem Kommando eben jenes Aga Ben Ganna unterstellt ist und die bei Biskra ein großes Zeltlager errichteten.

Abgesehen von einigen Schechs oder wohlhabenden Grundbesitzern (Dattelpflanzungen), welche wirklich schöne Berberpferde ritten, saß die Mehrzahl auf mageren bockbeinigen Kleppern.

Das Wettrennen begann mit dem Offiziers- und Unteroffiziersrennen, Herrenrennen ꝛc., welche sich in derselben Weise abspielten, wie alle Rennen überhaupt.

Nun aber hörte man aus der Ferne ein seltsames Dudeln, Quicken und Trommeln, untermischt mit gellendem Geheul und die Rennbahn heran zog ein burlesker Morgenstreichzug.

Es waren die M'zabiten der Stadt, die von sich aus eine Fantasia zu Fuß veranstalteten.

Voran Quer- und Dudelsackpfeifer auf Eseln, dann ein hüpfendes, hopsendes Gewimmel in hoch aufgeschürzten weißen Gewändern oder auch nur Kitteln von unbeschreiblicher Farbe, welche die Beine nackt und frei ließen.

Jeder trug eine alte Flinte, Trombone oder ganz kurze Art Wallbüchse von ungeheurem Kaliber.

Da vorerst die Cavallerie Fantasia aufgeführt werden sollte, wurden die M'zabiten einstweilen seitwärts dirigiert

Digitized by Google

und nun zogen sie heran die Gums auf ihren Rennern; voraus eine ähnliche Musik, wie bei den M'zabiten.

Dann aber kamen die verschiedenen Ortschaften und Oasen unter Anführung ihrer Schechs (Ortsvorsteher), welche in malerischer Tracht, beturbant und mit wallenden roten Mänteln angetan, ihre Hengste vorweg tummelten; ihnen zur Seite die Standartenträger, welche die große schwerseidene, in der Sonne blau, rot oder grün glänzende, mit arabischen Zeichen in goldener Schrift verzierte Stammesfahne trugen.

In der Mitte des Zuges marschierten gravitätisch zwei gewaltige Kamele des Aga, welche hoch aufgetürmt die seidenen Reisezelte seiner Frauen trugen. Ob diese Favoritinnen von diesem erhöhten Standpunkte aus den Rennen zugeschaut hatten, konnten wir angesichts der strenge waltenden Diskretion nicht beurteilen.

Wir mußten aber um so mehr annehmen, daß sie in ihrem Versteck saßen, als bei dem Herannahen dieser Kamele, die Ouled Neïl Mädchen, jene Tänzerinen aus der Wüste, ein vibrierendes lu lu lu Geschrei erhoben.

Diese Mädchen vom Stamme Ouled Neïl, südwestlich von Tugurt, kommen in größerer Zahl in die Gegend von Biskra, wo sie ihre eigentümlichen arabischen Tänze aufführen. Das Geld, welches sie dabei zusammenraffen, dient ihnen nach ihrer Rückkehr als Aussteuer und je nach der Höhe der Summe machen sie auch ihre Ansprüche an den von ihnen zu erwählenden Zukünftigen geltend. Daß das Tanzen ein lukrativer Beruf für diese Mädchen war, bewiesen die mehrfachen Bänder aneinandergereihter Napoleonsd'or welche die Stirne umwanden, an den

Digitized by Google

Schläfen herunter baumelten und wie ein goldener Brustpanzer oft die ganze Büste bedeckten bis hinunter zu den Hüften.

Für die Ouled Neïl war gegenüber den Haupttribünen eine besondere Tribüne erstellt worden. Sie boten in ihren seidenen, in allen Farben glänzenden Gewändern und mit den in der Sonne funkelnden Goldstücken eine prächtige Staffage zu dem ganzen interessanten Bilde.

Nachdem der Vorbeimarsch im Schritt stattgefunden hatte, ordnete sich der Zug zur eigentlichen Fantasia und defilierte in scharfem Trabe an den Tribünen vorbei. Wie ganz anders sahen nun die Wüstenklepper aus!

Stolz aufgerichtet und tapfer ausschreitend präsentierten sie den Typus, wie wir ihn aus Schilderungen über das Araberleben in der Wüste kennen.

Noch mehr aber kam ihr feuriges Temperament zur Geltung, als nach dem Trabdefilieren die Galoppade begann.

Zuerst sprengten die Schechs heran in rasender Carrière in den Steigbügeln stehend, aus der langen Flinte oder auch der modernen Jagdflinte links und rechts Schüsse abgebend und dann rasch den krummen Säbel ziehend und nach allen Seiten Hiebe austeilend, so flogen sie vorbei, an der Seite den getreuen Fahnenträger, welcher in gleicher Carrière Schritt hielt und angefeuert von dem immer phrenetischer hervorgestoßenen schrillen lu lu lu der Ouled Neïl.

So mag das Heransprengen der Emir des Mahdi auf die feuernden englischen Linien ausgesehen haben, als sie ihre Renner so todesmutig in den Kugelregen und in die Bajonette anspornten.

Digitized by Google

Auf die Schechs folgten ihre Leute truppweise, ebenfalls während der schneidigsten Carrière ihre Flinten abfeuernd und den Säbel schwingend. Es schien als ob mit den Pferden eine vollständige Metamorphose vorgegangen war, als sie, wie ein gehetzter Hirsch, die Beine wagrecht auswerfend an uns vorüber schossen.

Sind denn das wirklich dieselben Klepper, welche wir vorher so klein, unscheinbar und bockbeinig im Lager stehen sahen?

Der Anblick war wahrhaft imposant und bot uns ein Bild aus dem Leben und den Festlichkeiten der Wüstenaraber, wie man es origineller und phantastischer sich nicht ausmalen könnte.

Die nun folgende Falkenjagd war deshalb interessant, weil man sich vergegenwärtigen konnte, wie sich dieser Sport im Mittelalter abgespielt haben mag.

Ein Häslein saß in einem Kistchen gefangen. Kaum wurde das Falltürchen geöffnet, als es auch schon das Weite suchte; aber noch war es keine fünfzig Meter weit gerannt, als der Falkonier auch schon dem auf seiner Faust sitzenden Falken die Haube abgerissen hatte, worauf derselbe sich in die Lüfte erhob. Kaum hatte er das sich flüchtende Wild gewahrt, als er plötzlich herunter stieß, sich aber sofort wieder empor schwang. Freund Lampe hatte einen Hacken geschlagen und war so dem Stoß ausgewichen. Dasselbe Mißgeschick passierte einem zweiten Falken, der gleichzeitig frei gelassen worden war und so wiederholte sich dieses Schauspiel mehrere Male, bis es endlich dem geängstigten Häslein gelang, ein niederes Gebüsch zu erreichen und sich hinein zu retten.

Digitized by Google

Schlimmer erging es einem Kameraden, welcher nachher losgelassen und nach kurzem Lauf das Opfer der auf ihn herunter stoßenden Falken wurde. Rasch eilten die Falkoniere herbei, warfen ihren Pfleglingen Stücke Fleisch zu, bevor sie den Hasen allzu sehr beschädigen konnten und setzten ihnen die Blendhaube wieder auf.

Nun kamen endlich die M'zabiten der Stadt mit ihrer Fantasia an die Reihe.

In Gruppen von 4 bis 12 Mann rannten sie unter Luftsprüngen und lautem Geheul mit ihren geladenen Waffen auf der Schulter vor. Plötzlich kehrte sich wie auf ein Kommando die vordere Reihe um und nun schossen sie sich gegenseitig mit einem Froschhupf und unter gellendem Jauchzer die volle Ladung vor die Füße, sodaß Sand, Staub und Pulverdampf hoch empor wirbelten. Manchem floß das Blut die Beine herunter, aber nur um so toller machte er seine Luftsprünge und schoß seinen Schießprügel gegen die Füße seines Gegners ab. Besonders drollig war ein langer dunkelhäutiger Kerl, dessen Kittel kaum über die Hüfte hinunter reichte und der seine dunkeln Beine in der possierlichsten Weise in der Luft herum schlenkerte.

Allmählig ging es dem Abend entgegen, die Gums waren verschwunden und hatten wieder ihr Lager bezogen und nun brachen auch die M'zabiten auf. Noch bis tief in die Nacht hinein, hörte man ihre Musik, ihr Gejohle und das Krachen ihrer Flinten während ihres Zuges durch die Straßen der Stadt.

Daß sich bei diesen Wüstensöhnen europäischer Schwindel eingebürgert hat, konnte ich bei Anlaß eines Besuches, den ich dem Gumlager abstattete, gewahren.

Digitized by Google

Ein stattlicher älterer Araber in der etwas abgetragenen Uniform der Spahi hatte sich an mich genestelt, um mir, wie er sagte, die Kamele der Frauen des Aga zu zeigen. Wie durch Zufall kamen wir auf dem Rückweg zu einem kleinen Zelt, in welchem Araber eine Variante des Kümmelblättchens spielten und damit gewinnsüchtige Gimpel anzulocken suchten. Statt Spielkarten bedienten sie sich rot gefärbter Nußschaalen und eines Thonkügelchens. Es galt zu erraten, unter welcher der drei Nußschaalen sich das Kügelchen befand. Natürlich machten sie es anfänglich in so auffälliger Weise, daß das Erraten leicht war. Mein Führer warf ein Fünffrankenstück hin, das sich sofort verdoppelte und so erging es einem zweiten. Dann aber mußte er nicht nur den Gewinn, sondern auch den Einsatz wieder hergeben und nun forderte er mich auf, mein Glück zu versuchen oder ihm fünf Franken zu leihen, damit er seinen Einsatz wieder zurückgewinnen könne.

Auf diesen Leim kroch ich jedoch nicht; der Köder war aber auch gar zu plump gelegt.

Ein höchst interessanter Aussichtspunkt in der Nähe von Biskra ist der Col de Sfa, den man in kaum zweistündiger Fahrt von Biskra aus erreicht.

Dieser nicht sehr hohe Paß führt über die Ausläufer des Aurèsgebirgs zwischen Biskra und den in der Richtung nach Constantine liegenden Oasen El Qutaya, El Kantarah ꝛc. Von dort aus genießt man einen weiten Ausblick über die Wüste. Wohl nirgends kann man sich eine bessere Vorstellung von der Unendlichkeit der Wüste machen, als wenn man von dem Col de Sfa aus das Auge schweifen läßt, zuerst

Digitized by Google

südwestlich den Sandgebirgen entlang, an deren Fuß in einer kleinen Entfernung die weißen Gebäude des Schwefelbades Haman Sala'hhein zu uns herauf schimmern, dann vor uns rötlich schimmernde Sandhügel und Sandwellen, die sich allmählich in der Ferne ins Unendliche verlieren, nur unterbrochen von dem grünen Band der Ebene von Saada.

Ein liebliches Bild gewährt in der Ferne zu unserer Linken die Palmenoase von Biskra, in welcher die weißen Gebäude wie Edelweiß aus saftigem Lorbeer herausleuchten und als Hintergrund das Aurèsgebirge mit der höchsten Kuppe dieses südlichsten Gebirgszuges des Aurès, dem Amarkadu, über dessen Rücken sich zu dieser Jahreszeit wie ein gewaltiger Burnus ein Schneefeld ausbreitete.

Nicht vergebens heißt Biskra in dieser Umgebung die Königin des Ziban, denn es ist unstreitig der schönste und bedeutendste Ort im ganzen Zab. Die Gegend des Zab umschließt eine große Anzahl nicht weit auseinanderliegender Ortschaften. „Zab" heißt Ortschaft, in der Mehrzahl „Ziban".

Als im Jahre 1844 die ersten französischen Soldaten unter dem duc d'Aumale zur Besitznahme Biskras auf dem Col de Sfa anlangten, waren sie von der überwältigenden Fernsicht so überrascht, daß sie glaubten das Meer vor sich zu haben und in den Ruf: Das Meer! das Meer! ausbrachen.

Auch auf einen unserer Reisegefährten wirkte der wundervolle Ausblick so nervenerregend, daß urplötzlich eine Dichterkrampfader in ihm schwoll.

Digitized by Google

Lange hatte er mit gläsernen Augen in die Ferne gestarrt, als er sich mit einem Ruck erhob und folgende Knittelverse in die Wüste hinaus deklamierte;

Wir weilten auf dem Col de Sfa
Vor uns die weite Wüste,
Ein Bild wie ich noch keines sah,
So packend keines wüßte.

Kein Baum, kein Strauch, nur Fels und Sand
In gold'nem Sonnenscheine,
Vom blausten Himmel überspannt —
Man fühlt sich so alleine.

Von saft'gen Triften, grüner Flur
Bleibt nur ein fernes Ahnen;
Tief unten zieh'n auf heißer Spur
Die Wüstenkarawanen.

Doch sieh', am fernen Wüstensaum
Ein Bild, wie grüner Rasen;
Das sind auf eng begrenztem Raum,
Die lieblichen Oasen.

Wie herrlich läßt sich träumen dort,
Im dunklen Palmenhaine;
Es zieht mich hin nach jenem Ort:
Ich fühl' mich nicht alleine.

Dort unter Palmen schattig, kühl,
Da herrscht nur ein Bestreben;
Es ist ein wonniglich Gefühl:
„Recht sorgenlos zu leben. —"

Diese wunderbar schönen Verse kritzelte er auf einen der herumliegenden Backsteine. Dann grub er eine verschüttete Cysterne mitten im Turm wieder aus, legte den Backstein sorgfältig hinein und deckte ihn mit einer Steinplatte wieder zu.

Hierauf, zu uns gewendet, sprach er voll stolzem Selbstbewußtsein die denkwürdige Sentenz:

Digitized by Google

„Wenn in hunderten und tausenden von Jahren „Forscher diese Inschrift herausgraben werden, wird sie „eine Antiquität sein und dann in irgend einem berühmten „Museum angestaunt werden. Hervorragende Gelehrte „werden sich bemühen, sie zu entziffern, wie heutzutage „eine assyrische Keilschrift!"

Das war nicht Tropen- sondern schon mehr Wüstenkoller und da wir noch Schlimmeres befürchten mußten, kugelten wir über Kopf und Hals den Berg hinunter, packten unsern Freund, der von Dichterbazillen vollständig durchseucht zu sein schien, in das Fuhrwerk und galoppierten schleunigst heimwärts in den Gasthof, wo wir ihn unter die Kaltwasserdouche schleppten.

Es war aber auch die höchste Zeit; denn nur dieses energische Mittel brachte die Jamben, Trochäen, Daktylen ꝛc., welche wild wie Bienen in einem Bienenkorb, wenn sie schwärmen wollen, in seinem Gehirn herum wirbelten, allmählich zur Erstarrung.

Als er gehörig abgekühlt war, versprach er reumütig, es nie wieder zu tun. —

Zu den warmen Schwefelbädern von Hammam Salahhein (Warme Quellen der Heiligen) führt eine sehr frequentierte Pferdebahn. Dieses 8 Kilometer von Biskra entfernte Bad besteht aus einem quadratischen Bau mit einer offenen Vorhalle, zu welcher eine breite Treppenflucht hinanführt. In einem kleinen Hofraum befindet sich die gefaßte Quelle, in welcher das Schwefelwasser 45° C heiß emporstrudelt und von wo es zu den verschiedenen geräumigen Bassins geleitet wird. Die Verwalterin, eine vorzüglich französisch sprechende Kabylin, empfing uns und

Digitized by Google

ließ uns die Räume durch einen anderen, in der französischen Sprache ebenfalls sehr gut bewanderten Araber zeigen.

Das Etablissement wird von einem französischen Arzt geleitet und wird wegen seiner Heilwirkung gegen Hautkrankheiten, Rheumatismen und verwandten Krankheiten, sowohl von Europäern als auch von Arabern sehr stark besucht.

Das ganze Bachbett der abfließenden Quelle und viele größere und kleinere Tümpel im Umkreise sind mit weißen Krusten von zersetztem Schwefel bedeckt.

Auf der Hinfahrt war uns ein einsamer großer Dornstrauch aufgefallen, der aus einem Steinhaufen herausragte und der über und über mit bunten Läppchen beflaggt war.

Es war die Grabstelle eines Marabu, der dort verschieden war.

Jeder vorbeiziehende Araber glaubt ein heiliges Werk zu verrichten, wenn er einen Stein auf den Haufen wirft und einen Fetzen von seinem Gewand an den Dorn hängt.

Ich habe vorhin von der kabylischen Verwalterin des Bades gesprochen und will nun bei dieser Gelegenheit gleich erwähnen, daß fast alle Kellner in den Cafés und Restaurants Kabylen sind.

Man glaubt von einem französischen, italienischen oder auch blondhaarigen deutschen Jüngling bedient zu werden; frägt man sie aber nach ihrer Abstammung, so lautet die stereotype Antwort: je suis kabyle.

Die Kabylen sind in der Regel arbeitsamer und namentlich für derartige Verrichtungen anschicklicher als die Araber.

Digitized by Google

Wer sich in Biskra aufhält, wird nicht verfehlen dem Garten des Grafen Landon einen Besuch abzustatten. Es ist eine der schönsten Anlagen von Tropenpflanzen, namentlich verschiedenen Palmenarten, in Nordafrika.

Man hat nur seine Karte abzugeben und wird dann auf peinlich sauber gehaltenen, mit rotem feinkörnigem Sand bestreuten Wegen in dem ca. 10 Hektaren umfassenden Versuchsgarten herumgeführt.

Lauschige Plätzchen, von gewaltigen Palmen, Tulpenbäumen, Yuccas ꝛc. umsäumte sammetne Wiesen, dann wieder ein überraschender Ausblick auf die Wüste, bilden Anziehungspunkte, deren Zauber man Mühe hat sich zu entziehen. Man möchte den ganzen Tag in diesem saftigen Grün sitzen bleiben.

Unser Begleiter, ein in äußerst saubere schneeweiße Gewänder gehüllter und weißbeturbanter arabischer Diener von sehr feinen Umgangsformen, machte uns auf zwei Palmen aufmerksam, welche, aus dem tropischen Centralafrika herbeigebracht, die einzigen dieser Art in ganz Algier seien.

Versuche, sie im botanischen Garten der Stadt Algier zu akklimatisieren, seien mißglückt.

Er machte uns auch mit der Art und Weise der künstlichen Begattung der Dattelpalmen bekannt. Zur Zeit der Reife wird ein Fruchtschoß einer männlichen Palme entnommen und nach Art des Okulierens mit dem Blütenkolben einer weiblichen Palme verbunden. Dadurch soll die Fruchtbarkeit der Dattelpalme außerordentlich vermehrt und ein viel größerer Ertrag erzielt werden, als wenn man sich nur auf die natürliche Befruchtung verläßt.

Digitized by Google

Es ist den Dienern streng untersagt, Trinkgelder anzunehmen. Da jedoch dem Araber das Bakschisch zur anderen Natur geworden ist, muß man eben einen lauschigen Winkel, wohin keine Auge dringt, benützen, wenn man seinen Obolus an den Mann bringen will.

Einen seltsamen Kontrast zu diesem prachtvollen Garten bildet das gegenüberliegende Negerdorf. Man glaubt zuerst eine einzige große Lehmfestung vor sich zu haben, bis man beim Näherkommen Spalten entdeckt, welche sich bei genauerer Untersuchung als ganz schmale Gäßchen erweisen, aus welchen ein Rudel schwarzer, halbschwarzer und zweifelhaft weißer in Lumpen gehüllter Rangen und Mädchen herausstürzen und uns mit ihrem fortwährenden: donnes-moi un sou! in unseren Betrachtungen stören.

Ob wir uns in diese Gäßchen hinein wagen sollten?! Es konnte ja höchstens unsere Geruchsorgane in unangenehme Mitleidenschaft ziehen und daran waren wir nachgerade gewöhnt worden.

Also, immer rinn ins Vergnügen!

Daß wir uns förmlich zwischen dem Unrat aller Art hindurch balancieren mußten, wäre noch angegangen, wenn wir nur nicht fortwährend von der bakschischkläffenden Meute verfolgt worden wären. Wenn man Einem dieser Sprößlinge einen sou verabreicht, so steckt er ihn sofort ins Maul und bettelt nach einem zweiten und so würde es fort gehen bis ins Unaufhörliche, wenn man nicht dann und wann barsch drein führe.

In dem Vorraum einer Wohnung standen sich drei Weiber gegenüber, welche sich in eintöniger Weise angellten, wobei sie die Hände vorwarfen mit einer Gebärde,

Digitized by Google

als ob sie sich die Haare ausraufen oder sich gegenseitig in die Haare geraten wollten und sich im Rumpfbeugen übten. Jede schrie die Andere an, die in gleicher Weise antwortete, immer dieselbe einförmige Phrase. Es waren Klageweiber, welche einen toten Neger beweinten.

Wir waren froh, als wir diesem Labyrinth entronnen waren und wieder Naturluft einatmen konnten.

Wir besteigen nun die Straßenbahn, die uns nach dem zwei Kilometer entfernten „vieux Biskra“ führt, indem sie der Straße nach Tugurt folgt.

Neben mir sitzt ein nacktfüßiger Araber, dessen Füße in den bekannten gelben oder roten Schlappen stecken. Ein schon ziemlich gebrauchter weißwollener Burnus umhüllt seine Glieder.

Ich hätte ihn für irgend einen Kameltreiber gehalten, wenn mich sein mit Gold und Silber wohl gespicktes Portemonnaie, das er beim Bezahlen der Taxe herauszog, nicht eines Besseren belehrt hätte.

„Der reichste Dattelpalmenbesitzer von vieux Biskra“ raunte mir der französische Billeteur ins Ohr, als er meinen einigermaßen erstaunten von dem Portemonnaie auf dessen Inhaber abschweifenden Blick gewahrte.

Vor der alten Türkenfestung machte die Bahn Halt und wir besichtigten zuerst diese Antiquität.

Diese mit hohen Wällen und Lehmmauern umgebene sehr umfangreiche Festung diente zur Abwehr der räuberischen Einfälle der Wüstenaraber. Sie bietet jetzt noch in ihren gewaltigen Dimensionen, trotzdem die Vorwerke, Bastionen und Citadelle nur noch Ruinentrümmer bilden, einen imposanten Anblick.

Digitized by Google

Und nun vieux Biskra, dieses von verschiedenen Araberstämmen bewohnte große Walddorf. Wenn die Häuser nicht von Außen einen so verlotterten Anblick gewähren würden, könnte man sich in ein in einen ungeheuren Park hinein gebautes Villenquartier versetzt glauben; denn der ganze Ort liegt mitten in einem Hain von 150000 Dattelpalmen und 6000 Olivenbäumen versteckt.

Der Ued Biskra, der diese Oase durchfließt, wird in zahlreichen Kanälen in die durch niedrige Lehmmauern von einander abgeschlossenen Grundstücke abgeleitet, zur Bewässerung der Palmen. Um jede Palme wird ein Graben gezogen, zu welchem ein kleiner Kanal führt, so daß sie beständig von Wasser umflossen wird.

Jeder Neuling, der ein mohamedanisches Land bereist, besucht in erster Linie die Moscheen, wo sie zugänglich sind.

So auch wir in Alt-Biskra.

Wir kletterten in die Spitze des Minaret hinauf: Plötzlich tönte lustiges helles Lachen zu uns herauf und wir gewahrten auf dem flachen Dache eines Hauses ein halbes Dutzend Araber Frauen und Mädchen, welche ganz fröhlich zu uns herauf winkten. Daß man Artigkeit mit Artigkeit vergelten muß, ist selbstverständlich und so entspann sich hinüber und herüber eine amüsante drahtlose Telegraphensprache. Die Arglosen! Wenn ihr Herr und Gebieter sie dabei überrascht hätte, wie sie unverschleiert mit Giaurs Hand — grüße austauschten, welche Othelloscene hätte es nicht absetzen können. Vielleicht war es gar jener reiche Dattelpalmenbesitzer, mit dem wir hinaus gefahren waren.

Digitized by Google

Leider mußten wir wieder heruntersteigen und uns damit begnügen, an der angenehmen Erinnerung zu zehren.

Etwas sonderbar berührte uns der Kontrast doch, als wir von Außen die baufälligen, schmutzigbraunen Lehmgebäude mit dem lieblichen Bilde, das sie im Innern bargen, diesen wie buntfarbig schillernde Schmetterlinge die hellen Farben ihrer seidenen Gewänder in graziösen Bewegungen im Sonnenglanz zur Schau tragenden und wie fröhliche Kinder, die ihre Freude an einem neuen Spielzeug nicht verhehlen können, mit dem Fremdlingen kokettierenden arabischen Frauen auf dem flachen Dache zusammen zu reimen suchten. Es war ihnen gewiß zu gönnen, dieses harmlose Vergnügen, das eine kleine Abwechslung in die Abgeschlossenheit ihres Haremsdaseins brachte.

Unseren reinlichkeitsfanatischen, jeden Samstag das Haus zu unterst zu oberst kehrenden und Alles herausfegenden Hausfrauen wäre es gewiß ganz erstaunlich vorgekommen, daß in solchen Lehmhütten fein seidene Kleider in den zartesten Farben so sauber gehalten werden konnten.

Uns war es eigentlich auch ein Rätsel. Man hat das Gefühl, als ob diese braungrauen ungeglätteten Lehmmauern alles was mit ihnen in Berührung komme, beschmieren müßten.

Man darf Biskra nicht verlassen, ohne vorher in Sidi Okba gewesen zu sein. Wie Biskra die politische, so ist Sidi Okba die religiöse Hauptstadt des Ziban.

Die Distanz von Biskra beträgt nur 21 Kilometer, aber in Anbetracht des Umstandes, daß man die Fahrt nicht auf einer parkettglatten Chaussée zurücklegen kann,

Digitized by Google

sondern auf einer Karawanenpiste, muß man schon einen ganzen Tag zu dieser Reise verwenden.

Proviant für die Mittagsrast läßt man sich vom Hôtelier einpacken; denn in Sidi Okba gibt es nur eine französische Buvette, welche den Wein liefert und das Palmengärtchen zur Verfügung stellt.

Bei hellem Sonnenschein fuhren wir ab und bald hatten wir die Oase Biskra im Rücken. Südwärts ging die Fahrt über die Sandkrustenebene, in welche nur hier und da magere Tamariskensträuche einiges Leben brachten. Einen außergewöhnlichen Anblick boten die auf das Kommando des Aga aufgebotenen, bald einzeln, bald in kleiner Truppe aus allen Richtungen der Wüste daher reitenden Gums, die an der zu Ehren des Wettrennens stattfindenden schon früher beschriebenen Fantasia teilzunehmen hatten.

Die Reicheren oder Vornehmeren trabten stolz auf feurigen Berberhengsten daher, die moderne zweiläufige Flinte en bandoulière auf dem Rücken, die meisten aber auf mageren, struppigen, unscheinbaren Rosinanten und statt des Lefaucheux die lange, arabische einläufige Flinte. Die Metamorphose, welche jedoch diese Klepper in der Fantasia dem Auge darboten, habe ich schon beschrieben.

Einheitlich waren diese Reiter alle in der Kleidung; denn Alle waren in den weißen Burnus eingehüllt, mit über den Kopf gezogener Kapuze. Bei Vielen war der untere Teil des Gesichtes zum Schutze gegen den Sand verhüllt, so daß nur die schwarzen Augen aus der weißen Umrahmung herausblitzten.

Digitized by Google

Unsere ganze Fahrt wurde durch diese unseren Pfad durchkreuzenden oder am fernen Horizont auftauchenden Wüstenreiter belebt.

Und nun fuhren wir in die heilige Stadt ein, am Eingang von einem Rudel mit Rudimenten von Kleidung bedeckten Knaben und Mädchen empfangen, welche uns unisono: „donnes-moi un sou!“ zuschrieen, indem sie dem Wagen nachrannten, bis er vor der französischen Kneipe anhielt. Dieses „donnes-moi un sou“ sollte uns nie mehr verlassen. —

Mit der Besichtigung der Stadt waren wir bald fertig; denn außer der Moschee, der ältesten Algiers, in welcher der von den Berbern um das Jahr 680 n. Chr. getötete Emir Okba ben Nafe begraben liegt, bietet sie weiter nichts Interessantes.

An einem Pfeiler kann man die älteste arabische Inschrift Algiers lesen: Hada kobr Okba ben Nafe rhumah Allah (Das ist das Grab Okba's, des Sohnes von Nafe; möge Gott ihn in Gnaden aufnehmen). Als Merkwürdigkeit wird noch eine uralte Türe mit eigenartiger Schnitzerei gezeigt.

Das Grab Okba's ist eine einfache Kubba, eine Art großer Truhe, über welcher mit arabischen Inschriften gestickte seidene Decken ausgebreitet sind.

Bis dahin war alles glatt abgelaufen. Nun aber verbreitete sich von den fremden Giaurs Unheil, ja beinahe Religionsschändung in die geweihte Stätte und das ereignete sich folgendermaßen:

Eben als wir die Moschee verlassen wollten, hörten wir ein Gemurmel von Knabenstimmen über unseren Köpfen und zwischen hinein eine männliche Stimme.

Digitized by Google

Als wir eine steinerne Treppe hinauf dem Geplapper nachgingen, befanden wir uns plötzlich in einer Knabenschule.

Nun zog ich ein Blechschächtelchen aus der Tasche und reichte dem mit kreuzweis übergeschlagenen Beinen zunächst vor mir Sitzenden, einem hübschen Araberjungen eine Hustentablette, die er sofort laut schmalzend verfog.

Das sehen, emporschnellen und mich umringen, war das Werk eines Augenblickes von Seiten des lernbegierigen Aufwuchses. Von allen Seiten streckten sich mir Hände entgegen; jeder wollte seine Tablette haben und dann noch eine und noch eine.

Alle Disziplin ging aus Rand und Band und als das Büchschen leer war und sou-Stücke an die Reihe kamen, da ließ sich auch der letzte nicht mehr zurückhalten.

Der beturbante Lehrer hatte trotz seiner langen Fuchtel absolut keine Macht mehr über seine Jungen.

Das wäre nun nicht so schrecklich gewesen; aber der größte Skandal folgte nach.

Nachdem wir wieder die Treppe heruntergestiegen, verweilten wir noch einige Augenblicke im Innern der Moschee, als plötzlich der Herr Lehrer mit tiefernstem Gesichtsausdruck vor uns auftauchte und uns eine Handvoll sou-Stücke entgegenstreckte.

In gebrochenem Französisch verlangte er dagegen Rückerstattung von Koranblättern, welche dann auch langsam von meinen Begleitern aus verschiedenen Rocktaschen hervorgesucht wurden. Auch das letzte wollte er haben; da gab es kein Verheimlichen.

Digitized by Google

Währenddem ich Hustentabletten austeilte, hatten einige jedenfalls kaufmännisch veranlagte Schläulinge unter der Schuljugend an meine Begleiter die heiligen Koranblätter, aus welchen sie ihre Lektion zu lernen hatten, gegen sou-Stücke verkümmelt.

Auf Rückgabe der sous wurde verzichtet.

Weiter hatte der Frevel keine Folgen; wenigstens für uns nicht.

Ob für die Jungen, konnten wir nicht mehr hören, da wir nach diesem Abenteuer dem Marktplatze zusteuerten.

Der holperige Marktplatz wird von kleinen Buden eingerahmt, in welchen fleißig gearbeitet wird. In einer Schuhmacherbude konnten wir um billigen Preis die bekannten gelben arabischen Schlappschuhe erhandeln.

Unstreitig der angenehmste Teil unseres Ausfluges war die Frühstücksrast, welche wir in dem Palmengärtchen hielten, nicht sowohl wegen den leiblichen Genüssen, die uns für die mangelhaften Sehenswürdigkeiten, die idealen Genüsse, deren wir in Sidi Okba leider nur unter äußerster Anstrengung unserer Phantasie einigermaßen inne werden konnten, entschädigen sollten; denn auch diese ersteren waren außerordentlich bescheidener Natur; als vielmehr wegen der idyllischen Ruhe, deren wir in gemütlicher Unterhaltung bei einem Fläschchen Rotwein im Schatten der Palmen in einer lieblichen Oase der Sahara pflegen durften.

Die französische Wirtin hatte uns ein Tischchen sauber gedeckt und so lebten wir herrlich von den kalten Mittagsresten, die unser Gasthofwirt uns vorsorglich eingepackt hatte. Zum Schlusse eine gute Cigarre zu einem Täßchen ächt arabischen schwarzen Kaffee, durch die Palmenwedel

Digitized by Google

glänzender Sonnenschein, mitten in saftigstem Grün Anfangs Februar und dabei das schadenfrohe Gefühl, daß zu Hause nun Alles bocksteif gefroren war, während wir hier ein Sonnenbad nahmen. Alles das wirkte herzerhebend und verlieh unserer frugalen Mahlzeit einen unbeschreiblichen Reiz.

Als wir abends wieder in unserem Gasthof hinter einem Dattelschnaps saßen, hatten wir alle das Bewußtsein, ein gutes Tagewerk an uns vollbracht zu haben.

Biskra hatten wir bald nach allen Richtungen durchforscht, und sogar nach den Weisungen des Botanikers, Herrn Prof. Schweinfurth, auf einem benachbarten Hügel Rosen von Jericho aufgefunden und massenhaft gepflückt, eigentlich nur der Merkwürdigkeit wegen, denn diese nur an steiniger, grieniger Halde gedeihende Blume gleicht nur einem unscheinbaren blaugrauen, kleinen Distelknopf, der die Eigenschaft besitzt, sich im Wasser zu entfalten, sonst aber nur für den Botaniker dem Laien verborgene Schönheiten haben mag.

Auch die Tänze der Ouled Neïl hatten wir satt. Wenn man ein oder zweimal auf einer Bank oder Pritsche in einem arabischen Kaffee unter lauter Burnusmenschen gehockt und diesen Tänzen zugeschaut hat, so kriegt man genug davon. Der Tanz besteht meistens in einem rhythmischen Vor- und Rückwärtsschreiten, genauer gesagt Sichvorwärtsschieben, wobei der Oberkörper unbeweglich bleibt und nur die Hüften eine kreisförmige Bewegung beschreiben. Die Arme bleiben wagrecht ausgebreitet, die Hände machen graziöse Bewegungen oder tändeln mit einem seidenen

Digitized by Google

Tüchlein, das hin- und hergeschwungen, über die Schulter geschlagen oder mit den Lippen festgehalten wird.

Den Sinn dieser Gesten konnten wir nicht erfassen und gaben uns auch keine Mühe, sie zu erforschen, so kindlich kamen sie uns vor.

Derweil spielt die schreckliche monotone arabische Musik, welche man nicht mehr aus den Ohren herausbringt, so lange man in jenen Regionen weilt. Diese näselnde Clarinette, das Gequick der Fidel, welche beständig nur auf einer Saite in für uns unverständlichen Mollaccorden gespielt und als Basis die tönerne Handpauke, die mit den Fingern bearbeitet wird. Nur gegen den Schluß wird der Tanz lebhafter; die Tänzerin beugt sich vor- und rückwärts, macht einige groteske Umdrehungen und aus ist's.

Auf nach Tugurt.

Am Mittwoch den 6. Februar morgens halb 3 Uhr standen drei vermummte Gestalten vor dem Postbureau und erwarteten die Schnellpost, welche um diese Zeit nach der Oase Tugurt abfahren sollte.

Es waren dies ein Dr. med. Augenarzt an der Polyklinik der Universität Kiel, ein Dr. phil. aus Jülich, Reporter franz. Blätter in Paris und ein titelloser Basler in Pumphosen und Ledergamaschen.

Die laue Nachtluft ließ auf keine sonderliche Kälte schließen, nichtsdestoweniger hatten wir zum Schutz gegen die Frühmorgenkühle für jeden Reisenden zwei dicke Wolldecken in Bereitschaft, über die wir in der Folge außerordentlich froh waren.

Digitized by Google

Endlich rollte das Vehikel daher, eine seitlich offene Landpost mit Tuchvorhängen und Decke zum Schutz gegen Sonne und etwaigen Regen und mit zwei für je drei Personen berechneten Sitzen. Die Berechnung wäre für Normalmenschen richtig gewesen, stimmte aber nicht ganz mit dem Volumen der Herren Reisenden überein.

Auf dem Vordersitz nahmen der Kutscher, ein Hufschmied, der unterwegs und in Tugurt ca. 30 Pferde und Maultiere zu beschlagen hatte, und der Augenarzt Platz. Das ging noch an, denn keiner von den Dreien konnte sich eines Embonpoint rühmen, waren es doch noch ziemlich junge Leute.

Dann aber kamen auf den Hintersitz rechts ein Adjutant der Spahi, ein mit einem ordentlichen Schmerbäuchlein behafteter Franzose. Die Kavallerie, namentlich die Wüstenreiterei, kann sich sonst nicht besonderer Wohlbeleibtheit rühmen, aber unser Reisegefährte war eben Adjutant-Unteroffizier und da die Kompagniemutter sich in der Regel ohne Ausnahme sehr wohl zu pflegen geruht, so sah auch diese Schwadronsmama nach allen Seiten wohl abgerundet aus.

In die Mitte hatten wir den in einen Pelzrock gekleideten Reporter genommen und die linke Flanke bildete meine Korpulenz.

Als ich mich auf meinen Sitz niederzwängte, war ein angstbeklommenes Ächzen und Quitschen vernehmbar, gerade wie wenn ein gefülltes Luftkissen plötzlich zusammengepreßt wird und die Luft aus enger Ritze entweichen muß. Es war unser Reporter, dem ich die Luft zu Mund und Nase herausgepreßt hatte.

Digitized by Google

So saßen wir eng zusammengekeilt und in unsere Wolldecken gehüllt, so daß uns, namentlich als die Sonnenstrahlen ihren Wärmeeffekt ausübten, der Tran aus allen Poren rann.

Ich hing immer mit der Hälfte meiner Dickleibigkeit aus dem Wagen heraus und derart mußte ich aushalten von Morgens halb 4 bis Abends 7 Uhr, ein schmerzenreiches Vergnügen.

Der Kutscher schwang die Peitsche, die drei nebeneinander eingespannten Pferde zogen an und im Galopp ging es hinaus in die Nacht.

Wir nahmen mit innigem Vergnügen wahr, daß wir auf schöner glatter Chaussee dahinsprengten, so daß es daher trotz der Zusammenquetscherei noch ordentlich zum Ausstehen war. Bald aber nahm die Straße den Charakter einer Karawanenpiste an, die schließlich nur noch in eine von den vielen Kamelen breit getretene, kaum wahrnehmbare Fährte ausartete.

Hier ein Loch, dort ein Hügel, hier ein Graben, dort ein ausgefahrenes Geleise; schwankend, stoßend, kollernd, nur ja nie eben hinweg, aber immer vorwärts, vorwärts in die Nacht hinein rollte der Wagen weiter, die Insaßen rüttelnd und schüttelnd, als ob sie Mixturflaschen wären.

Fortwährend suchte sich der Wagen neue Bahnen; denn wenn der Weg derart zusammengekarrt ist, daß sich die Räder bis an die Nabe einschneiden, biegen die Wagen einfach seitlich ab und bahnen sich neue Wege, und wenn es dort nicht mehr geht, kehren sie auf das alte Geleise zurück, das inzwischen von den Kamelen wieder etwas zusammengetreten worden ist.

Digitized by Google

Anfänglich gaben wir uns einem leichten Schlummer hin; aber nicht lange, hoppla, hopp! flogen wir an die Decke oder gegeneinander, wie die Kegel, wenn die Kugel in das Ries hinein fliegt und aus war's mit der kümmerlichen Nachtruhe.

Über eine weite Ebene, auf welcher Tamariskenbüsche die einzige Spur von Vegetation bilden, ging es dahin, immer trab, trab, hopp, hopp und eintönig erscholl das aufmunternde „Hüh!" des Kutschers in die Nacht hinein.

Die Tamarisken sind in der Wüste das einzige Kamelfutter, jedenfalls eine rauhe Nahrung; jeder Strauch bildet für sich einen kleinen Hügel, so daß die Wüste hier viel Aehnlichkeit mit einem unregelmäßig angebauten Kartoffelacker hat. Dazwischen nichts als Sand und Sand, bald in Krustenform, bald als Flugsand.

Hier und da zeigten aufflackernde Lagerfeuer die Schlafstellen der Wüstenaraber an.

Noch eine sandige Anhöhe hinan und wir waren bei der ersten Station Saada angelangt, welche den Anfang des sich nun weit hin erstreckenden ersten höheren Plateau macht.

Nachdem die drei Pferde durch frische ersetzt worden waren, fuhren wir wieder ab. Es war 6 Uhr 40 Minuten morgens.

Allmählich rötete sich der östliche Horizont und der schöne Morgenstern, der bisher in unvergleichlicher Helle und Klarheit geleuchtet hatte, verblaßte langsam.

Jetzt tauchte der Sonnenball mächtig groß am Rande des Wüstenmeeres empor und sandte seine Strahlen über die unermeßliche Ebene der Sahara.

Digitized by Google

Wir hatten uns kaum eine Weile an dem wunderschönen Anblick geweidet, als plötzlich der Kutscher anhielt und eine Flinte aus dem Futteral zog. Ein Trupp von 7 Gazellen hatte unsern Weg gekreuzt und beguckte uns verwundert aus einer Entfernung von etwa 60 Metern. Ein Schuß und dahin galoppierten die zierlichen, rötlichbefrackten Tierchen, uns bei jedem Sprung über die Tamariskenbüsche die blendend weiße Bauchseite zeigend. Auf der Strecke blieb keines, obwohl eines derselben etwas hinter den andern zurück zu bleiben schien.

Unter „hüh“ und Peitschengeklatsch ging es immer weiter; langsam wurden wir von den Sonnenstrahlen erwärmt, bis wir endlich nun 8. 30 bei der ersten längeren Haltstation Schegga eintrafen, wo eine Pause von 3½ Stunden gemacht wurde, weil der Hufschmied hier sechs Pferde zu beschlagen hatte.

Um 9 Uhr nahmen wir unser Frühstück, bestehend aus einer alten zähen Henne, einigen Eiern, einem Laib Brot und einigen Flaschen Wein (Abstinenten sind hier nur die Araber), im Freien vor der Stallung, welche zugleich die Wohnung der den Pferdedienst besorgenden Araber umschloß, und zwar erlaubten wir uns den Luxus einiger zerbrochener Gartenstühle und eines runden Blechtischchens aus dem Mobiliar des Fremdensalons dieser Araber.

Eine alte Eule von Araberin in schwefelgelbem, braunbetupftem, in reichem Faltenwurf herunterfallenden Kattungewand, das Kopftuch mit hinten herunterflatternder Schleppe malerisch um das edle, von Pockennarben entstellte Haupt geschlungen, bereitete uns zum Schluß einen gar nicht üblen arabischen Kaffee. Das zur Zubereitung

Digitized by Google

verwendete Wasser hatten wir vorher nicht auf seine chemische Reinheit geprüft und das war gut; der appetitliche Leser wird später schon noch erfahren warum.

Währenddem wir frühstückten, machte unser Kutscher Jagd auf Wüstenspatzen, welche sich in einem mageren Wäldchen, das ein artesischer Brunnen in der Nähe aus dem Boden gezaubert hatte, herumtummelten. Sie waren jedoch so scheu, daß er zum Schuß nicht nahe genug heran kommen konnte.

Bis der Wagen angespannt war, stattete ich noch zwei von Wüstenarabern bewohnten Lehmhütten, vor welchen eine niedrige, mit Gestrüpp gekrönte Lehmmauer einen kleinen Hofraum bildete, meinen Besuch ab und schaute dort zu, wie eine an Kinn, Wangen und der Stirne sowie auf Armen und Händen blau tätowierte Tochter der Wüste in einer ziemlich flachen Holzmulde einen Teig präparierte, in welchen sie allerlei mir unbekannte in einer orangegelben Sauce schwimmende Gewürze knetete.

Aus dem Teig hoben sich ihre mit Henna brennendrot gefärbten Fingernägel sehr appetitlich ab.

Mittlerweile war es 12 Uhr geworden und da die Pferde beschlagen waren, ging es anfänglich in flottem Galopp wieder hinaus in die Wüste.

Schon nach verhältnismäßig kurzer Fahrt zeigte uns der Kutscher die nächste Pferdewechselstation, ein am fernen Horizont sich scharf abhebender turmartiger Bau, dessen eine Seite senkrecht, die andere schräg abfiel. Wie wir erfuhren, steht auf diesem Bau der optische Telegraph, welcher südlich mit Urlanna und Tugurt und nördlich mit Biskra in Verbindung steht.

Digitized by Google

In der Nähe befinden sich auch 11 Steinpyramiden, welche die Stelle bezeichnen, wo im Jahre 1864 ein Araberstamm von den Tuareg niedergemetzelt wurde.

Da können wir bald wieder einen zweiten Kaffeehalt machen, meinten wir; aber Stunde über Stunde fuhren wir, immer dasselbe Bild, ohne daß wir merklich näher zu kommen schienen. So klar ist die Wüstenluft, daß sie Gegenstände, einzelne Palmen, Kamele, Esel, in größter Entfernung in schärfster Silhouette und meistens in merkwürdiger Vergrößerung klar erkennen läßt.

Den ganzen Karawanenweg bezeichneten die Gerippe gefallener Kamele, wie sie uns Horace Vernet in seinen Wüstenbildern so realistisch veranschaulicht.

Hatten wir schon im Morgengrauen Karawanen überholt oder gekreuzt, so nahmen dieselben im Laufe des Tages immer mehr zu. Oft bis gegen 100 Stücke zogen diese mit Kisten oder Ballen beladenen Tiere daher. Diejenigen, welche von Biskra kamen, trugen zum großen Teil Kisten, und diejenigen vom Süden her ziehend durchwegs Dattelballen.

Wenn das Kamel zum Zwecke der Beladung zum Niederknieen gezwungen wird, so fängt es an, fürchterlich zu plärren und hört damit nicht auf, so lange man mit Laden beschäftigt ist, wenn ihm auch nicht das mindeste Leid zugefügt wird. Von Zeit zu Zeit wirft es den Kopf zurück, schaut mit wehmütigen Blicken seinen Herrn und Meister an, und heult ihn an, wenn er auch nur ein Knabe ist, gleich als ob ihm die größte Unbill zugefügt würde. Oft aber schnappt es auch zu und ein Biß mit

Digitized by Google

seinen starken Schneidezähnen soll ähnlich wirken, wie wenn man eine gut geschärfte Beißzange zuklemmt.

Ist es dann beladen, so steht es ruhig auf; weg ist sein Weltschmerz und getrost und zufrieden mit seinem Schicksal wandelt es seiner Wege.

Endlich um 3 Uhr erreichten wir die langersehnte Station Kef el Dor oder Kudiat el Dur, nachdem wir vorher noch etwas Wüstenwanderung zu Fuß gekostet hatten; denn da Kef el Dor auf einer Anhöhe liegt, zu welcher ein langsam ansteigender sandiger Weg hinan führt, so mußten wir aussteigen, weil die Räder bis an die Naben im Flugsand einsanken.

Hier soll Sidi Okba auf seinem Vorstoß nach dem Süden Halt gemacht und nachdem er die weithin sich erstreckende Wüstenei lange betrachtet habe, seinen Gaul gewendet haben. Es gelüstete ihn nicht nach Weiterem. Daher der Ausdruck Dur, welcher „Zügelwende" bedeute.

Nachdem die Pferde gewechselt, fuhren wir nach dem Schott Meruan hinunter.

Welch' wunderbarer Anblick fesselte da ganz unvermutet unser Auge!

Vor uns lag weit ausgedehnt ein gewaltiges, sich im fernen Horizont verlierendes Seebecken, der Schott Meruan.

Bläuliches, in der Ferne spiegelglänzend schimmerndes Wasser, in welches wir nun direkte hinein fuhren, schien diese weite Fläche zu bedecken. In der Ferne bildeten Hafendämme, Mauern und Festungswerke künstliche Anlagen; Palmen und andere gewaltige Riesenbäume zogen sich auf langgestreckten Landzungen in die Gewässer hinein.

Digitized by Google

„Qu'est-ce que c'est que ces grands arbres?“ fragte der Adjutant den Kutſcher. „Ce n'est rien,“ erwiderte derſelbe.

„N'allez donc pas nous conduire directement dans l'eau,“ ermahnte ich ihn, als ich bemerkte, daß er ſchnurſtracks darauf los fuhr. Er würdigte mich nicht einmal einer Antwort und lachte nur ſo überlegen vor ſich hin; da, ein Peitſchenknall und wir waren mitten drin.

Urplötzlich, wie ein Zaubermärchen, ſchwand Alles dahin; das Gewäſſer verwandelte ſich in eine trockene, mit weißer Salpetererde wie mit Zucker überſtreute Ebene. Dieſe Schotts, welche ſich hunderte von Kilometer weit bis nach Tunis hinein ziehen, werden nur in der Regenzeit von Waſſer überflutet. Während der trockenen Zeit iſt die Fläche mit einer bläulichweiß ſchimmernden feinen Natronkruſte überzogen, was bis in die unmittelbarſte Nähe die Illuſion eines Waſſerbeckens erzeugt.

Die Palmen und Rieſenbäume ſelbſt ſchrumpften, als wir denſelben näher kamen, in niederes Geſtrüpp zuſammen und gar die gewaltigen Bauwerke waren nur noch fußhohe Sandwellen.

Wir waren durch Luftſpiegelei getäuſcht worden; deßhalb auch das ironiſche Lächeln des Kutſchers.

Nun aber fuhren wir auf breiter, ſauber angelegter Allee in eine wirkliche prächtige Palmenpflanzung hinein. Es war die von der Société algérienne d'agriculture angelegte, mit Hilfe arteſiſcher Brunnen künſtlich bewäſſerte große Palmenpflanzung der Oaſe El ou Rir.

Schon die Sorgfalt der Anpflanzung, die peinliche Reinlichkeit der Chauſſee, die Sauberkeit zwiſchen den

Digitized by Google

Bäumen zeigten an, daß eine europäische Leitung hier tätig war. Noch eine Straßenwendung und wir hielten vor einem blendend weißen, weitläufig im Geviert angelegten arabischen Bau, der Wohnung des Herrn Direktors.

Dieser Letztere, ein sehr feiner, höflicher Franzose, trat uns vor dem Eingangstor entgegen, um Korrespondenzen in Empfang zu nehmen.

Auf meine Frage, ob man einen Kaffee erhalten könne, erwiderte er, daß Kaffee nicht bereit sei, daß er sich aber ein Vergnügen daraus mache, uns gracieusement einen Absynth zu offerieren. Hier wurde also nicht gewirtet.

Wer wird auch in einer Wüstenoase einem in so liebenswürdiger Weise gemachten Anerbieten widerstehen können.

Wir stiegen daher von dem Wagen, traten in den geräumigen Hofraum, der von Gebäulichkeiten festungsartig umrahmt war und in welchem eine Anzahl Araberweiber auf Matten kauernd beschäftigt waren, Datteln zu sortieren und stiegen auf einer langen, an der Mauer angebrachten Treppe in die im ersten Stock gelegene Wohnung, in welcher sich Frau und Kinder, sowie ein Fräulein, die Schwägerin des Direktors, befanden.

Und nun wurde mit Vergnügen das heimatliche Getränk, Absynthe Pernoud, geschlürft. Es schien der Familie des Direktors, welche mit Ausnahme der heißen Sommermonate das ganze Jahr in dieser kastellartigen Baute zubringen muß, ersichtlich Freude zu bereiten, zur Abwechslung wieder einmal ein halbes Stündchen mit Europäern zubringen zu können.

Digitized by Google

Der Kutscher mahnte zum Aufbruch. Es war mittlerweile halb 6 Uhr geworden. Endlich bei stockdunkler Nacht lenkten wir nach mehr als stündiger Fahrt wieder in eine Oase hinein, von dem ringsum bis in weite Fernen erschallenden widerwärtigen Gekläffe der arabischen Wachthunde empfangen.

Es war zum Verwundern, wie der Kutscher in den engen, beidseitig von Palmenanlagen eingefaßten Gassen sich zurecht finden konnte, ohne, namentlich bei der Wendung um scharfe Straßenecken, nicht da und dort eine der den Weg flankierenden Lehmmauern einzurennen.

Doch jetzt leuchtet eine Laterne auf und wir fahren in den Torbogen eines dieser burgartigen arabischen Gebäude.

Wir sind im Hofe des Endzieles unserer heutigen Fahrt, in der Station M'rayer, halbwegs Tugurt.

Von Morgens halb 4 Uhr bis Abends 7 Uhr in unserem Kasten herumgebuddelt, klettern wir mit steifen Beinen herunter und begeben uns in die Verpflegung eines Elsäßers aus Schlettstadt, Namens Schäfer, welcher uns Zimmer anwies, d. h. zu ebener Erde gelegene, weißgetünchte, mit Backsteinen gepflasterte Kellerräume, wo wir aber das Nötigste vorfanden, dessen wir nun hauptsächlich bedurften, nämlich ein gutes Bett.

Währenddem Papa Schäfer das Nachtessen bereitete, war es ihm eine Wonne mit mir einige Worte „elsäßerditsch" wechseln zu können. Seit 30 Jahren war er in Algier.

„Ob man im Boue-aigle noch immer gut speise?" „Un die scheene Promenade uf die Hohkengsburg (hohe Königsburg). Ja, ja, s'isch ebe doch scheen im Elsaß". —

Digitized by Google

Das sehr gut zubereitete Nachtessen mundete uns vorzüglich und da wir am andern Morgen wieder um 3 Uhr auf den Beinen sein mußten, begaben wir uns bald zur Ruhe. Das Hundegekläff, welches die ganze Nacht hindurch von den Hütern der arabischen Lehmhütten und Zeltwohnungen, einem Mittelding zwischen Spitzer und Schakal, in unangenehmer Weise die Nachtruhe störte, verhinderte mich nicht lange, einen gehörigen Faden zu spinnen.

Kaum recht eingeschlafen, klopft es. Schon halb drei Uhr?! Wieder hinaus in die lauwarme, sternhelle Nacht. Von Viertelstunde zu Viertelstunde nimmt die Kälte jedoch zu und wir wickeln uns wie Mumien bis über den Kopf in unsere Pferdedecken.

Wieder lohten da und dort Feuer auf, angezündet von Arabern vor ihren Zelten oder am Wege, welche sich fröstelnd, nur in weiße Lacken gehüllt, daran zu erwärmen suchten.

Einen prächtigeren Sonnenaufgang als an jenem Morgen habe ich noch nie gesehen, weder auf dem Rigi noch auf dem Pilatus.

Über dem östlichen Horizont hatten sich einige Wolkenstreifen gelagert und als der Sonnenball vor seinem Erscheinen seine Strahlen entsandte, leuchteten diese Wolkenzüge plötzlich in der ganzen Farbenskala, vom zartesten Goldgelb durch Orange bis zum brennendsten Purpurrot auf.

Als ob ein Strom glühenden Erzes über den Himmel ausgegossen wäre, erglänzten diese Wasserdünste, dazwischen zogen sich Streifen des im hellsten Azurblau schimmernden

Digitized by Google

Himmels, von welchen sich das brennende, feurige Rot um so effektvoller abhob.

Dann erhob sich majestätisch der rotglühende Ball über dem Rand der weiten Wüste und sandte seine Strahlen über die unendlichen Sandflächen, so daß dieselben wie ein goldglitzerndes Meer aufleuchteten.

Lange weidete ich mich an diesem herrlichen Anblick, da — hüh! und ich schnellte wie ein wohlgetroffener Footbal an die Wagendecke empor.

Wir halten um 6 Uhr zum Pferdewechsel an der Station el Berd, in der Nähe des Araberneſtes Nsa-ben-Rsig und fahren um 8. 45 in die schöne Palmenoase Urlanna.

In der Mitte derselben liegt ein lieblicher kleiner See, in dem sich Fische herumtummeln.

Der Caid (Distriktsvorsteher), ein ehrwürdiger Araber mit weißem Bart und freundlichem Gesichtsausdruck, nimmt Briefe in Empfang und gibt welche zur Beförderung auf.

Er möchte gerne mitfahren; es gibt aber leider keinen Platz mehr und so muß er sich gedulden bis zum andern Tage, was aber bei einem Araber nichts zu bedeuten hat; denn der Begriff: „time is money“ ist für sie doch nur eine leere Phrase.

An diese Oase Urlanna schließt sich nach kurzem Unterbruch diejenige von Dschamma an.

Auch auf diesen Oasen hat dieselbe algerische Gesellschaft großartige Palmengärten angelegt, welche sich durch das gute Bewässerungssystem und die vorzügliche Ordnung und Sauberkeit auszeichnen.

Digitized by Google

Abgesehen von dem Gewinn, den sie daraus zieht, erfüllt sie damit auch eine sehr wichtige kulturelle Aufgabe; denn sie zieht damit diese Wüstenaraber zur Arbeitsamkeit heran und indem sie ihnen einen für ihre Verhältnisse ordentlichen Verdienst sichert, bringt sie die Aufstandsgelüste, den Haß gegen die Fremden zum Schweigen.

Nebst dieser Gesellschaft besitzt der frühere Aga von Tugurt, Mohammed-ben-Drys, und namentlich aber die Compagnie Fau, Foureau & Cie. eine bedeutende Zahl Palmenpflanzungen.

Der ganze mit dem Namen Ued Rir bezeichnete Distrikt südlich von Biskra soll 43 Oasen mit 250,000 Palmen und 100,000 andern Fruchtbäumen umfassen.

Nun geht es aber längs eines mit wirklichem Wasser überfluteten weit ausgedehnten Schotts und nachdem wir denselben im Rücken gelassen hatten, wieder durch einen trockenen, bis wir endlich um 9 Uhr die auf einer Anhöhe gelegene Pferdewechselstation Sidi Amran erreichen.

Das Frühstück, das wir hier einnahmen, bestand dieses Mal aus einem Urgroßvater von einem Hahn, den, in Ermangelung eines Bessern, meine Reisegefährten mit den barocksten Wüstenwitzen würzten. Auf den über dem Sande ausgebreiteten Wolldecken lagernd, nahmen wir behaglich ein Sonnenbad. Zu Hause sollen um dieselbe Zeit die Sonnenstrahlen festgefroren sein.

Ein französisches Detachement des Genie unter Führung von Unteroffizieren, welches sich auf der Rückreise von Uargla her befand und schon mehrere Wochen unterwegs war, eine beschwerliche Wüstenwanderung, wie wir es an uns selbst erfahren hatten, wenn wir hier und da

Digitized by Google

zu Fuß durch den Sand waten mußten, und dem die Aufgabe oblag, die Telegraphenlinie in Ordnung zu halten, machte daselbst ebenfalls um einen alten arabischen Sodbrunnen Rasttag.

Die Soldaten waren von ihrem Aufenthalt in Algier gar nicht sonderlich erbaut, am allerwenigsten von dem Herumreisen in der Wüste, und sehnten sich sehr nach Frankreich zurück.

In der Nähe befindet sich einer der ersten artesischen Brunnen, der eine Oase von ca. 12000 Palmen speisen soll.

Auch diese Pferdewechselstation bestand wie alle bedeutenderen, die zugleich als Raststationen für die Truppen benützt werden, aus einem großen, festungsartigen, viereckigen Gehöft, das einen Hofraum umschließt, in dem sich die vornen offenen Pferdestände befinden.

Da wir bis 11 Uhr Zeit hatten, machte ich einen kleinen Abstecher durch den Sand in die auf einer gegenüberliegenden Anhöhe sich hinziehende Ortschaft, auf deren höchstem Punkte man im Begriffe war, eine Moschee zu erbauen.

Diese arabischen Ortschaften, ringsum von Sand umgeben, ohne eine Spur von Vegetation, machen einen eigentümlichen Eindruck und man frägt sich, von was diese Leute eigentlich leben. Jedenfalls hatten diejenigen von Sidi Amran Anteil an der vorerwähnten Palmenpflanzung, welche aber von hier aus nicht sichtbar war.

Wie die Hühner stoben die Kinder in die Häuser und Hofräume, als mein Begleiter und ich unsere Erscheinung in dem Orte machten und dann starrten uns Kinder und

Digitized by Google

Frauen von den ebenen Dächern ihrer Behausungen nach, so lange sie uns erblicken konnten.

Man glaubt in eine Gräberstadt einzutreten, wenn man einen solchen arabischen Wüstenort besucht, oder noch bezeichnender wäre der Vergleich mit dem ausgegrabenen Pompeii.

Totenstille herrscht in den Gassen, schweigend starren die im Sonnenglast weißgebleichten Mauern der Häuser den Fremdling an; keine Fensterreihen geben denselben ein freundlicheres Aussehen; das Ruinenhafte eines großen Teiles dieser nicht über Erdgeschoß oder etwa noch ein Stockwerk hohen Häuser erhöht noch diesen Eindruck und nur die Türöffnungen verraten menschliche Wohnungen.

Hätten nicht die Weiber und Kinder, welche zwischen den Türspalten hervorlugten oder von den Dächern aus uns mit den Blicken verfolgten, sowie die mit Baumaterialien beladenen Esel, welche den zum Bau der Moschee bestimmten höchsten Punkt der Ortschaft erklommen und das die Bauarbeiten begaffende Volk, Zeugnis von Leben abgelegt, man hätte sich der Illusion hingeben können, das sich den Sandhügel hinanziehende Städtchen, um welches ringsum bis in absehbare Ferne, mit Ausnahme des schon erwähnten mageren Spatzenwäldchens, keine Spur von Vegetation sondern nur gelber Sand zu erblicken war, für eine Vision zu halten.

Bei einer offenen Tür erlaubten wir uns einen Einblick in das Innere.

Zuerst tritt man in ein längliches, nach der Hofseite offenes Vorgemach, dessen Überdachung teilweise, man höre und staune, von einem regelrecht gemauerten Kreuzgewölbe

Digitized by Google

getragen wird. Hierauf kommt der Hof, um welchen sich dann die Wohnräume und Stallungen lagern.

So ungefähr bauten ja auch die alten Römer, wie aus den Grundrissen ihrer Trümmerstätte ersichtlich ist.

Um 11 Uhr erfolgte die Abfahrt; immer dieselbe Wüstenfahrt, die allmählich etwas monoton zu wirken beginnt.

Wir steigen eine sanft sich hinanziehende Sandfläche hinauf, als plötzlich vom Rande des Horizontes ein gewaltiges Ungetüm sich in mächtiger Silhuette abhebt.

„Ein wilder Elephant! Es könnte auch ein verrückt gewordenes Kamel sein," meinte einer meiner beiden Reisegefährten. „Fahren Sie man nicht zu dicht dran ran Kutscher; denken Sie an die traurige Jeschichte von dem Mann im Syrierland!"

Der Kutscher aber, ein geborener Algerier, dem der Jargon von Jülich—Cleve—Berg—Mark—Ravensberg—Rabenstein jedenfalls hebräisch vorkam, fuhr dicht dran ran und je näher wir kamen, um so mehr schrumpfte das fürchterliche Ungetüm zusammen und als wir ganz nahe dabei waren und es den Kopf nach uns wandte, schrumpfte auch der Rüssel des Elephanten ein; zwei lange spitze Ohren spielten lustig mit dem Wüstenzephir und wir wurden mit einem freundlichen „J—a, bin auch da" bewillkommt.

Dergestalt wirkt die Klarheit der Luft in der Wüste, daß sie auf eine gewisse Distanz enorm vergrößert.

Nachdem wir die oben beschriebene Anhöhe erstiegen hatten, wurde uns ein prächtiger Rundblick auf die Wüste zu Teil.

Digitized by Google

Weit weg sah man über das wellenförmige, stellenweise mit niederen Tamariskensträuchen überwachsene Wüstenfeld.

Auch in der unabsehbaren Wüste ist man wie auf einem Schiffe auf offener See beständig das Centrum eines großen Kreises, der mit uns reist. Hier war allerdings der Ring ausgedehnter, der Horizont umkreist den Mittelpunkt in weiterer Entfernung und macht uns das Gefühl des Unendlichen anschaulicher, weil wir auf einem erhöhteren Standpunkt stehen.

Mogar heißt diese Station und in der Nähe befindet sich der Ort M'garin, wo im Jahre 1854 von den Franzosen den Wüstenstämmen der letzte Kampf geliefert wurde, der die Unterwerfung des Ued Rir endgültig besiegelte.

Und wieder ging es in die Wüste hinein, welche von hier an abwechslungsweise kleine Schotts und langgestreckte Dünen bildet.

Nun nähert sich uns eine pittoreske Kavalkade.

Voraus auf schönem Mehari, dem Renner der Wüste, der in seinem feinen weißlichen Wollkleide und mit dem schlanken Gliederbau den eleganten Kameltypus repräsentiert, ein französischer Offizier; mit weißem Tropenhelm bedeckt, einen weißen Schleier vor dem Gesicht, der nur die Augen herausblicken läßt und die Jagdflinte am Sattel baumelnd.

Hinter ihm als Begleitung zwei Spahi, eingehüllt in ihren feuerroten Burnus und unter demselben noch ein langer, faltenreicher weißer Burnus, dessen Kapuze über den gleichfalls schneeweißen mit brauner Binde umwundenen Turban gezogen ist, oder auch über den Rücken hinunter hängt. Die rote mit Bändern und Schnüren verzierte

Digitized by Google

türkische Jacke, die weiten, faltigen blauen Pumphosen, welche in weichen, rotledernen, silberbespornten Stiefeln aufgenommen werden, im Gürtel den Revolver und an der Seite herunterhängend den glitzernden Säbel vervollständigen das farbenreiche Bild.

Stellt man sich nun diesen Reiter mit dem sonnverbrannten, energischen Gesicht, sei es ein markiger Kabylen- oder ein feingeschnittener Araberkopf, auf einem edlen, arabischen Pferd mit langer, wallender Mähne und ebensolchem Schweif, Sehnen und Muskeln förmlich vibrierend, vor, so hat man die schönste Staffage für ein Wüstenbild.

Hinter diesen Reitern kamen mehrere Kamele mit Stangen und Zelten, Proviant ꝛc. Der Offizier war jedenfalls auf einer Inspektions- oder Jagdtour begriffen, wahrscheinlich letzterer, als kleine Abwechslung in dem erschlaffend wirkenden Soldatenleben auf einsamer Wüstenstation.

Damit dem Wüstenbild aber auch das düstere Colorit nicht fehle, erblickten wir dicht neben der Straße liegend einen sterbenden Esel, den die gefühllosen Araber mit gebrochenem Bein hatten liegen lassen und der nun seit einer Woche verhungernd und verdurstend mit dem Tode kämpfte.

Ich glaubte, daß das Tier zu seinem Vergnügen ein Sonnenbad nähme und erfuhr leider zu spät diese Leidensgeschichte eines Eseleins, sonst hätte ich mit einem Revolverschuß seinen Qualen ein Ende gemacht.

Der Kutscher hatte es bisher nicht gewagt, das Tier abzutun, aus Furcht von den Arabern zur Verantwortung gezogen und zum Schadenersatz angehalten zu werden,

Digitized by Google

unter der Beschuldigung, einem Eingeborenen einen wertvollen Esel böswilliger Weise erschossen zu haben.

Wir veranlaßten ihn jedoch, am andern Morgen, als er wieder vorbei fuhr, seine Leiden durch einen Schuß abzukürzen und auf unserer Rückreise konnten wir es regungslos, als ob es schliefe, in der Sonne liegen sehen.

Es ist 2 3/4 Uhr und wir wechseln zum letzten Male die Pferde, die sich übrigens auf der letzten Station Mogar in Maultiere verwandelt hatten.

Dann geht es an dem kleinen, früher schon geschichtlich erwähnten Flecken M'garin vorüber und nun werden wir zu unserer Linken von einem so weit das Auge reichte sich hinstreckenden Palmenwald flankiert, in dessen Saum sich zierlich ein arabisches Dörfchen mit Moschee und zwei blendend weißen Marabugräbern, die wunderschön aus dem saftigen Grün herausstachen, eingenistet hatten.

Nun aber deutete der Kutscher in der Ferne auf eine festungsartige Linie, die sich, wie mit Bastionen gekrönt, auf einer Sanddüne hinzieht, auf der linken Seite an den schon erwähnten Palmenwald sich anlehnend.

Voilà Tugurt! Es war 6 Uhr abends, als wir das Hochplateau der sanft ansteigenden Anhöhe unter Inanspruchnahme der letzten Kräfte unserer Maultiere erreichten. Auf breiter Straße ging es vorerst an einigen europäischen Gebäuden, der Post, der Gemeindeschule und den dazu gehörigen Wohnungen vorbei, als sich nach einer plötzlichen Straßenwendung ein überraschender Anblick bot.

Wir waren auf den sich in gewaltiger Dimension ausdehnenden Markt- und Sammelplatz der Karawanen eingelenkt. Der ganze große Platz zeigte ein Gewimmel von

Digitized by Google

vielen Hunderten von weißen Burnusmännern, die, um kleine Lagerfeuer kauernd, um Geld spielten, plauderten, sich unter Begleitung der arabischen Mandolinen mit monotonen Weisen die Zeit vertrieben oder in Gruppen herumstanden. Dazwischen lagerten in aller Gemütlichkeit Kamele, Esel und Maultiere.

Am andern Tage war nämlich großer Markt; deshalb diese Volksversammlung, das Zusammenströmen der Wüstensöhne aus allen Oasen und Oäschen der Sahara bis tief in die Wüste hinein; denn Tugurt ist das große Karawanencentrum dieser Region der Wüste Sahara.

Steifgliederig kletterten wir von unserm Wagen herunter und nahmen uns vor allen Dingen vor, am andern Morgen gehörig auszuschlafen; denn wenn man von morgens 3 Uhr bis abends 6 Uhr über Löcher, Mulden und Gräben dahin rasselt, herumgebuddelt und hin und her geschleudert wird, als ob man ein Dattelballen wäre, so hat man abends sein gerütteltes Maß voll.

Als vorzügliche Entfettungskur mag eine solche Fahrt allerdings sehr empfehlenswert sein und in diesem Sinne faßte ich sie auch auf und fügte mich freundlich lächend, als wäre ich beim Photographen, in das Unvermeidliche.

Der Wirt zum Hôtel de l'Oasis, der uns nun für einige Tage in die Pflege zu nehmen hatte, wies mir mein Zimmer an, d. h. ein Loch wie eine Waschküche im Hofe, welches so schmal war, daß durch das winzige Fensterchen kaum eine Spur von Licht in meine Bude fallen konnte. Der Boden war mit Ziegelsteinen so uneben gepflastert, daß ich mich heute noch wundere, ohne Beinbruch davon gekommen zu sein.

Digitized by Google

Die Türe ließ sich deshalb nur mit großer Kraftanstrengung annähernd zur Hälfte öffnen, derart, daß ich mich gerade noch mühselig durchzwängen konnte. Das Backsteinpflaster war nichtsdestoweniger mit einem kostbaren arabischen Teppich belegt und was die Hauptsache anbelangt, das Bett war groß, weich und sauber.

Nach einem gut gekochten Nachtessen fühlten wir uns so wohl, daß wir eine Rekognoszierung unseres Standquartiers vorzunehmen beschlossen.

Vor unserm Gasthof zog sich eine lange Arkade vor der ganzen Häuserreihe hin, ähnlich wie die Lauben in Bern, ebenso breit, aber wenigstens noch so hoch, daß man oben den Kopf nicht anschlug und unter diesen Arkaden reihte sich Kaufladen an Kaufladen, Café an Café, deren ganze Fassade in einer Eingangsöffnung bestand.

Mit ausgebreiteten Armen konnte man also die beiden Seitenwände dieser Miniaturlokale berühren. Der Kaffee aber, den man uns für einen sou die Tasse servierte, war vorzüglich.

Aus einem gewaltigen Kalkbrennofen mitten in der Stadt loderte das Feuer in das nächtliche Dunkel hinein, beleuchtete mit seiner Glut das Gewimmel auf dem Platze und verlieh den weiß drapierten Arabern, die den Marktplatz noch immer anfüllten, ein gespensterhaftes Aussehen.

Von kleinen Knaben geleitete Esel schleppten in Körben unablässig Kalksteine oder das als Brennmaterial dienliche Stammholz, Wurzelknorren und Gesträuchebündel herbei.

Wir konnten es uns nicht versagen, noch einen nächtlichen Spaziergang durch das Arabergewimmel zu machen, zuzusehen wie diese Burnusmänner, um kleine Lagerfeuer

Digitized by Google

hockend ihren Gusgus, ein aus Semmelgries und diversen Saucen bereitetes Gericht, kochten und von Gruppe zu Gruppe wandernd eine Weile zuzuhören, wie einer in näselnden Tönen zum Geklimper der arabischen Mandoline sang, währenddem die andern andächtiglich zuhörten.

Dann aber verlangte der den ganzen Tag über malträtierte Körper seine Rechte und nötigte uns, die wohlverdiente Ruhe aufzusuchen.

Am andern Morgen erstaunte ich, als ich in's helle Tageslicht hinaustrat, um den Marktplatz zu besichtigen.

Auf der gegenüber liegenden Längsseite erblickte ich Monumentalbauten, die beinahe an das Reichstagsgebäude in Berlin heran reichten, wenn man etwas Phantasie zu Hülfe nimmt.

Da war das arabische Bureau, die Civilverwaltung, ein riesiger, rechtwinklig hervorspringender, von gewaltigen, breiten Säulenarkaden eingefaßter, mit großer Kuppel gekrönter Bau. Daneben, in genau derselben Bauart, die Wohnungen des Militärkommandanten und der Offiziere und rechtwinklig dazu, den enormen Platz nach der Wüste hin abschließend, die gewaltige Kaserne, eine kleine Festung.

Neben der Kaserne steht die Moschee, welcher ich nun sofort einen Besuch abstattete.

Das Innere ist einfach, weiß getüncht; das Dach ruht auf sieben Reihen von je sieben prunklosen, viereckigen Pfeilern.

Dagegen ist die Kuppel ein Bild schöner Filigranarbeit in Gyps, verschlungene Arabesken in den verschiedensten Formen und Zeichnungen bildend.

Digitized by Google

Die sehr alte Kanzel war mit eingeschnitzten Koransprüchen in alt-arabischer Sprache verziert.

Von der Höhe des Minarets aus genoß ich einen prächtigen Rundblick, zuerst über die Stadt mit ihren flachen Dächern, deren Häuser, wie diejenigen aller dieser Städte und Ortschaften nur aus an der Sonne getrockneten Lehmbacksteinen bestand. Eine Ausnahme davon machen blos die Häuser der Reichen, welche aus mit feinem Sand gemischten gebrannten Gypssteinen gebaut sind, und welche noch ein Stockwerk tragen.

Der Caïd von Tugurt, der arabische Bezirksvorsteher, (der gegenwärtige hieß Terratschi ben Smaïl M'srali) bewohnt einen größeren Komplex mit weiß getünchten Mauern. Er war leider nicht anwesend, sonst hätte ich ihm als unbevollmächtigter Vertreter der schweizerischen Eidgenossenschaft im Allgemeinen und des Kanton Baselstadt im Speziellen einen Besuch abgestattet, was ihm gewiß imponiert hätte.

Unmittelbar vor der Stadt beginnt südlich die Wüste; ein Gürtel von Sanddünen beschützt die Stadt vor Versandung durch den von den Wüstenwinden hertreibenden Flugsand.

Im Norden liegt in der langgestreckten Palmenoase, welcher wir Tags vorher entlang gefahren waren, die Ortschaft Sauya mit zwei Marabu-Grabtempeln; daran schließen sich westlich die Orte Sidi Boasis, Beni Sued und Tebesbes an; östlich, ebenfalls inmitten weiter Palmenpflanzungen, Nessla und Sidi Buschnen.

Alle diese Ortschaften sind übrigens nur Vorstädte der Stadt Tugurt und bilden mit derselben die große Oase

Digitized by Google

Tugurt, die ein Areal von 70 bis 80 Quadratkilometern umfassen dürfte.

Nordwestlich war auf der Höhe der Dünen das Gurbilager der Uled Neïls zu sehen, jenes Wüstenstammes, der die in Biskra wohlbekannten Tänzerinnen liefert. Wenn ein solches Mädchen genug Geld ertanzt hat, zieht es, wie ich schon früher erwähnt habe, wieder heim in sein Wüstenzelt (Gurbi) in der Sahara und kauft sich einen Mann. Vorüber ist dann das üppige Wohlleben in den arabischen Cafés, verschwunden die leuchtenden seidenen Gewänder und die Beifallsspenden der elektrisierten arabischen Zuschauer.

Da kauern sie vor ihren niedrigen, grauen oder braun gestreiften Zelten, innerhalb der halbkreisförmigen aus Strauchwerk und Wurzelholz gebildeten Hecken, eingehüllt in schmutzige und zerlumpte Gewänder und spinnen Wolle und Kamelshaar an freischwebender Spindel, wie zur Zeit, da „Königin Bertha spann" oder bereiten den Gusgus, kneten Teig oder mahlen das Mehl auf einer Handmühle.

Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die edlen Gestalten, der schlanke Wuchs, die regelmäßigen, nicht unschönen ja sogar rassentypisch sehr ansprechenden Gesichtszüge und die zierlichen Bewegungen trotz der unscheinbaren Gewandung zur Geltung kommen.

Der bräunliche Teint erhöht noch die Originalität der Rasse und stimmt mit den dunkelbraunen Rehaugen überein.

Manche unter ihnen werden sich wohl auch erst auf ihr Auftreten vorbereiten.

Digitized by Google

Wahrscheinlich deshalb begrüßten sie uns auch mit freundlichem Kopfnicken und gerne hätten wir uns vielleicht einen schwarzen Kaffee oder einen Gusgus servieren lassen, wenn nur Alles in Allem etwas appetitlicher gewesen wäre.

Auch verleidete uns das wütende Gekläff der Wüstenspitzer den Aufenthalt, die wie rasend an ihren Stricken rissen, um sich auf die Fremdlinge zu stürzen und sich ein Beefsteak saignant aus ihren Waden zu holen.

Trotz Drohungen und Prügeln durch arabische Jungen waren sie nicht zur Ruhe zu verweisen, so lange noch die Spur von einem Europäer sichtbar war.

Angebettelt wurden wir natürlich auch hier von der von Schmutz starrenden hoffnungsvollen Jugend.

Die Bewohner der Oase Tugurt gehören verschiedenen Araberstämmen an. Mein Begleiter nannte mir die Uad Rir, M'schahariya, Suava, Mestaua und Ruaga, welche Letztere dunkelfarbiger sind, ohne jedoch zu der Negerrasse zu zählen. In der Stadt Tugurt selbst betrachten sich die Beni-Mansur als die eigentlichen Ruara, d. h. die Nachkommen der Gründer der Oasen des Ued Rir und bezeichnen die übrige arabische Bevölkerung, welche von ihnen nur durch die Straße getrennt ist, die die Stadt in zwei Hälften teilt, als Fremde „Mestaua".

Es war sehr interessant vor dem Hotel unter den Arkaden, den guten Kaffee schlürfend, dem Markttreiben zuzuschauen.

Weniger interessant war die Anzahl von Fliegen, die uns belästigten und von welchen wir fortwährend ein halbes Dutzend aus den Tassen zu fischen hatten.

Digitized by Google

So frech habe ich dieses Volk nirgends gesehen, nicht einmal in einer Sennhütte des Berner Oberlandes, wo es doch auch sehr heimisch ist.

Das Gewoge auf dem Marktplatze war unbeschreiblich; dieses Durcheinanderdrängeln gemahnte an eine Landsgemeinde in der Urschweiz; die unzähligen weißen Burnuse, aus welchen die sonngebräunten, schwarzbärtigen Gesichter so auffallend hervorstachen, verliehen jedoch dieser Volksversammlung ein merkwürdig eigenartiges, fremdländisches Gepräge, das die Blicke immer und immer wieder fesselte.

Dazwischen spielten sich idyllische Scenen und wahre Jahrmarktsbilder ab.

Da hockte ein ernst blickender Araber auf dem Boden und vor ihm kauerte sein Kamel und fraß gemütlich Gerste aus seinem Schoß. Dort spielte eine Gruppe, einen Kreis bildend, um Geld; sogar kleine Knaben spielten schon Monte Carlo, indem sie eine Hand voll Stäbchen oder gar ihre Schlappen in die Höhe warfen; je nachdem sie beim herunterwirbeln zu liegen kamen, hatte dieser oder jener gewonnen.

Händler saßen mitten auf dem Markt auf ihren Matten und hatten vor ihnen ihren Kram ausgebreitet, europäische und arabische Artikel durcheinander: Nadeln, Faden, Fingerhüte, Bleistift, Federn, Blechdosen und billige Parfümerien, dann wieder Baumwolltüchlein mit einfachen arabischen Dessins aus der Oase El Suf (etwa 80 Kilometer östlich von Tugurt), Gewürze und Nahrungsmittel, Hennablätter zum Rotfärben der Fingernägel, rote Mützen (die Schescha) und Schlappschuhe; für die Kamele konnte man Gerste

Digitized by Google

erhandeln; sogar einige Wellelein von Buschholz hielt ein armer Teufel feil.

Zwischen hinein wurden wir natürlich von der viel versprechenden Jugend angebettelt, was eine Nationaltugend der ganzen Araberbande zu sein scheint.

Je mehr man austeilte, um so mehr Hände streckten sich uns entgegen.

Nachmittags besuchten wir die Vorstadt, durch welche wir eingefahren waren und in welcher an breiter Straße das Post- und das Schulgebäude liegen.

Als wir an der Schule vorbei spazierten, sahen wir drei Reihen kleiner Burnusmänner, je drei Klassen bildend, militärisch aufgestellt.

Auf das Kommando: „par file à droite“ machten sie rechts um kehrt und marschierten in gleichem Schritt und Tritt in die Klassen.

Der Oberlehrer lud uns ein, die Klassen zu besuchen.

Den Jüngsten brachte seine Frau, eine hübsche blauäugige Blondine, die Anfangsgründe europäischer Civilisation bei.

Sobald wir in eine Klasse traten, erhob sich die ganze Mannschaft wie ein Mann. Das ging wie am Schnürchen und Alle legten militärisch grüßend die Hand an die Kopfbedeckung, bis der Lehrer abwinkte. Dann erst setzten sie sich nieder.

Einige wenige Franzosenbuben, worunter der Sohn unseres Wirtes, taten auch mit.

In der zweiten Klasse zeigte uns ein eingeborener Lehrer in Arabertracht das Können seiner Schüler.

Digitized by Google

Unisono lasen sie, was er in schöner Schrift an die Wandtafel geschrieben hatte:

„vendredi le 9 février 1901"

„Le boulanger mêle la farine dans le pétrin, il y met de l'eau etc."

Es war sehr gelungen, wie die Jungen aller Schattierungen, vom hellfarbigen, feinen Araberföhnchen bis zum halbschwarzen Mischling, dieses Thema im Chor herunterlasen.

Man verfolgt in der Lehrmethode dasselbe moderne Prinzip wie bei uns, nämlich sehr viel Anschauungsunterricht.

An den Wänden hängen Bilder, die verschiedensten Industriezweige und Fabrikationsbetriebe darstellend; dann wieder Landschaften, Tiere, Pflanzen und dazwischen Moralsprüche.

Auch eine reichhaltige Sammlung einheimischer Produkte, Pflanzen Mineralien, Metalle ꝛc. soll die Kenntnis der Arbeit und Hülfsquellen des eigenen Landes fördern und anregend wirken.

In einer besonderen Klasse wird Handfertigkeitsunterricht getrieben. Der Lehrer zeigte uns hübsche Arbeiten, wie Flechtwerk, Körbchen, Teller, Wollarbeiten ꝛc., alles von diesen Araberjungen angefertigt.

Und das wurde uns auf der Oase Tugurt in der Sahara, hundert Stunden von der Küste geboten.

Die Franzosen führen ein strenges Regiment in ihrer nordafrikanischen Besitzung; aber sie suchen sich die Eingeborenen dadurch zu assimilieren, daß sie durch ausgiebigen Schulunterricht im ganzen Lande dieselben zur

Digitized by Google

europäischen Kultur und zur Kenntnis ihrer Sprache heranzubilden suchen.

Milde in der Beurteilung, wenn es sich um Ausbrüche der Leidenschaft, ja Vergehen und Verbrechen handelt, die dem Rassencharakter entspringen, halten sie überall strenge auf Ordnung und schaffen Sicherheit im ganzen Lande, wodurch Wohlstand, Handel und Gewerbe in demselben mächtig gefördert werden.

Wenn früher die verschiedenen Stämme sich bis auf den Tod bekämpften, so daß verhältnismäßig kleine Reisen nur unter größten Gefahren ausgeführt werden konnten, so kann man jetzt kreuz und quer ziehen mit ebenso großer Sicherheit wie in Europa; dem Volke, das durch die frühere Paschawirtschaft ausgesaugt wurde, ist das Eigentum derart gewährleistet, daß sich der Wohlstand der Durchschnittsbevölkerung von Jahr zu Jahr hebt und daß wohl noch bei den tief stehenden Schichten Armut, aber doch immer weniger eigentliches Elend mehr vorkommt.

Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten von Seite der Kolonisten und des untergeordneten Beamtentums mögen ja wohl noch mit unterlaufen; sie werden aber sehr oft hervorgerufen durch die Verschlagenheit und die Diebereien der auf niedriger Kulturstufe stehenden Eingeborenen, den Fanatismus derselben gegenüber dem Christen, welcher dann in seiner Selbstüberhebung als weißer Mann nicht immer mit Sammtpfötchen zugreift, um so weniger als die eingewanderten Arbeiter aus Frankreich, Spanien und Italien und namentlich die in Algier geborenen Nach-

Digitized by Google

kommen derselben sich die Gefühllosigkeit der Araber und Kabylen sehr bald aneignen.

Mit zunehmender Entwicklung von Kultur und Bildung werden sich jedoch die Gegensätze mit der Zeit abschleifen.

Ritt mit Hindernissen nach der Oase Temassin.

Es war gegen Abend, als ich unter den Arkaden vor einer der Miniaturkaffeebuden saß und an meinem guten arabischen Kaffee sog. Hinein konnte ich nicht, weil ich wahrscheinlich die ganze Kaffeehalle ausgefüllt hätte, wie die Schnecke ihr Haus.

Da gesellte sich der Tugurter Maultierverleiher zu mir, ein schöner Araber, dessen schmales Gesicht von einem rabenschwarzen Bart eingerahmt war, und begann mich in sehr gutem Französisch, obschon er noch nie über Tugurt hinausgekommen war, über die verschiedenen Ausflüge in der Umgebung zu unterhalten, namentlich aber meinte er, man könne unmöglich Tugurt wieder verlassen, ohne Temassin gesehen zu haben.

„Qui n'a pas vu Temassine, n'a pas vu Tougourt!“ parodierte er in pathetischem Tone die Sprichwörter: „vedere Napoli e poi morire“, „Neapel sehen und dann sterben“, oder noch richtiger: „Nikko mi nai utschiwa, kekko to you na“, „Wer Nikko nicht gesehen hat, hat noch nie was Schönes gesehen“, wie der Japaner von seiner heiligen Tempel- und Herrschergräberstadt sagt.

Nun muß man wissen, daß man zum Besuch von Temassin Maultiere gebrauchen muß. So ganz ohne

Digitized by Google

eine Spur von Selbstinteresse schien mir also dieser gravitätische Ausspruch von Seiten eines offiziellen Maultierverleihers nicht zu sein und ich wandte mich daher an den Wirt um nähere Auskunft; der aber bestätigte mir, daß Temassin einer der interessantesten Orte der ganzen Sahara sei.

Und so beschlossen wir, am nächsten Morgen diesen wunderbaren Ort mit der berühmtesten Moschee und theologischen Lehrschule Algeriens, ja des ganzen Saharagebietes, mit unserm Besuche zu beehren.

Proviant wurde in einen Korb gepackt, sogar auch einige Flaschen Wein, wenn ich mich noch recht erinnere, und um 9 Uhr bäumten sich unsere ungeduldigen Renner vor dem Gasthof, vier Maultiere.

Für mich war wegen meinem den normalen Durchschnitt erklecklich übersteigenden Körpergewicht, ein großes, starkes Marabu-Tier ausgewählt worden, das im gewöhnlichen Leben die Ehre genoß, nur einen Marabu zu tragen.

Als ich mich deshalb demselben näherte, hieb es sofort mit der einen Hinterpfote nach mir aus; ich war eben kein heiliger Marabu.

Die Marabu bilden einen religiösen Familienadel, welcher bei allen Arabern heilig gehalten wird. Das Familienhaupt ist zugleich auch das religiöse Kirchenoberhaupt, neben welchem dann die funktionierende Geistlichkeit steht, die den Gottesdienst verrichtet. Dem Marabu wird eine wundertätige Kraft zugeschrieben, wie z. B. Heilkraft bei Kranken.

Und weil ich kein Marabu war, hat das Vieh dem verfluchten Giaur Eins versetzen wollen.

Digitized by Google

Vielleicht aber hatte es auch nach meinem Brustumfang geschielt, da wo die Taille sein soll, und wollte nun das ihm drohende Unheil von sich abwenden.

Es half ihm jedoch nichts und nach einer heroischen Anstrengung saß ich hoch oben in dem arabischen Sattelbock.

Ich weiß nun wirklich nicht, wie die Araber in Bezug auf ihre Hüftgelenke gebaut sind, daß sie es auf einer solchen Wulst von Sattelbock aushalten können. Mir wurden sie einfach ausgerenkt und es dauerte lange, bis ich mich an die Verrenkung gewöhnen konnte.

Nun ging es los zur Stadt hinaus, zuerst über eine Sandmulde und dann über den Dünenwall in die mit Sand leicht bedeckte Wüstenebene hinein.

Da und dort unterbrachen langgestreckte Sandhügel wellenförmig die Eintönigkeit. Sonderbar kam es uns vor, daß sich öfters mitten in der Sandwüste mit Kuppeln gekrönte Backsteinbauten erhoben, die Ruinen ehemaliger Moscheen oder Heiligengräber, von denen einige einen von halbzerfallenen Mauern eingefaßten Komplex bildeten. Es legte dies Zeugnis davon ab, daß die bewohnte ehemalige Stadt weiter südwärts lag oder doch sich weiter nach Süden und Westen erstreckte, bis sie schließlich vollständig versandet wurde und daß daher die von den Franzosen zum Schutze der jetzigen Stadt angeordneten Dünenwälle sehr wohl angebracht waren.

In einem dieser Komplexe, in welchen ich durch eine nur mit einem Holzriegel verschlossene lotterige Türe gelangen konnte, fand ich in einem Bau mit durchlöchertem Kuppeldach eine alte zerrissene grün und weiße Fahne

Digitized by Google

vor, sowie eine steinerne Öllampe, ähnlich wie sie in Pompeii zum Vorschein kamen. Daraus, daß sie noch mit Docht und verharztem Öl versehen war, schloß ich, daß diese Ruine dann und wann noch von Betern oder auch nur herumstreifenden Arabern besucht werde, schwerlich jedoch zu längerem Aufenthalt, denn der mit Schutthaufen angefüllte Hof und die zerfallenen niedrigen Wohnungen, die vielleicht früher einmal Priestern, Mönchen oder einem Marabu mit ihrem Gefolge als Behausung gedient haben mochten, sahen nichts weniger als wohnlich aus.

Vielleicht mochten sie auch den Beduinen eines in der Nähe aufgeschlagenen Lagers, dessen Köter mich wieder mit einem scheußlichen Gekläffe bewillkommneten, zur Verrichtung ihrer religiösen Andacht dienen.

Doch nun zurück zu unserm Ritt.

Bald wurde, da der Boden sich trotz der leichten Sanddecke als ziemlich hart erwies, ein kleines Galöppchen angeschlagen; voraus der Dr. med., dann der Dr. phil., hierauf ich und dann der Führer, welcher mit seinem fortwährenden: err! err! die Tiere zu immer größerem Ausholen anfeuerte.

Eine Weile ging es ganz gut; dann aber fühlte ich allmählich eine Haltlosigkeit, die beängstigende Gefühle in mir erregte.

Plötzlich bemerkte ich, daß der Dr. phil. sich krampfhaft in die langen Ohren seines Renners einkrallte; dann klebte er eine Weile mit allen Vieren an seinem Araber, wie eine Kröte im Weiher an einer Brunnröhre, die sich drehen will, und urplötzlich flog er mit samt seinem Sattel in weitem Bogenwurf auf die Sahara, wo er sich

Digitized by Google

mit unsäglich trauervoller Miene den linken Hüftknochen rieb.

Ich hatte gerade noch Zeit ein Hohngelächter anzuheben und ihm voll falschen Mitleids zuzurufen: „Pätos, es schmerzt nicht!“, da lag ich auch schon auf meinem rechten Hüftknochen, den ich eben so eifrig rieb, wie mein Vorgänger den linken. Mein voreiliges: „es schmerzt nicht“, nahm ich ohne Widerrede zurück.

Der Sattel meines Tieres aber befand sich da, wo er gar nicht hin gehörte, nämlich auf der Bauchseite. So hätte ich unmöglich weiter reiten können; um so weniger als mir seiner Zeit im militärischen Reitunterricht eine derartige Kunstreiterakrobatik auch nicht eingedrillt worden war.

So waren, ohne daß eine Lanze gebrochen wurde, zwei Ritter in den Sand gestreckt.

Schade, daß ich dieses Bild nicht selber aus der Vogelperspektive betrachten konnte; es mag ungefähr ausgesehen haben, wie zwei alle Viere von sich streckende Froschleichen, wie der schadenfrohe Dr. med. das tableau in seiner drastischen Weise ausmalte.

Daß aber dieser Dr. med. sich unsere peinliche Situation zu Nutzen zog, um uns, ohne erst unsere Erlaubnis einzuholen, momentzuphotographieren, das war ebenso schadenfroh wie hinterlistig.

Ich setzte mich nun zu meinem Leidensgefährten hin und bald hatte uns ein Dattelschnaps über unser unglückseliges Geschick hinweggetröstet.

Der Renner meines Freundes hatte mittlerweile schleunigen Schrittes den Rückweg nach seinem geliebten

Digitized by Google

Heim aufgesucht, ein Zeugnis dafür, daß nicht nur die Schweizer in der Fremde, sondern auch die Maultiere der Sahara unter dem Gefühl des Heimweh leiden.

Nach einer kleinen Viertelstunde kehrte unser Führer, der mittlerweile den Sattel meines Tieres wieder umgedreht hatte und dem Flüchtling nachgejagt war, mit demselben zurück und vorwärts ging's aufs Neue, trab, trab, hopp, hopp, err, err!

Und so trabten wir Seite an Seite über die Sandkruste dahin.

Die Wüstenei hatten wir nun schon genügend angeschwärmt, im Gehirn sah es bald eben so öde aus wie in der Wüstenregion um uns herum und allmählich drohte die Unterhaltung zu erlahmen.

Vergeblich anerbot sich der Doktor der Kieler Augenklinik uns zur Unterhaltung und Belehrung einen Vortrag über den Horupter des Auges zu halten.

Wir lehnten dankend ab, denn wir hätten wahrscheinlich gerade so wenig davon verstanden, wie ein studiosus medicinae im Examen.

Zum Zeitvertreib griffen wir lieber wieder zum Dattelschnaps, der überall aushelfen mußte und jeweilen dem Gedankengang einen neuen Schwung verlieh.

Schon während unserer vorherigen Wüstenfahrt, als wir in der kalten Morgenfrühe halb erfroren in der Karre saßen, hatten wir einige oder mehrere Dattelschnäpse gegen die Kälte und dann den Tag über mindestens ebenso viele gegen die Hitze genommen. Auf diese Weise mußte sich die schädliche Wirkung des Alkohols paralysieren.

Digitized by Google

Ich hege übrigens die feste Überzeugung, daß der fanatischste Abstinentler in der Wüste seinen Prinzipien untreu und sich zu diesem wundertätigen Belebungsmittel bekehren würde.

Allerdings schien nach und nach dieses gebrannte Wasser in der Gehirnsubstanz eine seltsame Anomalie zu erzeugen, die sich in den wildesten Wüstenwitzen äußerte, derart schrecklich, daß es rein nicht mehr zum Aushalten war.

Es war deshalb gar nicht zum Verwundern, daß Einer später in das Fremdenbuch des Marabu in Temassin schrieb:

„Die Wüstenwitze werden krasser,
Das kommt vom Dattelfeuerwasser",

und den Vers für einen schönen Moralspruch ausgab.

Heiliger Kalau! hast du dich sogar in die Wüste Sahara verirrt!

Nach zweistündigem Ritt lenkten wir glücklich in die schöne Oase Temassin ein.

Ein interessantes Bild zeigte sich uns, als wir um eine Ecke bogen.

Schon lange hatten wir den Schall von Negertrommeln und Klarinetten gehört. Wir ritten gemütlich durch die schöne Palmenpflanzung dem Ton entgegen.

Da plötzlich, als wir um eine Ecke bogen, erblickten wir zu unserer Rechten eine weite Mulde, die steil ansteigend an einer felsigen Wand, auf deren Höhenkamm sich ein Teil des Ortes Temassin, eine wahre Bergfeste, hinzog, ihren Abschluß fand.

Diese stolz anstrebende rotbraune, wie mit Bastionen gekrönte Felsenmauer, in einer Gegend, wo man derartige

Digitized by Google

massive Erhebungen gar nicht gewöhnt ist, wirkte ebenso überraschend als pittoresk. Dazu nun noch die phantastische Scene, die uns vor Augen geführt wurde.

In der Mitte der Mulde, an einer erhöhten Stelle befand sich ein arabischer Sodbrunnen, um welchen sich gerade ein Negerfest abspielte.

Als uns die Festfeiernden anreiten sahen, zog uns die ganze Bande, Musik an der Spitze, eine kleine Strecke entgegen und feierte unser Erscheinen mit einem Tusch. Der Effekt war großartig und schauerlich schön war die Kostümierung, ein Durcheinander von Lumpen, Fetzen und grellen Tüchern aller Art, dazwischen der unvermeidliche weiße Burnus.

Dazu die possierlichen Sprünge und Hopser der voraustanzenden Negerkapelle; der reinste Karneval.

Und dieser ganze improvisierte Festzug uns zu Ehren; großartig!

Nun hieß es seinen Reiter stellen und stolz Revue passieren.

Wie seiner Zeit, als noch die vierspännigen Postkutschen den Personenverkehr vermittelten, der Baselbieter Postillon zum St. Albantor in Basel einritt, im Bewußtsein seiner Würde, kerzengerade mit gespreizten Beinen halbschräg in den Steigbügeln stehend, so sprengten wir vorüber, die Hand mit militärischer Geste am Hutrand und so die Bewunderung der ganzen Volksversammlung herausfordernd.

Na, wenn sie uns vorher so kläglich in den Sand fliegend gesehen hätten. —

Und wieder bogen wir um eine Straßenwendung, als ein neues imposantes Bild unsere Blicke fesselte.

Digitized by Google

Ein gewaltiger von einer hohen braunen Backsteinmauer umwallter Gebäudekomplex stand vor uns da. Über die Mauer hinweg zeigten sich die hohen und niedrigen Kuppeln verschiedener Gebäude. Das turmartig überbaute Eingangstor bewies, daß der Ort auch für eine allfällig nötige Verteidigung gerüstet war. Überhaupt verlieh die hohe Umfassungsmauer mit ihrer düstern braunen Färbung dem Ganzen eher einen festungs- als klosterartigen Charakter.

Die wilden Tuareg waren früher in dieser Gegend durchaus keine seltenen Gäste; sie dehnten ihre Raubzüge sogar noch viel weiter nach Norden aus und weder ihre Glaubensgenossen noch die heiligen dem Islam geweihten Stätten fanden vor ihnen Gnade.

Das war also die berühmteste Moschee und theologische Lehrschule von Algier und der Sahara, die Zauiya von Tamelhat.

Wir ritten zuerst durch das Doppeltor und gelangten in einen länglichen Hofraum; dann durch einen langen gewölbten Gang, der in einen größeren mit Steinfliesen gepflasterten Hof, dem Vorplatz der Moschee, ausmündete, wo wir abstiegen.

Die Dienerschaft des Marabu nahm uns dort in Empfang und geleitete uns eine Treppe hinauf in den Empfangssalon, dessen Fußboden aus Backsteinen mit kostbaren Teppichen belegt war.

Europäisches Mobiliar, Sopha, Polstersessel, ein langer ovaler Tisch, der mit einem europäischen Teppich bedeckt war, hätten von gutem europäischen Geschmack gezeugt, wenn nicht überall so viel Staub gelegen wäre und auf dem Kaminbord, sowie an den Wänden nicht so viel Zeug

Digitized by Google

gestanden und gehangen hätte, das mit dem feinen Mobilar in gar zu grellem Kontrast stand.

Bemerkenswert war eine jener alten Wanduhren, deren Gehäuse bis auf den Fußboden hinunter reichte.

Ein junger Mann mit halb negerartigem Gesichtsausdruck und von dunklerer Hautfarbe als seine Umgebung, stellte sich als der junge Marabu vor.

Sein Vater, der alte Marabu, hatte für einige Zeit den Platz gewechselt mit dem Marabu des El Suf und so mußte nun der Sohn den gesellschaftlichen Stellvertreter spielen. Er zeigte uns auch gleich seine europäischen Schätze, eine Genfer Spieldose und verschiedene Photographiealbum mit Ansichten von Paris.

Nun erschien ein Diener: „Messieurs sont servis“ und wir wurden in das Speisezimmer geleitet. Es war dies ein Kuppelbau; die hohe Kuppel war verschiedenartig bemalt und zwischen den Dessins waren Koransprüche angebracht.

Der Fußboden war ebenfalls mit kostbaren Teppichen bedeckt, wogegen wieder die übrige Ausstattung merkwürdig kontrastierte. An den Wänden hingen silberbeschlagene arabische Säbel, abwechselnd mit verstaubten, ganz ordinären Bordeauxflaschen; in einer Nische stand ein Essig- und Ölständer, von welchem jedoch das Ölfläschchen das Zeitliche gesegnet hatte und daneben befand sich als weitere Dekoration eine Vase in Gestalt eines einhenkligen Topfes, der sonst in Europa einem ganz anderen Zwecke dient und auch an einem anderen weniger sichtbaren Ort untergebracht wird.

Digitized by Google

Je nun, man muß die gute Absicht auch für etwas rechnen und wir taten es um so lieber, als der Frühstückstisch wirklich sehr sauber gedeckt war.

Nachdem wir unser mitgebrachtes Frühstück eingenommen hatten, an dem allerdings die Araber aus religiösen Gründen nicht Teil nahmen, wurde uns von dem Marabu, der sich überhaupt als sehr liebenswürdig zeigte, ein ausgezeichneter schwarzer Kaffe serviert, der feinste, den ich bisher noch in Algier getrunken hatte, und notabene ohne Ludwig Franck Söhne's Streckmittel. Die Cichorie ersetzte ächter Mokkakaffee, den der alte Marabu direkt aus Arabien bezog.

Zur besseren Verdauung ließen wir uns in der Gallerie nieder, welche sich um den Hofraum zog und dort wurde dann noch die ganze Gesellschaft inklusive Marabu photographiert. Als Dolmetsch diente während der ganzen Zeit unser Maultiertreiber, ein junger intelligenter Bursche, welcher in der früher schon beschriebenen Gemeindeschule ziemlich geläufig französisch gelernt hatte.

Es wurde allmählich Zeit an den Heimritt zu denken.

Wir stiegen deshalb in den Hof hinunter, wo uns der Ober-Marabu aus der Oase El Suf empfing. Er war ein hochgewachsener Greis mit schneeweißem Bart und freundlichem Gesichtsausdruck, der sich auf den mit grünem Tuch umwundenen Krummstab des Mekkapilgers stützte.

Mit zuvorkommendem Lächeln lud er uns zur Besichtigung der Moschee ein. Wir wollten uns, weil keine Babuschen zum Überziehen vorhanden waren, anstandshalber der Schuhe entledigen, was jedoch der Marabu nicht zugab, ein Akt der Courtoisie, den wir angesichts der Heiligkeit des Ortes, sehr hoch zu schätzen wußten.

Digitized by Google

In andern mohammedanischen Orten, z. B. in Tunis, ist den Fremden das Betreten einer Moschee überhaupt untersagt und gar noch mit beschmutzten Schuhen würde es als eine Schändung angesehen werden.

War die Kuppel der Moschee in Tugurt schon ein schönes Werk, so war diejenige in Temassin ein Meisterwerk von Filigran- und durchbrochener Gypsarbeit. In den Ecken zog es sich wie feines Blätterwerk empor, dazwischen waren Felder bis zur Kuppelspitze angebracht, keines wie das andere, jedes für sich wieder von verschiedener Zeichnung.

Der große Sarkophag des Gründers der Moschee war von Gitterwerk umgeben und rings herum standen die alten Banner, die bei solennen Gelegenheiten voraus getragen wurden, wie bei uns an Turner-, Schützen- und Sängerfesten.

Wir verließen die Moschee, gefolgt von der ganzen Priester- und Studentenschaft, verabschiedeten uns im Hofe von dem freundlichen alten Marabu, sowie von dem jungen, der noch seinen Namen, Said ben Sidi, in unsere Notizbücher schrieb.

Während unsere Maultiere vorgeführt wurden, kehrte die ganze Gesellschaft wieder in die Moschee zurück, wo das theologische Kolleg sofort begann, wie wir aus dem näselnden Ton des Vorlesenden und dem nachfolgenden allgemeinen Geschnarr entnahmen.

Wir aber ritten unseres Weges, von den Festfeiernden am Brunnen nochmals mit einem Tusch begrüßt.

Noch eine photographische Aufnahme und dann trabten wir zurück durch die Wüste.

Digitized by Google

Unterwegs begegneten uns auf Mehari, den schlanken weißwolligen Laufkamelen reitend, zwei arabische Wüstengensdarmen in ihrer kleidsamen orientalischen Tracht, welche einen Deserteur der Tirailleurs algériens (Turcos) verfolgten.

Diese Turcos werden meistens aus Kabylen angeworben und stehen mit der ihnen stammesfremden arabischen Bevölkerung in bitterster Feindschaft. In Tugurt hatte Abends vorher eine Anzahl dieser Tirailleurs mit andern Arabern eine Rauferei gehabt (cherchez la femme!) und als die Wache Ordnung schaffen wollte, sich an derselben und ihren Offizieren vergriffen. Daher die Flucht in die Wüste.

Abends wurde der arme Teufel von Spahis an einem Strick um den Hals eingebracht.

Die Strafe wird nicht allzu hart ausgefallen sein, weil man diese braunen Gesellen eben doch als kindische Strudelköpfe betrachtet, die keiner Überlegung fähig sind.

Wir hatten es hinsichtlich der Temperaturverhältnisse sehr gut getroffen, den Tag über mild und Nachts nicht sehr kalt.

Tugurt hat nämlich in dieser Hinsicht den Ruf außerordentlich heftig schwankender Temperaturverhältnisse. Im Winter sinkt das Thermometer bis 5° R unter Null und im Sommer steigt es bis auf +45° R.

Bei solcher Hitze hört selbstverständlich der Tagesverkehr auf und Karawanen und Postwagen reisen nur noch während der Nacht.

Aus diesem Grunde ist auch die Hauptgasse, welche sich rund um die ganze Stadt zieht, überdeckt. In ge-

Digitized by Google

wissen Entfernungen lassen Öffnungen Lichtstrahlen hineinfallen, wodurch die dunklen Gänge etwas Helle erhalten. Es macht einen merkwürdigen Eindruck, diese kasemattierte Stadt, dieser finstere Straßenzug, von welchem entweder direkte Eingänge in die Wohnungen oder kurze schmale Zugänge zu denselben führen.

Überall saßen im Dunkel der Gewölbe die Bewohner, welche, wenn wir vorbei gingen, sofort aufstanden und uns den militärischen Gruß entboten. Ein ausgedienter, mit der napoleonischen Feldzugsmedaille geschmückter Turco, erwies uns die Ehrenbezeugung mit militärischer Strammheit. So waren diese Araber von den französischen Offizieren gewöhnt worden. Sie sollen die Europäer höher achten, damit ihnen der Respekt vor denselben in Fleisch und Blut übergeht und dieselben um so sicherer im Lande weilen können.

Wir konnten nicht von Tugurt abreisen, wo wir so schöne und erinnerungsreiche Stunden verlebt hatten, ohne in bescheidener Weise unseren Gefühlen vermittelst einer Flasche Champagner die richtige Weihe zu verleihen.

Aber vom Erhabenen zum Niedrigen ist nur ein Schritt und so wurde auch diese edle Feier abends in Form einer Schnapsorgie fortgesetzt, von welcher ich mich, glücklicherweise für mich, drücken konnte, bevor sie ihr höchstes Stadium erreichte. An dieser verlängerten Feier nahm außer dem Wirt und einigen französischen Unteroffizieren, auch der würdige Caïd von Tamerna teil. Der edle Caïd verbat sich jedoch, daß man ihm Rhum einschenkte; das war gegen sein religiöses Gefühl. „Seulement oung po de sirop avec gazouse“ ließ er sich eingießen.

Digitized by Google

Sonderbar aber war es, daß dieses ehrbare Distrikts-oberhaupt von dem alkoholfreien Syrup immer mehr berauscht wurde und sehr verdächtig, daß er so häufig in den Hof hinaus mußte, um frische Luft zu schnappen.

Als er gegen Mitternacht wieder einmal schwankenden Schrittes die Schwelle überschritt, schlich ihm Einer nach und sah gerade noch, wie er sich unter dem Schutze der Dunkelheit den Rest einer Flasche Kirschwasser in die Kehle goß.

Das war der Caïd von Tamerna.

Er soff nur, wenn es Niemand sah. —

Am andern Morgen entschuldigte sich der fromme Moslem damit „qu'il faut garder les décors, sauver les apparences"; was man heimlich tue, gebe kein öffentliches Ärgernis.

Partout comme chez nous! Wie unzählig viele unter uns, die nicht Caïd noch Moslem sind, trachten nur darnach das Decorum zu wahren, sich den Anschein zu geben, sei es in religiöser, sei es in gesellschaftlicher Hinsicht und von denen man oft auch sagen könnte: „Das war der Caïd von Tamerna, et cetera, et cetera. —

Im Nachtdunkel des 11. Februar fuhren wir wieder von Tugurt ab.

Zurück nach Biskra.

Gegen Sonnenaufgang wurde es bitter kalt, die Räder knirschten auf der gefrorenen Sandkruste und wir hüllten uns bis über den Kopf hinaus in unsere wollenen Decken.

Überall an der Poststroute hatten die auf den Wagen harrenden Araber, welche mündlichen Bericht zu über-

Digitized by Google

bringen oder Briefschaften abzugeben hatten, Feuer angefacht, gegen welche sie ihre nackten Beine streckten und auch aus den Zeltlagern der Nomaden flammten Feuerstöße auf.

Wieder begrüßte uns in den Ortschaften, durch welche wir fuhren, oder von den Lagern her, das fürchterlichste Gekläff der Köter, dieser arabischen Sicherheitspolizei.

Nach Sonnenaufgang erblickten wir unsern armen Freund, den erschossenen Esel, der nun nach achttägiger Qual: Hunger, Durst und den Schmerzen eines gebrochenen Beines, ausgelitten hatte.

Er war von dem langen Fasten so mager geworden, daß er aussah, wie ein im Sande hingestrecktes körperloses Fell.

Vor uns im hellen Sonnenschein erglänzten zwei feuerrote Mäntel.

Es war eine Spahipatrouille, welche auf ihren edel geformten Pferden über die Wüste hin tänzelte, bald einen kurzen Jagdgalopp anschlagend, dann wieder in ein ruhiges Tempo zurückfallend, so daß wir abwechslungsweise sie und sie dann wieder uns überholten.

Herrliche Gestalten waren es, mit regelmäßigen energischen Gesichtszügen, wie aus Bronceguß, welche, wie in einen Guß verschmolzen mit ihren Prachtstieren, die im Bewußtsein ihrer Schönheit und der stolzen Reiter, die sie zu tragen berufen waren, sich auf ihren nervigen trockenen Fesseln wie auf Sprungfedern wiegten, uns armselige Karrenfahrer jämmerlich in den Schatten stellten und uns so recht eigentlich vor Augen führten, welche Staffage in diese Wüstenlandschaft gehörte.

Digitized by Google

Es war etwas, wie ein lebendiger stiller Vorwurf, vor welchem wir uns stumm verbeugten.

Bald sollte uns ein anderes Bild daran gemahnen, daß wir uns in der Wüste mit allen ihren Schattenseiten befanden.

Einige Araber waren damit beschäftigt, ein gefallenes Kamel zu schlachten und zu enthäuten.

Was mußte dieses arme Tier zu ertragen gehabt haben, bis es, unter den unbarmherzigen Streichen seiner gefühllosen Treiber sich matt und krank weiter schleppend, endlich sterbensschwach zusammenbrach und, den Kopf mit dem brechenden Blick nach Osten gedreht, wie der religiöse Ritus es erforderte — denn auch hier gilt vor Allem die Form — unter dem Schächtmesser verblutete.

Einen freundlicheren Anblick bot uns eine ganze Smala, d. h. eine Familienkarawane, die wir überholten.

Es war ein Zweig der Uled Neil's, welcher mit Weiber, Kind und Hausrat gen Biskra zog.

Voraus marschierten gravitätisch einige Kamele, welche die bekannten Weiberzelte auf dem Rücken trugen, worin einige Frauen und Kinder gemütlich schaukelten und sich bei herunter gelassenen Zeltwänden des schönen Sonnenlichtes erfreuten.

Dann kamen Lastkamele mit Lagerzelten und Zubehör, als da sind: Zeltstangen, Seile, Decken, Kochtöpfe und Brennmaterialien für das Nachtlager.

Hierauf folgte eine Herde nur von einem kleinen Jungen angetriebener Schafe und Ziegen und den Schluß bildete das Rudel der übrigen Weiber und Kinder mit den unvermeidlichen Lagerhunden.

Digitized by Google

Unser Nachtquartier nahmen wir wieder bei Papa Schäfer in M'rayer, wo uns derselbe arabische Jüngling aus Otaya, einer kleinen Oase in der Nähe von Biskra, bediente, den man mit seinem sanftmütigen, fast mädchenhaften Gesichtsausdruck, vollständig weißer Hautfarbe und seiner geraden, dünnen, langen Nase ganz gut für einen seiner nordischen Heimat entronnenen Ladenschwengel hätte ausgeben können, wenn er nicht beständig von Kopf zu Fuß in seinen weißen Burnus eingewickelt gewesen wäre. Es war possierlich anzusehen, wie aus demselben, um zu servieren oder abzuräumen, in geschäftiger Weise die nackten Arme hervorzüngelten.

Er gemahnte mich an einen Einsiedlerkrebs, wenn derselbe seine Scheeren aus dem Schneckengehäuse herausstreckt und sie schleunigst wieder mit der Beute zurück zieht.

Noch am selben Abend besichtigten wir den artesischen Brunnen dieser Oase und kosteten das kräftig hervorsprudelnde warme Wasser. Dasselbe hatte wegen den darin enthaltenen Natron- oder Kalisalzen einen bitteren Beigeschmack, so daß es absolut ungenießbar war. Dafür aber ist dieser Salzgehalt sehr vorteilhaft zur Bewässerung der Dattelpalmen, die nur auf salzhaltiger Erde richtig gedeihen, weshalb auch überall, wo solche Pflanzungen vorkommen, die Erdoberfläche ein weißliches Aussehen hat, weil dort nach der Verdunstung des Wassers, das, wie schon früher bemerkt, in Gräben rings um jeden Palmenbaum geleitet wird, ein Salzniederschlag zurückbleibt.

Den Abend in M'rayer brachten wir in äußerst angenehmer Weise mit einem sehr höflichen jungen französischen Offizier zu, der auf der Hauptkasse in Batna den Sold

Digitized by Google

Man resümiere einmal mit kaltem Blut und nüchterner Berechnung:

Um halb 4 Uhr eine kleine Tasse Kaffee mit „ohne Milch, ohne Eingemachtem noch Brot und Butter", dann 6 1/2 Stunden Rüttelfahrt und das Menü! der Spitzbube!

Er hatte mir allerdings vor der Abfahrt noch ins Ohr geraunt, er habe das versprochene Poulet nicht mehr auftreiben oder präparieren können, uns aber sonst mit Proviant reichlich versorgt. —

Schade nur, daß augenblicklich kein Photograph anwesend war, um zwei Momentaufnahmen zu machen; die erste: drei gräßlich dumm dreinschauende verblüffte Physiognomien, die zweite: dieselben, in schallendes Gelächter ausbrechend, so dröhnend, daß die ganze Wüste Sahara darob erbebte.

Nun entschloß ich mich kurzweg, auf den Bettel auszugehen und ich bin überzeugt, daß in Anbetracht dieses speziellen Notfalles sogar der gestrenge Basler Herr Polizeigerichtspräsident es nicht über sich gebracht hätte, mich in Anwendung des einschlägigen Polizeigesetzparagraphen wegen Inanspruchnahme der privaten Wohltätigkeit des Kantonsgebietes, in diesem besonderen Falle des Wüstengebietes, zu verweisen.

Ich näherte mich also den beiden vom ersten Aufenthalt her schon wohl bekannten zwei Lehmhütten, stellte mich vor den dort weilenden Arabern samt ihren Weibern und Kindern in Positur, stemmte beide Fäuste in die Hüften und begann aus Leibeskräften zu krähen, jedoch immerhin noch so, daß ich nicht allzu sehr gegen meine Würde als Mitglied eines E. E. Rates und namentlich

Digitized by Google

auch gegen den meinem bestandenen Alter schuldigen Respekt verstieß.

Ich hatte einen riesigen Lacherfolg und die Wüstenaraberinnen klatschten vor Vergnügen in ihre hennaroten Hände und begannen unisono: lu! lu! lu! lu! zu trillern.

Wahrscheinlich glaubten die guten Leute, ich wolle eine Gratisvorstellung in der Nachahmung von Tierstimmen geben, und daß nun auf den Gockel der Esel folgen werde. —

Und der Esel folgte nach. —

Ich begann nun mit beiden Ellenbogen wie mit Flügeln zu schlagen und gackerte wie ein preisgekröntes Leghuhn.

In der tiefen Lage ging es noch ordentlich; als ich aber als Schlußeffekt in die obere Region hinauf wollte, wie es eine währschafte Henne immer tut, wenn sie Mutter eines Eies geworden ist, überschnappte meine in den höheren Registern unzulängliche Stimme jämmerlich.

Wieder derselbe Heiterkeitserfolg.

Als Schlußtableau zeichnete ich nun mit den Fingern ein Hühnerei in den Sand. Aber auch dafür schienen meine Wüstlinge kein Verständnis zu haben, sie schüttelten höhnisch grinsend das Haupt; wahrscheinlich hielten sie es der Größe der Zeichnung entsprechend für ein Straußenei oder einen nackt geschorenen Araberschädel.

So mußte ich mit meinem nagenden Hunger im Magen wieder abziehen.

Meine beiden Reisegefährten betrachteten mich bei meinem Herannahen mit kanibalischen Blicken; die Situation wurde unheimlich. —

Mittlerweile aber hatten die Nomaden, im Kreise um mein in den Sand gezeichnetes Ei sitzend, ein Palaver

Digitized by Google

abgehalten und das Resultat ihrer Beratung war, daß sich einer mit zwei Eiern in den Händen uns näherte.

Ich war gerettet. —

Dem Überbringer drückte ich einige Sous und die Hälfte des Brodlaibes in die Hand und übergab die Eier der alten Arabereule in dem schwefelgelben Kattunrock, welche gerade in ihrer Hütte vor einem Holzfeuerchen kauerte.

Die resolute Alte befahl mir mit befehlshaberischem Winke, ihr eine vor der Hütte stehende verrostete Konservenbüchse zu reichen. Mißtrauischen Blickes gewahrte ich, daß darin eine schmutzig braune Brühe schwamm. Sie hatte gerade ihr Eßgeschirr und weiß Gott noch was darin gewaschen.

„Sie wird doch nicht —", dachte ich; aber schon schwammen die beiden Eier darin und stumm und starr kehrte ich zu meinen vor Hunger bereits ganz tiefsinnig drein schauenden beiden doctores med. und phil. zurück.

Die Eier erschienen. Meine beiden Herren Kameraden wunderten sich sehr, daß die beiden eben noch schneeweißen Eier sich plötzlich durch das Sieden in braune Ostereier verwandelt hatten.

Ich sagte kein Wort.

Das Mißliche war, daß sie inwendig gerade so braun aussahen wie außen. Wie sollten wir nun diese zwei halbweichen Eier unter drei teilen; wer sollte zuerst seinen Drittel obenab saugen?

Großmütig verzichtete ich auf meinen Anteil. Mein Edelmut wurde damit vergolten, daß man mir das einzige Äpfelchen als Dessert überließ.

Digitized by Google

Und so allseitig gelabt, befriedigt und gestärkt von dem lukullischen Mahl, wobei uns noch zwei Flaschen Wein, die Papa Schäfer wohl nur aus Versehen beigepackt hatte, über einige fehlenden Gänge hinwegtrösteten, setzten wir unsere Weiterreise fort.

Wieder fuhren wir über das Hochplateau von Saada, als plötzlich unser Kutscher mit einem Ruck anhielt und die Flinte hervorzog.

Ein kranichartiger Vogel rannte durch die Tamariskenbüsche. Ein Schuß und der Vogel fiel. Es war eine Wüstentrappe, eine outarde, mit prächtigem Gefieder. Auf dem Kopfe sträubte sich ein weißer Federnkamm, den Hals umgab eine schwarze Federkrause. Der Rücken war braun bedacht und der breite fächerförmige Schwanz braun und weiß gescheckt. Der ganze Bauch erglänzte in schneeweißem Federnschmuck.

Am Rande der Hochebene hatten wir einen unvergeßlich schönen Niederblick auf die weit ausgedehnte Tiefebene von Saada, das Tell, welche das Kamelfutter, die Tamariske und das dazwischen wachsende Steppengras wie einen ungeheuren Samtteppich erscheinen ließen. Unzählige Heerden weidender Kamele, Schafe und Ziegen und dazwischen sich munter herum tummelnde Pferde gaben der nach der Wüste hin sich ins Unendliche verlierenden Ebene ein belebtes Aussehen und die hier und dort eingenisteten Zeltlager der Nomaden unterbrachen mit ihren braunen Flecken, ihren kräuselnden Rauchsäulen, die Monotonie der Farbe.

Im Hintergrund aber zogen sich von rechts her die rötlich schimmernden Felsberge des Aurès, im Halbkreis

Digitized by Google

den Horizont abgrenzend, denen sich links anschließend die sich weit in die Wüste vorschiebenden, im Scheine der Nachmittagssonne fast wie Gold erglänzenden braunen Sandsteingebirge des Ziban zugesellten.

So boten diese Gebirgszüge die schönsten Farbenübergänge, von smaragdgrün in der Ebene, bläulichviolett am Fuße, durch rosa bis zum schönsten goldgelb; der Rücken der Aurèsberge jedoch und namentlich des Hauptgipfels, des imposanten, langgestreckten Dschebl Amarkadu, schimmerte in einem blendend weißen Burnus, den die kalten Nordwinde darauf gelagert hatten.

Im Mittelpunkte dieses Panoramas aber grüßten aus saftigem Palmengrün die weißen Häuser von Biskra zu uns herüber.

Alles das verlieh dem Panorama ein ungesucht harmonisches Farbenspiel von bestrickendem Reiz.

Es schien, als ob wir Biskra in der nächsten Halbstunde erreichen sollten und doch hatten wir noch volle drei Stunden zu fahren, bevor wir dort anlangten, so sehr täuscht diese klare, durchsichtige Wüstenluft.

Was wir jetzt im hellsten Sonnenschein genießen durften, hatten wir vor einer Woche im Gefunkel der Sterne durchfahren.

Noch eine steile Uferböschung hinunter durch ein steiniges Bachbett und auf der andern Seite ebenso steil wieder hinauf; noch eine Weile tüchtig durcheinander gerüttelt, so daß wir uns innerlich vorkamen wie Medizinflaschen vor dem Einnehmen und wir fuhren im scharfen Trabe in Biskra ein.

Unser Vorstoß in die Wüste hatte sein Ende erreicht.

Digitized by Google

Hatten uns alle diese Szenen in den Oasen und durch das Steppenland der Wüste und des Tell an die Bilder der biblischen Geschichte, die Illustrationen von G. Doré erinnert, diese Gestalten in langen, weißen, faltigen Gewändern, nacktfüßig und das Haupt beturbant, diese Karawanen hin und zurück, diese Reiter auf stolzen Berberrossen oder auf kleinen Eselein, so war auch hier wieder dasselbe der Fall.

Dort in einer Umzäunung von arabischem Feigenkaktus saß eine ganze Familie auf dem Rasen: der alte Araber, das Weib und die Kleinen, alle hockten gar gravitätisch auf dem Boden, eingewickelt in ihre Burnus, und hüteten ihre paar Schafe und Ziegen.

Da kommt ein Gnom von einem schneeweißen Burnusmännchen und führt ein Schaf zur Weide.

Die Hirten in der Weihnacht kann man sich bei einiger Phantasie gerade so vorstellen.

Wie es vor Jahrtausenden in Vorderasien war, so sieht es auch heute noch im nördlichen Afrika von Marokko bis nach Ägypten aus.

Auf einem von Ruinen umgebenen Platze spielte eine Schaar Araberknaben mit Bällen, die sie sich vermittelst am untern Ende hackenförmig gekrümmter Palmenrippen zuschlugen.

In ihren flatternden weißen Gewändern, einzelne mit roten Türkenmützen, andere mit über den Kopf gezogenen Kaputzen, sahen sie von weitem aus wie herumflatternde Engelein oder wie altgriechische Gestalten, welche in einem Hain einen Reigen aufführen, Bilder, wie sie die Künstler der Legende und Mythe so gerne auf die Leinwand zaubern.

Digitized by Google

Von nahem sahen sie allerdings weniger engelgleich und sauber aus und das Schneeweiß wies an gewißen Stellen ganz bedenkliche Flecken auf, abgesehen davon, daß ein Flickschneider genügend Arbeit an den Löchern und Rissen, den herunterhängenden Lappen und Fetzen gefunden hätte. Aber diese Defekte paßten in den Rahmen des Bildes, welches sonst auch gar zu geschleckt und theatermäßig, zu sehr wie Bergers und Bergères à la Watteau ausgesehen hätte.

Doch halt! auch ein solches Bild, nur in orientalischem Genre, wurde uns vor Augen geführt.

„Und sie gingen hinaus vor die Tore der Stadt und setzten sich nieder am Rande des Weges."

Richtig, da kommen sie schon — drei arabische Gigerl, gar zierlich anzuschauen, in schwarz lackierten Pantoffeln, himmelblauer goldbrodierter Jacke, lilafarbenen Pluderhosen, darüber den seidenen, silberschimmernden Unterburnus, der zugleich mit einem zu einem dicken Strick gedrehten, farbigen, in der Regel braunen, vielfach um den Kopf geschlungenen Tuche den Turban bildet; über das Ganze den weißwollenen Burnus.

Und siehe da, sie setzten sich nieder mitten auf der feuchten Landstraße, streiften die Glanzschuhe ab und schlugen die Beine kreuzweis unter, wobei ihnen der wollene Burnus als Sitzteppich diente.

Ganz wie zu alt-Jerusalems Zeiten, als das Volk vor die Tore zog zum Laubhüttenfest oder — um zu steinigen.

So saßen die drei im Kreise und hielten, das zierliche Spazierstöckchen mit dem Silberknopf elegant zwischen den Fingern jonglierend, ein kleines Pallaver ob.

Digitized by Google

Doch nun genug von diesen biblischen Bildern.

Mit Allem muß man zu einem Ende kommen und es war Zeit, daß wir unsern Gasthof und unsere dort harrenden Freunde aufsuchten, welche sehr überrascht zu sein schienen, daß alle drei zurückkehrten und keiner von einem Löwen auch nur angefressen worden war.

Andern Tages rückte auch das Geniedetachement ein. Wie froh waren die Leute, von ihrer langen strapaziösen Wüstenfußreise ausruhen zu können; als ob es für Soldaten überhaut ein Ausruhen gäbe!? Aber frisches Brod durften sie doch wieder fassen und an den liebevollen Blicken, mit welchen sie die duftenden Laibe jetzt schon verschlangen, konnte man ermessen, welchen Hochgenuß sie sich davon versprachen.

El Kantarah. 100,000 Dattelpalmen.

Biskra hatten wir nun so ziemlich abgegrast und fuhren daher gerne mit dem Mittagszug des folgenden Tages nach El Kantarah zurück.

Nachdem wir uns im dortigen Hotel Bertrand, das mit dem Postgebäude und der Station so ziemlich die ganze Ortschaft bildet, gestärkt und an einem prasselnden Holzkaminfeuer erwärmt hatten, benützten wir den Rest des Nachmittages zu einer Rekognoszierungstour.

An einer altrömischen Brücke vorbei, die, über das Tobel und den wilden Bergstrom führend, den Verkehr von den östlichen nach den westlichen Tälern des Aurèsgebirges vermittelt und welche leider, wie früher schon erwähnt, in unschöner Weise von modernen Architekten

Digitized by Google

verunstaltet worden war, gelangten wir an den mehrmals beschriebenen Engpaß, durch den sich in einem Tunnel die Bahnlinie zieht.

Eine eiserne Brücke führte uns auf das rechtsseitige Ufer.

Von der Mitte dieser Brücke aus genossen wir noch herrliche Ausblicke, rückwärts nach dem riesigen Felsentor, tief unten der brausende Bergstrom, und vorwärts über die über hunderttausend Dattelpalmen zählende Oase, aus welcher wie Festungen beidseitig drei arabische Dörfer herausragten.

Weshalb man so genau weiß, daß die Pflanzung aus über 100,000 Bäumen besteht? Weil eben von jeder Dattelpalme eine Steuer entrichtet werden muß und daher eine exakte Zählung von den Steuerbeamten vorgenommen wird.

Der steinige, schmale Pfad führte uns zuerst hinauf zu dem festungsartig ineinander gebauten Daharuya „le village rouge"; immer dieselben braunen, fensterlosen, an Ruinen gemahnende Lehmmauern.

Längs des Weges bewunderten wir die riesigen, baumhohen Kaktusstauden, dessen Feigenfrüchte von den Arabern gegessen werden, währenddem die dicken fleischigen, stachelbewehrten Blätter als Viehfutter dienen.

Der Abstieg nach dem Flusse führte uns durch die Palmenpflanzungen, welche, wie diejenigen in den Wüstenoasen durch Mäuerchen und Hecken in Parzellen abgeteilt waren und vom Flusse aus bewässert werden.

Über den hier breiter fließenden und daher ziemlich seichten Fluß gelangten wir von Stein zu Stein hüpfend an das jenseitige Ufer in die Ortschaft Grager Dasch

Digitized by Google

Gublia, in den wir durch ein großes Tor eintraten, jedenfalls ein Überrest altrömischer Zeit; denn ein Steinpfeiler zeigte die Inschrift: NE·EX·S, deren Entzifferung ich gerne Lateinforschern überlasse.

Derartige Inschriften weisen überall auf die sehr ausgedehnte frühere Besiedelung durch die Römer hin. So fand ich im Gasthofe in Biskra folgende Inschriften auf Grabmonumenten:

1) VS SEXTIANVS V LX AN XIIII
ALMOS A V IX AM III
NT· MVCIA· MAXIMOS-N.
ET GARGILII RATRES·

2) SOMNO AETERNALI
GARGILIO MAXIMO VET
FEC ERVNT MAXIMOSA CON
EI FILI EORVM VIXAN
L· L IL.

Daß Grager Dasch Gublia übrigens auch von den Türken als wichtiger Vorposten nach der Wüste hin erkannt und dementsprechend gebaut worden war, bewiesen die großen türkischen Häuser mit weiten, aus altrömischen Steinpfeilern errichteten Eingangstoren.

In diesen geräumigen Toreingängen, sowie auch in den nach der Straße zu offenen Erdgeschossen kauerten Araber, welche Halfa sortierten und säuberten; im Allgemeinen aber arbeiten diese Araber erbärmlich wenig.

Halfa einbringen, sortieren und säubern, die Dattelpflanzungen bewässern und die Früchte ernten, Arbeiten, die einen kleinen Teil des Jahres in Anspruch nehmen,

Digitized by Google

sind ihre Hauptbeschäftigungen. Die übrige Zeit des Jahres lungern sie in ihre Burnus eingemummelt an der Sonne herum, schlürfen Kaffee, rauchen ihre Pfeifen und plaudern oder hüten in den eingezäunten Pflanzungen ihre Schafe und Ziegen.

Die Halfapflanze, welche früher durchaus unverwendbar als Unkraut wucherte, ist, seitdem ihre vorzüglichen Eigenschaften, Geschmeidigkeit bei außerordentlicher Zähigkeit, als ganz vorzüglich für Flechtwerk aller Art und Seilerfabrikate, ja sogar Gewebe, erkannt worden waren, ein bedeutender Ausfuhrartikel geworden.

Spanische Einwanderer, vor noch nicht gar langer Zeit die Nutzbarmachung der Halfa erkennend, hatten mit der Ernte dieser Pflanze den Anfang gemacht und heute verschafft sie vielen armen Arabern Arbeit und Verdienst, wenn dieselben überhaupt arbeiten wollen.

Ergötzlich war es, wenn wir in der engen Straße (rue de Noaso) Maultieren begegneten, welche des Anblickes der Fremden ungewohnt, von panischem Schrecken ergriffen, plötzlich stockten, kehrt machten und ihren Treibern ausrissen. Da gab's kein Halten mehr.

Den nächsten schönen Morgen wollten wir nicht tatenlos vorübergehen lassen. Eine Wagenfahrt führte uns wieder über die eiserne Brücke und Daharuya hinweg und der Palmenpflanzung entlang in eine weite Ebene.

Wieder waren es rötliche Felsengebirge, welche dieselbe umsäumten und aus der Ferne grüßten uns unsere alten Freunde, die Gipfel des Ziban.

Der Weg führte uns neuerdings über den Fluß auf die andere Uferhöhe hinauf zu einem alten, verlassenen,

Digitized by Google

französischen Fort, wo uns eine wundervolle Aussicht zu Teil wurde.

Tief unten schlängelt sich der Fluß durch den gewaltigen Palmengarten; arabische Weiber und Mädchen in weißen und roten Gewändern halten darin ihre Wäsche ab und beleben mit ihren Farbeneffekten das Bild in lieblichster Weise. Hoch oben ragt aus dem satten Grün festungsartig Daharuya empor, so daß auch die Romantik zum Ausdruck gelangt.

Worte reichen nicht aus, um die unbeschreibliche Schönheit dieses Landschaftsbildes zu veranschaulichen, man muß selbst den Niederblick auf die Tausende von Palmenkronen, durchzogen von dem Silberband des El Kantarah-Flusses, genossen haben, um es in sich aufnehmen zu können.

Wendet man den Blick nördlich, so wird das Ganze abgeschlossen durch die senkrechten Felswände des Aurès und nur eine scharfkantig klaffende Öffnung, der „Mund der Sahara", deutet die Verbindung zwischen Wüstenregion und Kulturland an.

Südwärts in der Ferne schieben sich die schon erwähnten Gebirgszüge wie ein Querriegel vor und bilden scheinbar einen vollständigen Abschluß nach dieser Richtung.

Die denselben vorgelagerte Ebene ist das Tummelfeld der Gazellen und auf den merkwürdig geformten Vorbergen, mit grandiosen würfelförmigen rot erschimmernden Felsblöcken übersät, sind die Weideplätze des scheuen moufflon, des kräftig gebauten, starkbemähnten algerischen Bergschafes.

Ein in der Kette weißlich erglänzender Berg, der von dem übrigen roten Felsgebirge grell herausstach, soll aus Alabastergestein bestehen.

Digitized by Google

Nur ungern wandten wir uns von dem herrlichen Ausblicke ab.

Ein arabisches Kaffeehaus an der Landstraße lud uns so freundlich ein, daß wir nicht widerstehen konnten, zumal uns ein französisches Reisepärchen zurief, daß der Kaffe vorzüglich sei. Und wirklich war es so und mit einem Gefühle wahren Hochgenusses schlürften wir, im Kreise faullenzender Araber an der Sonne gelagert, das köstliche arabische Nationalgetränk, das uns bei dem eisigen Nordwind und bei nur 2° R über Null außerordentlich wohl tat und einen angenehmen Wärmeeffekt erzeugte.

Nochmals ging es durch den oberen Teil von Grager Dasch Gublia an einem klaren Bächlein vorbei, in welchem arabische Mädchen hochgeschürzt mit nackten Füßen auf flachen Steinen nach dem Takte eines arabischen Liedchens Wäsche stampften.

Lachend riefen sie uns ihre Grüße zu und winkten uns noch lange nach; eine letzte freundliche Erinnerung an El Kantarah, das wir am andern Morgen verließen.

Batna und die alte Römerstadt Timgad.

Die Bahn führte uns nach Batna.

Als wir in Batna einfuhren, erschauerten wir vor Kälte. In dem eingeschlossenen Hofraum des Gasthofes lag der die Tage vorher gefallene Schnee meterhoch.

Die Stadt Batna, der Hauptdistriktsort mit großen Kasernen für verschiedene Waffengattungen: Turcos, Zuaven und Chasseurs d'afrique, ist regelmäßig gebaut, mit breiten geradelinigen Straßen und geräumigen Trottoirs, von Platanen bordiert.

Digitized by Google

Hier ist der Ausgangspunkt nach den alten Römerstädten Lambaesis (Lambèse) und Thamugadi (Timgad).

Es war ein kühler Morgen, als wir zum Besuche von Timgad aus dem östlichen Tore von Batna hinausfuhren und da überdies ein rauher Wind den fehlenden Sonnenschein um so fühlbarer empfinden ließ, wickelten wir uns wieder in Mäntel und Decken ein.

Batna ist von Mauern und Gräben umgeben, zum Schutz gegen etwaige Aufstands- und Überrumpelungsgelüste der Araber. Vier Tore, je eines nach jeder Himmelsrichtung, gewähren Ein- und Ausgang.

Das Kasernenviertel ist noch durch ein besonderes Tor von der übrigen Stadt abgeschlossen. Durch dieses Quartier, an den geräumigen Kasernen, den Offizierswohnungen und dem Offizierskasino vorbei, fuhren wir nun in die frische Luft hinein.

Der Weg führte uns nach einer Fahrt von circa 10 Kilometer Länge nach Lambèse, wo sich zu Römerzeiten das Lager der III. Legion des Augustus befand.

Gleich am Eingang ragt das Prätorium empor, ein bis zur Dachhöhe erhaltener imposanter Bau, der Amtssitz des römischen Legaten. Gewaltige Bogenkonstruktionen tragen das Dachgesims; das Innere dient nun als Museum für die Bruchteile römischer Architektur, Statuen ꝛc. ꝛc., welche in der Umgegend aufgefunden werden.

In einiger Entfernung war das restaurierte Grabmal des Legaten Quintus Flavius zu erblicken, ein massiver rechteckiger Unterbau, der einen quadratischen Conus trägt.

In der Nähe des Prätoriums wird in einer Gartenanlage ein sehr schöner Mosaikboden, die vier Jahres-

Digitized by Google

zeiten darstellend, gezeigt, wovon das Mittelmedaillon Bacchus noch vollständig erhalten ist.

Weiter führte uns die Straße durch das frühere Lager und die Stadt Lambaesis hindurch an Ruinen von Thermen, Tempeln, Forum, Amphitheatern, Friedhöfen, Wasserleitungen und den beiden Triumphbogen der Kaiser Commodus und Severus vorbei in der Richtung nach Timgad.

Das Tal erweitert sich zu einem ausgedehnten Kessel, der in weiter Ferne von den gewaltigen Gebirgszügen des Aurès umrahmt wird.

In der Mitte des Tales erhebt sich eine sanft ansteigende Anhöhe, die in einen mäßig hohen, oben abgeflachten Gipfel ausläuft. Das ist Timgad.

Bevor wir nun die Trümmerstadt besuchen, erwärmen wir uns an einem Holzfeuer in der als Restaurationslokal dienenden Hütte.

Und nun auf breiter gepflasterter Römerstraße hinan durch das Trümmerfeld der links und rechts sich weit ausdehnenden Vorstadt der Armenbevölkerung, des Plebs.

Daß die alten Römer auch die Fürsorge für die Minderbegüterten pflegten, bewies uns das groß angelegte Armenbad in dieser Vorstadt.

Nun folgt eine breite, mit großen Fliesen gepflasterte Querstraße, der Heerweg von Karthago nach dem atlantischen Ocean. In diese Fliesen eingeschnittene Geleiserinnen zeugen von einem regen Wagenverkehr.

Eine fast unabsehbare auf hohem Sockel stehende Säulenreihe schließt die eigentliche Stadt nach der Seite des plebeiischen Viertels ab.

Digitized by Google

Wendet man sich von der nach der Höhe sich hinanziehenden Straße zuerst nach links, so betritt man das Forum, ein großes mit Steinfliesen belegtes Rechteck, welches auf der linken Längsseite, sowie auf der oberen kürzeren Flucht durch die Räume der Kauf- und Wechselgeschäfte, die Bureaux der Schreiber, Makler ꝛc. abgeschlossen war.

Diese Räume sollen unter der Herrschaft der Byzantiner in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts als Pferdeställe benützt worden sein.

Nach der Seite der Querstraße, der großen Heerstraße von Ost nach West zu, wird das Forum, wie schon erwähnt, durch einen Säulengang abgeschlossen, der jedenfalls auch als Promenade für Müßiggänger benützt wurde, denn auf den sehr breiten Randfliesen sind verschiedene Spiele eingemeißelt. Eines derselben war ein Kugelspiel. Die schön ausgemeißelten Kugellöcher, von der Größe eines mitten durchgeschnittenen kleinern Billardballes sind symmetrisch angeordnet, ähnlich der Kegelstellung eines Kegelspieles.

Ein anderes zeigt ein der Windrose ähnliches Bild, mit den Inschriften: venari, lavari, ludere, ridere, hoc est vivere (jagen, baden, spielen, lachen, das ist leben).

Von der ganzen Stadt sind mit wenigen Ausnahmen, welche eine vollständigere Erhaltung zeigen, höchstens die Grundmauern bis über Sockelhöhe erhalten.

Wir betreten nun ein vornehmeres Wohnhaus.

In dem geräumigen Vestibüle sind zur Linken und zur Rechten 60—80 Centimeter hohe Steinplatten aufgestellt, die, in schön geschwungener Schlangenlinie aus-

Digitized by Google

gehauen, jedenfalls als Abschlußwände für Aquarien oder zur Aufnahme von Zierpflanzen dienten, womit der Eingang geschmückt war. Dann betritt man den kleinen Innenhof mit den daran stoßenden Gemächern. Ein seitlich durch die ganze Länge des Hauses sich hinziehender Raum war der Gesellschaftssaal.

So hat man die Grundrisse sämtlicher Häuser der ganzen Stadt vor Augen und was speziell von der Wohlhabenheit der damaligen Bewohner zeugt, ist der Umstand, daß so zu sagen alle Häuser durchweg Mosaikfußböden zeigen.

Zum Schutze gegen die Witterungseinflüsse sind diese Böden mit einer Schicht feinen Sandes bestreut worden.

Unser Begleiter, der Leiter der Ausgrabungen und Verwalter des kleinen Museums, das in dem von ihm bewohnten bescheidenen Häuschen vorläufig eine Unterkunft gefunden hatte, war so zuvorkommend, an verschiedenen Stellen den Sand zu entfernen, sodaß wir uns überzeugen konnten, daß so zu sagen die ganze Stadt mit Mosaikböden ausgestattet war.

Er war auch so freundlich, uns alle nur wünschenswerten Auskünfte über Daten, Maße ꝛc. zu erteilen, die ich nun in dieser Schilderung verwerten konnte.

Seitlich von dem Forum befinden sich die öffentlichen Latrinen.

Eine ganze Reihe steinerner Sitzplätze, vor welchen sich ein schmaler Ablaufgraben hinzieht, ist so gut erhalten und die Sitze sehen so appetitlich aus, daß sie förmlich zur Benützung einladen. Es ist aber verboten, weil die Kanalisation nicht mehr funktioniert.

Digitized by Google

Wir steigen nun hinauf und erreichen das Theater, welches in seiner Anlage noch in so gutem Zustande ist, daß man es beinahe zu Aufführungen benützen könnte.

Zuerst zeigt sich unserem Auge die mit breiten Fliesen belegte Bühne, an deren Rampe von Distanz zu Distanz quadratische Löcher eingehauen sind, zur Aufnahme von Masten, welche das bis zum Gipfel des Hügels, an dessen Abhang halbkreisförmig die Zuschauersitze angebracht waren, reichende Zeltdach trugen.

Möglich, daß dieses Sonnendach sich auch nur über die Bühne und über die vornehmeren Sitzplätze erstreckte.

Hinter der Bühne zog sich in der ganzen Breite derselben ein Saal, das Foyer hin. Dieser Raum ist von der Bühne durch eine auf gemauertem Sockel aufgestellte Säulenreihe abgetrennt, an welcher vielleicht das die Bühne beschattende vorerwähnte Sonnendach befestigt sein mochte.

Eine kurze Marmortreppe führt uns in den vor der Bühne liegenden Musikraum hinunter, der halbkreisförmig angeordnet und mit Marmorfliesen belegt, von der Bühne durch eine Marmorwand abgetrennt ist.

Die etwas tiefere Lage desselben gestattet den dahinter angeordneten marmornen Sitzplätzen der vornehmen Welt den freien Ausblick auf die Bühne. Diese Sitzplätze sind in mehreren Reihen noch sehr gut erhalten; die darüber liegenden jedoch sind verschwunden. Wahrscheinlich wurden sie von den erobernden Byzantinern zu Bauzwecken verwendet.

In dem Musikraum mögen sich auch die Begleitungschöre aufgestellt haben.

Digitized by Google

So hat man hier ein sehr übersichtliches Bild über eine vollständige römische Theateranlage; es fehlen nur die Acteurs und das Publikum.

Unmittelbar neben dem Theater, auf der südlichen, von der Stadt selbst abgekehrten Abdachung des Höhenkammes zeigte man uns die einstigen Wohnungen der Courtisanen.

Recht luxuriös mögen sie seiner Zeit ausgestattet gewesen sein, wofür ja in erster Linie die bevorzugte Lage spricht.

Hier, abgewendet von dem Getriebe der Stadt und doch zunächst dem Sammelplatz der damaligen eleganten Welt, dem Theater, mit freiem Ausblick auf den südlichen, von mächtigen Gebirgszügen abgegrenzten Talkessel, war jedenfalls die mit feinem Raffinement ausgesuchte Lage für Rendez-vous intimeren Charakters sehr schön ausgewählt.

Wie man wohl zur Annahme gelangen konnte, daß diese Überreste die Wohnungen der Courtisanen gewesen waren? Möglicherweise durch aufgefundene Inschriften, ich weiß es nicht mehr genau.

Von diesem Hügelkamm aus, der sich vom Theater weg hinüber zieht bis zum Kapitol, genießt man nun eine herrliche Rundsicht über die Anlage der Stadt und ihre Umgebung. Vorzüglicher hätten die alten Römer die Lage nicht aussuchen können. Die Stadt bildet das erhöhte Centrum eines weiten Talkessels, das pulsierende Herz der Lebetätigkeit, die sich in diesen einst fruchtbaren Ebenen und Berghängen entwickelt haben mochte.

Von der Stadt abgewendet nach Süden erblickte man in ungefähr einem halben Kilometer Entfernung das

Digitized by Google

große, aus den Trümmern der zerstörten Stadt erbaute byzantinische Fort und etwas näher die große dreischiffige, ebenfalls byzantinische Basilica.

Darüber hinaus in ziemlicher Ferne die Gebirgszüge des Aurès, aus welchen der 2323 Meter hohe Dschebl Schelja, der höchste Berg Algeriens, in seinem silberglänzend schimmernden Schneemantel herausleuchtet.

Timgad selbst liegt 1072 Meter hoch, eine Höhenlage, die jedenfalls mit Rücksicht auf Sanität und Temperatur mitbestimmend für die Anlage der Stadt gewesen sein mag.

Wendet man sich um, so liegt auf sanftem Abhange die ganze Trümmerstadt in ihrer vollständigen früheren Ausdehnung zu Füßen; eine wahre Totenstadt in einer ausgestorbenen Landschaft.

Wenn man sich vergegenwärtigt, welches reiche, regsame Leben hier vor vielen Jahrhunderten fluktuiert haben muß, wie in der weiten Ebene und an den Hängen der Berge Ortschaften die Landschaft belebten, wie fleißige Ackerbauer ein wahres Kulturparadies zur Verproviantierung der gewerbsamen Stadt geschaffen haben mochten, wie zahllose Wanderer, Karawanen, Heeresmassen von Osten nach Westen, von Karthago nach den Säulen des Herkules und zur Wüstenregion auf der großen Heerstraße einhergezogen kamen und Leben und Farbe in das landschaftliche Bild brachten und jetzt, so weit das Auge reicht, kein Lebewesen, Alles tot, tot, ausgerodet und ausgestorben; statt Kulturland Wildnis, nichts als Wildnis, so drängt sich unwillkürlich der Ausruf auf die Lippen: sic transit gloria mundi!

Digitized by Google

Und doch wird auch die Zeit wieder kommen, da diese schöne Gegend neuerdings aus ihrer Todesstarre erlöst werden wird.

Ein modernes Kulturvolk hat von dem Lande Besitz ergriffen und unter der Garantie der persönlichen Sicherheit, der Fürsorge in Bezug auf Transportwege und Transportmittel, nimmt die Agrikultur einen mächtigen Aufschwung. Immer weiter dringt sie von der Küste her nach Süden vor und bald wird sie auch dieses schöne geschützte Tal, diesen weit ausgedehnten bergumsäumten Talkessel erreichen und neues Leben, neuen Fleiß der Hände hervorzaubern. Was früher schon war, kann auch wieder werden.

Von dem Höhenkamme aus, auf dem wir stehen, überschaut man die lange Säulenreihe der das Weichbild der eigentlichen Stadt abschließenden, quer verlaufenden Heerstraße, welche nach Westen in dem prächtigen Triumphbogen des Kaisers Trajan für die Stadt ihren Abschluß findet. Noch viele Kilometer weit soll sich diese Straße mit Fliesen gepflastert hinziehen und sie könne sogar bis nach Karthago verfolgt werden.

Wir statten nun vorerst den ebenfalls auf der Höhe liegenden Thermen, dem großen Badepalast, unsern Besuch ab.

Zuerst betreten wir die Stelle, wo der große Saal war, in welchem die Leibesübungen, Spiele, Konversation, das Ausruhen zur Reaktion nach dem Bade stattfanden. Dieser mit Mosaikbildern belegte Boden mißt 24 Meter Länge auf 9 Meter Breite. Nun folgen die verschiedenen Gemächer für Heißluft-, Dampf- und Heißwasserbad. Das rechteckige, aus Stein gehauene, geräumige Heißwasserbad,

Digitized by Google

in welchem sich eine größere Anzahl Personen herumtummeln konnten, ist so vollständig intakt, daß es heute noch benützbar wäre; ebenso auch andere Bassins.

Eine Treppe führt uns hinunter zu den Feuerstellen. Hier in diesem unterirdischen gewölbten Gange hielten sich die Sklaven auf, welche die Heizung besorgten.

Eine Anzahl dieser Öfen und der Abzugskamine ist noch so erhalten, wie sie seiner Zeit zum regelmäßigen Gebrauch dienten. Noch heutzutage werden sie von Nomaden und Schäfern als Feuerstellen zum Kochen benützt.

Auch die Leitungskanäle, welche den verschiedenen Bassins das Wasser zuführten, sind noch erkenntlich.

Man muß wirklich staunen, daß eine Stadt von 50,000 Einwohnern sich vor bald zweitausend Jahren so großartige und luxuriöse öffentliche Bäder leisten konnte, währenddem heutzutage Städte von größerer Bedeutung, die sich rühmen können, in Bezug auf Fortschritt und Adoptierung moderner Ideen auf allen Gebieten des Gemeinwesens vorbildlich zu sein, sich noch nicht einmal bis zur Höhe eines öffentlichen Warmbades, eines Schwimmbades im Winter, in bescheidenster Ausführung empor schwingen können.

Eine gewaltige Säule, die auf einem monumentalen Tempelperron steht, lenkt unsere Schritte abwärts, über Mosaikfußböden der ehemaligen Wohnhäuser, nach dem Kapitol und dem in Trümmer liegenden Tempel des Jupiter Capitolinus, zu welchem diese Riesensäulen gehören.

Ähnlich wie man an der Seitenkante der Pyramiden emporklettert, so klimmen auch wir mit Händen und

Digitized by Google

Füßen zu diesem großartigen Tempelperistyl empor. Neben dieser Riesensäule, die über 1½ Meter Durchmesser und 16 Meter Höhe mißt, kamen wir uns zwergenhaft klein vor und als wir gar das zu unseren Füßen sich erstreckende Trümmerfeld von Überresten von Bildwerken, Monumenten, Säulen und enorme Säulenkapitäle von über 1½ Meter Höhe und mehr als 2 Meter Durchmesser, überschauten und überhaupt über diesen Unterbau eines Tempels, der, für eine verhältnismäßig kleine Stadt erbaut, ein Rechteck von 90 Meter Länge auf 66 Meter Breite bedeckte, Umschau hielten, wie klein erschienen uns da im Vergleich die modernen Monumentalbauten, Kirchen, Paläste ꝛc. unserer großen Residenzstädte.

„Nur eine einz'ge Säule zeugt von entschwund'ner Pracht", murmelte mein Begleiter, als er sich von der erhabenen Einsamen auf riesenhaftem Piedestal trennte und vorsichtig auf allen Vieren auf der Kante des mächtigen Unterbaues herunterkletterte.

Ja wohl hätte Ludwig Uhland hier über entschwund'ne Pracht sinnen und dichten können, denn ein monumentaler Überrest reihte sich an den Andern und kaum fünfzig Meter von dem zerfallenen Tempel stehen wir auf einem mit breiten Steinplatten gepflasterten Platz, der auf der obern Schmalseite in einer Reihe von Nischen seinen Abschluß findet.

Es ist der obere Marktplatz, derjenige der dem Verkauf von Fleisch, Früchten und Gemüse diente.

Die Nischen, von welchen einige noch in vollständig gutem Zustande sind, waren für den Fleischverkauf bestimmt und der Luxus, welcher auf dieselben verwendet worden

Digitized by Google

war, denn jetzt noch finden die trennenden Seitenwände nach vornen in sehr hübschen Säulen mit Kapitälen von verschiedenartiger Skulptur ihren Abschluß, beweist, daß schon zur Zeit der alten Römer der Metzgerberuf ein sehr lohnender gewesen sein muß.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß heute noch vor jeder Nische der mächtige steinerne Haubank steht, auf welchem die zahllosen durch das Haumesser verursachten Einschnitte so scharf eingekerbt sind, als ob erst gestern darauf Fleisch zerschnitten worden wäre.

Einige Stufen führen uns hinunter auf den untern Marktplatz, der dem Fischverkauf und dem Handel mit verwandten Artikeln diente.

So war eine reinliche Scheidung vorgesehen zwischen den sauberen Marktwaren und denjenigen, welche mehr Schmiererei verursachten; womit aber durchaus nicht gesagt sein soll, daß eine schöne Forelle oder eine mit frischen Austern appetitlich belegte Platte an und für sich schon eine Schmiererei sei.

Die alten Römer werden es auch nicht so aufgefaßt haben.

Den Schluß unserer Besichtigung bildete das besterhaltene Monument Timgad's, der Triumphbogen des Trajan, der mit einem höheren Mittelbogen von 4 Meter Breite für den Fahrverkehr und zwei niedrigeren Seitenöffnungen von je 2 Meter Breite für die Fußgänger, die Heeresstraße überspannt.

Über den Seitenpforten sind Nischen zur Aufnahme von Statuen angebracht und der Bogen selbst ist mit vier korinthischen Säulen geschmückt, welche seitlich und zwischen den Toröffnungen aufgestellt sind.

Digitized by Google

Auf dem Gesimse über dem Mittelbogen war eine Inschrift angebracht, welche zertrümmert, jedoch wieder hergestellt werden konnte und besagte, daß Thamugadi unter der Regierung Trajans um das Jahr Hundert unserer Zeitrechnung, durch den kaiserlichen Legaten Lucius Mutatus Gallus gegründet worden war.

Noch einen kurzen Besuch dem kleinen Museum am Eingang zur Stadt, in welchem Bruchteile von sehr schönen Statuen, alle Sorten Münzen und wertvolle Schmuck- und Kunstgegenstände, die während den Ausgrabungen aufgefunden wurden, aufbewahrt werden und wir kehren dieser interessanten altrömischen Stätte den Rücken.

Man hat öfters Timgad mit Pompeii in Parallele gezogen und ein Vergleich drängt sich auch unwillkürlich auf. Jede dieser antiken Ruinenstädte hat ihre Vorzüge, wodurch sie sich von der andern unterscheidet.

Timgad veranschaulicht mehr als Pompeii die Gesamtanlage einer größeren Römerstadt, eines Centrums, das uns alle öffentlichen und privaten Anstalten und Einrichtungen in ihrer Anordnung und Eingliederung in das Ganze, jedoch fast nur in den Grundrissen vor Augen führt, währenddem Pompeii, obschon eine bedeutend kleinere Stadt, dadurch daß die Häuser, so wie sie bewohnt waren, beinahe vollständig erhalten sind, einen genauen Einblick in die Wohnungsverhältnisse, in die intimere Häuslichkeit der alten Römer gestattet und in dieser Hinsicht des Interessanten mehr bietet und eine größere Wirkung auf den Besucher ausüben mag. In Pompeii befindet man sich in einer Stadt, in welcher eigentlich nur noch die

Digitized by Google

Bewohner fehlen, in Timgad auf einem mit Mauerwerk markierten Stadtplan.

Beide Städte sind in ihrer Form höchst originell und sehenswert.

Froh waren wir, als wir Abends im Café des Hotels die Füße gegen den beinahe glühendroten eisernen Ofen strecken konnten; denn halb erfroren waren wir von unserer Fahrt zurückgekehrt.

Der nächste Vormittag war für eine Ausfahrt nach dem Pic Tougourt bestimmt, einer ca. 12 Kilometer südlich von Batna sich erhebenden mit prächtigem Cedernwald bestandenen 2100 Meter hohen Bergpyramide.

Hatten wir schon den Tag vorher gefroren, daß die Zähne klapperten, so war es nun fast gar nicht zum Aushalten, als wir zu zweien in einem leichten Fuhrwerk talein wärts fuhren. Nun klapperten auch noch die Knochen im Leibe, denn der eisig kalte Wind, der von den schneebedeckten Gipfeln des Aurès auf uns herniederfuhr, blies geradezu durch und durch.

Ich glaube, ich habe meiner Lebtag noch nie so jämmerlich gefroren! —

Gegen die durchdringende Kälte schützten keine Decken und Shawls, sogar die Sonne schien eisige Strahlen herab zu senden, und erst als wir das Tal durchquert und auf dem westlichen Gelände im Schutze der Gebirge dahin fahren konnten, wo es windstill wurde, ward uns wieder wohler.

Als wir nun gar um den vorspringenden Berg herum in ein liebliches Seitental einfuhren, wohin kein Windhauch drang und die Sonne wieder wärmer schien, da

Digitized by Google

konnten wir die Decken beiseite werfen und uns so recht unseres Daseins freuen.

Ein wirklich idyllisches Tal war es, in welchem wir nun langsam bergan fuhren.

Algerisierte Europäer, aber auch seßhafte Araber und Kabylen, haben durch gut angelegte Kulturen den Beweis erbracht, wie erträglich der algerische Boden in solchen geschützten Tälern durch fleißige landwirtschaftliche Bearbeitung ausgebeutet werden kann und wie sehr sich auch Araber und Kabylen Feldwirtschaft und Ackerbau zu Nutzen ziehen können.

Bei der Maison Forestière am Fuße des Pic stiegen wir aus und nun beginnt eine Schneewanderung die Höhe hinan, als ob wir uns in einer nordischen Winterlandschaft befänden.

Nicht daß wir den Gipfel des Tougourt ersteigen wollten, dazu hätte uns die Zeit gefehlt; auch wurde uns von Leuten, die denselben kürzlich erklettert hatten, mitgeteilt, daß die Spitze vollständig vereist und eine Besteigung derselben daher mit außergewöhnlichen Anstrengungen verbunden sei.

Wir begnügten uns bis zu den Cedern empor zu dringen und hatten auch bald die Genugtuung, einige Prachtexemplare von der Größe unserer alpinen Wettertannen, jedoch mit weit mehr ausgedehnter Krone, zu erreichen.

Weit ab vom mächtigen Stamme erstreckte sich das mit dunkelgrünen, fichtenartigen Nadeln besetzte und mit großen Zapfen, die, verschieden von den Tannzapfen, mit herme-

Digitized by Google

tisch dicht anschließenden Schuppen bedeckt waren, behangene Geäst.

Damit war unserer Neugierde Genüge geleistet und fröhlich stapften wir wieder durch den Schnee talwärts zu unserm Fuhrwerk, beseelt von dem befriedigenden Gefühl, einen sehr schönen Vormittag in der heimeligen Einsamkeit eines lieblichen Bergtales Algiers verlebt zu haben, ohne daß uns auch nur ein Kellnerfrack oder ein Touristengigerl in die Quere gekommen wäre.

Die Schadenfreude aber über die kalten Februartage in Europa, die ich mir in satanischer Lust zu Schulden kommen ließ, als ich mich im warmen Sonnenschein behaglich auf dem Wüstensande ausgestreckt hatte und mir in grausamer Boshaftigkeit so recht ausmalte, wie nun alle meine lieben Verwandten, Freunde und Bekannten zu Hause vor grimmiger Kälte schlottern mußten, die habe ich durch diese beiden kalten Tage und namentlich meine an diesem Vormittag halb abgefrorenen Glieder ehrlich und redlich abgebüßt.

So bewahrheitet es sich eben immer wieder, daß der boshaft veranlagte Mensch in der Regel damit gebüßt wird, womit er gesündigt hat. Und es ist recht so.

Noch denselben Nachmittag entführte uns der „Blitzzug" von Biskra nach Constantine und nochmals genossen wir den herrlichen Fernblick auf die imposante Bergfeste, bis ich neuerdings im Grand Hôtel abstieg, wo man mich schon mehr stammgastgemäß behandelte.

Digitized by Google

Die Geyser von Hammam Meskutin.

Nach Hammam Meskutin war am folgenden Tage die Losung und ostwärts eilte nach dem Mittagessen der Zug, nachdem er von El Krub, wo die Linien von Algier, Biskra, Bône, Tunis zusammentreffen, abgezweigt war.

Die wärmere Temperatur an jenem Nachmittag zeugte nicht nur von einer milderen Witterung überhaupt, sondern auch davon, daß wir bedeutend von der Höhe in tiefere Regionen hinuntergestiegen waren, von 1000 Meter in Batna bis auf 400 Meter und das bewiesen uns auch die reichen Kulturen, welche wir nun durchfuhren.

Neuanlagen von Weinbergen wechselten ab mit reichen Olivenhainen und Feldern, auf welchen die verschiedenartigsten Cerealien gepflanzt wurden.

Eine breite weiße Dampfwolke, als ob eine ausgedehnte Brandstätte ihre Rauchmassen himmelwärts sende, fesselte unser Auge. Es sind das die über den heißen Quellen von Hammam Meskutin schwebenden Wasserdämpfe.

Schon auf dem Wege zu den auf einem erhöhten Plateau gelegenen Bädern fuhren wir an einer enormen bogenförmigen silberweiß glänzenden Felswand vorbei, die uns an einen in leuchtenden Wasserfällen zu Tal stürzenden Gletscher gemahnte.

Die Badanlagen bestehen aus Gebäulichkeiten, die meistens nur ein Erdgeschoß besitzen und in einem Rechteck um eine Parkanlage erstellt sind.

Auf der einen Seite steht das Wohnhaus des Badearztes, auf den anderen sind die Restaurationsräumlichkeiten,

Digitized by Google

die Gastzimmer und die Wohnungen für das Personal, sowie die Badezellen errichtet.

Mein erstes war natürlich sofort ein heißes Bad zu bestellen.

Ich mußte geraume Zeit warten, bis dasselbe durch Zuleitung von kaltem Wasser genügend abgekühlt war; denn das Wasser fließt mit 95° C Wärme in das Bassin. Es war dann aber auch ein herrlicher Genuß, in diesem geräumigen Badebassin herumzuschwadern und den Wüstenmenschen herunter zu schwemmen bis allmählich der Europäer wieder zum Vorschein kam.

Das Wasser soll heilsam wirken bei Rheumatismen und verwandten Übeln, auch leicht abführen, obschon es keine speziellen medizinischen Eigenschaften besitzt.

Daß aber schon die alten Römer die Heilkraft dieser heißen Quellen zu würdigen wußten, bewiesen die zahlreichen Fragmente und auch ganz erhaltene Skulpturwerke, welche die Parkanlage umsäumen und die in verschiedenen Variationen dem Aesculap geweiht sind.

Ein Monument trägt auf dem Piedestal die Worte:

PRO SALVTE.

Auf diesem Postament steht Gott Aesculap mit dem Schlangenstab und neben ihm erhebt sich ein kleiner Altar, der von einer Lorbeerguirlande eingesäumt ist und auf dem das Attribut des Gottes, die Schlange, sowie ein kugelförmiger Gegenstand (möglicherweise einen Apfel aus den Gärten der Hesperiden versinnbildlichend) sich zeigt, hinter welchen eine Altarflamme brennt.

Digitized by Google

Auf der Vorderseite dieses Altars sind die Worte eingegraben:

GENIO
DOMVI
SACR

woraus geschlossen werden darf, daß diese Heilstätte in der Tat dem Gott Aesculap, dem Genius dieser Stätte, geweiht war.

Am andern Morgen lud mich der helle Sonnenschein zu einem Ausflug nach einer Grotte ein, die einige Kilometer entfernt von den Bädern lag.

In Begleitung eines Kabylen, der als Taglöhner angestellt war und etwas weniges französisch verstand, stieg ich auf angenehmem Fußpfad bergan. Der Kabyle war europäisch gekleidet und trug nur um den Kopf ein turbanartig gewundenes Tuch. Die Kleidung war ziemlich mangelhaft und entsprach den neuesten Modejournalen in keiner Weise.

Alle Araber oder Kabylen, mögen sie auch noch so elegant europäisch gekleidet sein, ebenso alle, welchen vielleicht abgetragene und zerfetzte europäische Arbeitskleider geschenkt worden waren, wie z. B. meinem Begleiter, tragen als Kopfbedeckung entweder dieses turbanartige Tuch oder die Schescha (rote Mütze), ähnlich wie auch die hochmodernen Türken und Ägypter sich von ihrem Tarbusch nicht trennen können.

Damit soll jedenfalls der Religionsunterschied gekennzeichnet werden.

Bald gelangten wir in die Region der mächtigen Olivenbäume und je höher wir stiegen, je gewaltiger wurden

Digitized by Google

auch die Stämme, an welchen die hohe und weitverzweigte Krone schon auf Manneshöhe beginnt. Einer derselben, den ich ungefähr in der Mitte zwischen Krone und Wurzel maß, ergab den erstaunlichen Umfang von 6,7 Meter.

Die Grotte war nicht von besonderer Ausdehnung und Tiefe. Sie barg einen kleinen See; dessen Wasserfläche eine Araberin im Scheine von brennenden Spähnen erglänzen ließ, ohne mir deshalb eine besondere Hochachtung vor diesem Naturwunder abgewinnen zu können.

Auf dem Rückwege hörte ich jenseits eines bewaldeten Bordes von Kinderstimmen arabische Melodien ertönen. Ich erstieg das Bord und sah unmittelbar zu meinen Füßen ein halbes Dutzend Mädchen und Knaben in der sonnigen Halde lagern.

Mich erblicken und wie Hühner vor einem Raubvogel den Hang hinunter nach einer arabischen Bauernhütte davon eilen, fand schneller statt, als es beschrieben werden kann. Nur ein kleines etwa zweijähriges, splitternacktes Ding konnte den größeren nicht folgen und nun stimmte es angesichts der ihm drohenden Todesgefahr ein furchtbares Wehegeheul an, so daß die andern endlich ihrer rasenden Flucht Einhalt taten und zögernd bis auf eine sichere Entfernung sich zu nähern begannen.

Soustücke, die ich ihnen nun zuwarf, beschleunigten ihre Rückkehr; sogar das zu Tode geängstigte kleine Wesen vergaß sein Wehgeschrei und verlegte sich eifrig aufs Einsammeln der roten Dinger.

So wirkte die Macht des Geldes sogar auf diese Naturkinder, ein bedeutsames Zeichen beginnender Civilisation.

Digitized by Google

Eine ähnliche Episode taucht in meiner Erinnerung auf, als ich vor vielen Jahren von Hiogo aus eine Reise quer durch Japan nach den Silberminen von Ikuno unternahm.

Meinen ersten Halt nach einer Tagesfahrt in der Dschinrikscha (Mannkraftkarren) machte ich in der Stadt Schimedschi, welche, wie man mir versicherte, ca. 200,000 Einwohner zählte.

Mutterseelenallein als einziger Europäer langweilte ich mich in meinem Teehaus und machte daher einen Spaziergang in der belebten Hauptstraße, wobei ich die Ladenauslagen besichtigte.

Die japanischen Häuser sind vornen ganz offen und die zierlich geordneten Auslagen, sei es in japanischen Kunstgegenständen, Delikatessen, Früchten oder anderen Artikeln, laden zur Besichtigung ein.

Im Nu hatte sich nun in einem weiten Bogen ein Kreis von Menschen um mich gebildet, der sich enger schloß, sobald ich den Neugierigen den Rücken kehrte, um das Ausgestellte zu beschauen und hier und da etwas zu kaufen, sei es ein Stückchen japanischen Biscuits, Kuchen oder eine saftige Mandarine.

Unter meiner ungebetenen Begleitung, die auf etwa 200 Personen angeschwollen war, bemerkte ich auch viele Samurai, die mit ihren zwei im Gürtel steckenden Schwertern gar kühn und gefahrdrohend dreinschauten.

Diese Samurai waren eben damals noch gar stolz auf ihr Privilegium als adelige Militärkaste.

Sobald ich nun nur eine Wendung machte, um weiter zu spazieren, stob der ganze Schwarm auseinander, als

Digitized by Google

ob jedem Einzelnen der leibhaftige Gottseibeiuns im Genick säße, dabei kunterbund durcheinander purzelnd.

Als ich im Spaß ein kleines Mädchen erwischte und auf den Arm nahm, um ihm ein Stückchen Kuchen zu geben, schrie und strampelte es ganz entsetzlich und hatte keine Ruhe, bis ich es wieder heruntergelassen hatte, worauf es spornstreichs davon klapperte. Den Kuchen mußte ich selber essen; kein einziges Kind wollte ihn von mir annehmen.

Sogar die furchtbaren Schwertmänner wurden von der allgemeinen Panik erfaßt und suchten auf ihren hohen Holzsandalen in sichere Entfernung zu stolpern, wobei sie natürlich ebenso zu Fall kamen, wie die andern.

Komisch war es dann anzusehen, wie sie ihre entfallenen Schwerter zusammenrafften und im Laufe einzustecken suchten.

Ich bin überzeugt, daß im offenen Schwertkampf jeder derselben todesmutig seinen Mann gestellt hätte und keinen Zoll zurück gewichen wäre, ja sogar stolz lächelnd den Todesstreich empfangen hätte.

Aber diesem fremden seltsamen Wesen gegenüber lähmte die abergläubische Furcht alles Mutgefühl. Wie ein unheilschwangerer Geist konnte er Verderben bringen, wenn man ihm zu nahe kam; denn die Masse des Volkes betrachtete damals noch die Fremden als mit übernatürlichen Kräften ausgestattete höhere Wesen.

Warum sollten also nicht die abergläubischen Araberkinder von dieser Fremdenfurcht beseelt sein? Es ist ja anzunehmen, daß die fanatischen Alten ihren Kindern das

Digitized by Google

Gegenteil von Fremdenliebe einprägten und sie in der Furcht vor diesen Eindringlingen befangen hielten.

Gerade dieser Furcht vor dem übernatürlichen Wesen und dem Glauben an die Zauberkraft der Europäer ist es jedenfalls auch zu danken, daß weiße Forscher ungefährdet bis ins Herz der rohen Kanibalenstämme und der Negerreiche Innerafrikas vordringen, sich dort aufhalten und unversehrt zurückreisen konnten.

Ermordungen kamen da vor, wo fanatische mohammedanische Halbneger als Despoten herrschten, oder wo in längerem Verkehr der Nimbus des Zauberhaften geschwunden war.

Weit weg hat mich meine Phantasie geführt, bis ins Herz von Japan und sogar in das Gebiet der Psychologie, der seelischen Gefühls- und Denkweise anders gearteter oder gar unkultivierter Völkerschaften und nun ist es die höchste Zeit, daß ich mit meinem Kabylen wieder hernieder steige auf den Boden der Wirklichkeit, zum Mittagessen in Hammam Meskutin.

Noch blieb mir vorher übrig Zeit, die heißen Quellen eingehend zu besichtigen. Auf schmalen Bändern, welche diese zahlreichen Quellen, die kochendheiß emporquollen, von einander trennten, spazierte ich auf dem Plateau herum bis an den Rand des früher schon erwähnten Absturzes.

Ich dachte gar nicht daran, daß die Kruste möglicherweise unter mir einbrechen und ich in dem brodelnden Hexenkessel rot gesotten werden könnte.

Ein zauberhaft schöner Anblick bietet sich, wenn man diesen Absturz von unten betrachtet.

Digitized by Google

Auf schönem Spaziergang erreicht man eine liebliche Stelle in einer Allee von Eucalypten gerade gegenüber der Wand.

Wie flüssiges Silber ergießt sich die versteinerte Kruste über die Felspartie, die sich in größeren und kleineren Abteilungen hufeisenförmig um die Terrasse zieht. Ich habe sie schon vorher mit einem Gletscherſturz verglichen; in der Nähe sieht es aus, als ob gewaltige in Krystallform erstarrte Seidenflotten, abwechslungsweise mit glänzend weißen Atlasstoffen über die Wand heruntergespannt seien und wie ein duftiger, zarter Schleier rieselt das siedende und dampfende Wasser darüber hinweg.

Man kann bei einiger Phantasie das ganze Bild mit dem vergletscherten Rheinfall bei Schaffhausen vergleichen, allerdings indem man in der Höhe und Breite etwas zusetzt. Die Krystalllichter von Diamanten, Smaragden und Opalen, welche die Wand mit ihren Abstürzen wiederspiegelt, lassen sich jedoch in ihrer Massenwirkung bildlich nicht vergegenwärtigen. Das muß man selbst gesehen und in seinem Schimmern und Leuchten auf sich haben einwirken lassen.

Über das Grenzgebirg nach Tunis.

Der Nachmittagszug führte mich der Grenze zwischen Algier und Tunis entgegen. Je höher wir stiegen, um so rascher wechselte die Scenerie.

Nachdem wir die breiten Talgegenden mit reicher Kultur hinter uns gelassen hatten, gelangten wir in wildere Regionen, in das Gebiet der Korkeichen.

Digitized by Google

Links und rechts erstreckten sich diese Wälder der Bahn entlang und es gewährte einen eigentümlichen Anblick, zu sehen, wie die Stämme bis hinauf zur Krone vollständig von Rinde entblößt waren. Darunter gab es wieder Bäume mit der nachgewachsenen ein- oder zweijährigen jungen Rinde, welche sehr auffallend von der dickeren, rauheren alten Rinde an der Krone abstach.

In der Zeit von 4 Jahren erneuert sich die Rinde derart, daß sie wieder abgeschält werden kann. Sonderbar ist es immerhin, daß die Bäume trotz dieser zu wiederholten Malen vorgenommenen Operation nicht absterben.

In kleineren Waldlichtungen legten rauchende Köhlerhaufen Zeugnis davon ab, daß auch in dieser Wildnis menschliche Wesen bei harter Arbeit ihr kümmerliches Dasein fristen.

Immer höher stieg die Bahn und nun zeigte die Gegend vollständig alpinen Charakter. Man hätte sich auf die Weiden der schweizerischen Alpen versetzt glauben können, um so mehr, als sich auch auf diesen algerischen Hochweiden Kühe von stattlichem Schlage herumtummelten und die Herdenglocken gerade so harmonisch erklangen, wie in den Bergen jenseits des Mittelmeeres.

Die Kontraste, welche uns in diesem eigentümlichen Lande in verhältnismäßig raschem Fluge vor Augen geführt werden, sind so überraschend, daß man sich von Tag zu Tag in eine andere Welt versetzt glauben möchte.

Gestern noch die unendliche Wüste, Palmenoasen, eine altrömische Trümmerstadt, dann die reichen Kulturen der gemäßigten Zonen, Rebenpflanzungen, Getreide und Gemüse aller Arten, Olivenpflanzungen und heute die reine

Digitized by Google

Alpenwelt. An der Stelle von Kamelen, Eseln und Maultieren, Rindvieh von stattlichem Schlage, braun und schwarz gefleckte, als ob wir uns mitten im Simmenthal oder im Greyerzer Lande befänden.

Ein Jauchzer von Alp zu Alp, ein Jodler von der Fluh herunter und die Illusion wäre perfekt gewesen, aber die Kabylen und die phlegmatischen Mauren jauchzen und jodeln nicht; das Phantasiegebilde zerfließt — wir sind wirklich und wahrhaftig in Algier.

Es ist übrigens gar nicht ausgeschlossen, daß diese gut gepflegten Kühe, mit geradem Rücken und breitem Kreuz nicht aus jenen Gegenden importiert worden sind. Die Kolonialverwaltung sucht ja das Land nach jeder Richtung zu heben.

In Windungen zieht sich die Bahn hinan, so daß pittoreske Niederblicke das Auge entzücken. In einer Tiefe von 600 Meter gewahrt man die Bahnlinie, die man vor kurzer Zeit noch befahren hat. Tunnel von 2 bis 700 Meter werden durchfahren, bis endlich der höchste Punkt auf 778 m. Höhe erreicht ist.

Noch ein Tunnel und wir halten auf der letzten Station Algiers und zugleich der höchsten der Linie, Suk-Ahras.

Der Ort Suk-Ahras ist ein bedeutendes landwirtschaftliches und kommerzielles Zentrum, von wo aus der Handel in Getreide, Vieh, Schafe, Korkrinde und Nutzholz in ausgedehntem Maße stattfindet. Der gute Boden und das gesunde Klima sind dem Ackerbau und der Landwirtschaft außerordentlich förderlich.

Digitized by Google

Hinunter in die tunesische Ebene führt uns die Bahn, durch ausgedehntes grünes Gelände, aus welchem neben festen Wohnsitzen wieder die Zelte der Nomaden auftauchen; der Orient kommt wieder in seiner ganzen Originalität zur Geltung; nun schimmert zu unserer Rechten die Wasserfläche des See Sebka Seldschumi und: „Tunis, tout-le-monde descend!“ heißt das erlösende Wort nach langer Bahnfahrt.

Tunis und Umgebung. Karthago.

Tunis ist diejenige Stadt Nordafrika's, welche nebst Kairo und den marokkanischen Städten, den orientalischen Charakter in seiner ganzen Ursprünglichkeit am meisten gewahrt hat.

Die Stadt ist scharf abgeteilt in eine europäische und in eine arabische.

Eine prächtige Promenade mit schönen Anlagen und von großstädtischen Gebäuden flankiert, die Avenue de France und die Avenue de la Marine als Fortsetzung, welche das europäische Hauptverkehrszentrum, das Pariser Boulevard oder die Marseiller Cannebière repräsentiert, führt zu den Hafenanlagen des See von Tunis.

Dieser See ist so seicht, daß ein Kanal ausgebaggert werden mußte, der bis nach Goulette (Goletta) und von dort durch die Landenge nach dem Golf von Tunis weiter führt und auf diese Weise größeren Seeschiffen gestattet, unmittelbar vor Tunis vor Anker zu gehen.

Digitized by Google

Die Avenue de France wird nach der Südseite durch einen schönen weißen Torbau von maurischer Architektur abgeschlossen.

Vor diesem Tor die breite Promenade, beidseits mit Straßen, auf welchen sich Equipagen, elegante europäische Reiter, überhaupt europäisches Leben herumtummelt, dazwischen herrliche Anlagen von Palmen und andern tropischen Gewächsen, mit breiten Trottoirs für den Fußgängerverkehr liniert und in der Mitte der Länge nach durch einen Promenadenweg durchschnitten.

Der europäische Charakter wird noch hervorgehoben durch die mächtigen europäischen Gebäude, in welchen Cafés nach Pariser Styl zur Erholung einladen; das galerieartig überbaute Trottoir gewährt mit den vor den Cafés rangierten Tischen schattige Rast. Prächtige Kaufläden mit den modernsten Artikeln wechseln ab mit andern Luxusbauten, der Kathedrale, dem Palast des französischen Residenten, den ein üppiger Vorgarten ziert, Banken und Geschäftshäusern.

Hinter dem Tore der Orient in seiner von moderner Kultur unberührten Ursprünglichkeit.

Zuerst kommt ein zwerghaft verkümmertes Plätzchen, das den pompösen Namen „Place de la bourse“ trägt.

In Fensternischen und vor den Häusern an kleinen Tischchen sitzend, halten die jüdischen und arabischen Geldwechsler ihre verschiedenen Moneten in Bereitschaft und mit fabelhafter Geschwindigkeit werden die Kurse aller möglichen Geldsorten ausgerechnet. Ob sie richtig sind, können wir in der Eile nicht feststellen; wir müssen uns

Digitized by Google

mit dem Eide beim Barte des Propheten oder beim Barte Abraham's zufrieden geben.

Zwei Straßen, bei uns würden sie höchstens den Namen Gassen verdienen, führen ins Innere der arabischen Stadt, sanft ansteigend bis zur Kasba.

Es liegt nun durchaus nicht im Rahmen dieser Reiseplauderei, eine Beschreibung von Tunis in historischer und ethnologischer Beziehung zu geben und werde ich mich daher darauf beschränken, nur in kurzen Zügen dasjenige zu schildern, was mir in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes als besonders markant aufgefallen ist.

Wir beugen ziemlich steil ansteigend in ein Seitengäßchen ein, das man mit ausgespreizten Armen absperren könnte.

Durch stark vergitterte Fensteröffnungen schauen wir in ein weites kellerartiges Verlies hinunter, welches durch eine durchbrochene Mauer in zwei Abteilungen geteilt ist.

Es ist das Gefängnis von Tunis.

In dem äußern Raum, der Licht von oben herab erhält, spazieren die leichteren Untersuchungsgefangenen und Verbrecher herum.

Der uns näher gelegene düstere Teil birgt die schwererer Verbrechen angeklagten Gefangenen.

Auf feuchten Decken und Matratzen sitzen sie in dumpfem Schweigen an die Mauer angekettet und harren des Urteilsspruches: Kettenstrafe mit harter Arbeit oder der Galgen.

Im äußeren, helleren Raume eine Gesellschaft in sorgloser Unterhaltung, in anscheinender Gleichgültigkeit sich in das Schicksal ergebend, hier im Halbdunkel zusammengekauerte Gestalten, die sich in den hellen Burnus gehüllt

Digitized by Google

gespensterhaft von der dunkeln Mauer abheben und in düsteres Dahinbrüten versunken zu sein scheinen.

„Bst, bst, mossiou, Chawage“ (Herr), klingt es plötzlich von jugendlichen Stimmen in unser Ohr.

Ich wende mich um und gewahre, wie aus den Gittern einer Fensterhöhle sich schmutzige Hände mir entgegenstrecken und Knabengesichter freundlich grinsend mir zunicken.

Es ist das Knabengefängnis, in welches jugendliche Verbrecher und Vaganten untergebracht werden; aber auch Knaben, welche zu Hause nicht parieren wollen, können auf Wunsch der Eltern auf kürzere oder längere Zeit in diesem Loche interniert werden.

Die ganze Bande scheint sich übrigens nicht übel dabei zu befinden, denn fröhlich tummeln sie sich in ihrem Verlies herum und: „mossiou oune cigarette, oune sou!“ tönt es mir entgegen. Wenn sie nur zu rauchen und einige sous haben, um sich Süßigkeiten oder Tabak zu verschaffen, sind sie mit ihrem Schicksal ausgesöhnt. Lange wird die Haft ja ohnehin nicht dauern und es läßt sich so gut hier in Gesellschaft von Gleichgesinnten faulenzen.

Ich mache sie mit einigen Cigaretten und etlichen Sousstücken glücklich und sehe noch, wie sie sich um die sous balgen und übereinander kugeln; dann aber weg von dieser unheimlichen Stätte.

In den alten Straßen von Tunis sind viele Gebäude aus den Bausteinen Karthagos aufgeführt und es mutet den Reisenden eigentümlich an, wenn er diese mit Bildhauerarbeit verzierten regelmäßig behauenen Quadern, diese in die Fassaden eingemauerten Säulen mit den kahlen, weißgetünchten, modernen arabischen Fronten vergleicht.

Digitized by Google

Immerhin zeigen auch die Häuser der vornehmen und reichen Tunesier Erker und Fensternischen, die in zierlichem maurischen Arabeskenstyl ausgeführt sind.

Sehr originell sind die Suks, d. h. die Bazargassen, die sich gegen die Kasba hinanziehen und welche mit Galleriengängen verglichen werden können; denn sie sind durchgehends gedeckt, oft in der ganzen Länge steingewölbt, oft aber auch nur mit Brettern, so daß das Tageslicht nur kärglichen Zutritt hat, entweder durch Lichtöffnungen im Gewölbe oder dadurch, daß die Bretter von einander klaffen. Im heißen Sommer ist es daher sehr angenehm in diesen Bazargassen zu „shopen“; denn die fast zu einem Halbdunkel gemäßigte Tageshelle erzeugt keine große Hitze und man befindet sich in einer verhältnismäßigen Kühle.

In jedem dieser Suks ist nur ein Geschäftszweig vertreten; in einer Gasse sind lauter Klempner und Spengler, in einer andern nur Schneider und Sticker, dann wieder lauter Schescha- (Mützen) Fabrikanten, wieder in einer lauter Schlosser und Schmiede oder Goldschmiede und Juweliere, ferner Pantoffelschuster ꝛc.

Penetrante Wohlgerüche, ein undefinierbares Gemisch, das von Essenzen aller Art ausströmt deutet darauf hin, daß wir in den Suk der Parfümeriefabrikanten eintreten.

Alle diese Boutiken sind von so minimen Dimensionen, daß, wenn sich ein einigermaßen voluminöser Mann darin aufpflanzt, kaum mehr ein Mensch hinein oder hinaus kann.

Und da krabbelt es in diesen Löchern von Arbeitern, da hämmert und feilt ein halbes Dutzend Schlossergesellen drauf los, obschon ihnen kaum Platz zu freier Bewegung bleibt; in jenem schneidern ebenso viele Schneider, alles

Digitized by Google

Israeliten, schöne arabische Gewänder zusammen, man meint sie müßten sich gegenseitig in die Augen stechen, Blechner fabrizieren sehr zierliche Laternen und an den Wänden und um die Eingangsöffnung herum hängen die fertigen Artikel zur Schau, so daß diese Suks ein buntes, farbenreiches Bild voller Leben zeigen.

Breiter in der Anlage und reicher in der Ausstattung ist der Suk der Seidenwaren- und Teppichhändler. Da gibt es sehr schöne und große Magazine, vor welchen in behaglicher Ruhe die reichen Kaufherren sitzen und die Passanten zum Besuche einladen.

Diese Leute sind schon etwas modernisiert; denn währenddem die Verkäufer in den andern Suks, mit Ausnahme der Israelitischen Schneider, die ihre Gewänder anpreisen, sich vollständig passiv verhalten und nur den Mund auftun, wenn sie angesprochen und um den Preis gefragt werden, laden diese Ersteren zum Besuche ihrer Magazine ein; eigentlich vorläufig nur zu einer Tasse Mokka.

Wir wollen einen solchen Besuch verfolgen.

Vor dem Bazar sitzen Vater und Sohn. Letzterer ein großer, schöner, junger Mann von einnehmendem Wesen, der seine Stoffe und Teppiche schon an der Pariser Ausstellung zur Schau ausgestellt hatte.

„Dürfen wir die Herren vielleicht bitten, unserm Magazine einen Besuch abzustatten," werden mein Freund und ich angesprochen.

„Danke schön, wir kaufen gar nichts."

„Ist durchaus nicht nötig. Geben Sie uns nur die Ehre, Ihnen Gastfreundschaft erweisen und eine Tasse Mokka anbieten zu können."

Digitized by Google

„Wir müssen nochmals danken; denn da wir doch nichts kaufen, würden wir nicht so unbescheiden sein, von Ihnen Mokka anzunehmen und dann den Laden ohne weiteres zu verlassen."

„Als unsere Gastfreunde gehen Sie durchaus keine moralische Verbindlichkeit ein. Wenn Sie unsere Sachen ansehen und schön finden und uns dann Ihren Freunden und Bekannten empfehlen wollen, so sind unsere Wünsche durchaus erfüllt."

Nun lassen wir uns bewegen einzutreten, um so eher als unser Führer uns versichert, daß es durchaus nicht übel vermerkt wird, wenn wir nichts kaufen.

Das an die Straße stoßende Magazin ist angefüllt mit alten arabischen Waffen und Kuriositäten.

Im Innern, welches von Teppichen und Stickereien vollgepfropft ist, werden wir zu einem Sofa geleitet und nun erscheint der unvermeidliche Mokka, welcher wirklich ausgezeichnet schmeckt.

„Wir beziehen ihn immer direkte von Geschäftsfreunden in Hodaïda. Noch ein Täßchen gefällig?" Dann noch eins und so fort.

Meinem Freunde haben einige hübsche Stickereien in die Augen gestochen. Flugs wird ein Bündel vor ihm ausgebreitet, Stück für Stück für zwei Franken. Er bietet Fr. 10. — für ein Dutzend und nach einigem Feilschen werden sie ihm zugeschlagen. Zu diesem Preise sind sie auch wirklich spottbillig; denn es sind schließlich doch seidene Deckelchen mit zum Teil recht zierlichen Stickereien.

Digitized by Google

„Wir können sie nur deßhalb billig verkaufen, weil sie von Frauen in den Harems angefertigt werden, womit sie sich ein kleines Taschengeld machen. Uns selbst aber kosten sie dennoch mehr als Fr. 10. — per Dutzend; wir wollten uns jedoch unsern Gastfreunden gegenüber gefällig erweisen."

Das war also die Wurst, welche nach der Speckseite geworfen wurde.

Mittlerweile hatten dienstbare Geister alle möglichen Teppiche vor uns ausgebreitet. Da wir denselben jedoch keine Aufmerksamkeit schenkten, wurden wir eingeladen, in das große Magazin im Hinterhaus zu folgen, wo wir Gelegenheit hätten, Teppiche aus den Palästen des Bey zu sehen.

Nun durften wir nicht wohl anders; übrigens kostete die Besichtigung ja nichts.

Der Bey wechselt alle paar Jahre seine Teppiche und schafft dagegen neue an, wie uns der junge Kaufherr sagte. Deßhalb können sie Teppiche aus dem Palast, die kaum benützt sind, billig kaufen und ebenso wieder verkaufen.

„Zum Beispiel dieser prächtige, große Milieu de Salon kostet blos achthundert Franken, wenn Sie ihn haben möchten."

„Für dreihundert könnte er mir dienen", meinte ich, ohne ernstliche Absicht zu kaufen.

Der Tunesier zuckte lächelnd die Achseln. „Fr. 300. — für einen Teppich von $2^3/_4$ auf $3^1/_2$ Meter und noch dazu aus dem Palaste des Bey! Wo denken Sie hin?" „Aber für 700 können Sie ihn haben." „Nein." „Dann

Digitized by Google

600. —. Auch nicht? Was können Sie denn bieten?“ „Dreihundert.“ Nochmaliges Achselzucken und eine neue Ration Mokka. „Wissen Sie was; nehmen Sie ihn für 500. —!“ „Ich brauche ihn überhaupt nicht.“ „Na, dann gibt's kein Geschäft. Tut aber gar nichts; wenn Sie uns nur weiter empfehlen wollen.“

Wir nahmen dankend Abschied und wandten uns dem Eingang zu.

„Abgemacht! Sie sollen den Teppich für 300 haben! Wir setzen Geld zu; aber man soll nicht sagen können, daß Sie bei uns kein Geschäft gemacht haben.“

Das war also die Speckseite. —

Bei einer nochmaligen Ladung Mokka gab ich meine genaue Adresse an; denn der Mann wollte die Sendung direkte an mich besorgen. Den Betrag wolle er dann im Gasthof gegen quittierte Rechnung einziehen.

Ich konnte mich nun nicht enthalten, dem Tunesier vorzuhalten, wie unreell eigentlich ein solches Geschäftsgebahren sei, für einen Teppich, den er schließlich zu Fr. 300. — verkaufe, anfänglich Fr. 800. — zu fordern und daran die Bemerkung zu knüpfen, daß bei uns zu Lande Kaufhäuser von seiner Reputation den Herlegungspreis genau ausrechnen, dazu einen prozentualen Gewinn schlagen und das sei dann der feste Preis, an welchem nicht mehr zu markten und zu feilschen sei. So gestalte sich der Geschäftsverkehr für beide Teile zu einem angenehmern.

„Glauben Sie mir, daß ich der Erste wäre, ein solches Prinzip zu dem meinigen zu machen und mir den Geschäftsverkehr auf diese Weise zu erleichtern, wenn es

Digitized by Google

bei uns möglich wäre," erwiederte der Tunesier. „Aber wenn ich auch, genau berechnet, den niedrigsten festen Preis ansetzen würde, so würden mir die Fremden doch nur den vierten Teil bieten und gar noch unsere Eingeborenen, die unsere guten Kunden sind; nicht ein Stück würden sie mir mehr abkaufen, wenn sie nicht die Hälfte herunter markten könnten. Lieber bezahlten sie bei dem Konkurrenten mit Markten und Feilschen das Doppelte dessen, das sie bei mir bei festen Preisen kaufen könnten. Das sind eben bei uns Handelssitten, gegen die nicht anzukämpfen ist."

Als ich im Gasthof den Betrag zur Auszahlung gegen die quittierte Rechnung deponierte, äußerte ich meine Bedenken darüber, daß ich nun das Geld hergebe und nach Europa verreise, währenddem der Verkäufer die Ware noch in Händen habe und sie möglicherweise gar nicht absende oder durch einen minderwertigen Teppich ersetze, was in Anbetracht seiner anfänglichen Überforderung ihm wohl zuzutrauen wäre. Er wisse ja sehr wohl, daß es mir schwer fallen würde, ihn dafür von Europa aus zu belangen

Ich wurde jedoch nach dieser Richtung durchaus beruhigt. Sobald der Handel abgeschlossen sei, und wenn auch mit Verlust für den Verkäufer, was allerdings nicht anzunehmen sei, so werde er sein Wort unbedingt halten. Darauf könne ich mit vollster Sicherheit zählen; denn sein kaufmännischer Ruf stehe dabei auf dem Spiele und auf den lasse er keinen Flecken kommen.

So war es denn auch und ich bin überzeugt, daß das Geschäft für beide Teile kein schlechtes war.

Digitized by Google

Eine Merkwürdigkeit eigener Art ist der öffentliche Handel mit Juwelen und kostbaren Steinen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß auf offener Straße eine eigentliche Vormittagsbörse besteht, wo Pretiosen feil geboten werden. Die Verkäufer spazieren auf und ab, alle Finger voll Ringe mit Smaragden, Rubinen, Saphyren Diamanten ꝛc.; in den Taschen ungefaßte Steine und Juwelen, welche sie zum Verkaufe ausrufen.

Wird auf irgend einen Ring oder Stein nach genauer Besichtigung ein Angebot gemacht und Verkäufer und Käufer werden handelseinig, so ist damit der genaue Preis noch nicht festgesetzt; denn jetzt erst begibt man sich auf das Bureau des offiziellen Schätzers, der ein auf diese Stelle eingeschworener Beamter ist und durch und durch Fachkenner von großer Erfahrung sein muß.

Dieser Beamte setzt dann den genauen Preis fest und was darüber hinaus gehandelt wurde, wird abgestrichen. Es steht dann dem Verkäufer immer noch frei, denselben anzunehmen oder nicht; in der Regel aber stimmt er zu, denn er schließt nie ab, ohne daß der vereinbarte Preis nicht noch einen Abstrich erleiden möchte und andernteils schätzt auch der öffentliche Schätzer den Preis so ein, daß der Verkäufer dabei bestehen kann.

Durch diese originelle Einrichtung wird der Käufer vor allzugroßer Überforderung bewahrt und namentlich auch gegen Fälschung geschützt und dadurch wird diese öffentliche Juwelenbörse überhaupt lebensfähig erhalten; denn ohne eine solche Garantie würde es schwerlich Jemand einfallen, auf offener Straße kostbare Ringe und Edelsteine zu kaufen.

Digitized by Google

„Nun müssen Sie auch noch die Gerichtsbarkeit der Kadi kennen lernen," meinte unser Führer.

Durch ein breites maurisches Tor werden wir in einen mit schönen großen Fliesen belegten Hof geführt, welcher das Innere eines quadratischen arabischen Baues bildet. Auf drei Seiten sind Nischen angebracht, welche mit einem Divan und reichen Teppichen ausgestattet sind. In jeder thront ein Kadi und hält Gericht.

Durch die von einem schweren Teppich halb verhängte Öffnung einer dieser Nischen gewahren wir den Kadi, einen ehrwürdigen, weißbärtigen Araber, der mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen auf dem Divan gelagert, andächtiglich dem Vortrag eines reichgekleideten Mohammedaners zuhört, welcher am andern Ende des Divan sitzt und eifrig auf ihn einspricht.

„Es wird sich um eine Ehescheidung handeln," behauptete unser Führer.

„Können mohammedanische Ehen leicht geschieden werden?"

„O ja, sehr leicht; eine Ehe muß sogar geschieden werden, sobald ein Mann seiner Frau in der Erregung ein gewisses Schimpfwort zuruft. Die Frau kehrt dann in ihre Familie zurück."

Eigentümlich verhält es sich dann allerdings, wenn die Scheidung den Mann reut und er die Frau wieder haben möchte. Direkte kann er sie aber nicht wieder heiraten; es muß vorher eine Zwischenehe geschlossen werden.

Zu diesem Zwecke holt man sich irgend einen alten Bettler von der Straße, der dafür entlöhnt wird. Diesem

Digitized by Google

Stellvertreter wird die Frau für einen Tag und eine Nacht angetraut; aber obschon er diese Zeit über im Hause der Frau zubringen muß, kriegt er ihr Antlitz doch nicht zu sehen und am folgenden Tage wird diese Ehe wieder geschieden und der frühere Ehemann verheiratet sich aufs Neue mit der zweimal geschiedenen Gattin.

Die europäischen Gesetzgeber machen es den Ehemännern vorläufig noch nicht so bequem.

Die Civilstandsbeamten würden sich auch für eine derart vermehrte Geschäftsüberhäufung bedanken.

In einer besonderen Abteilung des Hofraumes gewahrten wir mehrere vermummte Araberinnen, welche mit furchtbarem Eifer und energischen Gesten auf einige aufmerksam zuhörende Männer einsprachen.

Das waren weibliche Advokaten, die hier als Frauenrechtlerinnen auftraten und als Anwälte die ihnen anvertrauten Angelegenheiten von klagenden oder beklagten Frauen verteidigten und, wie es mir schien, mit überzeugender Zungenfertigkeit.

In Europa ist man vielerorts noch im Streit darüber, ob man Damen als Hörerinnen an den Universitäten zulassen und sie akademische Grade erlangen lassen soll. In Tunis ist diese Frage, wie man sieht, in praxi bereits entschieden.

Auf einer langen Bank saß eine Reihe alter krüppelhafter Gestalten mit Stäben in den Händen. Die Einen halbblind, die Andern halbtaub, Alle aber mumienhaft eingetrocknet, machen sie in ihrer Mümmelhaftigkeit einen erbärmlichen Eindruck; aber — alle Achtung und Respekt vor der öffentlichen Autorität — wir haben vor uns die

Digitized by Google

hohe Polizei des Gerichtshofes der Kadi, welche die Parteien aufbietet und vorführt, die Urteile exekutiert und in diesen heiligen Hallen die öffentliche Ordnung aufrecht erhält.

Das Merkwürdigste dabei ist, daß es Niemand wagt, weder der vornehmste Araber noch der rauflustigste Sonnenbruder, sich ihren Befehlen zu widersetzen und ihrer Aufforderung keine Folge zu leisten.

So tief ist die Achtung vor der religiösen Autorität bei den Mohammedanern eingewurzelt!

Wenn ich mich dagegen an meine Jugendjahre zurückerinnere. — Wir hatten als Ortspolizei einige ruinenhafte Schemen, welche den ganzen Tag vor dem Wachthäuschen auf dem Bänkchen saßen und vor Alter nicht einmal mehr die Kraft hatten, zu gähnen.

Wie viele Possen haben wir doch diesen uniformierten Jammergestalten gespielt; es gab keinen Schabernack, der nicht ausgesonnen wurde, um sie aus ihrer träumerischen Ruhe aufzuschrecken, ohne die mindeste Ehrfurcht vor ihrer Beamtenautorität. —

Ja, diese Mohammedaner sind doch brävere Menschen! —

Unwillkürlich ergriffen von dieser Ehrfurcht vor dem Gesetze, verlassen wir gebeugten Hauptes den Gerichtshof der Kadi und während wir noch in tiefsinnige Betrachtungen über die Herrschaft der islamitischen Religionslehre über Geist und Gemüt versunken, einen engen, sehr belebten Suk hinunter ziehen, stolpern wir mitten im Gäßchen über einen Grabhügel; einen wahrhaftigen, greifbaren aus den bekannten arabischen Fayenceplättchen auf-

Digitized by Google

gebauten Grabhügel, der auf jeder Seite kaum einen Fuß breit Raum für die Passanten läßt.

Es ist das Grab eines Marabu.

Zufälliger Weise brach der heilige Mann an jener Stelle zusammen und starb. Deßhalb mußte er gerade da, wo er lag, begraben werden. Obschon nun diese Grabstätte nicht nur ein Hindernis für den Verkehr ist, sondern auch den Zugang zu den Kaufläden zu beiden Seiten erschwert, sind die Eigentümer dieser Letzteren doch hoch erbaut davon, denn ein Abglanz von der Heiligkeit des Marabu strahlt von dem Grabe aus auch auf sie hinüber und verleiht ihrem Geschäfte himmlischen Segen und materiellen Erfolg.

Wir befinden uns in dem Suk der Sattler und wir können zusehen, wie Safian- und Maroquinleder in allen Farben zu Zaum- und Sattelzeug, Schlappen und Reitstiefeln, Reise-Jagdtaschen und Porte-monnaies verarbeitet werden und können aus dem reichhaltigen Vorrat, der wie eine Guirlande in rot, gelb und schwarz das zugleich als Werkstatt dienende offene Ladenlokal umrahmt und die Innenwände ziert, unsere Auswahl treffen.

An gewissen Tagen und bei besonders feierlichen Anlässen lassen diese Lederkünstler es sich nicht nehmen, um das Grab des Marabu Fahnen aufzustellen und darauf brennende Kerzen aufzupflanzen, womit sie nicht nur gewissermaßen eine Prämienzahlung auf die Versicherungspolice für ihr Seelenheil leisten, sondern auch die Mahnen des Marabu zu erneuter Fürbitte um die Gunst des Himmels für das pekuniäre Heil ihrer irdischen Erwerbstätigkeit aufstacheln.

Digitized by Google

Mit diesen Marabu hat es überhaupt eine sonderbare Bewandtnis. Nicht nur Abkömmlinge des Propheten mit gesunden Sinnen werden als solche heilig gehalten, sondern überhaupt auch, was verrückt ist.

Und das ist gut; denn infolge dieser Verehrung wird doch für diese ärmsten der Menschen gesorgt, währenddem sie sonst bei der Gefühlsroheit der hamitischen Rasse elend verkümmern und verhungern müßten.

Auf der Terrasse eines schönen arabischen Hauses an einer breiten, belebten Straße bemerkte ich eine unverschleierte Araberin mit abnormer Gesichtsbildung. Eine fast flach zurückweichende Stirne, darunter in gleicher Linie mit der Stirne eine auffallend große gebogene Nase und das Kinn wieder zurückweichend, hatte sie ein raubvogelartiges Aussehen.

Die Tunesier behaupten, daß sie von einem Affenvater abstamme und betrachten sie mit abergläubischer Furcht.

Als Idiotin wird sie als Heilige verehrt, obschon zwar eine unverschleierte Mohammedanerin den Rechtgläubigen ein Greuel ist, und deßhalb wagt es Niemand, sie von der Schwelle zu jagen, oder sie nicht mit Nahrung und Kleidung zu versehen; überhaupt ist es religiöse Pflicht, für das leibliche Wohl dieser heiligen Närrin zu sorgen.

Ein krasses Beispiel jedoch, wie weit man in der Übertreibung mit dieser Heiligenverehrung gehen kann, zeigte sich uns noch am selben Tage.

Auf einem Bänkchen in einer auf die Straße offenen kleinen Butike saß ein Scheusal von einem Menschen oder vielmehr einem entfernt menschenähnlichen Wesen.

Schmutzig vom kahlen Schädel bis zur Fußsohle troff aus seinen breiten Nasenlöchern beständig der von über-

Digitized by Google

mäßigem Schnupftabakgenuß herrührende braune Saft auf den ungepflegten Bart, den er verfilzte, so daß das ursprüngliche weiße ein braungelbes borstiges Gewirr bildete. Von da rieselte er auf das ehemals weiße Überhemd, das bis auf die Füße hinunter den Anblick einer eckelhaften Kruste, eines Gemengsels von Tabakssaft mit Speiseresten und sauce à la bordelaise bot.

Auf eine weitere Beschreibung der Unreinlichkeit dieses Ungetüms will ich nicht eintreten; der Leser wird an der kurzen Beschreibung schon genug haben.

Nur das möchte ich noch erwähnen, daß ihm das Gewand nicht jeden Tag gewechselt wird; so weit versteigt sich denn doch der Heiligenkultus nicht.

Nach einigen Wochen wird ein frisches Hemd über das schmutzige geworfen und so immer fort bis das Dutzend voll ist und der Unglückliche dem Ersticken nahe unter der Last beinahe zusammenbricht.

Dann wird die ganze Kruste über sein heiliges Haupt gehoben und wieder mit einem sauberen Hemd der Anfang gemacht.

Zwei Diener und eine alte Dienerin, von welchen die Ersteren seine ständigen Begleiter bilden, sorgen für sein leibliches Wohl!

Und das ist ein Heiliger! ein Marabu!

Aus ihm spricht Prophetengeist; was er sagt ist göttliche Inspiration; seinen Worten muß gehorcht, seine Befehle müssen erfüllt werden!

Glücklicherweise für seine Glaubensgenossen ist ihm das nötige Verständnis abhanden gekommen, sonst wäre

Digitized by Google

er vielleicht der reichste Mann in Tunis und seine Verehrer Bettler.

So beschränken sich seine Wünsche und Befehle auf das nächstliegende Erfüllbare, auf den täglichen Unterhalt und seine Prophezeiungen sind jedenfalls noch viel verworrener und unklarer als diejenigen des Orakels zu Delphi, treffen aber auch deßhalb je nach der Auslegung meistens in irgend einer Weise zu.

Und nun kommt, was ich eigentlich als krasses Beispiel fanatischer Heiligenverehrung anführen wollte.

Diesem Darwinischen Urmenschen näherte sich ein vornehmer Tunesier in reicher seidener Gewandung, verbeugte sich tief vor ihm und — küßte seine schmierigglänzende Hand. —

Ob er sich wohl damit ein Extraplätzchen im Paradies sichern oder aus den wirren Redensarten des Alten nur ein günstiges Orakel für eine geschäftliche Spekulation erlauschen wollte? Vielleicht Beides.

Also auch vornehme und dem Äußern nach zu urteilen jedenfalls den gebildetsten Kreisen angehörende Leute zappeln wie Fische an dem Angelhacken transcendentalen religiösen Irrwahnes. Ist es nicht anderswo auch so? —

Als wir an dem Alten vorüber gingen, glotzte er uns zuerst an; dann schrie er uns zu: „Warum kommt Ihr in unser Land mit Euern Trommlern und Trompetern? (Anspielung auf die französische Garnison). Bleibt in Euerm Lande, wenn Ihr dort zu essen habt; wir brauchen Euch nicht!“

Der Mann scheint doch auch noch lichte Momente zu haben.

Digitized by Google

Gerne wäre ich nun von diesem unerquicklichen Thema auf ein für den Leser angenehmeres übergesprungen und hätte ihm beispielsweise als Gegensatz ein Bild der Frauenlieblichkeit vor Augen geführt.

Leider aber sind die Tunesierinnen noch viel zugeknöpfter als ihre Glaubensgenossinnen in Algier.

Nicht nur sind sie von Kopf bis zu Fuß eingemummelt wie Wickelkinder, tragen über Alles noch einen ballonartigen Überwurf und verhüllen das Angesicht mit einem Schleier, sondern überdies bildet noch ein über den Kopf geworfener großer Shawl vor dem Gesichte ein straff nach vorn gestrecktes zeltartiges Vordach, welcher das ganze Antlitz vollständig überschattet und anscheinend der wandelnden Mummelgestalt nur gestattet, eine kleine Strecke weit vor die Füße zu sehen.

Bleiben noch die Jüdinnen, die unverhüllten Hauptes einherspazieren. Von dem Gürtel aus reicht ein faltiges Beinkleid nach Art der türkischen Pluderhosen auf die Knöchel hinunter. Einen eigentlichen Rock gibt es nicht, dagegen hüllt ein von dem Gipfel einer hohen mittelalterlichen Spitzhaube ausgehender Schleier die ganze Gestalt ein, den sie je nach Bequemlichkeit auf der Brust zusammenfaßt oder auch flattern läßt.

Wenn menschlicher Erfindungsgeist irgend etwas Unpraktisches ersonnen hat, so sind es die Schlappschuhe dieser Jüdinnen, die nur bis zur Hälfte der Fußsohle reichen, so daß die Ferse gar nicht auftritt, sondern frei schwebt.

Der dadurch bewirkte Watschelgang wird noch gesteigert durch die künstlich erzeugte Fettleibigkeit.

Digitized by Google

Während unsere europäischen Damen die Vollkommenheit der Schönheit in einer Wespentaille finden und sich einzwängen und schnüren, um so fadendünn wie möglich zu werden, gilt nach orientalischer Anschauung gerade das Umgekehrte als Inbegriff aller Leibesschönheit.

Deßhalb essen diese Jüdinnen fortwährend eine besondere Art Bohnen, welche die Fettleibigkeit bis zur Körperfülle der, man verzeihe mir den Ausdruck, Mastschweinezucht fördern.

Ihre Gesichtszüge sind daher auch nicht so frisch und fein wie diejenigen der algerischen Jüdinnen in Constantine, sondern viel gröberen Kalibers.

Ich will nun nicht bestreiten, daß die jüngere Generation, soweit aus Photographieen ersichtlich ist, recht hübsche Gesichtchen zur Schau trägt; aber die elterliche Fürsorge läßt die Töchter nicht auf die Straße, so lange sie das ungefährliche kanonische Alter nicht erreicht haben.

Ich kann also nicht aus eigener Erfahrung reden und da ich nur Selbstgeschautes schildern will, muß ich meine verehrten Leserinnen und Leser über dieses interessante Thema unaufgeklärt lassen. —

Immer schön ist die Natur, man mag sie betrachten wo man nur will.

Wir haben ja gesehen, daß sogar die weite Sandwüste in ihrer Eigenart durch ihre scheinbare Unendlichkeit nicht blos schön, sondern geradezu großartig wirkt.

Und wenn man auf dem flachen Dache des Dar-el-Bey, des Palastes des Bey in der Nähe der hochgelegenen Kasba, steht und den Blick schweifen läßt über das weiße Häusermeer der Stadt Tunis, die zierlichen schlanken

Digitized by Google

Minarete, die massiveren maurischen Türme, in den Baustyl übertragene Arabesken, die kuppelbedeckten Moscheen, bis zum bläulich schimmernden See mit Goletta als Abschluß; daran anschließend der grüne Hügelkranz von Karthago bis zu dem waldigen Höhenzug im Nordwesten, der bei Sidi Bu Said mit dessen schneeweiß aus dem Waldesgrün herausleuchtenden Häusern jäh ins Meer abstürzt; dann im Osten wieder die zackigen, zerklüfteten Wüstengebirge, welche Tunis das notwendige Süßwasser liefern; wenn man diesen Anblick im Februar vom goldigen Sonnenlicht umflutet genießen darf, so muß einer schon das Gemüt eines Sägebocks haben, wenn er dabei stocksteif bleibt und alle diese Schönheit ohne Gefühlsregung über sich ergehen läßt.

Auf fast allen diesen flachen Dächern lagern bissige Köter, die Hüter des Hauses, die Niemand hinauf lassen und, wie wir Gelegenheit hatten in nächster Nähe zu beobachten, sogar Angehörige des Hauses wütend ankläffen und wie rasend auf sie eindringen, so daß der von uns beobachtete junge Mann Mühe hatte, sich mit einem Stocke der Angriffe zu erwehren.

Diese Wächter sind aber auch notwendig, denn die flache Dächerkonstruktion macht es Einbrechern gar leicht, von Dach zu Dach zu spazieren und in aller Bequemlichkeit dem vorher ausgespähten Angriffsobjekt einen Besuch abzustatten. Die Häuser sind ja auch nicht hoch und daher von außen leicht zu ersteigen; aber diese arabischen Köter halten gute Wacht.

Aus den Türmen, Minarets und Moscheenkuppeln ragte ein besonders schöner und imposanter Kuppelbau heraus. Die Mitte krönte auf rundem Turm die große

Digitized by Google

Hauptkuppel, umlagert von acht kleineren, vergleichbar einer Henne, die schützend inmitten ihrer Küchlein thront.

Das ist die Moschee Dschama Sidi Mahrez, in welcher nicht nur flüchtige Schuldner, sondern auch schwere Verbrecher eine Freistatt finden, wohin die Polizei ihnen nicht folgen darf, so daß der Vergleich mit der schützenden Henne auch in dieser Hinsicht zutrifft.

So lange diese Elenden sich dort aus eigenen Mitteln ernähren können oder von Verwandten und Freunden unterhalten werden, sind sie vor jeder Verfolgung sicher.

In der Regel aber dauert dieser Zustand nicht lange, weil dem Einen oder dem Andern gewöhnlich das nötige Kleingeld ausgeht oder überhaupt die Alimentationskosten zu unbequem werden.

Dann muß der arme Teufel heraus und fällt meistens den die Moschee scharfäugig bewachenden Häschern in die Hände, so daß die Zuflucht in diese heilige Stätte eigentlich nur zu einer Galgenfrist im buchstäblichen Sinne des Wortes führt.

Der Bey residiert nicht mehr in seinem Palast Dar-el-Bey, sondern in seiner mitten im üppigsten Grün gelegenen Residenz in El Bardo, nahe bei Tunis.

Der Dar-el-Bey mit seinen reich dekorierten Sälen, in welchen namentlich die Ausschmückung mit wertvollen Teppichen und maurischer Fayence in die Augen fällt, dient gegenwärtig zur Aufnahme hervorragender Gäste.

In einem Hofe mit Kolonnaden wurde früher Gericht gehalten und die Rechtsprechung des Bey war dort eine sehr expeditive.

Digitized by Google

Die Kasba, welche von dem Dar-el-Bey nur durch einen Platz getrennt ist, und den höchsten Punkt von Tunis krönt, war früher die Citadelle der Spanier, später der Türken und umschloß den Palast der afrikanischen Sultane und nach denselben der Beys von Tunis, ist aber schon längst wegrasiert.

Heutzutage dient sie als Kaserne für die aus Zuaven und Linieninfanterie bestehende französische Garnison.

Ein Spaziergang durch die Stadt bietet des Interessanten sehr viel. Schon das Leben und Treiben in den engen Gassen, das Durcheinanderwimmeln bunter Trachten, von der Seide bis zum zerfetzten baumwollenen Lappen, die Esel und Maultiere, welche sich durch die schmälsten Gäßlein winden und drücken, die freien Plätze, auf welchen die Schlangenbändiger und Skorpionenfresser fortwährend ein gaffendes arbeitsloses Publikum um sich versammeln, die ebenfalls stets belagerte lange Reihe der Spezerei- und Lebensmittelladen, wo ganze Rosenkränze grün angelaufener Würste das Entsetzen unserer Fleischschau und Lebensmittelkontrolle erregen würden und überhaupt alle möglichen für unsere Begriffe absolut undefinierbaren Genußartikel zum Verkauf aufgehängt und ausgelagert sind und last not least der originelle Bettlermarkt.

Da kauern sie in ihren Lumpen, alte krüppelhafte Männlein und Weiblein, braune und schwarze und halten auf Strohmatten feil, was sie den Tag über erbettelt haben. Vor dem Einen liegt ein kleines Häufchen Reis, vor dem Andern etwas Gerste oder Mais, dieser hat Fleischresten und halbabgenagte Knochen, jener eine Sammlung von Brodresten zu verkaufen; mancher stellt auf seiner zer-

Digitized by Google

rissenen und vom vielen Gebrauch der ursprünglichen Farbe ermangelnden Matte eine ganze Variété aller denkbaren Tafelüberreste, sowie Mais, Reis, Gerste ꝛc. in minimsten Quantitäten, alles fein säuberlich separiert aus und preist seine Ware an.

Aus einer Hand voll Reis oder Gerste macht dieser spekulativ veranlagte Geschäftsmann noch eine erkleckliche Anzahl Detailposten und ein Knochen, von dem er das meiste Fleisch wohl selbst schon abgenagt hat, bildet immer noch den clou seiner Ausstellung, die große Attraktion für herumstehende Hungerleider, welche sogar zu faul zum Betteln sind.

Ich hatte keine Zeit, mich nach den Tageseinnahmen dieser Geschäfte, noch den Warenpreisnotierungen zu erkundigen; aber so gering der Verdienst auch sein mag, Fallimente sollen doch noch keine vorgekommen sein und gepfändet wird auch nicht.

Und nun hinaus aus der Stadt in die liebliche Umgebung.

Die Straßenbahn führt uns nach El Bardo. Wir fahren unter einem Bogen eines gut erhaltenen hochgebauten römischen Aquäduktes hindurch, das wir bis in weite Ferne, wo es das Wasser zur Versorgung Karthagos in dem östlich sich erstreckenden Gebirgszug holte, verfolgen können.

Es ist dies nicht das einzige dieser großartigen Bauwerke zum Zwecke der Wasserversorgung, welches Karthago das köstliche Naß von fernen Gebirgszügen her zuführte; denn in der Umgebung von Tunis gibt es noch einige viele Meilen weit sich erstreckende Überreste solcher Aquädukte.

Digitized by Google

In Bardo hielten wir uns nicht lange auf, da der Palast zur Besichtigung nicht geöffnet war. Als Bauwerk ist er nicht besonders interessant, man könnte ihn mit einer jener italienischen Villen großen Stiles vergleichen.

Dort also spricht der Bey über Leben und Tod eines von den Gerichten Verurteilten ab. In früheren Zeiten urteilte er selbst als einzige Instanz. Seit der französischen Schutzherrschaft ist eine ordentliche Rechtspflege gemäß dem Code Napoléon eingeführt worden und der Bey hat nur das letzte Wort und zwar in hochnotpeinlichen Fragen in folgender Form:

Wird ein zum Tode verurteilter Mörder vorgeführt, so werden die Anverwandten des Opfers mit Ersterem vorgeladen.

Nun bietet der Bey diesen Letzteren ein Sühnegeld bis zu einer gewissen Höhe an, das er aus seiner Privatkasse bezahlt.

Wird dasselbe angenommen, so wird der Verbrecher zu Gefängnisstrafe begnadigt.

Wenn aber die Verwandten das Sühnegeld zurückweisen und auch auf eine Erhöhung absolut nicht eingehen wollen, sondern Aug' um Aug', Zahn um Zahn fordern, so spricht der Bey zum Verurteilten die einfachen Worte: „Wende dich weg!" und dann wird derselbe ohne weitere Umstände sofort aufgeknüpft.

El Bardo wird von Soldaten des Bey bewacht, die sich die Zeit mit Strümpfe stricken, Kleider flicken und ähnlichen militärischen Exerzitien vertreiben.

Auf dem Wege nach Sidi Bu Saïd, der sich durch ein wohlgepflegtes Rebengelände bergan zieht, gelangten wir in die Kellereien des verstorbenen Cardinal Lavigerie, wo

Digitized by Google

wir um billiges Geld einen feinen Tropfen Muskateller zu kosten bekamen, ein Wein, der dem Marsala zum mindesten ebenbürtig ist. Die französischen „weißen Brüder“ verstehen es eben nicht nur den Weinberg des Herrn, sondern ebenso gut auch den erträglicheren botanischen Weinberg zu bearbeiten, vielleicht noch besser.

Der freundliche junge Franzose, der den Kellereien vorsteht und uns das Labsal servierte, litt bereits unter den Anfängen der gefährlichen egyptischen Augenkrankheit, welche ohne energische Kur mit Erblindung endet.

Unser Dr. med., Augenarzt, machte ihn auf die Gefahr aufmerksam und empfahl ihm tägliche Behandlung während einem vollen Jahre.

Er begebe sich wöchentlich einmal zu einem Arzt in Tunis, aber eine tägliche Absentierung werde ihm seine geistliche Vorsteherschaft schwerlich gestatten und überdies könne er so große Kosten nicht erschwingen.

Nach nochmaliger eindringlicher Ermahnung, daß nur eine tägliche Behandlung zur Heilung führen könne, stiegen wir das Rebgelände hinan.

Nach wenigen Schritten begegneten wir einem Geistlichen, der in tiefer Andacht in seinem Brevier las.

Wir erlaubten uns, ihn anzusprechen und ihm von der drohenden Gefahr, in welcher der Jüngling schwebte, Mitteilung zu machen.

„Ich kann mich mit dieser Angelegenheit nicht befassen; ich gehöre dieser Mission nicht an,“ war seine Antwort.

„Wir auch nicht und dennoch“ lag uns auf der Zunge; wir beschränkten uns aber darauf, ihm in aller Höflichkeit die Ansicht zu unterbreiten, daß er vielleicht vom christlichen

Digitized by Google

Standpunkt aus im Allgemeinen und als religionsbeflissener und ausübender Glaubensbruder im Spezielleu bei der geistlichen Vorsteherschaft ein Wort für den jungen Mann einzulegen in der Lage wäre, hauptsächlich unter Hinweisung auf die ihm von einem Spezialarzt gemachte Mitteilung von der unabwendbar eintretenden Erblindung, wenn nicht sofort ganz energisch geholfen werde.

„Das ist nicht meine Sache" — und las in seinem Brevier weiter.

Wie konnten wir auch den frommen Mann wegen einer solchen Lappalie, der Erblindung eines ihm unbekannten jungen Mannes, dessen Lebensglück und zukünftige Existenzfrage ihn ja weiter gar nichts angingen, in seiner Andacht stören! —

„Die Natur ist wirklich idealer angelegt, als die Menschen," sagten wir uns nach diesem Intermezzo, als wir die Anhöhe von Sidi Bu Saïd erklommen hatten und uns an der herrlichen Rundsicht weideten; „für Alle ist sie da, ohne Unterschied des Standes oder der Religion, jedem bietet sie freiwillig ihr Schönstes in gleicher Weise und Uneigennützigkeit; von sich aus; weiß nichts von herz- und gemütloser Absonderung und wo sie in eingeengten Schranken künstlich vegetiert, ist sie eben nicht mehr reine Natur; gerade wie gewerblich betriebene Religion auch keine Spur von ächter Religiosität, von Natürlichkeit in sich trägt; von Herz und Gemüt gar nicht zu reden.

Am äußersten Absturz des bewaldeten Gebirgsrückens, der als Kap von Karthago in das Meer vorspringt, liegt der weithin schimmernde Ort Sidi Bu Saïd, wie ein Schwalbennest angeklebt.

Digitized by Google

Die weißen Landhäuser der reichen Tunesier heben sich gar zierlich von dem saftigen Grün ab. Da sie jedoch nur während der heißen Sommermonate bewohnt sind, so waren sie geschlossen und nur die Häuser der gewerbetreibenden Bevölkerung gaben dem Ort einen spärlichen Anschein von Leben; übrigens ein ganz schmuckes, sauberes Nestchen.

Von dem höchsten Punkte, wo ein Leuchtturm und zugleich Beobachtungsturm der französischen Besatzung steht, konnten wir über den senkrechten Felsenabsturz auf das herrlich blaue Meer herniedersehen, das sich in weiter Fläche am Horizont verlor.

Zur Rechten blickten wir hinüber auf die Hügelkette des alten Karthago und darüber hinaus auf das weiß glänzende Häusermeer von Tunis, auf die in der Sonne hell aufleuchtenden beiden Seen und als Hintergrund die schroffen, zackigen Gebirge, von welchen Tunis und Umgebung das Wasser herbezieht.

Sidi Bu Saïd soll übrigens auch noch innerhalb der Umwallung Karthago's gelegen haben, woraus man auf die Bedeutung und riesige Ausdehnung dieser einstigen Puniermetropole schließen kann.

Von Menschenhänden gegründet und zu Macht und Größe emporgehoben, wurde sie von Menschenhänden zerstört und verschwand; nur die Natur blieb unverändert in ihrer ganzen Lieblichkeit.

Auf dem Rücken eines Esels gelangte ich auf den Höhepunkt des alten Karthago, die Byrsa und das ging so zu:

Digitized by Google

Wir waren von Sidi Bu Saïd herunter gestiegen auf die Einsattelung, die anfänglich eben und dann in mäßiger Steigung über den Hügelkranz hinweg bis zur etwas steiler ansteigenden Byrsa führt.

Unterwegs begegnete uns ein Araberjunge mit einem leeren Esel und da es für mich angenehmer ist, auf vier Beinen anstatt nur auf zweien spazieren zu gehen, ließ ich den Jungen durch einen Dollmetscher, den wir irgendwo aufgelesen hatten, (sie fahnden dort gerade so eifrig auf die Fremden, wie in Europa die Kirchenführer) anfragen, was er verlange, um mich bis zur Kathedrale auf der Byrsa reiten zu lassen.

Für die bescheidene Forderung von einem Franken kann man sich den Luxus gestatten.

Das arme Eselein zeigte auf dem Nacken eine frische blutige Wunde. Auf mein Befragen, woher sie rühre, wies mir der Junge ein spitzes Stäbchen vor, das zum Anspornen diente, indem damit beständig auf die Wunde gestochen wird.

Ich ließ ihm bedeuten, er könne sich glücklich schätzen in Tunis zu sein und nicht bei uns; denn bei uns zu Lande würde er wegen Tierquälerei eingesperrt.

„Bei Ihnen giebt es wahrscheinlich keine faulen Esel," war die prompte Antwort.

Man kann darüber verschiedener Ansicht sein; jedenfalls darf man sie bei uns nicht mit einem zugespitzten Stock anbohren.

Daß eine Stätte von solcher historischer Bedeutung wie Karthago trotz mehrmaliger Zerstörung nicht ganz spurlos untergehen konnte, ist selbstverständlich.

Digitized by Google

Allerdings wurde von den verschiedenen Eroberern gründlich aufgeräumt, aber dann auch wieder aufgebaut, obwohl jedoch die einstige Größe nie wieder erreicht wurde.

Nach den Römern kamen die Vandalen, dann die Byzantiner unter Belisar und hierauf die Araber, und was diese Letztern nicht in fanatischer Wut durch Feuer vernichteten, das wurde zu Bauzwecken weggeschleppt.

Ich habe schon auf die karthagischen Überreste in Tunis hingewiesen, ebenso auf den Palast Achmed Bey's in Constantine.

Aus der Römerzeit stammen die Aquädukte, eine 50 Meter lange Mauer von Amphoren, auf welchen die Stempel der Fabrikanten eingegraben und mit roter und schwarzer Farbe die Namen der Weine, der Konsuln, unter welchen die Weine geherbstet wurden und der Empfänger verzeichnet sind; Cisternen; die Grundmauern eines elliptisch gebauten, 200 Meter langen Amphitheaters, in welchem noch die Zwinger erhalten sind, die Fundamente eines 1600 Meter langen und circa 350 Meter breiten Cirkus.

Die Vandalen ließen am Meeresufer die Spuren einer Basilica zurück, ebenso die Byzantiner einer solchen auf dem Hügelrücken, von welcher die Lage von Eingang, Schiff und Chor in Kreuzform und Altarplatz noch erkennbar sind.

Am interessantesten aber sind die Überreste, welche die alten Punier selbst zurückgelassen hatten, so z. B. die in den dem Meere zugewandten Hügelabhang eingegrabenen Begräbniszellen, deren man schon über tausend entdeckt haben soll. Diese Gewölbe bargen nicht blos schöne

Digitized by Google

Sarkophage, sondern auch noch anderes Mobiliar von großer Reichhaltigkeit, welches Alles nebst den aufgefundenen Skeletten im karthagischen Museum auf der Byrsa aufbewahrt wird.

Wir kamen gerade dazu, als von dem leitenden Ingenieur ein Sarkophag aus seiner Klause, in der er schon über zwei Jahrtausend ungestört verweilt hatte, herausgehoben wurde.

Imposant sind die alten karthagischen Cisternen, welche heute noch zur Wasserversorgung im Gebrauch sind.

Die wenig über der Erdoberfläche sich erhebende Bedachung in Form der modernen Kellerwölbungen sind restauriert worden zum Schutze gegen die Einflüsse der Witterung; die gewaltigen Gewölbe jedoch, welche die Wasserbehälter schützen, sind noch in demselben Zustand wie zu Hannibal's Zeiten.

Wir steigen eine granitene Treppe hinunter, die neueren Datums zu sein scheint; unser Führer, der Cisternenverwalter jedoch versichert uns, daß sie vollständig punischen Ursprungs und über 2000 Jahre alt sei.

Bei uns sind oft die steinernen Kellerstufen eines modernen Neubaues nach kurzer Benützung in schlechterem Zustande.

Das einzige Moderne daran sei das eiserne Geländer.

Am Fuße der Treppe breiten sich die großartig angelegten weiten steinernen Bassins aus, die infolge der tiefen unterirdischen Lage ein außerordentlich angenehm kühles Wasser enthalten und damit die Umgebung versorgen.

Digitized by Google

Auf der Höhe der Byrsa stehen weithin sichtbar die dem heiligen Louis IX. zu Ehren so benannte, in byzantinisch-maurischem Stile ausgeführte gewaltige Basilica, sowie die St. Louis geweihte Kapelle, das Museum Lavigerie und auf dem äußersten Punkt gegen das Meer zu ein Gasthof.

Louis IX. fiel auf einem Eroberungszuge gegen Tunis, den er einesteils unternahm um das Mittelmeer von den tunesischen Korsaren zu säubern, andernteils um sich in dem reichen Tunis die Mittel zu einem neuen Kreuzzuge zu verschaffen und zu diesem Zwecke in den Ruinen Karthagos sein Lager aufgeschlagen hatte, einer in seinem Heere wütenden Seuche zum Opfer.

Das Museum, für welches die fortwährenden, unter kundiger Leitung vorgenommenen Ausgrabungen immer neue Fundgruben bilden, umfaßt Sammlungen in reichster Auswahl aus allen Epochen karthagischer Existenz.

Eine eingehendere Beschreibung derselben muß ich einem fachkundigen Gelehrten überlassen. Überraschend wirken die prachtvollen, gewaltigen Mosaikböden aus altrömischer und byzantinischer Zeit und die große Zahl von Sarkophagen aus den karthagischen Grabgewölben.

Diese Letzteren sind an den Kopfenden mit Gesichtsmasken verziert, alle übereinstimmend mit demselben Ausdruck.

Lieblich sind diese Gesichtszüge; die geschlossenen Augenlieder und das um den Mund spielende sanfte Lächeln weisen auf die Glückseligkeit im Tode hin und zeugen von der tiefen Ehrfurcht, welche die alten Punier vor ihren Verstorbenen, vor der Grabesruhe, hatten.

Digitized by Google

Man könnte sogar das Nirwana der buddhistischen Indier nicht schöner und edler versinnbildlichen, als durch den Ausdruck eines seligen Erlöschens, wie er sich in diesen schlummerlächelnden punischen Grabmasken zeigt.

Das schönste und edelste aber, was mir in die Augen fiel, war eine weibliche Marmorstatue von vollendetem Ebenmaß der Formen und ungemein feinem Gesichtsausdruck. Von dem durch das Fenster quellenden Sonnenlicht übergossen, erschien sie uns wie eine Heilige in ihrem Glorienschein, eine Vestalin vor dem Altarfeuer.

Ob dieselbe in Karthago entstanden oder aber, was eher anzunehmen ist, aus dem alten Hellas herübergebracht worden war, das zu beurteilen muß ich wieder einem besser Wissenden anheimstellen.

Überhaupt scheint die karthagische Kunst unter dem dominierenden Einfluß der griechischen gestanden zu haben, worauf die Ausführung der aufgefundenen Gegenstände hinweist.

Auf der Laube des Gasthofes bei einem Gläschen Karthager Wein überschauten wir noch einmal das liebliche Gelände und ließen die Eindrücke auf uns einwirken.

Karthager Wein — schon die alten Römer kannten diesen edlen Tropfen und versandten ihn in ihren Amphoren über's Meer in das römische Reich.

Wie er damals schmeckte, steht nirgends aufgeschrieben; daß aber der heutige von Klosterbrüdern kultivierte Karthager ein fein schmeckendes Tröpfchen ist, das kann ich aus eigener Wahrnehmung zu Protokoll geben.

Und wenn man beim Karthager sitzt, so steigen uralte Bilder vor dem geistigen Auge auf.

Digitized by Google

Königin Dido auf dem Holzstoß, sich das Schwert in die Brust stoßend, um nicht die Gattin des sie mit Krieg bedrohenden Numidierkönigs Hiarbas zu werden und in dem beseligenden Gefühle, sich im Elysium wieder mit ihrem Gatten Acerbas, einem Priester des Herkules, der aus Habsucht von ihrem Bruder, dem Phönizierkönig Pygmalion, ermordet worden war, zu vereinigen.

Das war also der Ort, den Dido der Legende zufolge von demselben Numidierkönig dadurch erworben haben soll, daß sie anfänglich nur so viel Land begehrte, als in die Umgrenzung einer Stierhaut gehen mochte, diese Haut dann in feine Riemen zerschneiden ließ, womit der ganze Hügel der Byrsa umfaßt werden konnte, aus welchen dann ein für damalige Zeiten gewaltiges Weltreich herauswuchs.

Tief unten, da wo der ziemlich steile Abhang sanft ausläuft, glänzen zwei Spiegelein herauf; das eine, kreisförmig eine kleine Insel umschließend, war der ehemalige Kriegshafen der Karthager; das nur durch eine schmale Landzunge davon getrennte eiförmige der Handelshafen. Beide waren zur Zeit der Benützung durch einen circa 25 Meter breiten Kanal mit einander verbunden.

Es fällt einem wirklich schwer, sich einen Begriff von der Macht der karthagischen Kriegsflotte und von der Größe ihrer Fregatten zu machen, wenn man sich vorstellt, daß sie in diesem nur etwa 130 Meter im Durchmesser haltenden Weiher Platz hatten.

Der Handelshafen würde mit seiner Länge von circa 460 Meter auf circa 325 Breite kaum den Anforderungen entsprechen, die man an einen Miniatur-Fischerhafen oder

Digitized by Google

an einen Binnenseehafen stellt und da müßte man noch die nordamerikanischen Seen davon ausnehmen.

Um die Insel herum, sowie am gegenüberliegenden Ufer findet man noch Spuren früherer Quaianlagen; ebenso auch am Ende des Kanales, der vom Handelshafen aus ins Meer ausmündete und den bekanntlich Publius Cornelius Scipio, Africanus minor, im dritten punischen Kriege zumauern ließ, wodurch dann der Untergang Karthagos beschleunigt wurde.

Im Jahre 146 vor Christus wütete rings um den Punkt, auf welchem wir saßen, ein Feuermeer, erscholl das Wehegeschrei der Hunderttausende von Menschen, die von den unerbittlichen Eroberern hingeschlachtet oder in die Sklaverei geführt wurden.

Karthago war zerstört — delenda! —

Nie mehr konnte es sich wieder zu seiner früheren Höhe emporschwingen; es blieb dem Untergang geweiht. —

Und im Geiste schauen wir nieder auf ein abendländisches Kriegsheer, das, angeführt von dem Frankenkönig Louis IX., mehr als tausend Jahre später in den Ruinen Karthago's lagert, bis es von schrecklichen Seuchen heimgesucht, die Belagerung von Tunis aufgeben mußte.

Daß die Spanier, welche wieder einige Jahrhunderte später unter Karl V. und Don Juan d'Austria während beinahe einem halben Jahrhundert Tunis beherrschten, ebenfalls Karthago zum Ausgangspunkt ihres Angriffes wählten, ist sehr wahrscheinlich, denn in der Ebene vor Karthago verlor Kheir-ed-Din, der im Namen des Sultan Soliman von Tunis Besitz genommen hatte, nach heldenmütigem Widerstande die Schlacht gegen Karl V.

Digitized by Google

Als einziges Überbleibsel spanischer Domination steht auf einem Inselchen des Sees von Tunis ein spanisches Fort, in welchem die spanischen von Don Juan d'Austria eingesetzten Verteidiger, nach einem von Sinan Pascha geleiteten Sturmangriff, über die Klinge springen mußten.

Seit jener Zeit, 1574, blieb Tunis beständig im Besitz der Mohammedaner.

Langsam steigen wir den Abhang hinunter zu den beiden Häfen. Friedliche Stille lagert über denselben. Wir schreiten über die Landenge zwischen den beiden Wassern und gelangen in eine Parkanlage, welche einen alten Palast des Bey umschließt.

Schon der osmanische Feldherr Kheir-ed-Din hatte die Dünen bis zum Meeresstrand mit Gebüsch und Bäumen aller Art bepflanzen lassen.

Wir wandern weiter nach Goletta hinüber auf dem weichen mit unzähligen Muscheln besäeten Meeresstrand entlang, der von einer langen Reihe von Badhäuschen, mit welchen Erfrischungs- und Vergnügungsbaracken abwechseln, flankiert wird; Alles geschlossen, leblos. Im Hochsommer mag hier bewegtes, heiteres Leben herrschen. Die eigentlichen Seebäder befinden sich jedoch in El Marsa, jenseits Sidi Bu Saïd, wo auch die reichen Tunesier ihre Landhäuser haben, und der neue sowie der alte Palast des Bey stehen; ebenso auch inmitten einer prächtigen Vegetation das Villenschloß des französischen Residenten.

Andere sehr frequentierte Seebäder sind auch diejenigen von Hamam-Lif, östlich von Tunis und überdies, wo noch Schwefelbäder zur Kur einladen.

Digitized by Google

Eine sehr breite Straße zieht sich durch das vollständig europäische Goletta bis zum Eingangskanal, in welchem die bewegten Wogen vom Meere her in den See von Tunis rollen oder wieder hinaus, je nachdem der Wind sie treibt.

Und nun nehmen wir die Bahn, die uns nach Tunis bringt. Längs dem See von Tunis fahrend, haben wir noch den Genuß, unzählige Flamingo zu beobachten, die, in dem weit hinein seichten Wasser stehend, dem Fischfang obliegen.

Weiß und rosa erglänzt ihr Gefieder im Sonnenschein. Schon rüsten sich welche zum Abflug in die Bergwaldungen, ihrem Nachtquartier. Sie breiten die Flügel aus, schwingen sie zur Probe auf und nieder und lassen die zarten Farben im Glanz der Sonne aufleuchten.

Bald werden sich ganze Schaaren hoch hinauf in die Luft erheben und dem Gebirge zu schweben.

Und mit diesem letzten herrlichen Bilde nehmen auch wir Abschied von Tunis.

Bevor ich jedoch den Zug besteige, muß ich noch auf etwas zurückkommen, was so recht zeigt, wie in Tunis europäisches Leben und europäische Festlichkeiten sich einbürgern. Ich war gerade in die Zeit des Karnevals nach Tunis gekommen und hatte daher Gelegenheit, den großen Karnevalszug anzuschauen.

In der Mitte der Avenue de la Marine waren Estraden errichtet. Der Festzug bildete sich am Hafenplatz, zog auf der einen Seite hinauf bis zur Avenue de la France und auf der andern wieder hinunter, so daß man denselben zwei Mal betrachten konnte.

Digitized by Google

Es präsentierten sich 12 reich geschmückte, von Kostümierten besetzte Wagen und zwar:

1) Ein Wagen, der einen Blumenkorb bildete. Als Blumen figurierten zierlich und farbenreich gekleidete kleine Mädchen. Um den Korb zog sich eine von Nelken und Lilien eingefaßte Veranda, welche ebenfalls von Kindern in Blumenkostümen besetzt war; ein reizender Anblick, alle diese rosigen Gesichtchen als Knospen und Blüten der verschiedenartigsten farbensatten Blumenarten.

2) Das XIX. und XX. Jahrhundert, vertreten durch eine Kolossalstimmurne, das allgemeine Stimmrecht darstellend.

3) Eine prächtige venetianische Gondel mit einem monumentalen Löwen von St. Marcus und sehr hübsch kostümierten Gondolieri.

Nun kam eine Schaar Knaben mit allerlei Arbeitszeug als Vortrab eines

4) Nelkenwagens mit wundervollem Nelkenbouquet.

Demselben folgten Gärtner mit ihren Utensilien und eine von einem Esel gezogene Monstrespritzkanne, welche auf mangelhafte Wassereinrichtungen und ungenügende Zufuhr hindeutete.

5) Ein gewaltiger Delphin, der auf seinem Rücken eine mit Nymphen und Tritonen gefüllte Muschel trug, erinnerte an Böcklin'sche Motive.

Es folgte eine Schaar Knaben als Negerklowns auf Eseln und dann

6) Ein mit 3 Paar Ochsen bespannter Tempelwagen. Eine vorn aufgestellte vergoldete Leyer, hinter welcher ein Musikkorps spielte, wies darauf hin, daß dieses Bild

Digitized by Google

die Kunst verherrlichen sollte, der von einer am Tempel thronenden Königin mit ihren Ehrendamen die rechte Weihe verliehen wurde.

7) Als komisches Intermezzo brachten die Schauspieler der französischen Truppe ein théâtre Fantoches zur Darstellung. Urgelungene Typen, von Kopf zu Fuß kakibraun, stellten sie gebrannte Terracottafiguren dar.

8) In ihrem Gefolge kam nun die ächte Fastnacht zur Geltung: Ein Theater von tanzenden Puppen, Bauern, Photographen, Harlequins, Altfranken, Pierretten, kurz das richtige Durcheinander.

9) Nun aber ein schönes Bild, das die Ächtheit nicht verleugnen kann: Wüstenreisende, Engländer und Araber auf schönen weißen Meharis, gefolgt von schwarzverschleierten Tuaregs.

Hinten drein wieder eine fröhliche Gesellschaft auf Eseln, ein Bild das so eigentlich die Wüste ihres Zaubers, ihrer Originalität beraubt, nämlich ambulante Händler, Maler, Kolonisten, die mit Schweinen auf Pferden und Eseln zu Markt reiten, ein Wüstenvelo, alles aus Holz, die Räder Holzscheiben und sogar eine von einem Esel gezogene japanische Dschinrikscha (Mannkraftkarren). Den Schluß bildete ein Wüstenstraßenbahnwagen mit Touristen vollgepfropft.

Jetzt jedoch kommt nochmals eine seriöse Darstellung:

10) Die bis ins Takelwerk hinauf mit Eis und Schnee bedeckte Stella Polaris. Die in weiß und schwarz gestreifte Bemannung und Matrosenmusik nimmt sich sehr hübsch aus. Allerdings passen die weißen Höschen nicht ganz zu den vereisten Raaen und den Eiszapfen, welche von

Digitized by Google

Bug und Stern herunter hängen; aber schließlich sind wir ja doch in Tunis im warmen Sonnenschein und können die guten Leute nicht wohl in Eisbären- und Renntierfelle eingewickelt eine Schwitzkur machen lassen.

Als Begleitung folgte ein Trupp italienischer Briganten zu Pferd.

11) Ein arabisches Café mit Musik und tanzenden Uled Neils Mädchen durfte selbstverständlich nicht fehlen.

Den Schluß des Zuges bildete als

Nr. 12) ein arabisches Haus mit Kindern in orientalischer Tracht, welche Konfekt auswarfen. Also auch hier Reklame.

Wie man sieht, wird also auch in Tunis ein gar fröhlicher Karneval gefeiert und zwar in recht honetter, anständiger Weise, ohne das Herumgezerr und kreischende Geheul abstoßender, geschmackloser Masken und namentlich ohne das in Italien und Frankreich übliche widerwärtige Bewerfen mit Confetti.

Es mag Manchem etwas sonderbar, wenn nicht gar verfehlt erscheinen, daß in einer Reiseschilderung die Beschreibung eines Fastnachtsaufzuges eingeflochten wird.

Wenn man aber das Leben und Treiben in fremden Ländern ausmalen will, so liegt es gewiß nicht abseits, wenn man vor Augen führt, wie sich die europäischen Kolonieen inmitten einer fremdartigen Bevölkerung das Leben gestalten und erheitern, welchen Vergnügungen sie sich neben der Erwerbstätigkeit hingeben und in welcher Weise sie nach sauren Wochen frohe Feste feiern. Es liegt aber auch noch etwas ganz besonders Anziehendes darin, schildern zu können, auf welche dezente und sogar sinnige

Digitized by Google

Art man sich fern von europäischen Bildungs- und Kulturcentren der Karnevalsfreude hingibt, ohne daß sich rohe und gemeine Ausschreitungen in aufdringlicher Weise breit machen.

Recht hübsche Bilder wurden zur Darstellung gebracht, nicht so großartig wie die Umzüge in Europa, aber sehr nett und geschmackvoll arrangiert im Einzelnen.

So drängt sich dem orientalischen Tunis immer mehr abendländisches Leben auf, und wenn man von der Höhe des kunstreich angelegten neuen Stadtparkes, der sich außerhalb der Stadt einen Hügel hinanzieht, hinunter blickt auf das zu Füßen ausgebreitete Tunis, so gewahrt man heute schon in deutlicher Unterscheidung links Christentum, rechts Mohammedanismus. Ineinander verschmelzen werden sie sich ja nie. —

Nach Setif. Durch die Schlucht Schabet-el-Akkra nach Bougie.

Mitternacht vorüber. Nach fünfstündiger Eisenbahnfahrt sind wir von Constantine in Setif angelangt. Alles liegt im Schlafe; wir wecken den Kellner auf, der im finsteren Speisesaal des Gasthofes auf einem Stuhle schnarcht. Nur schnell die Zimmer angewiesen, denn heute früh um 5 Uhr müssen wir mit dem Postwagen übers Gebirge nach Bougie hinunter, eine volle Tagesfahrt und nach der Rüttelfahrt, die wir eben erduldet haben und angesichts der uns bevorstehenden noch grausameren Tagestour sind einige Stunden der Ruhe absolut notwendig.

Digitized by Google

Allzu früh klopfte uns der kabylische Hausknecht aus dem Gefilde der Seligen, in welches uns der Traumengel geführt hatte und nun standen wir da in finsterer Nacht und warteten, bis die schlaftrunkenen Knechte die Pferde eingespannt hatten.

Wieder wie damals in der Wüste ging es vorwärts im Trab, unter hüh! hüh! und Peitschengeknall in die dunkle Nacht, in den dämmernden Morgen hinein.

In einem Tale mit reichen Kulturen, Mühlengewerben, europäischen und arabischen Anpflanzungen nähern wir uns allmählich den grandiosen Gebirgszügen des Küstenatlas. Schade nur, daß das Pferdematerial so gering ist.

Aus Habsucht und auch mangels genügender Staatssubvention hat der Unternehmer nur minderwertige Pferde eingestellt, die sich redliche Mühe gaben, ihre Pflicht zu tun und stundenlang zu traben, mit unbarmherziger Rohheit von dem brutalen Kutscher behandelt.

Wenn irgendwo, so wären in Frankreich und Algier die strengste Wirksamkeit des Tierschutzvereins vonnöten, aber man müßte dann auch auf die Unterstützung der Polizei und des Richters rechnen können.

Wie überall in ganz Algier stoßen wir auch hier auf Spuren römischer Niederlassungen.

Immer näher scheinen die hohen Berggipfel zu rücken, bei jeder Straßenwindung treten wieder neue aus dem Hintergrund hervor, die höchsten hell aufleuchtend in Eis und Schnee.

Langsam klettern wir in großem Bogen einer Paßhöhe entgegen.

Digitized by Google

Endlich ist sie erreicht, links und rechts begleiten uns grüne Waldungen von Steineichen und nach kurzem Abstieg in dem Tale des Agrium erreichen wir Kerrata am Eingang in die großartig pittoreske Schabet-el-Ahkraschlucht, welche wir nun nach kurzer Mittagsrast durchfahren.

Düster und gewaltig in ihrer Formation wie die Via-Mala in Graubünden, zieht sie sich über 7 Kilometer lang in Windungen längs des schäumenden Agrium nach dem Meere zu dahin.

Am Eingang zur Schlucht steht in Stein eingegraben:

„Les premiers soldats qui passèrent sur ces rives furent les tirailleurs commandés par M. le commandant Desmaisons, 7 avril 1864“

und am untern Ausgang derselben:

Ponts et Chaussées. Sétif-Chabet-el-Ahkra.
Travaux exécutés 1853—1870.

Also 17 Jahre hat die Erstellung dieser Kunststraße erfordert, was an sich schon für die enormen Schwierigkeiten und die Großartigkeit der Ausführung Zeugnis ablegt.

Bis zu 2000 Meter vom Meere steigen die Bergriesen hinan, in senkrechtem Absturz den Bergstrom einzwängend, so daß die Straße, übrigens ein Kunstwerk, das der französischen Ingenieurkunst alle Ehre macht, oft in die Wand eingehauen werden mußte oder hundert Meter über dem tief unten rauschenden von Katarakt zu Katarakt springenden Wasser auf den Vorsprüngen dieser Giganten ruhend weiter geführt wurde.

Manchmal hängen die himmelanstrebenden Felswände über, sich beinahe mit der gegenüberliegenden vereinigend,

Digitized by Google

so daß man sich des unheimlichen Gefühles nicht erwehren kann, von Riesenklammern gefaßt zu sein.

Plötzlich hat oftmals die Schlucht ein Ende, eine unermeßlich hohe Wand schließt dieselbe ab, oder die uns links und rechts einklammernden Felsenmassive scheinen vollständig zusammen zu stoßen, ohne auch nur eine Durchgangsspalte offen zu lassen.

Sowie wir aber in die Nähe dieses Abschlusses gelangen, geht es in scharfer Biegung um eine Ecke herum und wir sind wieder frei. So wiederholt sich dieses Spiel öfters; auf halbem Wege führt uns eine hundert Meter hohe und ebenso lange Brücke vom linken auf das rechte Ufer.

Enge Seitenklüfte, bis zur Bergesspitze hinan dicht bewaldet und in den Felshängen klaffende Risse und Höhlungen zeigend, dienen nicht nur zahllosen Schwärmen wilder Tauben, sondern ganzen Affenkolonien zum Aufenthalt.

Bei warmem Wetter sieht man die Affen oft zu dem Agrium herunter klettern, um dort ihren Durst zu stillen.

Leider war es zur Zeit unserer Durchfahrt zu kalt und die Affen hatten sich in ihre Felshöhlen zurückgezogen. Es hätte mich sehr interessiert, sie in der Freiheit herumturnen zu sehen. Wir bekamen blos auf einer Station am Ausgang der Schlucht einige junge Gefangene zu Gesicht.

So geht die Fahrt durch die schauerlichschöne Schlucht weiter, von Windung zu Windung sieht man immer wieder gigantischere Felswälle sich auftürmen; hoch oben schweben wir über dem in senkrechter Tiefe unter uns sich überstürzenden schäumenden und tosenden Agrium; keinem menschli-

Digitized by Google

chen Wesen begegnen wir auf dem ganzen Weg, vorwärts, vorwärts drängen die Pferde dem Ausgang, der freien Luft entgegen.

Die Phantasie der Araber hat das Schreckhafte, das geheimnisvoll Gewaltige dieser Kluft, welche den Menschen, der sie betritt, wie eine Unterwelt zu verschlingen scheint, in bezeichnender Weise mit dem Namen Schabet-el-Ahkra, d. h. Schlucht des Sterbens, des Todeskampfes, belegt.

Vielleicht auch, weil in früheren Zeiten Räuberbanden, die raubgierigen Kabylen, welche die nahe gelegenen Bergkuppen bewohnten, den einsamen Wanderern, die den mühevollen Felsenpfad in der finsteren Schlucht hinauf klommen, auflauerten, sie beraubten und die Leichen in den Agrium stürzten, der sie dem Meere zutrieb, wenn sie nicht irgendwo in den Felstrümmern und Kesseln des Bergstromes hängen blieben, von wo sie niemals mehr zum Vorschein kamen.

Endlich öffnen sich die Riesenmauern etwas mehr; dann treten sie immer weiter zurück, wie die Mächte der Finsternis vor dem strahlenden Lichte zurückweichen müssen; an ihrer Stelle erscheint ein liebliches Hügelgelände und in geringer Entfernung blinkt das Meer zu uns herauf.

Noch einen Blick zurück in die schauerliche Kluft und hinauf zu den Riesen, die uns aus ihrem engen Gefängnis entschlüpfen ließen; dann verlassen wir den Agrium, der vorerst immer noch in tiefem Einschnitt dem Meere zueilt und biegen scharf nach der linken Seite hin ab, nach Bougie zu.

Die Gedanken jedoch verweilen noch lange in dieser ungeheuerlichen Felsenklammer; die Sinne können sich nicht

Digitized by Google

so bald von den Eindrücken dieser in überwältigender Weise auf uns einwirkenden Großartigkeit, wie sie imposanter, gewaltiger keine der berühmtesten Alpenschluchten zeigt, loswinden und nur langsam werden sie von der himmelweit dagegen kontrastierenden Lieblichkeit des Landschaftsbildes, dem wir nun entgegen fahren, auf andere Bahnen geleitet.

In funkelndem Sonnenschein begrüßt uns an den zum Meere sich niedersenkenden Hängen herrliches saftiges Grün; Kork- und Steineichen, Silberpappeln und ungeheure Eschen- und Olivenbäume wechseln mit Lorbeer, Kirschlorbeer, Myrten und wildem Wein in angenehmem Farbenspiele ab.

Und alles das so frisch und duftend, als befänden wir uns mitten im treibenden, sprossenden Frühling.

Bei einem kleinen Restaurant wird die letzte Rast abgehalten. Ein Kabyle bietet uns zwei junge Affen, die er in der Schabet-el-Ahkra gefangen hatte und welche nun fröhlich im Gebüsch herumklettern, zum Kaufe an.

In der Nähe wird eben ein Markt abgehalten. Um Schafe, Esel, Maultiere, Ziegen und magere Pferde wird dort gefeilscht und gehandelt; Fleischer bieten auf improvisierten Schlachtbänken Fleisch aus, dem ich nur halbwegs trauen würde, aber die Kabylen sind nicht so appetitlich und delikat, es kommt ihnen mehr auf den Preis an als auf die Qualität.

Nun nähern wir uns dem Cap Aokas; die Straße ist in die senkrechte Felswand eingehauen, oben hängt der Fels über und unterhalb der Straße weicht er zurück, so daß sie wie ein frei angebrachtes Gesimse um den Vorsprung herumläuft und wir von ziemlicher Höhe auf den

Digitized by Google

tiefblauen Meeresspiegel direkte zu unsern Füßen niedersehen können.

„Dort drüben ist Bougie“, avisierte uns der Kutscher, indem er mit der Peitsche über eine Bucht hinweg auf ein weißblinkendes Nest hinwies, das sich in ziemlicher Höhe an der in das Meer vorspringenden Bergwand aufbaute.

Aber noch hatten wir eine lange Strecke um den ganzen Meerbusen herumzufahren, dann noch eine letzte steile Straße hinauf, bis wir endlich in der Abenddämmerung vor dem auf einem kleinen freien Platze gelegenen Postgebäude Halt machten und mit steifen Gliedern von unsern Sitzen herunter steigen durften.

Am Rande dieses Platzes fällt die Wand senkrecht auf das Schiffergestade und den Hafen ab.

Bougie zieht sich amphitheatralisch an dem steilen immergrünen Bergeshang empor.

Wie alle diese Küstenorte und Hafenplätze war Bougie abwechslungsweise im Besitz der Karthager, die den Ort wahrscheinlich gründeten, Numidier, Römer, Vandalen, Araber, Spanier und schließlich wieder der Mauren, bis es endlich in französische Hände fiel und heutzutage ein rein französisches Hafenstädtchen geworden ist, in welchem die Kabylen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung bilden.

Fast alle diese Völkerschaften haben natürlich auch ihre Spuren zurückgelassen; die alten Römer ein Stück der Festungsmauer, Cisternen und Brunnen, Ruinen eines Amphitheaters, Säulen ꝛc., die Araber und Spanier Festungswerke und vorgeschobene Forts.

Digitized by Google

Der letzte Verteidiger von Seiten der spanischen Herrschaft, Don Alfonso Peralta, welcher dem Belagerer Salah-Reis, Pascha von Algier, nicht mehr widerstehen konnte und sich übergeben mußte, wurde nach seiner Rückkehr nach Spanien auf Befehl Karls V in Valladolid auf öffentlichem Platze enthauptet.

Leider war die Zeit meines Aufenthaltes zu kurz bemessen, um Gelegenheit zu haben, die Umgegend dieses reizend gelegenen Ortes, der vermöge der günstigen geschützten Lage und Configuration seines Hafens einer der bedeutendsten Seehäfen der Nordküste Afrika's zu werden verspricht, sobald einmal die in Aussicht genommenen Vergrößerungsarbeiten stattgefunden haben werden, eingehender zu besichtigen und deßhalb mußte ich mich auf einen Morgenspaziergang beschränken.

Vom Gasthof aus, der am westlichen Ende des Ortes lag, gelangt man auf hübschem Fußweg, der sich zwischen Olivenbäumen bergan zieht, auf einen erhöhten Punkt, wo man einen Überblick über dieses terrassenförmig aufsteigende Städtchen, die die große Rhede beidseitig einfassenden Gebirgsvorsprünge und das weite himmelblaue Meer genießt.

Auf der Höhe waren gerade von Turcos bewachte Militärsträflinge mit der Anlage einer Straße beschäftigt.

Wie mancher dieser jungen Leute mag sich nun schwere Gedanken machen und den Tag verwünschen, als er sich unbesonnener Weise dazu verleiten ließ, sich in der Fremdenlegion anwerben zu lassen.

Der Weg führte mich hinunter dem Festungswalle entlang zu dem auf einer Terrasse erbauten Fort Mussa,

Digitized by Google

jetzt Fort Barral genannt, nach dem General de Barral, welcher in einem Gefecht gegen die Kabylen im Jahre 1850 tötlich verwundet dort starb und in einer Nische beigesetzt wurde.

Dieses imposant aussehende Festungswerk gewährt auf seinem Felsenplateau einen malerischen Anblick.

Es wurde von Peter von Navarra, dem Eroberer von Bougie, im Jahre 1509 erbaut und ist noch sehr gut erhalten. Die dortigen Anwohner bezeichneten es mir deßhalb auch nur als „Fort espagnol".

Über Beni-Mansur und Tisi-Usu ins Herz von Groß-Kabylien.

Gegen Mittag besteigen wir den Eisenbahnzug der uns nach Beni-Mansur und Menerville, von wo eine Zweigbahn nach Tisi-Usu in Großkabylien führt, bringen soll. Wir durchfahren das sich nach dem Meere zu verbreiternde Tal des Ued Sahel in südwestlicher Richtung.

Auch hier begegnen wir wieder den alten Römern, denn am Fuße des südlich sich hinziehenden Gebirgszuges liegt Tiklat, die alte Römerkolonie Tubusuctus, wo noch viele Überreste, Gräber, Meilensteine, Säulen, Gewölbe, Inschriften und namentlich in sehr gutem Zustande sich befindliche Cisternen für ein bedeutendes altrömisches Gemeindewesen sprechen.

Eine dieser Cisternen ist in 15 Abteilungen eingeteilt, jede einzelne von 4,20 Meter Breite auf 35 Meter Länge und 6 Meter Tiefe.

Digitized by Google

Man kann aus diesem gewaltigen Wasserwerk allein schon auf die Wichtigkeit des Ortes und das regsame Leben, das sich im alten Tubusuctus entfaltet haben muß, schließen.

Die Berge treten etwas näher zusammen, auf der einen Seite die Kette des Dschurdschura in Großkabylien, auf der andern diejenige des Babor, welche die Schabet-el-Ahkra in sich schließt, eine Vorkette des Gebirgszuges des Biban.

Nun aber betreten wir die weite fruchtbare Ebene des Sahel.

Die Bahn folgt immer dem durch die Ebene sich schlängelnden Sahel bald in näherer bald in weiterer Entfernung.

Ausgedehnte Olivenwaldungen reichen nordwärts bis an eine Reihe niedriger roter Sandgebirge, in welche zahlreiche Kabylendörfer eingenistet sind.

Hinter diesen Vorbergen erhebt sich stolz in die Wolken strebend das steil abstürzende Felsengebirge des Dschurdschura, von dessen Kuppen und Zacken Schneefelder und in der Sonne hell glänzende Gletscher aufleuchten; der südliche Grenzwall von Großkabylien.

In südlicher Richtung dehnt sich die fruchtbare Ebene weiter aus, bis sie die Kette der Bibanberge, eines Gebirgszuges des großen Atlas, erreicht.

In diesem prächtigen Landschaftsbild fahren wir weiter bis nach Beni Mansur, wo wir die Hauptlinie, die von Algier nach Constantine führt, besteigen, um dieselbe in Menerville wieder mit der Zweiglinie nach Tisi-Usu (Tizi-Ouzou), im Herzen von Kabylien, zu vertauschen.

Digitized by Google

Tisi-Usu, der Hauptort von Großkabylien liegt sehr hübsch auf einem zu beiden Seiten von den mäßig ansteigenden Vorläufern des Küstenatlas eingefaßten Plateau in der Höhe von 257 Meter über dem Meere. Der Ort selbst ist teils französisch, teils kabylisch; der französische auf ebenem Terrain und nach Art der besseren Landstädtchen von einer breiten Hauptstraße durchzogen; der kabylische zieht sich mehr bergan.

Im Hôtel Lagarde fand ich gute Nachtruhe; war jedoch nicht im Stande, etwas zu genießen, weil ich von sehr empfindlichem Leibgrimmen geplagt wurde, das mich auch andern Tages nicht verlassen wollte.

„Sie haben gewiß Wasser getrunken?“ fragte mich ein Mitreisender und als ich das bejahte, gab er mir den guten Rat, dieses Getränk lieber den Eseln und Maultieren zu überlassen; denn da es durch ganz Algier natronhaltig sei, verursache es Leibschmerzen und Diarrhoe.

Ich wurde daher überzeugter Antiabstinentler, trank nur noch Wein und befand mich wohl dabei.

Schließlich kommt es weniger darauf an, *ob* man Wein trinkt, als *wie* man ihn trinkt, und mäßig genossen wirkt er nicht blos erheiternd auf das Gemüt, sondern fördert auch noch das allgemeine Wohlbehagen, wie ich an mir selber auf meiner Kabylienreise in überzeugendster Weise erfahren habe.

Die Reben tragen nicht zwecklos so viele Trauben, daß man nicht alle essen kann und wenn unser Herrgott uns das Verständnis zum Keltern derselben gegeben hat, so soll man sich nicht dagegen auflehnen, sondern sich be-

Digitized by Google

streben, in dankbarer Erkenntlichkeit einen möglichst guten Tropfen herauszupressen.

Damit eröffnet man aber auch einem mit Rebenkultur gesegneten Lande finanzielle Befruchtungsquellen und trägt somit mittelbar zur materiellen Wohlfahrt der ganzen Bevölkerung bei. Dixi! —

Da der Wagen, der mich nach Fort National bringen sollte, erst Mittags abfährt, benützte ich den Vormittag, um dem Berg Bellua, der sich nördlich von Tisi-Usu bis zu einer Höhe von 710 Meter erhebt, einen Besuch abzustatten.

Ein Maultier war bald aufgetrieben und so ritt ich unter Führung eines rothaarigen Kabylen auf einem steinigen Zickzackpfad den Berg hinan.

Der Weg führte mich zuerst durch das Kabylenviertel, niedrige Steinhäuschen, nicht über Erdgeschoßhöhe, mit einem schmalen Loch als Fensteröffnung, holperige Gassen, auf welchen Abfälle und Unrat herumliegen.

Der Pfad windet sich immer mehr in die Höhe; an den steilen Hängen, die bis zur Spitze des Berges kultiviert sind, klettern Kabylenweiber mit kleinen kurzstieligen Hacken und Spaten versehen herum, die, wie mir mein Begleiter mitteilte, Bohnen und anderes Gemüse ziehen und wie mir schien, damit beschäftigt waren, den Boden von Unkraut zu säubern. Es war eine äußerst mühselige Verrichtung, weil sie wegen der Steilheit der Halde sich kaum aufrecht halten konnten. Nichtsdestoweniger schienen sie fröhlichen Mutes zu sein und grüßten uns lachenden Mundes.

Digitized by Google

Beinahe an der Spitze der Kuppe klebt das Kabylendorf, welchem diese Frauen angehören.

Wie die Nomaden der Wüste, sind auch diese Kabylenweiber unverschleiert, sowohl in den Feldern als auch in den Ortschaften.

Die Verschleierung wäre der Feldarbeit, der die Frauen meist obliegen, allzu hinderlich und deshalb ist man ganz davon abgekommen.

Nur die Vornehmeren, welche abgeschlossen in ihren Harems leben, halten das Gebot noch in Ehren, wenn sie auf die Straße hinaus müssen.

Das Maultier hat sich durch die engen, krummen Gäßchen des Dorfes hindurchgewunden, in welchem einzelne besser gepflegte Gehöfte mit weißgetünchten Häusern, aber ebenfalls nicht über Erdgeschoßhöhe, auf wohlhabendere Landbesitzer und Dorfmagnaten hinweisen.

Sonst sind die Gäßchen gerade so schmutzig wie in dem in Tisi-Usu durchrittenen kabylischen Viertel und ein unsauberes Wässerchen schlängelt sich zwischen dem Gestein hindurch, welches natürlich auch Kanalisationszwecken dienen muß.

Jetzt ist der Grat des Berges erklettert, auf der andern Seite fällt der Hang jäh ab, tief unten windet sich der Großkabylien durchfließende Sebau dem Meere zu und nun ist auch die Kuppe erreicht, die von der Wohnung des Marabu dieser Gegend, dem Orts- oder Distriktsheiligen, gekrönt wird.

Diese Wohnung ist originell angelegt. Links und rechts von einem mit breiten Fliesen gepflasterten Hofraum stehen

Digitized by Google

die niederen Gebäulichkeiten für die Dienerschaft; sowie die Familie des sonderbaren Heiligen und für ihn selber.

Weinreben ziehen sich darüber hinweg, dem Hofraum kühlenden Schatten spendend.

Und diese Behausung, so wenig umfangreich sie auch ist, nimmt das ganze ebene Plateau des Berges ein; links und rechts fällt der Hang jäh ab und nur auf dem äußersten Vorsprung sind noch ein anmutiges kleines Wäldchen und ein kleiner freier Rasenplatz vorgelagert.

Eine idyllischere Wohnung läßt sich nicht denken, wenn nur auch das Innere dem Äußern mehr entsprechen würde.

Aber das Schlafzimmer des Marabu ist ein kahles, dunkles Loch, dessen einzige Bequemlichkeit in einem europäischen Bett besteht.

Das Ganze bildet eine für sich abgeschlossene Hofstatt, zu welcher zwei an beiden Schmalseiten des Rechteckes angebrachte Pforten den Durchgang gestatten.

Einige Kabylen, welche auf den Steinfliesen kauern, scheinen riesig mit Nichtstun beschäftigt zu sein. Dafür schinden und arbeiten die Frauen um so mehr.

Ein hübsches junges Kabylenfrauchen mit einem Kinde auf dem Rücken, das uns vom Dörfchen aus vorangegangen war, gab sich als die Tochter des Marabu und Gattin eines Dorfmatadoren zu erkennen, wofür ihr die Reverenz in Form eines Silberstückchens erwiesen wurde, welches, wie mir vorkam, einen Achtungserfolg errang.

Der alte Marabu selber war nicht anwesend und deshalb schritt ich durch die kleine Residenz und das Wäldchen zu dem freien Platz am Ende der Kuppe, von wo aus man einen herrlichen Fernblick genießt.

Digitized by Google

Nach dem Meere zu das tiefliegende Tal des Sebau, zu welchem fruchtbare Hänge hernieder steigen; darüber hinweg die äußerste Kette des Küstenatlas, die sich dem Meere entlang bis nach Bougie hinzieht.

Gegen Westen sind am äußersten Horizont die weißen Häuser von Algier an steil aufsteigendem Bergeshang erkennbar und nach dem Innern zu die Berge und tief eingekerbten Täler Kabyliens bis zur stolz himmelwärts strebenden schroffen und vielzackigen Kette des Dschurdschura, der mich in seiner Formation an die Pilatuskette gemahnte, allerdings in größerer Ausdehnung als Letztere, auch imposanter und schreckhafter in der Formation des Aufbaues von der in schwärzlichen Schatten versunkenen Tiefe aus.

Auf allen Kuppen und Gräten blitzen die weißen Kabylendörfer auf; man muß sich oft fragen, wo sie nur den Raum hernehmen, um nicht hinunter zu gleiten, so stotzig geht es beidseits zu Tal.

Von weitem sehen diese Nester sehr hübsch und niedlich aus, im Innern der Gäßchen jedoch mögen sie für einen Landschaftsmaler mehr Interesse bieten; denn Malerisches findet er dort zum Überfluß.

Und wieder klettert mein sicheres Tier Schritt für Schritt ins Tal hinunter; ich halte es jedoch sehr bald für weitaus bequemer, den Abstieg auf diesem steinigen, zackigen, sich krümmenden und windenden Steig zu Fuß zu machen und komme noch gerade recht, um den Postwagen zu besteigen.

Meinen Kabylenführer dankte ich mit seinem Maultier ab. Es war ein treuherziger Bursche, der mir unterwegs

Digitized by Google

erzählte, wie arm sie seien, wie gering der Verdienst und wie mühselig er errungen werden müsse.

Ich glaube aber, daß der Fehler auch an der Bevölkerung liegt, die es sich mit der Arbeit im Allgemeinen bequem sein läßt, obschon zwar man von den Kabylen sagen darf, daß sie regsamer und fleißiger sind als die Araber.

Mit seinen roten Haaren, dem mageren roten Schnurrbärtchen und den wenigen Borsten ums Kinn herum, sowie seinem Milchgesicht und den blaugrauen Augen, gemahnte mich der kräftig gebaute und ziemlich hoch gewachsene junge Bursche an einen württembergischen Metzger- oder Bäckerknecht, und hätte er ein gestreiftes Hemd und einen weißen Schurz, eine schief auf den Kopf gestülpte Schirmmütze getragen, statt Burnus und Schescha, so hätte ihn gewiß der gewiegteste und gelehrteste Rassenkenner in dieselbe Menschenklasse eingeteilt.

Die Kabylen rühmen sich, die Nachkommen der alten Karthager und Numidier, vornehmlich aber der Römer zu sein, die dann von den eindringenden Sarazenen in die Gebirge zurückgedrängt worden seien.

Es war der Instinkt der Verteidigung, der sie ihre Ortschaften auf fast unnahbaren Höhen anlegen ließ, der Verteidigung sowohl gegen einen äußeren Feind, als auch in ihren blutigen Fehden unter sich, Stamm gegen Stamm!

Links und rechts konnten sie Ausblick halten ins Tal hinunter, einen heranrückenden Feind beobachten und ihre Verteidigungsanstalten darnach treffen.

Jedenfalls zeugen aber die Farbe von Haut, Haar und Augen, sowie die meistens kräftigere, untersetzte Gestalt,

Digitized by Google

die gröberen, breiten Gesichtszüge davon, daß eine Mischung mit Vandalen- und Gothenblut, sowie auch Kreuzungen mit geraubten Christensklaven und Sklavinnen stattgefunden haben.

Die Abneigung der Kabylen gegen die Araber ist bekannt; ja selbst der Name sagt, daß sie nur gezwungen sich der arabischen Oberherrschaft unterwerfen und den mohammedanischen Glauben angenommen haben; denn Kabyl stammt ab von dem arabischen m'kbel „ich nehme an", was so viel sagen will, daß sie nur unter dem Zwange des Schwertes Bekenner des Islam geworden waren.

Man könnte daher die Benennung „Kabylen" sehr wohl mit der Bezeichnung „Acceptanten" übersetzen.

Ich erhebe durchaus keinen Anspruch darauf, mit dieser Definition eine sprachlich gelehrte Erklärung der Rassenbezeichnung „Kabyle" festgenagelt zu haben, möglicherweise finden kundige Sprachforscher und speziell Kenner des Arabischen eine andere, richtigere Auslegung; einstweilen aber scheint mir der obige acceptabel, denn daß das schwierig auszusprechende arabische kbel in kabyl vereuropanisiert wurde, liegt gewiß sehr nahe.

Herrlich breitet sich das Tal des Sebau vor uns aus und wir fahren fröhlich in die Ebene hinein, einem Vorgebirge der Dschurdschura-Kette entgegen, das durch das tiefeingeschnittene Tal des Gebirgsstromes Ued Aissi von Letzterer geschieden wird.

Über den Ued Aisse führt eine schöne eiserne Brücke.

Schon seit längerer Zeit war in der Ferne auf dem hohen Bergeskamm ein großes Gebäude zu erblicken, dessen

Digitized by Google

Umrisse sich vom Himmelsblau abhoben, ähnlich wie sich die Silhouette des Hôtel Rigi-First vom Vierwaldstättersee aus auf dem Rücken des Rigi vom blauen Äther abzeichnet.

Das war die Gemeindeschule des Bezirks Fort National; also dort hinauf führte unser Weg.

Langsam klommen die Pferde die Bergnase zwischen den Tälern des Sebau und des Aissi empor, in vielen Windungen sich bald diesem, bald jenem nähernd.

Eine wohlgepflegte Olivenpflanzung, Mandelbaumanlagen, Orangenhaine und wohlbestellte Gemüsegärten, aus welchen Wohn- und Wirtschaftsgebäulichkeiten herausragen, zeigen sich in der Tiefe des Tales Aissi.

„Das sind Öl- und Fruchtmühlen, die Pflanzungen und die Wohnung des Herrn Luténégère“ (auf gut schweizerdeutsch Leutenegger), belehrte mich der Kutscher. „Vor Jahren hat er, aus der Schweiz kommend, als Müllerknecht hier Dienst genommen und ist jetzt Eigentümer und einer der reichsten propriétaires Kabyliens.“

Nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ stündiger Bergfahrt machen wir bei Adeni Halt, damit die Pferde verschnaufen und sich ausruhen können.

Es ist dies ein Sammelpunkt aller Reisefuhrwerke und Reisenden, welche herunterkommen oder hinaufziehen, nicht nur wegen dem wirklich prächtigen Niederblick, den man vom Rande der Straße aus im Schatten einiger Bäume auf das Tal des Sebau und die dasselbe begrenzenden Küstengebirge hat, sondern auch weil bei Adeni ein Kabyle einen vorzüglichen maurischen Kaffee serviert, die Tasse zu einem sou = 5 Centimes = 4 Pfennige.

Digitized by Google

Da war von Cichorie auch nicht eine Spur zu entdecken, und der Geschmack erst: „rein soll er sein", und er war es auch.

Als ich eine zweite Tasse bestellte und für jede zwei sous bezahlte, konnte sich der Wirt vor Dankbarkeit fast nicht mehr fassen und verbeugte sich mehrmals beinahe bis zur Erde nieder.

Im Hauptlokal der Wirtschaft, übrigens eine ganz gewöhnliche Spelunke und das Kaffeelokal eine finstere Küche, werden alle möglichen Getränke, kabylischer Wein, Liqueurs und Schnäpse ausgeschenkt, an welchen sich Eingeborene, und namentlich die Kutscher erlabten. Wir Fremde, es waren noch zwei Wagen da, einer von oben herunter und einer von unten herauf, zogen den ausgezeichneten Kaffee vor, der uns im Schatten der Bäume köstlich mundete.

Noch eine Anzahl Windungen und wir erreichten den Kamm des Berges. Die schön angelegte und gut unterhaltene Straße zieht sich nun immer fort auf der Höhe des Bergrückens hin, so daß die Pferde gut ausgreifen konnten.

Schon von Adeni weg hatten wir eine aus kabylischer Jugend, dem Stolz der Zukunft, bestehende Begleitung. Aus den verschiedenen zunächst gelegenen Bergnestern waren sie über die Abhänge herunter gekugelt und bildeten bettelnd unsere Eskorte.

So ganz umsonst verlangten sie allerdings kein Almosen. Ihre Gegenleistung bestand in der Rezitation von Lafontaine's Fabeln und im Gesang französischer Lieder.

Mit gutem Accent rezitierte einer dieser Wichtelmännchen die Fabel: „La cigale et la fourmi", ein anderer: „Le

Digitized by Google

corbeau et le renard“ und ein dritter deklamierte gar eine längere Poesie von der sainte vierge et la fête de noël — der Muselmann!

Dann erscholl wieder im Chor: „Vive le drapeau de la France!“ oder „A travers les bois“ und andere Lieder mehr, wobei die führenden Sänger den Takt mit dem Zeigefinger dazu schlugen.

Alles das lernen diese Kabylenschößlinge in den französischen Gemeindeschulen, die in ganz Kabylien, gerade wie diejenige in Tugurt, zur Erziehung und Aufklärung der Jugend und dadurch zur Assimilation an europäische Civilisation beitragen.

Jede persönliche Leistung, Fabel oder Gedicht, wurde mit einem sou extra an den Vortragenden und einigen weiteren für den Chor belohnt, die im Bogen ausgeworfen wurden, damit die darnach Haschenden nicht zu nahe an die Räder gerieten.

Komisch war es dann anzusehen, wie diese Wildlinge über einander kollerten und mit affenartiger Behendigkeit den außerordentlich steilen Hang hinunter purzelten, um einen sou zu erhaschen.

Ganz wie die Jungen in Singapore, Ceylon und Aden, wenn sie sich kopfüber aus dem Canoe ins Meer stürzen, um einen Silberling aufzufangen, ehe er auf den Meeresboden gelangt, den sie dann in ihrem natürlichen Porte-monnaie unter der Zunge bergen.

Schon mehrmals hatte ich die Knirpse mit meinem Schirm abseits gehalten und sie auf die Gefahr der Wagenräder aufmerksam gemacht.

Digitized by Google

Es half nichts, sie drängten immer wieder zu und plötzlich erscholl ein fürchterliches Wehgeheul.

„El carossa“ und dann noch etwas arabisch ertönte es in kreischendem Durcheinander aus dem Haufen unserer Begleitungsmannschaft.

Und wirklich war ein Wagenrad einem der Kleinsten über den nackten Fuß gefahren, was ein Staubstreifen über dem Rist und Blutstropfen, die bei dem Nagel der großen Zehe hervorquollen, bestätigten.

Der Kleine heulte jämmerlich und hinkte wie ein Droschkengaul.

„Was ist da zu machen“, fragte ich den Kutscher, „sollen wir ihn auf den Wagen nehmen“.

„Ah bah“! lautete die Antwort, „geben Sie ihm einige sous, das ist das beste Mittel“.

So war es auch; sobald ich ihm einige sous gereicht hatte, versiegte der Tränenstrom plötzlich wie ein Fluß in der Wüste, ein zufriedenes Lächeln strahlte über seine Züge und: „à travers les bois“ ertönte sein helles Stimmchen im Chorus mit den Andern, wobei er taktfest nebenher hinkte, der reinste Lahrer hinkende Bote.

Die Höhe war erreicht, im Trabe ging es vorwärts und damit verschwand auch unsere fröhliche Eskorte.

„Warum tragen die Kabylen schwarz lackierte Mützen und nicht die rote Schescha, wie die Araber“, fragte ich den Kutscher.

„Sie irren sich; das sind ja ursprünglich rote wollene Schescha's, nur sind sie eben schwarz glänzend vom Schmutz der darauf lagert. Wir sind eben hier in Kabylien und das Wasser ist tief unten im Tal“.

Digitized by Google

„Ja so, na dann". —

Wunder nimmt es mich, wie sie ihre von der Religion vorgeschriebenen Waschungen vornehmen.

Wir fahren um eine felsige Kuppe herum; ein breiter steiniger Weg führt zu dem bedeutenden auf dieser Kuppe erbauten Kabylendorf Assussa.

Eine pittoreske Erscheinung bot eine große Zahl Einwohner, welche aus der Ortschaft hernieder stiegen. Wahrscheinlich war Festtag.

Die Frauen in ihrem faltigen weißen oder feuerroten Gewande, das durch einen Gürtel um den Leib zusammen gerafft wird, sehen besonders interessant aus, meistens jedoch nur aus der Ferne.

Wie manche dieser Gestalten sah ich elastischen Ganges dahin schweben wie eine anmutige Hebe, das weiße oder rote Kleid in malerischem Faltenwurfe flatternd, ein Bild, wie sie in griechische Götterhaine gezaubert werden, aber je näher sie schwebten, je mehr schwand Zug um Zug von dem göttergleichen Bild und wenn schließlich aus der Gewandung sich ein verwitterter, ebenso faltenreicher Kopf abhob, da war es mit der Illusion völlig dahin.

Die Kabylen scheinen ihre hübschen jungen Töchter gerade so scharf zu hüten, wie die Juden in Tunis. Vielleicht wegen den jungen hübschen französischen Offizieren.

Unter dem vielen Volke, das aus dem vorerwähnten Orte herniederstieg, waren auch ein Europäer und eine europäische Dame, möglicherweise Lehrer und Lehrerin, denn wir befinden uns nicht weit, sowohl von der arabisch-französischen Gemeinde- als auch von der Professionsschule, in welch' letzterer junge Kabylen zur Erlernung des

Digitized by Google

Wagner-, Schreiner- und Tischlerberufes angehalten werden.

Der Vorarbeiter dieser Schule, der von Tisi-Usu aus mit uns fuhr, teilte uns mit, daß die jungen Kabylen sich sehr gut anließen und daß Möbel und Haus- und Ackerbaugeräte erstellt würden, welche unter der kabylischen Bevölkerung guten Absatz fänden.

Es ist unnötig noch extra hervorzuheben, daß der Rundblick von dem Höhenkamm, den man etwa mit der Fahrt von Rigi-Kaltbad nach Rigi-Scheidegg vergleichen kann, ein unbeschreiblich schöner war.

Jetzt hatte man die zackige, starr und steil aufragende Dschurdschura-Kette gerade vor dem Auge, dort die Pyramide des höchsten Berges im Atlas, des Lella-Khredidscha, der sich 2308 Meter über dem Meere erhebt und daneben nur durch ein tief eingeschnittenes Gebirgstal von ihm getrennt, der nur um 3 Meter niedrigere Akuker.

Nach dem Schelia im Aurès ist also der Lella-Khredidscha der höchste Berg in Algier.

Interessant ist der Ausblick auf die auf Gebirgsvorsprüngen, Ausläufern, Kämmen und Kuppen gelagerten Kabylendörfer und die in vielfachen Windungen an den fast senkrechten Hängen sich emporwindenden Pfade, auf welchen die in ihre Burnusse gehüllten Reiter auf ihren Maultieren langsam empor klettern und Frauen mit dem Wasserkrug auf der Schulter mühsam hinan steigen, denn so zu sagen jeder Tropfen Wasser muß tief unten in der Schlucht geholt werden.

Digitized by Google

Dort unten bei den kühlen beschatteten Quellbrunnen mag es manches mehr oder weniger lange Klatschstündchen absetzen, wie an unsern Dorfbrunnen und auch die Jungmannschaft wird nicht ermangeln sich dort einzustellen, um unter dem Vorwand, einen Trunk kühlen Wassers zu genießen, sich beim verabredeten Rendez-vous einzufinden.

Wenigstens deuten viele Photographien darauf hin.

Jeder Fleck Erde an diesen Halden, der einigermaßen kulturfähig ist, wird bepflanzt und Oliven-, Feigen- und Mandelbäume gedeihen von der Talsohle weg bis hinauf zum Bergeskamm.

Dazwischen grünen kleine Äckerchen, auf welchen verschiedene Gemüsesorten gezogen werden. Die Arbeit kann man hinsichtlich der Beschwerlichkeit mit derjenigen des Wildheuens in den Schweizer Alpenabstürzen vergleichen.

Sehr interessant ist die Kultur der Weinrebe. Der Weinstock wird über die höchsten Bäume hinweg gezogen und der Stamm wächst vom Boden an bis zur Beindicke aus.

Die vorzüglichen Trauben kommen in großen Quantitäten nach Algier, wo sie als Dessert sehr beliebt sind.

Aber auch ein sehr guter Wein wird daraus gepreßt und die weißen kabylischen Flaschenweine sind in Algier fast mehr geschätzt als importierte.

Endlich nach vierstündiger Fahrt haben wir die 27 Kilometer von Tisi-Usu bis Fort National zurückgelegt; wir fahren durch das Tor der Befestigungsmauer, la porte d'Alger, und halten vor dem Postgebäude, 916 Meter über dem Meere.

Digitized by Google

Innerhalb der Mauer ist der Ort europäisch und ein den Verhältnissen entsprechend komfortabler Gasthof bietet eine nicht zu verachtende Bequemlichkeit nach der langen Fahrt.

Noch gestattet die Zeit einen kleinen Spaziergang vor dem Tore. In der Nähe des Fort liegt der Ort der Beni Ak'mon.

Von einer Kuppe aus überschaue ich einen großen Teil von Großkabylien, die auf ihren Berggräten lagernden Ortschaften der Beni Yenni, Beni Taurit-Mokrain, Beni Atelé. Fort National selbst liegt im Zentrum des Stammes der Beni Eraten, der 6000 Einwohner zählen soll.

Nach Norden hat man wieder einen weiten Niederblick auf die breiten im Hintergrund von dem Küstenatlas begrenzten Ebenen des Sebau, wo hauptsächlich Gerste und andere Getreidesorten gepflanzt werden und Wiesen- und Weideland vorherrscht.

In der Richtung nach Süden taucht der Blick in das tief eingeschnittene Tal Bor'ni, dessen Höhen von dem Stamme der Beni Yenni bewohnt werden. Der Bergstrom der es durchfließt, vereinigt sich mit dem schon erwähnten Ued Aissi.

Jenseits steigen, über einige Vorberge hinweg ragend, die Riesenwälle des Dschurdschura auf.

Die Sonne ist im Untergehen. Hell glitzern und glänzen die Eis- und Schneefelder der Gebirgskette, die Felspartien und Kämme leuchten in rötlichem Feuerscheine, dann gehen sie in zartes violett und schließlich in ein dunkles blau über, bis sie sich in der sinkenden Nacht in

Digitized by Google

düsteren Massen mit scharfzackigen Konturen vom sternfunkelnden Himmel abheben.

Es ist Zeit das Nachtlager aufzusuchen. Ein gutes Bett bildet den einzigen Luxus meiner mit Backsteinen gepflasterten Schlafkammer; mehr bedarf es nicht für einen Reisenden, der ein gutes Tagewerk hinter sich hat.

Fort National wurde als Zentralfestung in Großkabylien nach der vollständigen Unterwerfung dieser Gebirgskabylen im Jahre 1857 auf Befehl des Generalgouverneurs, Marschall Randon, erbaut.

Während der großen Insurrektion dieser wilden Stämme im Jahre 1871 verteidigten sich einige hundert Mobilgarden und Kolonisten gegen viele tausende der sie belagernden und bestürmenden Kabylen vom 16. April bis zum 16. Juni, an welchem Tage sie durch die Generäle Lallemand und Cerès befreit wurden.

In Ichéridène, einige Kilometer vom Fort National, erhebt sich auf einem Höhenplateau, welches die ganze Umgegend beherrscht, eine dem Andenken der 1871 Gefallenen geweihte Steinpyramide über den Gebeinen der Tapferen.

Von weitherum sichtbar bildet sie zugleich eine Warnung gegenüber allfälligen Insurrektionsgelüsten der kriegerischen, freiheitsliebenden Bergstämme.

Eine nochmalige Erhebung ist jedoch sehr zweifelhaft; denn nicht nur ist die französische Regierungsform eine sehr milde, sondern auch eine solche, die sich nur mit der Oberaufsicht und der Wahrung der Autorität und der Gerechtigkeit befaßt. Die Gemeindeverwaltungen werden den Einheimischen überlassen, Rechtswesen und Recht-

Digitized by Google

sprechung sind im Allgemeinen geordnet, das Eigentum ist jedem Einzelnen besser garantiert und ebenso die persönliche Sicherheit, als in früheren Zeiten, als die Stämme unter sich in beständiger blutiger Fehde lagen und Räuberbanden den Reisenden in den Wäldern auflauerten, so daß sich die Leute öfters kaum auf ihre eigenen Pflanzungen hinaus wagten; hauptsächlich aber auch werden die Großen und Mächtigen im Lande, die Häupter der vornehmsten Familien, zu Ehren und hohen Ämtern herangezogen, so daß sie keine Lust mehr empfinden, eine Sonderrolle als unabhängige Stammeshäuptlinge zu spielen.

Es wird kaum mehr vorkommen, daß diese Häupter bei Sonnenaufgang von der höchsten Spitze ihrer Dörfer aus mit weitschallender Stimme die auf den umliegenden Kuppen und Gräten zerstreuten Ortschaften zum heiligen Krieg gegen die Ungläubigen aufrufen; daß diese Kriegsrufe weiter schwellen wie die Wellen des Meeres von Duar zu Duar,*) von Gurbi zu Gurbi**) und tausende und abertausende von kampfbegierigen Kriegern besammeln, ehe nur der Tag herum ist.

Sie sind nun schon viel zu sehr europanisiert und speziell französisiert.

Gerne hätte ich noch per Maultier den beiden bedeutenden Ortschaften Ait-el-Hassen und Taurirt Mimun der Beni Yenni einen Besuch abgestattet, denn dieselben erfreuen sich eines gewissen Ruhmes wegen ihrer Industrie und ihrem Kunstgewerbe.

---

*) Duar = kabylisches Bergdorf.
**) Gurbi = kabylisches Haus.

Digitized by Google

Währenddem die Frauen hübsche Wollen- und Baumwollengewebe auf ihren primitiven Posamentstühlen anfertigen und ohne anderes Handwerkszeug als ihre Hände Tongefäße, Krüge, Tassen, Teller ꝛc. formen, die sie dann mit leuchtenden Farben bemalen, sind die Männer wahre Künstler in Silber- und Goldfiligranarbeiten, in der Anfertigung aller Art Schmuckgegenstände, wie Vorstecknadeln, Arm-, Hals- und Gürtelbänder, Schnallen, gefaßte Juwelen, Korallenschmuck u. s. w., auch falsches Geld sollen sie auf das Vollendetste fabriziert haben.

Die rasiermesserscharfen Yatagans, nach dem Namen des Stammes, der ursprünglich das Monopol für die Anfertigung besaß, Flissa benannt, haben sie ebenfalls in den Bereich ihrer Fabrikation einbezogen.

Leider fehlte mir die Zeit zu diesem Besuche und ich muß mich daher auf obige Schilderung beschränken, die ich, wie zum Teil auch früher schon angeführte Daten, dem Guide-Joanne verdanke.

Übrigens hatte ich ja diese Artikel ganz in der Nähe zur Hand; denn neben dem Gasthof war das Verkaufsmagazin von Mohamed aït Salem vom Stamme Larbâ Beni Eraten, wo man alles das kaufen kann.

Wer, der je den Fuß auf algerischen Boden setzte, kennt nicht den runzligen alten Salem mit seinen paar Härchen im Gesicht, diesen freundlichen Salem mit dem europäischen Sammtkäppchen auf dem ehrwürdigen Haupt, der keine Weltausstellung unbesucht vorübergehen läßt und der Sie mit der liebenswürdigsten Miene über die Ohren haut, wobei er Ihnen noch vorrechnet, wie viel er am Artikel verliere.

Digitized by Google

Ich hatte eine Empfehlung an ihn von seinem in Biskra weilenden Neffen Messaud Ben Akly, ebenfalls aït Larbâ Beni Yenni, der mich dort mit Seide fein sollenden Tischdecken und Vorhängen geschröpft hatte, warum sollte mich der gute Onkel nicht auch noch schröpfen?

Dafür sind wir ja da und ich konnte es dem guten Alten wirklich nicht verargen.

Wenn ich einen Gegenstand glaubte genug herunter gemarktet zu haben, dann warf er mir ihn nur so verachtungsvoll hin, im wahren Sinne des Wortes wegwerfend, was mir zu bedeuten schien: „Betrachten Sie ihn als geschenkt.“ — In Algier, nicht an der Quelle wie hier, konnte ich nachher dasselbe Kleinod zur Hälfte des von mir bezahlten Preises erwerben.

Der gemütliche Alte; ich zürne ihm deswegen doch nicht.

El carossa war bereit; der Postwagen nach Michelet oder Ain Hamam, dem äußersten Vorposten nach dem Dschurdschura hin, 1200 Meter über dem Meere.

Man stelle sich ja nicht etwa eine Schweizer Alpenpost darunter vor. So nobel gaben wir es doch nicht. Wir begnügten uns mit einem ausrangierten leichten Stellwagen und einem guten Maultiergespann.

Was soll ich nun noch weit und breit von dieser Fahrt schreiben?!

Wir trabten immer auf dem Bergeskamm dahin, so drei Stunden lang, durch Kabylendörfer, die ich schon vom Fort National aus bemerkt hatte, am Rande beinahe senk-

Digitized by Google

rechter, sich in unergründlich tiefen Schluchten verlierender Abhänge. Wo dieselben etwas weniger stotzig waren, tauchten wieder Kabylen in weiße Burnus gehüllt, aus der Tiefe auf. Einer hinter dem Andern die fast lotrechten Zickzackwege hinauf reitend, interessante Bilder, ungesuchte Romantik.

Der Weg wand und krümmte sich, bis unser Fuhrwerk vor der einzigen Restauration in Michelet anhielt, wo der Kabylenkutscher dankend das Trinkgeld in Empfang nahm.

Nun stand ich in nächster Nähe der Dschurdschura-Kette; etwa wie man vom Männlichen aus der Jungfrau gegenüber steht.

Da erhoben sie sich aus finsterem Abgrund die senkrechten Felsabstürze, die zerrissenen und durchfurchten kahlen Wände des Lella Kredidscha, des Akuker, des Pic Galland und wie sie alle heißen, diese stolzen, zackigen Pyramiden und schnee- und eisbedeckten Kuppen.

Gerade vor mir der Schellata-Paß, 1495 Meter hoch, und links daneben der 1765 Meter hohe Berg Tissibert, um deren Besitz im Jahre 1857 schwer gekämpft wurde.

Wenn man die himmelanstrebenden, steilen und trotzigen Felswälle von der andern Seite, von Beni Mansur im Sahel-Tal aus, von wo aus der Angriff erfolgte, noch im Auge hat, dann kann man sich das heiße Ringen in glühender afrikanischer Sommerhitze im Monat Juli, Stunden und Stunden lang unter dem scharfen Feuer der aus ihren langen Mucala sicher schießenden Kabylen bergan klimmend und kletternd, vorstellen.

Und als dann diese Fremdenlegionäre mit ausgetrocknetem Gaumen, unter Durstesqualen, ohne einen

Digitized by Google

Tropfen Wasser in der Nähe, zu Tode erschöpft die Spitze des Tissibert erklommen hatten, da galt es erst noch ohne Ruh' noch Rast das Plateau des Schellata-Passes zu nehmen, welches von den Kabylen heiß verteidigt wurde und die auf diesen Höhen liegenden, in kleine Festungen umgewandelten Dörfer zu stürmen.

Hinter Steinwällen hervor und aus den mit Schießscharten versehenen Häusern heraus blitzten den Angreifenden das Feuer der Mucala entgegen und mancher junge Soldat der Fremdenlegion färbte mit seinem Blute das heiße Gestein des Schellata-Passes, bis endlich die Kabylen aus ihren festen Stellungen verjagt, was erst mit Unterstützung durch Gebirgsartillerie ermöglicht wurde, und über die Flühe und Felswände hinunter in die grausige Tiefe gesprengt worden waren.

Im Geiste sah ich sie gerade vor mir herüberklettern in blutigem Ringen, rote Hosen und weiße Burnus durcheinander gewürfelt, während hinter meinem Rücken sich die Hauptaktion, von Tisi-Usu her unter General MacMahon gegen die Beni-Eraten und Ischerideniden abgespielt hatte, wo die Zuaven und Linientruppen, Chasseurs à pied und Turcos hauptsächlich eingriffen und beidseits infolge des hartnäckigen Widerstandes eines tapferen Gegners schwere Verluste, namentlich an Offizieren, zu verzeichnen waren.

Friede herrscht nun in diesen Bergen und statt Kriegsgeschrei singt die junge Generation französische Lieder und recitiert französische Poesien und Lafontaine'sche Fabeln.

Digitized by Google

Algier. — Blida und die Schlucht Schiffa.

In dem Bahnzuge, der mich von Tisi-Usu nach Algier brachte, saß in derselben Abteilung mit mir ein reich gekleideter, hochgewachsener Kabyle, mit hellblondem Schnurr- und Knebelbart, von der Farbe, wie sie im friesischen Norddeutschland die Regel bildet und als flachshaarig bezeichnet wird.

Er war in französischer Unterhaltung mit einigen schwarzgekleideten, mit großen Ministerialmappen, des serviettes, bewaffneten Herren begriffen.

Da es nicht meine Gewohnheit ist zuzuhören, was andere Leute sich zu sagen haben, so gab ich auf den Inhalt des Gespräches keine Acht, indessen konnte ich doch hören, daß der Kabyle fließend und korrekt französisch sprach und aus einigen Äußerungen konnte ich entnehmen, daß sie Schulgenossen des collège in Algier gewesen waren.

Der Kabyle in seiner kleidsamen, faltenreichen und in schöner Farbenzusammensetzung angenehm auf das Auge wirkenden Tracht, gefiel mir entschieden besser als die schwarzbefrackten Herren in ihren steifen Stehkragen und Angströhren.

Daß die Kabylen und Araber sich äußerlich den Europäern nicht assimilieren, ist für jedermann, der noch etwas Sinn für Farbenharmonie, malerischen Faltenwurf und überhaupt eine dem Auge imponierende Kostümierung hat, selbstverständlich.

Digitized by Google

Es genügt übrigens, wenn der innerliche Mensch europäische Bildung und Kultur in sich aufnimmt und, falls er in dominierender Stellung steht, diese Ideen bei seinen Stammes- und Rassegenossen verbreitet und dadurch civilisatorisch wirkt.

Algier, die herrliche Stadt am Mittelmeer!

Wie ein marmorenes Amphitheater baut sich diese Perle der afrikanischen Nordküste in seiner immergrünen Umrahmung vom Meere aus bis zur Bergeskuppe des Küstenhöhenzuges auf.

Vom Hafen aus stützt gewaltiges Mauerwerk die lange Quaistraße, das Boulevard de la République, welches gegen das Meer frei, auf der Stadtseite von einer Reihe von Prachtsbauten: Geschäftshäuser, Gasthöfe ꝛc. liniert wird. Zwei breite Straßen führen links und rechts längs dieser Stützmauern in mäßiger Steigung hinan und vermitteln den Verkehr zwischen Hafen und Stadt.

Den großstädtisch angelegten monumentalen Gebäulichkeiten vorgebaute hohe Arkaden, unter welchen es so angenehm ist, sich bei einer Tasse Kaffee dem wohligen Nichtstun hinzugeben, schützen vor der Sonnenhitze.

In anmutiger Weise wird das Boulevard von zwei Plätzen mit hübschen Palmenanlagen, der Place de la République und der Place du gouvernement, unterbrochen. Auf ersterer gibt die Zuavenmusik öfters Konzerte zum Besten. Ich kann aber nicht behaupten, daß ich von der künstlerischen Exekution und der Wahl der Stücke besonders begeistert war. Vielleicht verstehe ich es auch nicht besser und immerhin bietet es doch für den einsamen Reisenden

Digitized by Google

eine angenehme und anerkennenswerte Abwechslung und Unterhaltung.

Die Stadt ist in der Hauptsache europäisch und außerordentlich belebte Straßen ziehen sich der Länge nach hin.

Das buntbewegte Leben spielt sich auch hier unter den Arkaden ab, wo Prachtsläden zum Einkaufe einladen.

Die orientalische Stadt windet sich in engen, krummen Gäßchen den Berg hinan bis zur Kasba, in welcher einst die Paschas von Algier residiert haben.

Zu dieser Citadelle, in der nun eine französische Besatzung liegt, hat man freien Zutritt und von dem breiten Gange, welcher der Mauerzinne entlang läuft, genießt man einen wundervollen Niederblick über die Stadt hinweg zu dem von Schiffen wimmelnden Hafen und weit hinaus über das in unabsehbarer Ferne sich verlierende, in der Nähe tiefblaue und bis zum Horizont silbern glänzende Meer; von ostwärts grüßen im bläulichen Äther verschwindend die Zacken und Zinnen der Kabylengebirge.

In dem Haupthafen liegen die großen Ozeandampfer vor Anker und in einem besonderen Bassin ist beständig eine kleine Torpedoflottille für alle Eventualitäten bereit.

In der Kasba wird immer noch das Pavillonzimmer gezeigt, in welchem Hussein, der letzte Pascha von Algier, dem französischen Konsul Deval jenen denkwürdigen Fächerschlag versetzte, durch den er Reich und Herrschaft verlor.

Es liegt nun nicht in meiner Absicht, den Leser mit einer ausführlichen Beschreibung zu langweilen, umsoweniger als, wie schon erwähnt, Algier eine vorwiegend europäische Stadt ist.

Digitized by Google

Einige Einzelheiten und knappe Schilderungen mögen genügen.

Vom Meere aus gesehen zieht sich links das Quartier Mustapha supérieur in die Höhe, das feine Villenquartier, wo in prächtigen Parkanlagen, von üppiger Tropenflora umgeben, die Sommerpaläste des Gouverneur von Algier, der fremden Konsule, die vornehm gehaltenen Gasthöfe und — die Residenz der Exkönigin Ranavalo von Madagaskar dem bescheidenen Reisenden die Märchenwelt des Orientes vorzuzaubern scheinen.

Ich sage Sommerpaläste; der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend, denn in Algier ist das ganze Jahr Sommer, oder doch mit Ausnahme einiger etwas stürmischer Monate ewiger Frühling, denn Myrthe und Lorbeer, Palme und Eucalyptus grünen zu allen Zeiten.

In diesen luftigen, geräumigen Gasthöfen, inmitten herrlicher Gartenanlagen, wo die exotische Fauna dominiert, ist ein gar trauliches Wohnen, und wenn gar noch ein gewandter, fein gebildeter und allzeit fröhlich aufgelegter Direktor, wie im Hôtel Saint George mein engerer Landsmann H. S. aus Basel mit seiner liebenswürdigen Gemahlin die Honneurs macht, so muß sich sogar der rabiateste Erdumstürmer so wohlig und heimelig fühlen, daß er nicht umhin kann, als seine Globe-Trotterei zu unterbrechen, um sich auf mehr oder weniger lange Zeit in diesem kleinen Paradies auf Erden häuslich einzunisten.

Was ich vom Hôtel St. George sagte, gilt übrigens ausnahmslos für alle dort im Grünen eingenisteten Gasthöfe und sogar in den kleineren, nur für wenige Familien

Digitized by Google

eingerichteten Pensionen findet man einen traulichen, gemütlichen Komfort, von den großartigen Luxuskarawanserein, wo man alles findet, was zum Wohlbehagen des Menschen dient, gar nicht zu reden.

Eine Spazierfahrt über Mustapha supérieur und dann in Windungen dem Höhenweg entlang nach Kuba, Birmandreis, Birkadem durch die interessante, romantische Schlucht, genannt Ravin de la femme sauvage und den Jardin d'éssai wieder herunter ist entzückend und sehr lohnend für den Naturfreund wegen der Mannigfaltigkeit der Vegetation.

Derartige Spaziergänge in kleinere und weitere Entfernung verleihen Algier mit Recht den bezeichnenden Ehrentitel eines kleinen Paradieses auf Erden.

Der Jardin d'éssai, in welchem alle Pflanzen der afrikanischen französischen Kolonieen, namentlich auch die verschiedenartigsten Baumarten, worunter wahre Riesenexemplare, gezogen werden, bietet dem Botaniker reichen Stoff zum Studium.

Ein Ausflug in die Schlucht der Schiffa bei Blida ist von Algier aus eine sehr interessante Spazierfahrt und insofern sehr empfehlenswert, als sie in einem Tag bequem gemacht werden kann.

Wir hatten eine kleine Reisegesellschaft gebildet, bestehend aus einem deutschen Hauptmann mit Gemahlin und Töchterchen, äußerst liebenswürdigen Leuten, dem nun den Lesern schon bekannten Wüstendoktor aus Kiel und dem zugewandten Ort aus der Schweiz.

Mit dem Bahnzuge fuhren wir durch die fruchtbare, im Süden durch den Atlas halbkreisförmig begrenzte

Digitized by Google

Ebene von Metidscha, an dem bedeutenden Ort Bu-Farik vorbei.

Überall prachtvolle Orangenpflanzungen.

Blida selbst liegt inmitten eines großen Gartens von regelmäßig angepflanzten Orangenbäumen, aus welchen namentlich die Früchte der rotgoldenen, herrlich süß schmeckenden kleinen Mandarinen herausleuchten.

Abwechselnd mit dem saftig dunkelgrünen Ton dieser zierlichen Bäume, bilden die Olivenhaine mit ihrem silbern schimmernden, hellgrünen Blattwerk ein dem Auge wohltuendes Farbenspiel.

In Blida stiegen wir aus und gingen, nachdem wir uns ein Fuhrwerk gesichert hatten, auf Fourage aus, wobei wir Gelegenheit hatten, das regelmäßig gebaute Städtchen mit seinem quadratischen Marktplatz, seinen großen Infanterie- und Kavalleriekasernen zu besichtigen.

Die Avenue de la gare ist breit, mit Trottoirs versehen und beidseits von schönen Schattenbäumen flankiert und zeigt, wie auch die vor den Festungswerken sich hinziehenden Boulevards, einen beinahe großstädtischen Anstrich.

Wir teilten uns nun in drei Proviantpatrouillen.

Die erste hatte für Wein, Gläser, Teller und Besteck zu sorgen, die zweite in einem Charcuterieladen zu furagieren und die dritte in einem Bäckerladen Brot, sowie in einer Spezereihandlung Käse, Eier, die noch schnell hart gesotten werden mußten, Salz und Pfeffer zu requirieren.

Statt mit Gutscheinen bezahlten wir bar und so steuerten die drei Detachements, schwer beladen wie marodierende türkische Baschi-Bozuks der Kutsche zu.

Digitized by Google

Bald lenkte der Kutscher durch ein herrliches Gelände von Orangen-, Citronen- und Olivenbäumen und rankenden Weinreben in eine weitklaffende Öffnung im kleinen Atlas.

Anfänglich berganſteigend, konnten wir bald auf der Straße, die in dem rechtsſeitigen Berghang eingehauen iſt, faſt eben dahinrollen.

Zu unſerer Linken rauſchte der die Schlucht durchfließende Gebirgsſtrom dahin, über welchem wir oft hundert Meter hoch zu ſchweben ſchienen. Oft auch war die Straße derart in den Abſturz eingehauen, daß die Felswände ſie überwölbten wie in der Schabet-el-Ahkra.

Die Schikka-Schlucht zeigt übrigens nicht den majeſtätiſchen, grandioſen Charakter der Schabet-el-Ahkra. Wir begegnen hier, mit Ausnahme einiger Stellen, nicht den ſenkrechten himmelanſtrebenden Felſenmauern, nicht den düſtern, engen Klammern, den ſich vorſchiebenden ſtotzigen rieſenhaften Querriegeln, die dem Reiſenden den Schauer des Geheimnisvollen fühlbar machen.

Die Natur hat hier ein lieblicheres Schluchtenbild geſchaffen.

Wohl ſteigen vom Fluße aus gewaltige, ſteile bis ſenkrechte Berghänge empor, aber es ſind ſchöne, reich bewaldete grüne Berglehnen; wohl zieht ſich die Straße in Windungen um Vorſprünge herum, aber dieſelben ſind von hübſcher, rundlicher Form, und da ſie mit grünem Buſchwerk bekleidet ſind und ſich nicht gleich einem vollſtändigen Talabſchluß vordrängen, ſondern dem Auge den Weiterblick geſtatten, ſo hat man das angenehme Gefühl, daß nichts die Weiterfahrt hindert und man nach jeder

Digitized by Google

Windung wieder ein neues hübsches Bild zu Gesicht bekommen wird.

Wo in der Flußtiefe ein freies Plätzchen, eine ebene Lichtung sich zeigt, da hat auch die menschliche Kultur Fuß gefaßt und einen Orangenhain hingezaubert, was den Reiz der Szenerie in lieblichster Weise erhöht.

Nun fahren wir wieder um einen Vorsprung; in einem scharfen spitzen Winkel schneidet die Straße eine von der Höhe sich hernieder ziehende Wasserrinne, die sie an der Spitze des Winkels auf einer Brücke über den Gießbach überschreitet und sich dann wieder aus der Enge heraus windend, weiter zieht, stundenlang in die Schlucht hinein.

Im Hintergrund dieses Einschnittes, da wo der „Ruisseau des Singes“ längs seines Sturzes eine herrliche Vegetation hervorgezaubert hat, steht ein guter Gasthof mit Stallungen, ein von Algier aus viel besuchter Ausflugsort.

Vergeblich spähten wir im Ravin des Singes nach Affen aus; es ließen sich keine blicken. Ich glaube, außer der Affenschar, die ein französischer Offizier in allen Stellungen, Posen, Sprüngen und Kletterkünsten im Gasthof an die Wand gepinselt hat, gibt es dort überhaupt keine andern mehr.

Kultur und Verkehr haben sie verjagt, nur der Name ist geblieben.

Und weiter geht die Fahrt, bis wir endlich bei einer rechtwinkligen Abbiegung der Schlucht neben einer steinernen Brücke, welche die Straße auf das andere Ufer hinüberführt, Halt machen, um unser Biwak aufzuschlagen und

Digitized by Google

unsere Feldküche einzurichten, was bald geschehen war, da doch nur kalte Küche serviert wurde.

Daß das Lagerleben sich recht gemütlich entwickelte, war gerade dem Umstand zu verdanken, daß wir in einer menschenleeren Gegend für uns allein abgeschlossen da saßen.

Am Flußhange gelagert, auf Rasen und Felsplatten, rings um uns herum die steilen, immer grünen Berghänge, welche den durch die Abbiegung des Flußtales und die Einmündung eines sich bergan ziehenden Seitentälchens gebildeten kleinen Talkessel abschließen; weit und breit keine Menschenseele, kein anderer Laut als das Rauschen der unten über Steine fließenden und an Felsblöcken sich stauenden Schiffa und dazu das Gefühl, im Herzen des kleinen Atlas zu sitzen, alles das übte einen eigentümlichen Reiz auf uns aus und bewirkte eine Empfindung absoluter, ungebundener Freiheit, der Entledigung alles konventionellen Zwanges.

Und darum ließen wir uns die kalte Küche in gehobener, fröhlicher und ungezwungener Stimmung recht wohl schmecken.

Frau Hauptmännin erfüllte in graziöser Weise die Repräsentationspflichten der Dame des Hauses, tranchierte, legte vor und ermunterte zum Zugreifen, wogegen der Herr Hauptmann den Kellermeister herauskehrte und das reinste Perpetuum mobile mit Einschenken war.

So verbrachten wir ein gemütliches Halbstündchen bei diesem Pic-nic und wir säßen vielleicht heute noch dort, wenn nicht der Kutscher zum Aufbruch gemahnt hätte, indem er sorgenvoll auf eine schwarze Wolkenwand deutete

Digitized by Google

und auf den weiten Weg hinwies, den wir noch zurückzulegen hatten.

Auf der Hinfahrt hatte ich meinen Platz auf dem Kutscherbock eingenommen, von wo aus ich einen prächtigen freien Ausblick genoß, währenddem die im Intérieur unter einem Zeltdach zusammengepferchten Reisegefährten nur einer sehr eingeschränkten Aussicht teilhaftig waren.

Ich riet daher dem Herrn Hauptmann, meinen Platz einzunehmen, von wo aus er dann ebenfalls die schöne Aussicht habe; ich aber kroch an seiner Statt ins Innere.

Es dauerte aber gar nicht lange, da brach eine wahre afrikanische Sturmflut über uns herein.

Wir im Innern konnten uns durch vorgezogene Umhänge einigermaßen dagegen schützen; der übel beratene Herr Hauptmann jedoch wurde so gründlich durchweicht, wie während dem ganzen 70er Feldzug nie.

Vergeblich ersuchte ich ihn, mit mir zu tauschen; der Offizier durfte doch nicht den Verweichlichten herauskehren und mir war es eigentlich auch recht so.

Übrigens dauerte der Regen nicht länger, als bis wir auf der Bahnstation Blida angelangt waren und kaum hatten wir den Zug bestiegen, als auch die Sonne sich wieder gnädig zeigte.

Bei klarblauem Himmel und glänzendem Sonnenschein fuhren wir denn auch wieder in Algier ein und so endete unser herrlicher Ausflug in die Schlucht der Schiffa in schönster Harmonie von Natur- und Gemütsstimmung, die dann noch des andern Tages bei einem Essen, das uns das liebenswürdige Hauptmannsehepaar angeboten hatte, in humoristischer fröhlicher Weise zum Ausdruck gelangte.

Digitized by Google

Wer in Algier weilt, darf nicht verfehlen, den Wochenmarkt in Maison carré, einige Kilometer östlich von Algier, zu besuchen.

Eine Straßenbahn führt nach diesem Ort und man gelangt nach 1 Stunde Fahrt zum Ziel.

Auf dem Hauptplatz desselben entwickelt sich der belebteste Jahrmarkt, den man sich denken kann. Marktbuden wechseln ab mit Verkaufstischen und Feilbietenden, die ihr Warenlager auf einem Teppich ausgebreitet haben. Alles in Allem ein buntes Durcheinander europäischer und arabischer Artikel; jeder kann sich hier nach seinem Bedarf assortieren, die europäische Haushaltung, die bescheidene Hausfrau, der Arbeiter wie der Kabyle und der Sohn der Wüste. Arabisch, französisch, spanisch und italienisch schnattert und kreischt es kunterbunt durcheinander.

Das Interessanteste aber ist der auf einem weit ausgedehnten, von Bäumen beschatteten abgeschlossenen Raume stattfindende Viehmarkt.

Da werden Maultiere, Esel und Pferde feilgeboten. Auf der einen Seite harren Ochsen und Kühe ihres Schicksals, auf einer andern Trüppchen Ziegen, die durch um die Hörner geschlungene Stricke zusammen gehalten werden.

Das flottste jedoch und was jedes währschaften Metzgermeisters Augen vor Vergnügen und Befriedigung aufleuchten machen würde, sind die Hammelheerden, welche die Kabylen und Araber auf den Markt bringen.

In Trupps von 30 bis 60 Stücken und noch mehr, immer abwechslungsweise der eine nach links, der andere nach rechts gekehrt und durch einen lockeren Strick um den Hals miteinander verbunden, stehen sie zweireihig da.

Digitized by Google

Jeder Eigentümer hat seinen Trupp durch ein farbiges Zeichen auf jedem Stück gekennzeichnet.

Und nun wird gehandelt, Trupp für Trupp auf einmal.

Bei einem Trupp besonders schöner fetter Tiere sind Käufer und Verkäufer nur noch wenig auseinander. Der Erstere bietet Fr. 38. —, der Letztere aber verlangt absolut Fr. 40. — per Stück.

Der Mackler, ein gewaltiger Kerl in einer langen blauen Judenblouse, aber mit einem Turban um den Kopf, bringt sie endlich zusammen und nun werden sie losgelassen.

In wilden Sprüngen, vor Freude laut plärrend, jagen sie davon, einer setzt in kühnem Sprunge über den andern, bis sie endlich wieder vereinigt werden.

Wo die hinkommen gibt's saftige Hammelskoteletten.— So kann der einsamste Wanderer einen kurzweiligen halben Tag erleben und befriedigt zur Stadt zurückkehren.

Ein anderes Bild. Unerfüllt gebliebene Hoffnungen und ein armseliges Ende.

Ein altes Ehepaar, das nach langen Jahren der Mühsale und der Arbeit sein Lebensende in einer alten fensterlosen Ruine beschließen muß.

Von dem äußersten westlichen Hafendamm aus hatte ich fern im Westen ein weit in das Meer springendes altes arabisches Fort erblickt, das mir des Besuches wert erschien.

Die Straßenbahn brachte mich von der Vorstadt Bab-el-Ued nach St. Eugène, an den europäischen und jüdischen Friedhöfen vorbei, welche wegen dem Reichtum

Digitized by Google

an exotischen Bäumen und den Rosensträuchen, in deren Schatten die Gräber ruhen, den Reisenden zu einem Stündchen der Erholung und beschaulicher Ruhe einladen.

Ein kleiner Spaziergang brachte mich zu einem alten Türkenfort, das heutzutage als Kaserne für die Zollwache dient.

Von dieser Seite her fand im Jahre 1830 der französische Angriff auf Algier statt.

Und nun bog ich rechts ab auf einer langen steinigen Landzunge, bis ich die Ruine erreichte, ein altes Sarazenenfort.

Durch die offene Pforte blickend, welche allein das Tageslicht in das Innere gelangen ließ, sah ich einen alten Mann, der an einer Strange Rohseide herum arbeitete.

Und dieses Innere!

Ein hohler, zusammenbröckelnder, ungegypster, düsterbrauner Rohbau, dessen verwittertes Gestein nur lose zusammen zu halten schien und durch Risse und Löcher dem Sturmwind freien Durchpaß gestattete. Kein Wunder, daß die alten Leutchen von Rheumatismen heimgesucht wurden.

In einer Ecke stand ein Bett und daneben saß auf einem Schemel ein altes zitterndes Weib mit sanftem Gesichtsausdruck, welches so schrecklich an rheumatischen Schmerzen litt, daß ihr alter Gemahl sie mühsam in's Bett heben mußte.

In einer anderen Ecke die primitive Feuerstätte, zwei aus dem herumliegenden Mauerstein erstellte niedere Mäuerchen, kein Rauchfang; ist übrigens auch nicht nötig, da der Rauch überall durch das Mauerwerk entweichen

Digitized by Google

kann. Von Herd keine Spur, etwas Kochgeschirr, dann noch ein roher, wackliger Tisch, eine morsche Kleiderkiste und das war alles; die ganze Wohnung ein ruinenhaftes, fensterloses Loch.

Der Alte ließ mich durch die Hintertüre auf ein erhöhtes Kastell, von wo aus sich mir ein überwältigender Anblick bot.

Ringsum das brandende Meer, dessen Wogen sich schäumend und zischend an den vorstehenden Felsen und Riffen brechen; landeinwärts das sich bergantürmende Algier und der grünbewaldete Höhenzug und auf hohem Felsenplateau tronend die stolze Basilica Notre Dame d'Alger.

Auf dem Meere aus- und einfahrende Dampfer, und sich kreuzende weiße Segel, von den durch Bilder bekannten großen, vielfach geflickten dreieckigen Piratensegeln bis zu denjenigen der Rennjacht, welche mit ihrer Fülle das Schifflein in die Fluten hinein zu drücken scheinen.

Stunden- und stundenlang hätte man hier sitzen und sinnen mögen. Und als Gegenstück zu all der Schönheit und Lieblichkeit der Natur, der Rückblick in die schauerliche Wohnstätte, zu den beiden alten, weltvergessenen Leutchen, der von Krankheit gekrümmten und gebrochenen Greisin.

Den Alten entlohnte ich mit einem Trinkgeld und empfahl ihm, seine Frau in ein Spital überführen zu lassen, wo ihr doch wohler sei, als auf dem alten wackeligen Schemel, der ihren schmerzenden Gliedern auch gar kein Ruheplätzchen bot.

Trinkgelder von seltenen fremden Besuchern wird wohl nebst dem kärglichen Lohn für seine Beschäftigung mit Rohseide sein einziger Verdienst sein.

Digitized by Google

„Ja, vor vierzig Jahren, als ich mit meiner Alten gesund und kräftig aus dem Elsaß herüber kam, da hatten wir schöneren Verdienst und hofften auf einen sorgenfreien Lebensabend.

Jetzt werden wir denselben wohl in dieser Ruine beschließen müssen, selber alte wacklige Ruinen, und unser Elsaß werden wir nie wiedersehen. —“

Wieder ein anderes Bild.

Auf einem Quaidamm sammelten sich eng in einander gedrängt tausende von Arabern und Kabylen aus allen Provinzen und den entlegensten Oasen Algiers; Greise und junge Leute, gut gekleidete und in schäbige Burnus eingehüllte oder wie die M'zabiten in bunt gestreifte Kaftan gekleidet, so daß sie aussahen, als ob sie ein Zebra- oder Tigerfell um sich geworfen hätten.

Es waren Mekkapilger.

Viele Hunderte standen und kauerten da bei einander und drängten sich nach den Booten, die sie an Bord des Dampfers bringen sollten.

Jeder wollte der erste sein, um sich für die lange Überfahrt einen guten Platz zu sichern, wenn man von diesem wie Pickelhäringe zusammengestauten Chaos von „gut“ überhaupt noch reden darf.

In Matten und Binsenkörben trugen sie ihren Proviant, Datteln, Orangen, und kleine Reiseutensilien, viele schleppten Decken und Tongefäße mit sich.

Das war ein Geschrei und Gestikulieren, um sich Plätze im Boot zu erobern; die Einen drängten vorwärts, die Andern hielten zurück, um nicht ins Wasser gestoßen zu

Digitized by Google

Währenddem sich die Araberinnen, an ihrer Spitze einstweilen immer noch la belle Fatma, in ihren gewöhnlichen Bauchtänzen zeigen, excellieren Syrierinnen, oder besser gesagt syrische Jüdinnen, in rasendem Wirbeltanz, wobei sie von Guitaren und Riesenmandolinen und näselndem Gesang begleitet, zu immer schneller und schnellerem Herumwirbeln und kühnen Sprüngen angefeuert werden.

Jetzt erscheinen die Aissaua. Auf ihren enormen, siebförmigen Handtrommeln machen sie einen betäubenden Lärm.

Nun setzen sie sich nieder, der Hauptchef entzündet vor sich ein Kohlenfeuer und streut betäubende oder doch wenigstens nervenaufregende Essenzen über die Glut.

Die ausübenden Künstler kauern in weitem Kreise herum. Plötzlich, inmitten des Spektakels, springt Einer auf, kniet vor dem Kohlenbecken nieder und wirft unter wüstem Gebrüll den Kopf über der parfümierten Glut auf und nieder.

Nachdem er sich genügend begeistert hat, rennt er im Kreise herum, immer rascher und lärmender erschallen die dumpf tönenden Handtrommeln, rasender wird das Tempo und nun beginnt der Künstler seine Vorstellung, scheinbar in höchstem Paroxismus.

Der Eine ißt das Blatt des Kaktus mit den zolllangen spitzen Stacheln, sodaß ihm der rote Saft zum Mund heraus läuft, denn die Dornen zerstechen ihm Zunge und Lippen. Hierauf zerkaut er die Scherben eines Lampenglases, einer Flasche ꝛc.

Nach ihm kommt ein anderer, der nach dem gleichen Manöver vor dem Kohlenbecken, sich lange, dicke Nadeln

Digitized by Google

durch die Wangen und die Zunge steckt und mit einer solchen Nadel den Augapfel teilweise aus der Höhle hebt.

Nur unbedeutende Blutspuren bleiben auf den wunden Stellen nach dem Herausziehen der Nadeln zurück.

Wieder Einer hämmert sich mit einem Stein einen dicken Nagel in die Hirnschale und zwar so fest, daß man Mühe hat, denselben wieder herauszuziehen. Jedenfalls ist das Löchlein in der Schädelnaht lange vorher präpariert worden, so daß durch das Einzwängen des Nagels in dasselbe nur ein unbedeutendes Auseinandertreiben der Knochen stattfindet. Gewohnheit, nichts als Gewohnheit.

Nun kommt ein Kerl, der sich mit nackten Füßen auf einen von zwei Kameraden gehaltenen, scharf geschliffenen Araber Yatagan schwingt und frei auf der Schneide stehen bleibt.

Der Mensch muß Fußsohlen haben wie ein Kamel.

Den Schluß bilden die Schlangenbändiger und Skorpionenfresser. In letzterer Eigenschaft präsentierte sich ein hübsches, blondhaariges, rotwangiges Bürschchen, dessen langer Lockenschopf auf und nieder wallte, als er seine Ceremonien vor dem Kohlenbecken machte.

Zuerst ließ er den Skorpion, allerdings nur ein junges Exemplar, herumrennen, indem er ihn mit der Hand dirigierte, wobei das Insekt drohend den giftigen Stachelschwanz emporstreckte.

Ein Schlag mit der Hand, das Tier ist tot und ein Schluck befördert es in den Magen des Jünglings. Wir alle wünschten wohl gespeist zu haben.

Einmal kann man als Neuling den Rummel ansehen, dann aber hat man genug.

Digitized by Google

Das Vernünftigste bei der ganzen Geschichte ist der gute Mokka, der, arabisch präpariert, serviert wurde.

Das Leben in der Stadt Algier ist durchaus nicht teuer, abgesehen von den Wohnungen.

In einigen bekannten Restaurants wird ein ordentliches Diner, bestehend aus 3 Gängen und inklusive Wein, zu Fr. 2. 50 serviert.

Steigt man die enge Gasse neben der Moschee de la Pêcherie, die rue de la Pêcherie, die nach dem Hafen führt, hinunter, so kann man in den kleinen Restaurationen längs derselben ein sehr gutes Frühstück genießen.

Empfehlenswert sind namentlich die frischen Meerprodukte, Austern, Hummer und Fische aller Art, die mit Flaschenwein aus Kabylien begossen, den melancholischsten Reisenden in eine wohlige, weltfreundliche Stimmung versetzen dürften.

So kann sich Jedermann um sehr mäßigen Preis für den ganzen Tag einen guten Humor kaufen.

Und so begab ich mich denn auch nach einem schmackhaften Frühstück, das ich in Gesellschaft eines Londoner Rechtsanwaltes genossen hatte, wohl genährt und fröhlichen Mutes an Bord des Dampfers, der mich nach Marseille hinüber bringen sollte.

Es stellte sich heraus, daß dieser Herr zufälligerweise mein Kabinengenosse war. Da er sich jedoch durch einen Unfall eine Verwundung am Fuße zugezogen hatte, die ihn am Gehen hinderte, so mochte er nicht die Schiffstreppe hinunter steigen, sondern zog es vor, sich im

Digitized by Google

Speisesaal niederzulassen, wo er das Bein auf dem Sofa ausstrecken konnte und ärztliche Pflege in der Nähe hatte.

So bewohnte ich die Kabine für mich allein; hatte es aber auch dringend nötig, wie sich in der Folge zeigen wird.

Ungemütliche Rückfahrt nach Marseille.

Um 12 Uhr Mittags ertönte das Signal zur Abfahrt. Langsam dampfte das Boot aus dem Hafen und ließ uns noch einmal in voller Muse das herrliche Panorama betrachten, bis endlich nur noch wie leichte bläuliche Schatten die Küstengebirge sichtbar waren, aus welchen lange noch das blendend weiße Amphitheater von Algier herausglänzte. Allmählich aber versank eines nach dem andern, wie eine zauberhafte Fata morgana, am Meereshorizont.

Von Westen her hatte sich inzwischen eine drohende Wolkenwand heraufgezogen, das Meer begann sich zu kräuseln, ein Windstoß fegte darüber her und bald beschlich mich eine bange Ahnung, ein unsagbares Gefühl.

Da plötzlich erhob sich eine gewaltige Windsbraut, das Schiff legte sich auf die Seite und stürmende Wogenmassen, von der Wut des Sturmwindes aufgewühlt, donnerten gegen die Schiffsflanken.

Und immer stärker sauste uns der tückische Nordwester um die Ohren, immer heftiger pochten die Wogen an die Flanken des Schiffes und schlugen in gewaltigem Schwunge über Bord.

Digitized by Google

Da trat plötzlich ein Ereignis ein, das mir schon von der Überfahrt nach Philippeville her in unangenehmer Erinnerung geblieben war.

Unter der Schädeldecke machte sich ein unbehagliches Gefühl wahrnehmbar, gerade als ob sich das Hirn in einen Wasserstandsanzeiger verwandelt hätte, der beständig auf und nieder fluktuiert.

Dann beginnt es im Zentrum des Menschen zu kreisen, als ob das Innere eines verstopften Vulkanes zur Eruption dränge.

Hierauf ziehen sich in der Speiseröhre Ringe immer höher und immer enger aufeinander folgend hinan, die man mit äußerster Muskelanstrengung immer wieder hinunter zu würgen sucht.

So geht der Kampf mit seinem eigenen Ich eine Weile fort, bis sich unter dem fortwährenden Drang nach oben endlich der Krater öffnet und — die Eruption ist da. —

Seht nun diesen Menschen, wie er mit schlotternden Knieen dem Deck entlang wankt. Gleich als müßte er auf einer Achsel eine ungeheure Kiste balancieren, schlenkert er bald nach links, bald nach rechts. Ein Glück für ihn, daß eine brusthohe Wandung über das Deck hinausragt und daß diese Wandung solid genug ist, um unter seinem Anprall nicht nachzugeben.

Endlich hat er die Kajütentreppe erreicht. — Gerettet! Nein, noch nicht. In gefälliger Weise kommt ihm die Treppe von unten herauf entgegen. Er will den Fuß darauf setzen; da plötzlich verschwindet sie wie in einer Versenkung und er steht vor einem gähnenden Abgrund.

Digitized by Google

Nach einer Weile wird sie wieder sichtbar und so wiederholt sich das tückische Spiel zum unsäglichen Jammer des gequälten Menschen.

Das Schiff rollt auch gar zu fürchterlich!

Endlich ein kühner Entschluß und drunten sitzt er, ehe er sich dessen nur bewußt ist.

Jetzt aber ein neues Seiltänzerkunststück.

Nun muß er den engen Schiffsgang entlang, um seine Kabine aufzusuchen. Wie eine Billardkugel von den Banden abprallt, so karamboliert er von einer Wand zur andern; aber die Banden sind auch gar so hart!

Da öffnet sich ein Loch; es ist der Kabineneingang. Krampfhaft klammert er sich eine Weile an den Thürpfosten fest; dann, wie ein blutgieriger Tiger sich auf seine Beute stürzt, ein Sprung — und er liegt erschöpft auf dem Kanapee, wo er sich mit den Füßen anstemmt, mit den Fingern einkrallt.

Aber auch hier ist seines Bleibens nicht, denn das Schiff rollt gar so fürchterlich und die Kräfte schwinden. Im nächsten Augenblick wird er in die Kabine hinausgeschleudert.

Dort drüben winkt das Bett. Ja, wenn es nur etwas näher wäre; aber es ist allermindestens anderthalb Meter weit weg.

Da — wie ein Pfeil ward abgeschossen — der Kopf prallt zwar gegen die Kabinenwand, aber das thut nichts; sie ist solid gebaut und es gibt keine Reparaturkosten zu bezahlen.

Nun liegt er da, lang ausgestreckt in dem engen Schragen; bald hin und her gewiegt wie ein kleines Kind;

Digitized by Google

bald steht er auf den Füßen, bald macht er einen Hochstand auf dem Kopf, je nachdem der Dampfer rouliert oder tangiert.

Und dabei ist ihm ganz unsäglich elend. —

Ein derart mißhandelter Mensch war ich. — Welches Kapitalverbrechen ich mit einer so unmenschlichen Strafe abbüßen mußte, ist mir heute noch ein Rätsel.

Langsam senkt sich die Nacht hernieder. Wie Kanonendonner schlagen die Wogen an die Schiffswand und geben sich verzweifelte Mühe, das runde Schiffsfensterchen einzuschlagen.

Der einsame Mann zählt: eins! zwei! drei! jetzt muß sie wieder kommen: bumm!!! Ach, mein Kopf! —

Und so weiter, weiter, weiter!

Alles in Allem aber genießt er ein Monstre-Orchester-Konzert, das dem taubsten Menschen Ohrensausen verursachen könnte.

Gleich als ob das Finale von zehn Wagnerouverturen auf einmal abgespielt würde, pfiff, gellte, heulte und fidelte es um Masten, Raaen, Schornsteine und die Schiffsflanken des Dampfers.

Neben mir in dem Verschlag, welcher die Waschbecken, Flaschen, Gläser und anderes Geschirr birgt, kesselte es unaufhörlich. Das war die Blechmusik.

Dazu ächzten, stöhnten und quietschten die Kabinenwände und die Bettstelle über mir in den jammervollsten Tönen, als ob alles aus Fugen und Leim gehen müßte, und als ob sie dazu bestimmt wären, dem sündigen Menschenkinde die Posaunen und Pauken des Weltgerichtes

Digitized by Google

eindringlich zu vergegenwärtigen, donnerten die Wogen mit immer stärkerer Wucht gegen die Schiffswandungen.

Plötzlich ein Mark und Bein erschütterndes Geknarre wie von einer „Riesenrätschere", welches die ganze Kabine in die unangenehmste Vibration versetzt. Es war die Schiffsschraube, welche, aus den Wellen gehoben, in freier Luft herumschwirrte und jedenfalls den Brummbaß zur ganzen Musik zu spielen berufen war.

In regelmäßigem Rythmus schlug dazu die Kabinentüre den Takt gegen meine Bettstelle. Sie durfte nicht geschlossen werden, sondern wurde nur an der oberen Bettstatt eingehackt, damit man im Falle einer Katastrophe rascher hinaus und auf das Deck gelangen konnte — eine nette Perspektive! —

Ein Extrakonzert eigentümlicher Art, gewissermaßen Musik auf Holz und Stroh, spielte sich über meinem Kopfe ab. Es war ein fortwährendes, in gleichmäßigen Intervallen sich wiederholendes Geklapper, das ich lange nicht enträtseln konnte, bis bei Anlaß einer besonders heftigen Schwankung der aus vielen Holzplättchen zusammengesetzte breite Rettungsgürtel hinunterflog, worauf dieser Teil des Konzertes zum Schweigen kam.

Während einer Pause, wie sie auch bei anderen Konzertstücken, Symphonieen ꝛc. vorkommen, wurde meine Aufmerksamkeit durch ein liebliches Geplätscher unter mir gefesselt. Mit äußerster Willenskraft streckte ich mein Haupt über die Bettstatt hinaus und genoß bald den eigenartigen Anblick eines kleinen Meeres in Taschenformat, das auf dem Fußboden hin und her wogte und eine regelmäßige Ebbe und Flut en miniature veranschaulichte.

Digitized by Google

Und darauf gondelten in schönster Eintracht meine neuen Bottinen, Kiel nach oben, mein nagelneuer Reisehut, Socken, Unterkleider, kurz alles, was ich vorher so sorgsam auf dem Sofa ausgebreitet hatte. Ein nettes Stilleben. —

Nicht lange dauerte es, so flog aus dem oberen Stockwerk, wo ich sie wohl versorgt wähnte, mein Hemd, Überzieher, Regenschirm, das Handköfferchen, welches sich natürlich sofort öffnete und entleerte, sodaß nun auch noch meine ganze Ersatzwäsche stillvergnügt in dem Fröschenweiher herumschwamm und schließlich auch noch der schon erwähnte Rettungsgürtel hinunter in die Flut.

Um das Idyll zu vervollständigen, fehlte nun nur noch, daß ich mich selbst als „Nökk im Weiher" mitten hinein gesetzt und ein Tremolosolo zum Besten gegeben hätte.

Ich machte auch die verzweifeltsten Anstrengungen, hinaus zu klettern, um Ordnung zu schaffen, mußte aber bald davon abstehen, weil ich es bei meiner Wohlbeleibtheit und in Anbetracht meines geschwächten Zustandes nicht riskieren durfte, in wuchtigem Katapultenwurf von Kabinenwand zu Kabinenwand geschleudert zu werden.

Übrigens sah es auch gar nicht so appetitlich aus, um mit nackten Füßen in diese Sauce hinunter zu steigen und so ergab ich mich denn in mein Kismet, in der Hoffnung, es werde wohl gelegentlich ein Schiffswärter seines Amtes walten und nachforschen, ob da unten noch Spuren von Leben vorhanden seien.

Und immer strömte neues Gewässer herbei, das aus dem total unter Wasser gesetzten Speisesaal und Damensalon einen Abfluß in die Kabinen suchte.

Digitized by Google

Mittlerweile hatte das Riesenkonzert von neuem eingesetzt; es wurden neue Register gezogen, schriller quitschten die Fideln, greller gellten die Pfeifen, blecherner kesselten die Becken, wuchtiger dröhnten die Posaunen und nun raste es allegro con fuoco. —

So ging es die liebe, lange Nacht hindurch.

Das stille Drama, welches in jener furchtbaren Nacht in meiner Kabine von einer einzigen handelnden Person gespielt wurde, durch alle Phasen hindurch zu schildern und auszumalen, das überlasse ich der Phantasie des hohnlächelnden Lesers. —

Der Titel heißt: Seekrankheit.

Die Nacht ging herum, der Tag ging vorüber und wieder wurde es Nacht. Wir hätten schon seit Mittag im Hafen von Marseille sein sollen.

Endlich streckte ein mitleidiges Wesen den Kopf herein, indem es sich krampfhaft an den Türpfosten festklammerte.

„Wo sind wir?“ frage ich.

„Wir nähern uns Marseille“, lautete die Antwort, „der Kapitän zweifelt jedoch daran, einfahren zu können. Wenn es uns nur nicht ergeht wie der „Russie“?!“

Der „Russie“, welche einige Wochen vorher an den Klippen der Bouches-du-Rhône gescheitert war und auf welcher während einem ganzen Tage Passagiere und Mannschaft in äußerster Todesgefahr schwebten, bis sie endlich unter unsäglichen Anstrengungen gerettet werden konnten.

„Meinetwegen“, brumme ich und drehe mich auf die andere Seite.

Digitized by Google

Plötzlich gleitet der Dampfer sanfter dahin, kein Wellenschlag ist hörbar, leiser arbeitet die Maschine, auf Deck erschallen Kommandorufe und über meinem Haupte entsteht ein Getrampel von unzähligen Schritten; es wird lebendig, wo bisher nur Todesschweigen herrschte.

Der Dampfer scheint trotz Nacht und Sturm die Einfahrt in den Hafen erzwungen zu haben.

Während vollen dreißig Stunden hatte ich mich mit allen zehn Fingern in das Eisengeflecht, das der Matratze als Unterlage dient, einkrallen müssen, um nicht herausgeschleudert zu werden.

Hoch und heilig habe ich damals geschworen, keine Seereise und in erster Linie keine Reise mehr nach Algier zu unternehmen, es sei denn auf Umwegen mit möglichst wenig Meerfahrt; oder aber abzuwarten, bis das schon lange gesuchte, einzig und allein ächte, absolut probate Mittel gegen Seekrankheit entdeckt sein wird.

Ob man es aber trotz Eidschwur auch ohne das Mittel doch nicht wieder tut??!

Der Mensch vergißt ja so leicht und es ist so wunderbar schön dort drüben. —

Mit einem Seufzer der Erleichterung klettere ich aus meinem engen Käfig, packe mein schwimmendes Inventar, so weit ich es nicht notwendig gebrauchen mußte, in schönster Ordnung (wenigstens schien es mir damals so) in mein Köfferchen, schlüpfe in die durchnäßte, schlampige Fußbekleidung und tauche endlich an die Oberfläche, wo ich mit erstaunten Blicken in den Korridoren und im großen Speisesaal hunderte von Personen, Männlein,

Digitized by Google

Weiblein und Kinder, gewahre, von deren Dasein ich bisher keine Ahnung hatte.

Da sitzen sie, mit langgezogenen Gesichtern, schlaffen Wangen und hängenden Gliedmaßen, des Momentes gewärtig, da sie aussteigen dürfen.

Auch meinen englischen Advokaten erblicke ich noch an derselben Stelle, auf welche wir ihn bei der Abfahrt von Algier hingesetzt hatten.

Er hatte die ganze Zeit auf dem Sofa des Speisesaales, wo er sein Bein mit dem kranken Fuß ausstrecken konnte, zugebracht.

„Wie ist es Ihnen denn während dieser schrecklichen Zeit ergangen"? fragte ich.

„O, very well, rolling with the waves", (sehr gut; mit den Wogen rollend), lachte er mir entgegen. „Ich habe vorzüglich gespeist und im Überfluß; denn der Kapitän und ich saßen immer allein an der table d'hôte. Kein anderer Passagier ließ sich blicken und so hatte ich unter den besten Bissen die Auswahl."

Der Glückliche! —

Die Anker rasseln hernieder, der Landungssteg wird an Bord gezogen und eilenden Fußes verlasse ich die ungastliche Stätte, indem ich unwillkürlich an einem fort die Stelle aus dem Ring des Polykrates „Hier wendet sich der Gast mit Grausen" vor mich her brumme.

Ohne mich weiter um das Schicksal meines Reisekoffers zu bekümmern, denn es ist schon nahe an Mitternacht, steure ich in einem Fiaker dem Gasthof zu.

Digitized by Google

Wie wohl fühlte ich mich in dem geräumigen weichen Gasthofbett; aber dennoch verfolgten mich noch im Traume die akrobatischen Übungen, welche ich in dem engen Schragen der Schiffskabine zu erdulden gehabt hatte und am andern Morgen hatte ich das Gefühl, als ob ich die ganze Nacht auf dem Kopf gestanden wäre:

„rolling with the waves".

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be retur
the Library on or before the la
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google